

Annexe

Inventar der Baukultur im Großherzogtum Luxemburg

Gemeinde Lintgen

Inhaltverzeichnis

Wissenschaftliches Inventar der gebauten Kulturgüter	3
Die Gemeinde Lintgen	3
Inventarisierung.....	4
Auswertung der Inventarisierung.....	5
Kriterien für die nationale Unterschutzstellung von gebauten und natürlichen Kulturgütern.....	6
Definitionen.....	7
1. Erhaltenswerte gebaute und natürliche Kulturgüter:	7
2. Kriterien:	9
Gosseldange Goussel Gosseldingen	12
Gosseldange 68 + 70, route de Mersch Ensemble.....	14
Gosseldange 86, route de Mersch	17
Gosseldange 96, route de Mersch	19
Gosseldange 113, route de Mersch	31
Gosseldange o. N., route de Mersch	34
Gosseldange o. N., Gousseldéngerbësch.....	36
Lintgen Lëntgen	38
Lintgen 11, rue de la Bergerie.....	41
Lintgen 70, rue de la Bergerie.....	43
Lintgen 1, rue de Diekirch.....	46
Lintgen 14 + 14A, rue de Diekirch.....	50
Lintgen 41 + 41A, rue de Diekirch.....	53
Lintgen 75, rue de Diekirch	59
Lintgen o. N., rue de Diekirch	62
Lintgen o. N., rue de Diekirch	64
Lintgen 13, rue de l'École.....	66
Lintgen 8, rue de l'Eglise	68
Lintgen 20, rue de l'Eglise	71
Lintgen 37, rue de l'Eglise	74
Lintgen o. N., rue de l'Eglise Ensemble	76
Cimetière Section A + B + C : Plan de situation des objets dignes de protection	89
Cimetière Section A: Détail 1.....	92
Cimetière Section A: Détail 2.....	93
Cimetière Section B: Détail.....	94
Cimetière Section C: Détail 1	95

Section C: Détail 2.....	Error! Bookmark not defined.
Lintgen 1A, route de Fischbach.....	96
Lintgen 54, route de Fischbach.....	99
Lintgen 57, route de Fischbach.....	102
Lintgen 81, route de Fischbach.....	105
Lintgen 104, route de Fischbach.....	107
Lintgen o. N., route de Fischbach.....	109
Lintgen 3, rue des Jardins.....	110
Lintgen 4, rue du Moulin.....	112
Lintgen 9, rue du Moulin.....	115
Lintgen o. N., rue du Moulin.....	120
Lintgen 15, Plankenhof.....	122
Lintgen 20, route Principale.....	124
Lintgen o. N., Im Hohwald + o. N., Place Roschten Ensemble.....	128
Lintgen o. N., Laschenderbüsch Site Mixte.....	131
Prettingen Pretten.....	133
Prettingen o. N., route de Hunsdorf.....	135
Prettingen 30, route de Hunsdorf.....	137
Prettingen 14, rue de la Montagne.....	140
Prettingen o. N., rue de la Montagne.....	143
Prettingen o. N., In Bingel.....	145
Nicht mehr schützenswerte Gebäude.....	147
Gosseldange 101, route de Mersch.....	148

Wissenschaftliches Inventar der gebauten Kulturgüter

Die Gemeinde Lintgen

Die Gemeinde Lintgen ist Teil des Merscher Kantons und befindet sich somit im geografischen Zentrum des Großherzogtums Luxemburg. Die heutige Gemeinde wurde nach der Französischen Revolution durch den Zusammenschluss der beiden Katastersektionen Lintgen sowie Prettingen/Gosseldange gebildet.¹ Sie umfasst eine Grundfläche von circa 1.524 Hektar und zählte zu Beginn des Jahres 2022 insgesamt 3.394 Einwohner.² Die größtenteils in Tallage situierten Dörfer werden von dichten Waldhöhen – mit einer beachtlichen Fläche von insgesamt 760 Hektar – umschlossen. Zur Gemeinde gehören neben dem Hauptort Lintgen die Dörfer Gosseldange und Prettingen sowie der Weiler Plankenhof. Im Südosten des Kantons Mersch gelegen, ist die Gemeinde Lintgen von drei der insgesamt neun Gemeinden dieses Kantons umgeben: Mersch im Nordwesten, Fischbach im Nordosten und Lorentzweiler im Süden.

Geologisch betrachtet zählt das Territorium der Gemeinde Lintgen zum Gutland. Hier ist die für das Zentrum Luxemburgs typische „Stufenlandschaft“ zu finden, bei der sich im Laufe der Jahrtausende zahlreiche Wasserläufe durch den anstehenden Luxemburger Sandstein bis in die weicheren Mergelschichten gearbeitet haben, was zur Entstehung von weiten Tälern und Hochplateaus geführt hat.³ Die durch ausgedehnte Felder und Wälder charakterisierte Region gehört zu den landwirtschaftlich ertragreichsten Landstrichen des Großherzogtums, was durch ebendiese fruchtbaren Flusstäler begünstigt wird.⁴ In Kombination mit den leicht zugänglichen Sandsteinvorkommen führte dies zur Entstehung großer landwirtschaftlicher Anwesen, die auch als Gutlandhöfe bezeichnet werden.⁵ Die Landschaft der Gemeinde Lintgen ist besonders durch das hier vergleichsweise breite Tal der Alzette geprägt, die von weiten Grünflächen und bewaldeten Hängen flankiert wird. Mit Ausnahme des sich östlich des Flusses auf einem Hochplateau befindenden Plankenhofs haben sich die zur Gemeinde gehörenden Ortschaften in der Ebene und an den Hängen rechts und links der Alzette entwickelt. Zudem prägt der hohe Wasserreichtum, der sich unter anderem im Vorkommen zahlreicher Quellen manifestiert, dieses Gebiet in der Landesmitte. Schon früh wurde diese geologisch und klimatisch begünstigte Gegend besiedelt, was durch archäologische Funde – vom Neolithikum bis zum Mittelalter – rund um alle drei Ortschaften belegt wurde.⁶

¹ Vgl. Oth-Diederich, Christiane, *Familienbuch. Lintgen Gosseldingen Prettingen*, hrsg. von Commune de Lintgen, Luxemburg, 2017. S. 18; Fanfare de Lintgen, *50jähriges Stiftungsfest der Musikgesellschaft „Fanfare de Lintgen“ am 2. 3. u. 4. Juli 1948*, Mersch, o. J., S. 17.

² Commune de Lintgen, *Découvrir la commune. La commune en chiffres*, lintgen.lu/administration/la-commune-se-presente/decouvrir-la-commune/ (23.03.2022).

³ Vgl. Lucius, M., ‚Tektonik und Oberflächenformen des Gutlandes‘, in: ders., *Vue d’ensemble sur l’aire de sédimentation luxembourgeoise*, o. O., o. J., S. 49-53, hier S. 49f.; Lucius, M., ‚Geologische Grundlagen der Landschaftsformen von Mersch‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, Jahrgang 21, Heft 1, 1949, S. 7-16, hier S. 7f.

⁴ Meyers, Joseph, *Studien zur Siedlungsgeschichte Luxemburgs. Mit 19 Karten und 5 Tabellen*, 3. Aufl., Echternach, 1976, S. 7f.

⁵ Calteux, Georges, *D’Lëtzebuurger Bauerenhaus*, Band 1/3, Foetz, 1997, S. 221ff.

⁶ Vgl. Le Brun-Ricalens, Foni; Arensdorff, Georges; Valotteau, François, ‚Plus de 400 km... il y a plus de 4000 ans... Découverte exceptionnelle à Lintgen-„Houwald“: Une faucille néolithique en Plattenhornstein importée de Bavière‘, in: MNHA (Hrsg.), *Empreintes. Annuaire du Musée national d’histoire et d’art*, Nr. 2, 2009, S. 4-

Mit dem Zusammenschluss der Ortschaften Gosseldange, Prettingen und Lintgen zu einer Gemeinde wurde 1804 hier auch eine eigene Pfarrei gegründet, die sich somit von der Pfarrei Mersch löste.⁷ Folglich wurden in den kommenden Jahrzehnten mehrere Schulgebäude, die Kirche von Lintgen und gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Kapelle von Gosseldingen erbaut, von denen jedoch nur die -Sakralbauten bis in die Gegenwart überdauert haben.

Die beiden Weltkriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben scheinbar kaum Spuren an den Bauwerken hinterlassen.⁸ Die Gemeinde Lintgen war kein Hauptschauplatz kämpferischer Auseinandersetzungen – wie etwa Ösling, Sauer- und Moselregion –, sodass viele Gebäude die Kriegszeiten mehr oder weniger unbeschadet überstanden haben. Ab 1970 – damals zählte die Gemeinde 1.532 Bürger – stieg die Einwohnerzahl der Gemeinde rasant an, was einen gewissen Bauboom mit sich brachte.⁹ Dieser zeigt sich vor allem an der heute vorhandenen Bebauungsdichte, aber auch am Verlust historischer Objekte, die zugunsten zahlreicher Neubauten weichen mussten.

Inventarisierung

Schützenswerte Objekte sind mit ihren Veränderungen, die sie über die Jahre erfahren haben, Geschichtsdokumente. In der Gemeinde Lintgen sind Objekte aus einer Zeitspanne vom 17. bis zum 20. Jahrhundert zu finden. Für viele dieser Objekte sind jedoch nur wenige Schriftquellen vorhanden. Weil nicht nur einzelne Großbauten, sondern auch – und dies mehrheitlich – typisch bäuerliche und einfache Gebäude inventarisiert wurden, ist der vorliegende Band nicht nur ein grundlegender Beitrag zur Architekturgeschichte, sondern auch zur allgemeinen Luxemburger Kultur- und Geschichtswissenschaft. Primär richtet sich das vorliegende Inventar der Gemeinde Lintgen an alle interessierten Bürgerinnen und Bürger, an Personen aus den Bereichen Architektur und Planungswesen sowie an Verantwortungsträgerinnen und Verantwortungsträger der Gemeinde, die über den Umgang mit schutzwürdigen Objekten mitentscheiden.

Die Inventarisierung ist ein mehrstufiger Prozess: Sie beginnt mit der Begutachtung aller Objekte, die bis 1990 geschaffen wurden. Historische Quellen aus institutionellen und privaten Archiven, Sammlungen und Bibliotheken werden für jede Gemeinde gesichtet und ausgewertet. Es folgt die systematische Erfassung einzelner Bauten und Stätten vor Ort. Konstruktionen, Materialien und Verarbeitungen werden beschrieben und ihre etwaigen Veränderungen über die Zeit festgehalten. Idealerweise erfolgen eine Innenbesichtigung

11; Stein, Jean-Paul, ‚Évolution d’un toponyme : Le „Buergbierg“ de Lintgen dans la cartographie officielle‘, in: Fonds Culturel National; Ministère de la Culture; Ministère de l’Enseignement supérieur et de la Recherche u. a., *Bulletin de la Société Préhistorique Luxembourgeoise*. 27-28, 2005-2006, Luxemburg, 2009, S. 155-162; Fanfare de Lintgen, *50jähriges Stiftungsfest der Musikgesellschaft „Fanfare de Lintgen“ am 2. 3. u. 4. Juli 1948*, Mersch, o. J., S. 15.

⁷ Kirchenfabrik Lintgen, *Rechnungsbuch der Kirchenfabrik Lintgen*, Archives diocésaines, PA.Lintgen 30, Lintgen, 1804-1860.

⁸ Fanfare de Lintgen, *50jähriges Stiftungsfest der Musikgesellschaft „Fanfare de Lintgen“ am 2. 3. u. 4. Juli 1948*, Mersch, o. J., S. 18f.

⁹ Le portail des statistiques. Grand-Duché de Luxembourg, *Population par canton et commune 1821-2021*, statistiques.public.lu/stat/TableViewer/tableView.aspx?ReportId=12861&IF_Language=fra&MainTheme=2&FldrName=1 (15.03.2022).

der Gebäude und ein Gespräch mit den Hausbewohnern, aus dem sich nicht selten wertvolle Hinweise auf die Baugeschichte ergeben. Die anschließende Vertiefung der Quellenrecherche und die damit einhergehenden Analysen helfen dabei, die vor Ort gemachten Beobachtungen zu überprüfen und bestenfalls zu stärken: Die daraus gewonnenen Erkenntnisse ermöglichen die Einordnung eines Objekts, auch im nationalen Vergleich. Die Bewertung einzelner Bauwerke und Stätten als nationale Kulturgüter erfolgt unter Berücksichtigung verbindlicher und gesetzlich verankerter Kriterien, die im ersten Teil des vorliegenden Inventarbands aufgelistet und erläutert werden.

Der Aufbau dieses Inventarisierungsbands ist standardisiert: Nach einer kurzen Einleitung zur jeweiligen Ortschaft werden zu Beginn die sich in den Gemarkungen befindenden Gebäude und Denkmäler vorgestellt und anschließend in alphabetischer Reihenfolge die jeweiligen Straßen und Plätze mit den dort erhaltenswerten Bauten und Stätten präsentiert. Jedes Objekt wird anhand von Fotos, verfügbaren Karten und eines wissenschaftlichen Textes erläutert. Je nach Quellenlage werden historische Fotos und Pläne zur weiteren Dokumentation und Veranschaulichung miteinbezogen.

Auswertung der Inventarisierung

In der Gemeinde Lintgen wurden insgesamt 88 Objekte inventarisiert. In rund 56 % der Fälle konnten die Gebäude auch von innen besichtigt werden. 19 der inventarisierten Objekte sind Kleindenkmäler, mehrheitlich Wegkreuze, aber auch Quelleinfassungen und Trinkwasserbehälter befinden sich darunter. Von den 69 Gebäuden und den 19 Kleindenkmälern, die genau analysiert wurden, sind letztlich 52 Objekte als national schutzwürdig zu bewerten. Darunter fallen alle inventarisierten Kleindenkmäler – eine Kategorie, die demnach etwa ein Viertel der erhaltenswerten gebauten Kultur-güter in der Gemeinde Lintgen darstellt.

Mit Blick auf die ursprüngliche Nutzung der für die Zukunft zu bewahrenden Gebäude fällt auf, dass sowohl religiöse Bauwerke und Stätten als auch der Landwirtschaft zuzuordnende Gebäude jeweils rund 30 % aller schützenswerten Objekte ausmachen. Auch wenn viele Bauernhöfe nicht mehr als solche genutzt werden, erinnert die Architektur dennoch an eine Zeit, in der die Menschen das fruchtbare Land auf dem Gebiet der Gemeinde Lintgen bewirtschafteten. Auch die Gattung der Wohnbauten ist mit einem Anteil von 20 % aller schützenswerten Objekte noch recht stark vertreten, gefolgt von industriell, öffentlich und schließlich gewerblich genutzten Bauten.

Trotz der weit zurückreichenden Geschichte der Gemeinde Lintgen machen die Bauwerke mit einer Entstehungszeit vor 1700 nur etwa 4 % des schützenswerten Bestands aus. Aus der Zeit zwischen 1701 und 1780 stammen fast 10 % der überlieferten Objekte, die mehrheitlich dem Barock zuzurechnen sind. Objekte, die zwischen 1781 und 1825 geschaffen wurden, stellen circa 22 % des zu schützenden Bestands dar. Mit rund 24 % sind die zwischen 1826 und 1900 errichteten Bauten und Stätten vertreten, die dem Klassizismus und dem frühen Historismus zuzuordnen sind. Mit etwa 26 % markieren die zwischen 1901 und 1940 entstandenen Bauten und Stätten den größten Anteil am erhaltenswerten Kulturerbe der Gemeinde Lintgen. Zeitlich folgen hierauf jene Bauwerke, die von 1941 bis 1990 geschaffen wurden und die mit fast 15 % vertreten sind: Der Anteil der schutzwürdigen jüngeren Gebäude ist demnach recht beachtlich.

Die kulturgeschichtliche Entwicklung der Gemeinde Lintgen spiegelt sich in ihren schützenswerten Bauten wider. Insgesamt ist in den meisten Orten der Gemeinde ein beständiges Wachstum festzustellen, wobei dieses in den letzten 60 Jahren deutlich an Intensität zugenommen hat. Viele Gebäude, die bereits auf historischen Karten verzeichnet sind, wurden zwischenzeitlich niedergelegt oder so stark verändert, dass sie für eine Aufnahme in das Inventar des gebauten Kulturerbes nicht mehr in Frage kamen. Dies verdeutlicht, dass die Gemeinde einen hohen baulichen Austausch erlebt hat, womit ein großer Verbrauch an Ressourcen einherging, der nicht nur denkmalpflegerisch bedenklich ist. Mehr als ein Drittel der für die Zukunft zu bewahrenden Bausubstanz stammt aus dem 20. Jahrhundert, vor allem in Form von Wohnbauten. Unabhängig von der Entstehungszeit offenbart die Gemeinde insgesamt eine eher geringe Dichte an schützenswerten Objekten, die Zeugnis von der Kulturgeschichte und der Entwicklung der einzelnen Ortschaften geben. Durch die Anerkennung und Bewahrung des gegenwärtig noch existenten baulichen Erbes wird die Bedeutung dieser besonderen Kulturlandschaft im geografischen Zentrum des Landes angemessen gewürdigt und für die kommenden Generationen gesichert.

Kriterien für die nationale Unterschutzstellung von gebauten und natürlichen Kulturgütern

Grundsätzlich gilt: Ein erhaltenswertes Kulturgut muss „aus vergangener Zeit“ sein und aus einer abgeschlossenen Epoche stammen. Generell gilt nahezu europaweit der Grundsatz, dass eine Generationenspanne (also mindestens 25 Jahre) zwischen Entstehung eines Bauwerks und seiner Inventarisierung und der damit verbundenen Beurteilung liegen soll. Somit sind auch authentisch überlieferte, herausragende Beispiele der Baukultur bis in die 1980er-Jahre als erhaltenswerte Kulturgüter einzustufen. Die Zeitspanne der Inventarisierung umfasst daher für die vorliegende Gemeinde sämtliche Bauwerke, die bis 1990 errichtet wurden.

Neben der geschichtlichen Dimension an sich, die sich grundsätzlich in der bauzeitlichen Substanz manifestiert, muss ein Objekt zudem durch einen Zeugniswert charakterisiert sein, der sich durch eine klare Sicht- und Erkennbarkeit der jeweiligen historischen Aussage auszeichnet und somit anhand spezifischer Kriterien definieren lässt. Während ein Schloss, eine Burg oder eine Kirche aller Regel nach von der gesellschaftlichen Mehrheit als historische Objekte mit Zeugniswert, die für die Zukunft erhalten werden sollen, verstanden werden, sieht dies bei weniger prominenten Bauten, insbesondere auch welchen der jüngeren Vergangenheit, oft anders aus. Zur möglichst objektiven Beurteilung der erhaltenswerten Baukulturgüter braucht es daher letztlich die wissenschaftliche Analyse und Einschätzung von dafür ausgebildeten Spezialisten der Inventarisierung.

Die Inventarisierung ist eine mehrstufige Angelegenheit: Sie beginnt mit der Sichtung und Auswertung historischer Quellen aus institutionellen wie privaten Archiven, Sammlungen und Bibliotheken. Es folgt die Begutachtung der Bausubstanz vor Ort. Hier werden Konstruktionen, Materialien und Verarbeitungen erfasst und analysiert, auch deren Veränderung über die Zeit wird festgehalten. Ergebnisse des Studiums von Quellen, sofern vorhanden und zugänglich, unterstützen die zeitliche und qualitative Einordnung des jeweiligen Objekts. Um eine allgemein verständliche und nachvollziehbare Bewertung der betreffenden Objekte vornehmen zu können, bedarf es festgelegter Kriterien, die eine

einheitliche und differenzierte Beurteilung garantieren. Bereits 2005 wurden im Service des sites et monuments nationaux (Vorgängerbehörde des Institut national du patrimoine architectural) derartige Leitmerkmale erarbeitet, nach denen die Inventarisierung des Kantons Echternach (2005 bis 2009) durchgeführt wurde. Weil auch Inventarisierungsmaßnahmen selbst in historische Prozesse eingebunden sind und sich Einschätzungen im Laufe der Zeit ändern, wurden diese Kriterien anlässlich der Wiederaufnahme der nationalen Inventarisierung im Mai 2016 überarbeitet, entsprechend angepasst und in leicht modifizierter Form in das Gesetz zum Kulturschutz vom 25. Februar 2022 integriert.

Um die nun folgende Auflistung der grundlegenden Definitionen und Kriterien verständlicher zu machen, wurden die einzelnen Begriffe jeweils mit kurzen Erläuterungstexten versehen. Es gilt generell: Zusätzlich zur Authentizität muss mindestens ein weiteres dieser Kriterien vorliegen, um ein Objekt als erhaltenswertes Kulturgut auszeichnen zu können. Eine Kumulation mehrerer Kriterien ist nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich. Das einzige Kriterium, das obligatorisch ist und stets gegeben sein muss, ist jenes der Authentizität, da nur authentisch überlieferte Bausubstanz ein bedeutsamer Informationsträger mit historischem Zeugniswert sein kann.

Definitionen

1. Erhaltenswerte gebaute und natürliche Kulturgüter:

Als erhaltenswerte Kulturgüter werden gebaute oder natürliche, bewegliche oder unbewegliche Sachen, Fragmente einer Sache und Sachgemeinschaften bezeichnet, an deren Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht (nachfolgend „Objekte und Stätten“ genannt). Das öffentliche Interesse resultiert aus der Bedeutung respektive dem Zeugniswert dieser Objekte und Stätten für die Geschichte von Menschen, Siedlungen und Städten. Die kulturhistorische Relevanz eines Objekts oder einer Stätte wird anhand der nachfolgenden Kriterien markiert und definiert. Die Einordnung eines Objekts oder einer Stätte als bedeutsam erfolgt dabei nach objektiven Gesichtspunkten und unabhängig vom heutigen ästhetischen Urteil.

Als architektonisches Ensemble wird eine Gruppe von Objekten (Sachgemeinschaft) bezeichnet, die eine räumliche Nähe und/oder mindestens ein inhaltlich verbindendes Element aufweisen – zum Beispiel die Bauzeit, eine geschichtliche Entwicklung, eine ideelle Grundlage oder eine gemeinsame Nutzung. Das architektonische Ensemble ist – mit fokussiertem Blick auf seine geschichtliche, funktionelle oder sozial-anthropologische Bedeutung – charakterisiert durch eine bemerkenswerte Kohärenz, die eine klar erkennbare räumliche Abgrenzung der betreffenden Sachgemeinschaft zur Umgebung zulässt.

Auch ein mehrteiliger Gebäudekomplex – wie etwa ein Bauernhof oder eine Fabrik –, der sich über mehrere Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte entwickelt hat und dem immer wieder neue Elemente hinzugefügt wurden, kann ein Ensemble bilden. Ein Ensemble kann zu einer oder mehreren der folgenden Kategorien gehören:

Zur **geschichtlichen Kategorie** zählt jenes Ensemble, an dem die gemeinsame Entstehungszeit und/oder die geschichtliche Entwicklung bis in die Gegenwart ablesbar bleibt, wie dies etwa beim Marktplatz in Echternach der Fall ist.

Zur **funktionellen oder ideellen Kategorie** gehört ein Ensemble, das aus einer unbestimmten Anzahl an gebauten Strukturen besteht, die die zugrundeliegende Idee ihrer Entstehung bis in die Gegenwart klar erkennen lassen oder an denen ihre ursprüngliche Funktion bis in die Jetztzeit ablesbar ist. Als Beispiele hierfür sind ganze Wohnviertel, aber auch spezifische Industrieanlagen anzusehen.

Die **sozial-anthropologische Kategorie** erfüllt ein Ensemble, an dem eine für einen Teil oder die Gesamtheit der Bevölkerung wichtige geschichtliche Entwicklung – und dies in ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Themenfeldern – geknüpft ist, die bis in die Gegenwart nachvollziehbar bleibt. Als beispielhaft hierfür können etwa authentisch erhaltene Arbeitersiedlungen gelten.

Im Kontext der Definition erhaltenswerter Objekte und Stätten sind auch vom Menschen geprägte Landschaften, die ein Zusammenspiel von kulturhistorisch bedeutsamen Objekten respektive Stätten und schützenswerten Naturelementen beziehungsweise -arealen darstellen, zu berücksichtigen. Als Site mixte werden demnach Objekte und Stätten bezeichnet, die sowohl von Menschenhand geschaffene als auch natürliche Elemente kombinieren beziehungsweise vereinen. Diese müssen charakterisiert sein durch einen erkennbaren gestalterischen Willen und eine bemerkenswerte Kohärenz, die eine erkennbare räumliche Abgrenzung des jeweiligen **Site mixte** zur Umgebung zulässt. Auch ganze Gebiete, im Sinne von Landschaften, die von kulturhistorischer Bedeutung sind – einschließlich archäologischer Stätten – fallen unter diese Schutzkategorie. Kulturlandschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Lebenswelt von gesellschaftlichen Gruppen. Darunter fallen auch Parks und Gärten sowie Landschaften, deren Wert in religiösen, spirituellen, künstlerischen und geschichtlichen Assoziationen liegt, die Menschen mit ihnen verbinden. Um kulturhistorisch geprägte Naturstätten in Verbindung mit dem erhaltenswerten baulichen Erbe angemessen schützen zu können, wurde im Kulturschutzgesetz vom 25. Februar 2022 das Instrument des Site mixte als Flächendenkmalschutz eingeführt.

Als Teil des kulturellen Erbes sind historische Ortsbilder bereicherte und äußerst wertvolle Zeugen der Geschichte. Ihre dauerhafte Präsenz zeigt wichtige Aspekte der politischen, wirtschaftlichen, sozialen, handwerklichen, künstlerischen und architektonischen Entwicklung einer Gesellschaft auf und hält diese in Erinnerung. Historische Ortsbilder haben eine wichtige identitätsstiftende Funktion: Sie können Menschen dabei helfen, sich zu verorten und sich mit ihrer Umgebung sowie der eigenen Geschichte zu identifizieren. Dabei sind bedeutsame Ortsbilder oft nicht nur Teil persönlicher Erinnerungen, sondern sie haben auch Eingang gefunden in das kollektive Gedächtnis. Zu einem schützenswerten Ortsbild gehören neben Einzelgebäuden und Gebäudegruppen auch Verkehrswege, Plätze, Gärten, Parks und andere Grünflächen, markante Bäume, ortstypische Elemente und Kulturland im weitesten Sinne. Um den Schutz nicht nur einzelner bemerkenswerter Bauwerke oder Objekte, sondern der historisch gewachsenen Struktur einer Siedlung und das Zusammenspiel zwischen Bebauung und umgebender Landschaft zu garantieren, wurde im Kulturschutzgesetz vom 25. Februar 2022 das Instrument des Secteur protégé eingeführt.

Mithilfe dieses Instruments werden Schutzzonen ausgewiesen, die Siedlungsbereiche von nationalem Interesse markieren, um deren Erhalt für die Zukunft zu sichern. Zwar dient das Instrument des Secteur protégé nicht dem eigentlichen Schutz von Einzelobjekten, Stätten und Ensembles, sondern in erster Linie dazu, solche Bauten mitsamt ihrer räumlichen Umgebung zu erhalten. Dennoch gilt grundsätzlich, dass ein Secteur protégé nur dann ausgewiesen werden kann, wenn sich in der betreffenden Zone mindestens ein national geschütztes Bauwerk befindet. Betontes Ziel von Schutzzonen, die als Secteur protégé definiert werden, ist es, die topografischen, strukturellen, räumlichen wie architekturhistorischen Charakteristika und Qualitäten eines schutzwürdigen Ortsbildes nicht nur zu erhalten, sondern auch zu fördern. Um ein in sich stimmiges Ortsbild zu bewahren, ist mit Blick auf zukünftige Objekt- und Siedlungsentwicklungen der Schutz historischer Bauten und Objekte von ebenso großer Wichtigkeit wie die adäquate Gestaltung von Freiflächen und Neubauten.

2. Kriterien:

Zeitliche Kriterien

1. Unter **Authentizität (AUT)** versteht man nicht oder kaum veränderte, also in ihren wesentlichen bauzeitlichen Elementen erhaltene Objekte und Stätten. Je mehr historische Substanz überliefert ist, desto eher liegt das Kriterium der Authentizität vor. Je jünger die zu beurteilenden Objekte und Stätten sind, desto authentischer sollten sie überliefert sein.
2. Relevant für die **Architektur-, Kunst- oder Ingenieurgeschichte (AKI)** sind Objekte und Stätten, welche eine bestimmte Epoche beispielhaft repräsentieren, deren Höhepunkte oder gerade auch deren Ausnahmen darstellen.
3. Den **Seltenheitswert (SEL)** erfüllen einerseits Objekte und Stätten, die in ihrer spezifischen Art (z. Bsp. Bautypus, Gestaltung, Funktion etc.) relativ selten realisiert wurden, sowie auch jene Objekte und Stätten, die durch bereits weitreichenden und unwiederbringlichen Verlust ihrer Art mittlerweile als selten gelten müssen.
4. Mit dem Begriff der **Gattungen (GAT)** werden verschiedene Bauaufgaben gekennzeichnet, wie zum Beispiel: Wohnhäuser, Schulen, Bahnhöfe, administrative und infrastrukturelle Gebäude, Kirchen, Klöster, Krankenhäuser, Molkereien oder Waschbrunnen etc. Historische Objekte und Stätten einer bestimmten Gattung rufen weiterhin – trotz eventuell veränderter Nutzung – Erinnerungen an die Zeit wach, in der sie entstanden sind. Solche Objekte sind demnach als beredte Exempel einer spezifischen, funktionell gebundenen Gattung zu erkennen. Indes kann dieses Kriterium nur kumulativ mit anderen Merkmalen eine Unterschutzstellung begründen.
5. **Charakteristisch für ihre Entstehungszeit (CHA)** sind beispielhafte Objekte und Stätten, die den Stil bestimmter Zeiten auf typische Weise widerspiegeln. Dabei müssen betreffende Objekte und Stätten nicht zwangsläufig von einem großen kunsthistorischen Wert sein, um wichtige und schutzwürdige Dokumente der Zeitgeschichte darzustellen.
6. Das Kriterium der **Technik-, Industrie-, Handwerks- oder Wissenschaftsgeschichte (TIH)** erfüllen Objekte und Stätten, die an den jeweiligen technischen, industriellen, handwerklichen, wissenschaftlichen oder wirtschaftlichen Entwicklungsstand ihrer

jeweiligen Zeit erinnern. Spezifische Aktivitäten, Leistungen oder Erkenntnisse in wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, handwerklicher, technischer oder industrieller Hinsicht, die mit einzelnen Objekten oder Stätten verbunden sind, können ganze Orte oder Regionen nachhaltig geprägt haben.

7. Ein **Erinnerungsort (ERI)** verweist auf eine historische Persönlichkeit und/oder historische Ereignisse, die aus nationaler Sicht erinnerungswürdig sind.

8. Unter das Kriterium der **Sozial- oder Kultusgeschichte (SOK)** fallen Objekte, die das gesellschaftliche Leben und Schaffen in vergangenen Zeiten sowie den religiösen respektive spirituellen Glauben der Bevölkerung illustrieren.

9. An den Objekten und Stätten der **Militärgeschichte (MIL)** ist der einstige Verteidigungsstandard wie auch der technische Status quo der jeweiligen Epoche ablesbar, der durch militärische Entwicklung bedingt war, selbst wenn diese nur noch in Fragmenten erhalten sind.

10. Als **Architekten-, Künstler- oder Ingenieurswerk (AIW)** bezeichnet man Bauten oder Objekte, die von einem Architekten, Künstler oder Ingenieur entworfen wurden, der durch die künstlerische und/oder technische Qualität seiner Werke ein Œuvre geschaffen hat, das erhalten werden soll.

11. Das Kriterium der **politischen und institutionellen Geschichte auf nationaler oder europäischer Ebene (PIE)** umfasst Objekte, welche die Organisation und Machtausübung von politischen Institutionen darstellen. Mit Blick auf das institutionalisierte Europa etwa kommt Luxemburg, als Mitgründungsland, eine betont wichtige Aufgabe zu. Generell geht es bei diesem Kriterium um die Bewahrung von erhaltenswerten Zeugnissen der nationalen und europäischen Geschichte.

Räumliche Kriterien

12. **Orts- oder landschaftstypisch (OLT)** sind Objekte und Stätten, die charakteristisch für ihre jeweilige geografische Region sind. Mit dem Begriff Region ist hier eine spezifische geografisch-geologische Gegend gemeint, wie beispielsweise das Gutland oder das Ösling mit den jeweiligen Unterregionen.

13. Das Kriterium der **Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte (SOH)** erfüllen Objekte, die für die Entwicklung einer Siedlung oder eines Ortes von Bedeutung waren und/oder diese maßgeblich städtebaulich geprägt haben. Auch fallen unter dieses Kriterium bemerkenswerte, lokal- oder heimatgeschichtliche Ereignisse und Elemente, die anhand von baulichen Spuren nachvollzogen werden können. Mit diesem Kriterium werden zudem die sich im Laufe der Geschichte herauskristallisierten und/oder entwickelten Besonderheiten des jeweiligen Ortes betont und als erinnerungswürdig definiert.

Räumlich-zeitliche Kriterien

14. Als **Bautypus (BTY)** bezeichnet man verschiedene Bebauungsformen einer spezifischen Gattung. So gelten etwa im Bereich landwirtschaftlicher Hofarchitekturen unter anderem der Streckhof, der Winkelhof oder der Dreikanthof als einzelne Bautypen. Im Kontext des

Wohnbaus wären beispielsweise Ein- und Mehrfamilienhäuser, Bürgerhäuser, Villen oder Bungalows zu nennen. Von allen Bautypen sollen typische und beredte Exemplare erhalten werden, um die Vielfalt des gebauten Kulturerbes für die Zukunft und die nachfolgenden Generationen sicherzustellen. Dieses Kriterium kann nur zusammen mit anderen Kriterien eine Unterschutzstellung begründen.

15. Objekte oder Stätten, die differente Zeitschichten aufweisen, fallen unter das Kriterium der **Entwicklungsgeschichte (ENT)**, da die betreffenden Objekte und Stätten durch mehrere historische Epochen, die ihre jeweils typischen Spuren sichtbar an ihnen hinterlassen haben, geprägt sind.

Gosseldange | Goussel | Gosseldingen

Gosseldange befindet sich etwa einen Kilometer Luftlinie nordwestlich von Lintgen. Den umgebenden Ortschaften gleich liegt auch das 723 Einwohner zählende Gosseldange im Tal der Alzette, die östlich des Dorfes fließt.¹ Von der Ortsmitte zweigt eine Straße gen Westen ab; sie führt schon seit Jahrhunderten zum Nachbardorf Schoenfels, ist jedoch erst seit dem 20. Jahrhundert bebaut. Im Gegensatz zu den restlichen Ortschaften der Gemeinde, Prettingen und Lintgen, befindet sich der Großteil der Bebauung an einer in Richtung Mersch führenden gleichnamigen Hauptverkehrsstraße. Somit stellt Gosseldange ein typisches Straßendorf dar. Westlich der auf der Ferraris-Karte noch als Weiler verzeichneten Ortschaft erstreckt sich die Anhöhe ‚Gousseldéngerbësch‘, wo eine 1945 erbaute Grotte überliefert ist.² Seit 2007 führt durch dieses Waldgebiet auch ein Großteil des 2.695 Meter langen Tunnels Gousselerbiërg, der zu der von Luxemburg-Stadt gen Norden verlaufenden Autobahn A7, der sogenannten ‚route du nord‘, gehört.³

Der Hauptteil der überlieferten Bausubstanz von nationalem Schutzwert ist in der historischen Ortsmitte von Gosseldange vorzufinden. Letztere ist schon auf der Ferraris-Karte aus den 1770er-Jahren klar zu erkennen. Hervorzuheben ist hierbei die einstige Position der Kirche, die sich zusammen mit dem Pfarrhaus unmittelbar an der Kreuzung der Route de Mersch mit der Rue de la Forêt befand.⁴ Der neue Kirchenbau aus dem 19. Jahrhundert wurde knapp hundert Meter weiter südlich auf der gleichen Straßenseite errichtet. Um diesen sind bis heute die denkmalwürdigen Objekte versammelt, bei denen es sich größtenteils um landwirtschaftliche Kulturgüter handelt.

Als besonders ortsbildprägend ist in dem Zusammenhang der herrschaftliche Hof mit dazugehörigem Gesellenhaus ‚An Miergen‘ zu betrachten, der bis heute als rarer Zeuge des ländlichen Lebens in dieser Gegend erhalten blieb. In unmittelbarer Nähe befindet sich ein weiterer Hof (Nummer 101, route de Mersch), der zum Ende des 20. Jahrhunderts eine bedeutende Umbauphase erlebte. Auch wenn das äußere Antlitz des ehemaligen Bauernhofs bis heute zum harmonischen Gesamtbild der Ortsmitte beiträgt, erfüllt dieses einst als Monument National geschützte Anwesen nun nicht mehr die notwendigen Kriterien, um als national schützenswert zu gelten.

Im Laufe der Zeit hat sich Gosseldange vor allem entlang der Route de Mersch gen Süden vergrößert. Topografische Karten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts illustrieren

¹ data.public.lu. La plate-forme de données luxembourgeoise, *Population par localité - Population per locality*, data.public.lu/fr/datasets/population-par-localite-population-per-locality/ (31.01.2022).

² Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

³ Vgl. Ministère des travaux publics; Administration des ponts et chaussées, *route du nord*, o. O., 2002, S.31; Portail des Travaux publics, *Tunnel Gousselerbiërg*, travaux.public.lu/fr/projets/projets-tunnels-tranchees/tunnel-gousselerbiërg.html (02.03.2022).

⁴ Vgl. Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen B1, ANLux, 1824* (nicht überarbeitete Originalversion): Die blaue Einfärbung der Gebäude deutet auf einen kirchlichen Bau hin.

diese rasante Ausdehnung.⁵ Diese Entwicklung ist nicht zuletzt der günstigen Lage der Ortschaft, unweit der Stadt Luxemburg und dennoch umgeben von Wiesen und Wäldern, zuzuschreiben. Aus dieser Ausdehnungszeit sind einige jüngere Wohnhäuser aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erwähnenswert, die vor allem am südlichen Streckenabschnitt und am Ende der sich etwa 800 Meter südlich der historischen Ortsmitte befindenden Rue du Knapp überliefert sind. Die Wohnhäuser sind teils mehrstöckig, teils einstöckig angelegt und als typische Zeitzeugen der traditionalistischen Bauart ihrer Entstehungszeit anzusehen. Sie tragen bis in die Gegenwart zum Gesamtbild und zur Entwicklungsgeschichte der Ortschaft bei, erfüllen jedoch auch wegen ihres teils zu jungen Baualters sowie mangelnden Authentizitätsgrades nicht die nötigen Kriterien, um als nationales Kulturgut für eine Unterschutzstellung infrage zu kommen.

In den letzten Jahren hat sich das Erscheinungsbild von Gosseldange erneut stark verändert. Der bis heute andauernde Bauboom hat auch in der historischen Ortsmitte Spuren hinterlassen. Außer einer merklichen Verdichtung ist zu konstatieren, dass zahlreiche historische, teils ortsbildprägende Objekte abgerissen wurden, um neuen Wohnraum zu schaffen.

Mit Blick auf die Entwicklung des Dorfs Gosseldange ist es daher von größter Wichtigkeit, die letzten, bis heute erhaltenen historischen Bauten als nationale Kulturgüter zu schützen, um sie für die Zukunft zu bewahren.

⁵ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Topografische Karte*, 1954, 1989 und 2000.

Gosseldange | 68 + 70, route de Mersch | Ensemble

Das aus einem Doppelwohnhaus mit nördlich angrenzender Scheune bestehende historisch zusammenhängende Ensemble wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts etwa zweihundert Meter südlich der historischen Ortsmitte errichtet **(AUT, SEL, GAT, BTY)**.¹ Historische Katasterauszüge zeigen, dass zuerst um 1905 das Ökonomiegebäude gebaut wurde, ehe die Wohnhäuser etwa zehn Jahre später folgten.² Die Gebäude liegen einige Meter von der Hauptverkehrsachse von Gosseldange zurückversetzt und werden durch einen gepflasterten Vorhof von dieser getrennt. Bei einer Renovierungsphase um 1992 wurde ein Scheunenbau, der ehemals an das südliche Wohnhaus angrenzte, durch einen neuen, von der Hauptfassade des Ensembles weiter nach hinten versetzten Wohnbau ersetzt.³

Das Doppelwohnhaus setzt sich aus zwei Wohnhäusern zusammen, die trotz unterschiedlicher Fassadenfarben bis heute eine visuelle Einheit bilden. Die späthistoristisch anmutende Gestaltung der zweiachsigen nördlichen Fassade spiegelt sich im südlichen Bau wider. So sind die Eingangstüren einmal in der linken und einmal in der rechten Achse angeordnet. Die einzigen Unterschiede stellen nachträglich hinzugefügte Begrenzungsmauern aus bossiertem Sandstein vor dem südlichen Haus dar. Alle Fensteröffnungen werden von bauzeitlichen Sandsteingewänden umrahmt, deren Fasungen im Verdachungsfeld girlandenähnlich ausgeformt wurden – ein für die Bauzeit typisches Gestaltungsmerkmal **(AUT, CHA)**. Die Türgewände wurden mit Prellsteinen und einer zusätzlichen profilierten Verdachung ausgestattet. Die Formgebung der Fensterbänke ist in ihrer Ausführung an diese angelehnt. Allein der linke Eingang mit historischer kassettierter Holztür mit Fischgrätenmuster und zweiteiligem Oberlicht ist erhalten geblieben **(AUT, CHA)**. Die Gewände der Erdgeschossfenster stoßen an einen niedrigen Sockel aus bossiertem Sandstein an **(AUT, CHA)**. Das Doppelwohnhaus wird von einem gemeinsamen in Schuppendeckung eingedeckten Mansarddach mit hölzernem Rautenfries und dekorativen Konsolen abgeschlossen **(AUT, CHA)**. Sowohl das Mansarddach als auch der Sockel stellen objektverbindende horizontale Elemente dar, die bis heute beide Doppelhaushälften optisch miteinander verbinden. Der Dachraum der Häuser ist mit je zwei axial angeordneten Mansardenfenstern mit Holzgiebel ausgestattet **(AUT, CHA)**. Diese weisen zusätzliche zeittypische Dekorelemente auf. An Haus Nr. 68 sind diese im Giebelfeld mit Herzornamenten und seitlichen Holzrahmungen versehen **(AUT, CHA)**. Der Scheunenbau des Anwesens Nr. 70, der mit seinen 14 Metern etwa die gleiche Länge wie die Wohnbauten aufweist, wurde etwa zehn Jahre vor letzteren, also um 1905, erbaut **(ENT)**.⁴ Obwohl die Hauptfassade sich im Erdgeschoss sechsachsig und im Obergeschoss fünfachsig präsentiert, weist sie eine starke Symmetrie auf, die vor allem durch die zentral platzierte, segmentbogige Toröffnung und die Ausformung sowie Positionierung der

¹ Vgl. Cassaignau-Schmit, Myriam, *Gosseldange. 68-70, rte de Mersch*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Bodenkarte der Gemeinde Lintgen*, [Karte], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, o. J.: Auf der Bodenkarte von Gosseldange, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand, ist noch kein Gebäude erkennbar.

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 1017. Gosseldange. 68, route de Mersch. 607/1137*, 1915.

³ Kern, Herbert, *Changement d'une Habitation*, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Trier, 23.03.1992.

⁴ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 1017. Gosseldange. 68, route de Mersch. 607/1137*, 1915; Cassaignau-Schmit, Myriam, *Gosseldange. 68-70, rte de Mersch*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

Lüftungsluken betont wird. Letztere sind von der Mitte nach außen erst dreifach, dann zweifach und schließlich einzeln ausgeführt und werden allesamt von weiß gefassten Sandsteingewänden umfasst (**AUT, CHA**). Das großzügige doppelflügelige Holztor mit integrierter Eingangstür wird von einem ebenfalls weiß getünchten Sandsteingewände mit Prellsteinen umrahmt (**AUT, CHA**). An jeder Gebäudeecke befindet sich eine weitere hölzerne horizontal geteilte Stalltür, die jeweils mit mehrteiligen Oberlichtern versehen ist. Die zwei quadratischen Stallfenster in der rechten sowie ein einzelnes in der linken Fassadenhälfte bilden die restlichen Öffnungen dieser Fassade. Oberhalb des aus Sandsteinquadern bestehenden Sockels ist der Fassadenputz bis unterhalb der Stallfenster entfernt worden, sodass das Bruchsteinmauerwerk hier sichtbar ist (**AUT, CHA**). Der Bau schließt mit einem Satteldach ab, das mit einer mehrfach profilierten Holztraufe versehen ist.

Allein die rechte Hälfte des Doppelwohnhauses, Haus Nr. 68, konnte innen besichtigt werden. Obwohl hier zwischen den 1980er- und 1990er-Jahren der Innenraum renoviert wurde, sind zahlreiche, qualitativ hochwertige Gestaltungselemente aus der Bauzeit überliefert.⁵ In dem Zusammenhang ist vor allem die ehemalige gute Stube im Erdgeschoss hervorzuheben. Hier sind neben dem Holzdielenboden, der auch im Ober- und Dachgeschoss überliefert ist, eine Stuckdecke und ein Takenschrank erhalten (**AUT, CHA**). Die Stuckdecke weist eine schlichte Mittelrosette und zwei flache, vielfach profilierte Stuckbänder auf, die in den Ecken ein Quadrat bilden und durch ihre einfache Ausführung ein typisches Dekorelement des frühen 20. Jahrhunderts darstellen (**AUT, CHA**). In der Formgebung des kassettierten Takenschanks spiegeln sich die gestalterischen Tendenzen dieser Epoche wider. Allein eine mehrfach profilierte Verdachung erinnert an den historistischen Stil, der die Formgebung mancher Dekorelemente beeinflusst hat (**AUT, CHA**).

In der Küche ist die Holzbalkendecke überliefert. Auch alle Holztüren mit profilierten Kassettenfeldern, Metallschlössern und Türgriffen sowie Holzrahmungen, deren eingearbeitete schmale Kanneluren an den Deckenstück der Stube erinnern, sind noch größtenteils bauzeitlich erhalten (**AUT, CHA**). Ein weiteres zentrales Element der Entstehungszeit bildet die vom Erdgeschoss bis zum Dachgeschoss führende halbgewundene Holzterrasse, die mit ihrem dekorativ ausgeformten gedrehten Anfangspfosten und einem schlichteren geradlinigen Holzgeländer ausgestattet ist (**AUT, CHA**). Die Geländerstäbe sind, den Türrahmungen gleich, mit eingearbeiteten Kanneluren verziert und stehen so im gestalterischen Einklang mit der restlichen historischen Ausstattung. Im abschließenden Dachgeschoss sind eine Holzbrettertür mit schmiedeeisernem Schloss sowie das Weichholzgebälk authentisch überliefert (**AUT, CHA**).

Diese eher ungewöhnliche Konstellation zweier identischer Wohnhäuser im Zusammenhang mit dem prominenten Ökonomiegebäude stellt mit ihrer knapp 28 Meter langen Fassadenfront ein straßenbildprägendes Objekt dar, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts an der Route de Mersch erbaut wurde. Durch den Einsatz teils identischer Bau- und Dekorelemente, zu denen die bauzeitlichen Sandsteingewände, Holztraufen und der Sockel aus bossiertem Sandstein gehören, entsteht eine gestalterische Einheit. Das Innere des

⁵ Kern, Herbert, *Changement d'une Habitation*, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Trier, 23.03.1992.

südlichen Wohnhauses zeichnet sich durch seine authentisch überlieferte Ausstattung aus. Hier zeugen vor allem die kassettierten Holztüren, die Stuckelemente und die halbgewundene Holzterapie von der konsequenten Planung und dem Qualitätsbewusstsein von Bauherrschaft und Handwerkern. Das historisch zusammenhängende Ensemble stellt mit seiner Fülle an für die Bauzeit charakteristischen Elementen ein erhaltenswertes Objekt dar, das es als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren gilt.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Gosseldange | 86, route de Mersch

Im Herzen der Ortschaft Gosseldange, auf halber Höhe der langgezogenen Route de Mersch, steht unweit der örtlichen Kapelle ein spätbarock anmutender Bildstock aus hellbeigem Sandstein (**GAT, SOK, BTY**). Hirsch schreibt das Kultobjekt aus dem Jahr 1827, das in eine etwa hüft-hohe Mauer eingelassen wurde, Mathias Schergen zu (**AUT, CHA, AIW**).¹ Der 1777 in Niederanven geborene Steinmetz besaß ein Anwesen mit Werkstatt in Godbringen und verarbeitete hauptsächlich den weichen, gelblichen Sandstein des naheliegenden Steinbruchs namens ‚Häertchen‘.² Aufgrund seines Härtegrades ist der Stein weniger verwitterungsresistent, weshalb sich der Bildstock nach fast 200 Jahren in einem vergleichsweise schlechten Zustand befindet.³

Das Objekt besteht aus einem sich leicht nach oben hin verjüngenden Schaft und einem Kopfstück, die beide auf ihrer Vorderseite mit Darstellungen versehen sind. Witterungsbedingt sind einige Stellen des Sandsteins im Laufe der Zeit abgeplatzt; zwei größere Schadstellen wurden überspachtelt. Der pfeilerartige Schaft zeigt eine Darstellung des Heiligen Nikolaus von Myra mit Bischofsstab und Mitra, zu dessen Füßen ein Bottich mit den drei geretteten Kindern steht (**AUT, CHA**).⁴ Die Figuren stehen auf einer profilierten Konsole. Das untere Ende des Schafts zeigt zudem eine Inschrift, die sich mittlerweile indes kaum mehr entziffern lässt.⁵

Auch am leicht bauchig ausgeführten Kopfstück des Bildstocks ist unterhalb der zentralen Szene eine gerahmte Inschrift auszumachen, die das Kultobjekt auf das Jahr 1827 datiert (**AUT, CHA**). Den oberen Abschluss bildet ein hervorkragender, profilierter Bogenabschluss (**AUT, CHA**). Das gesamte Bildfeld wird von einer halbplastisch gearbeiteten Darstellung eingenommen, welche die Kreuztragung zeigt – eine Szene, die eng mit der sechsten Station eines traditionellen Kreuzwegs verbunden ist. Jesus, der das über die Diagonale der Bildtafel verlaufende Kreuz auf seinen Schultern trägt, steht im Mittelpunkt der Darstellung. Sowohl er als auch die Person zu seiner Linken sind vergleichsweise groß dargestellt. Letztere treibt den Gottessohn mit einer erhobenen Geißel voran. Rechts des Kreuztragenden finden sich zwei kleinere Frauenfiguren, die nebeneinanderstehen und zu Jesus aufschauen. Bei der näher zum Heiland positionierten Frau handelt es sich um die trostspendende Veronika: Das Schweiß Tuch in ihren Händen mit dem Antlitz Jesu ist noch schemenhaft zu erkennen, ebenso wie der ihr geltende Segensgestus, den der Todgeweihte mit seiner linken Hand macht.

¹ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 199.

² Vgl. Toussaint, Fernand, ‚Iwwert de Kräizermécher vu Guedber. De Mathias Schergen (1777-1853)‘, in: *Eis Sprooch*, Nr. 11, Esch-sur-Alzette, 1980, S. 4-6; Friedrich, Evy, ‚Der Kreizermathes von Godbringen und die Seinen‘, in: *d’Nei Zeitung*, Nr. 27, o. O., Januar 1977, S. 18.

³ Corps des sapeurs-pompiers de Godbrange, *30me Anniversaire du corps des sapeurs-pompiers de Godbrange et Fête Cantonale des sapeurs-pompiers du canton de Grevenmacher. Godbranche (Junglinster). Dimanche, le 26 mai 1963*, o. O., o. J., S. 60.

⁴ Kirschbaum, Engelbert SJ (Hrsg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Band 8/8, Darmstadt, 2015 (Sonderausgabe der Erstveröffentlichung von 1968), Sp. 51.

⁵ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 200: Der Autor erkannte damals noch den Namen „NICOLAS STOFFEL“.

Der 1827 errichtete Bildstock gilt trotz seines Verwitterungszustands als erhaltenswerter Zeitzeuge der Sozial- und Kultusgeschichte, der mit seiner zeittypischen Gestaltung die religiöse Verbundenheit der Bevölkerung widerspiegelt und in Luxemburg zum typischen Dorfbild gehört. Als Werk des in der Formensprache zwischen Spätbarock und Frühklassizismus agierenden Bildhauers Mathias Schergen zeigt es eine qualitative und charakteristische Motivik. Aufgrund seines authentischen Erhaltungszustands und seiner zeittypischen Ausformung gilt es, den Bildstock in der Ortsmitte von Gosseldange als nationales Denkmal unter Schutz zu stellen und ihn so für die Zukunft zu bewahren.⁶

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (AIW) Architekten-, Künstler- oder Ingenieurswerk, (BTY) Bautypus

⁶ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 199.

Gosseldange | 96, route de Mersch

Der barocke Bauernhof, der in der historischen Mitte von Gosseldingen liegt, besteht aus einem eindrucksvollen Wohngebäude mit dazugehörigen Ökonomiegebäuden sowie einem Gesindehaus, das auf der gegenüberliegenden Straßenseite erbaut wurde (**AUT, GAT, CHA**). Der Vierkanthof ‚A Miergen‘ wird bis heute bewirtschaftet und ist damit einer der letzten historischen Bauernhöfe der Gemeinde, die in ihrer Ursprungsfunktion genutzt werden (**SEL, OLT, BTY**). Sein Standort an der Hauptstraße in unmittelbarer Nähe zur Kirche und zum ehemaligen Pfarrhaus machen das landwirtschaftliche Gehöft zu einem ortsbildprägenden Objekt.¹

Östlich der Hofanlage erstrecken sich die zum Anwesen gehörenden Weideflächen, die sich in der Gemarkung An de Päschen befinden und etwa hundert Meter östlich durch die Alzette begrenzt werden. Das Grundstück, auf dem das Gesindehaus steht, steigt vom Straßenniveau aus stark an; die Höhendifferenz von etwa 1,5 Meter wird durch eine Mauer gesichert, die sich rechts und links an das Bauwerk anschließt.² Der hintere Teil dieser Parzelle wird landwirtschaftlich genutzt. Ursprünglich befand sich hier der Vorgängerbau der heutigen Filialkirche, die etwa hundert Meter südlich des Hofes stand. Nördlich grenzt die betreffende Parzelle unmittelbar an die des ehemaligen Pfarrhauses an.

Als Hauptgebäude des Guts fungiert das giebelständige herrschaftliche Wohnhaus, das zusammen mit den umgebenden Ökonomiegebäuden und einer westlichen Verbindungsmauer einen kleinen, geschlossenen, gepflasterten Innenhof umfasst und somit einen Vierkanthof bildet (**AUT, CHA**). Mittels dendrochronologischer Analysen am Dachstuhl, die zwecks Altersbestimmung des verbauten Holzes durchgeführt wurden, konnte festgestellt werden, dass das um 1743 erbaute Wohnhaus im Zuge einer spätbarocken Renovierung um die Jahre 1773/1774 um ein Stockwerk erhöht worden ist (**AUT, SEL, ENT**).³ Die dreiachsige Hauptfassade des Hauses öffnet sich in Richtung eines großzügigen Vorhofs, der sich zur Straße hin offen präsentiert und somit eine freie Sicht auf das Wohnhaus ermöglicht. Die Gliederung der Fassade ist leicht asymmetrisch; die mittlere und linke Achse liegen etwas dezentralisiert und näher beieinander. Das Fassadenantlitz ist von den acht Fensteröffnungen geprägt, die allesamt von barocken segmentbogigen und gefasten Sandsteingewänden mit geradem Sturz und profilierten Fensterbänken umfasst werden und zusätzlich von hölzernen, dunkel gefassten Fensterläden gerahmt werden (**AUT, CHA**). Das Hauptaugenmerk dieser Fassade liegt jedoch auf der mittig platzierten hölzernen Eingangstür mit abgesetztem ovalem Oberlicht. Diese wird von einem objektprägenden, mehrfach profilierten und scharrierten frühbarocken Sandsteingewände mit dem eingearbeiteten Baudatum ‚1743‘ im Türsturz umrahmt (**AUT, CHA, OLT**).⁴ Die Formgebung der Tür – mit ihren filigranen, teils geschweiften Profilierungen und floralen Verzierungen – deutet darauf hin, dass sie wohl einer Bauphase anfangs des 20. Jahrhunderts entstammt

¹ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Urkataster. Lintgen B1, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

² An den nicht mehr existenten Sakralbau erinnert hier heute ein überliefertes Wegkreuz.

³ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht, Dendrochronologische Holzalterbestimmung. Landwirtschaftliches Gehöft „Hof Molitor“: 96, Route de Mersch / L-7432 Gosseldingen*, [Unveröffentlichter Bericht], Service des sites et monuments nationaux, Wasserbillig, 2021, S. 6.

⁴ Ein fast identisches Türgewände befindet sich in der Route de Fischbach in Lintgen.

(AUT, CHA, ENT). Den Abschluss des Hauses bildet ein Satteldach mit mehrfach profilierter, umgreifender Sandsteintraufe, die wie die Gewände einen dunkelbeigen Anstrich aufweist **(AUT, CHA)**. An die giebelständige Straßenseite schließt ein kleiner einstöckiger Anbau mit Pultdach an, in dem ehemals ein Backofen untergebracht war **(AUT, CHA)**. Seitlich dieses Anbaus befindet sich je eine Fensteröffnung, wobei das Gewände des rechten Fensters identisch mit jenen der Hauptfassade ist. Die linke Fensteröffnung weist hingegen schlichte, gerade Fenstergewände auf, was auf eine spätere Bauphase verweisen könnte. Im Dachgeschoss sorgen zwei kleine Holzfenster im westlichen und ein einzelnes im östlichen Giebel, wiederum mit segmentbogigen Gewänden, zusammen mit vier Dachluken für die natürliche Beleuchtung des Innenraums **(AUT, CHA)**.⁵

Auf Erdgeschosebene dieser Giebelseite grenzt die knapp 2,5 Meter hohe verputzte Sandsteinmauer an, welche die Verbindung zur südlichen Scheune herstellt. Eine mittig in die Mauer eingelassene doppelflügelige Holztür mit rundbogigem Gewände ermöglicht den Zugang zum Innenhof vom öffentlichen Raum aus **(AUT, CHA)**.

In der dem Innenhof zugewandten südlichen Fassade spiegelt sich die Gestaltung der Hauptfassade wider. Die Gewände verbleiben hier allerdings ohne profilierte Fensterbänke. Zudem wird hier die jüngere, historistisch anmutende kassettierte Holzeingangstür mit rautenförmigen Ornamenten mittels eines schlichteren gefasten Sandsteingewändes gerahmt **(AUT, CHA, ENT)**. Das abgesetzte dreiteilige Oberlicht mit bunter Bleiverglasung wird, den Fensterumrahmungen gleich, von einem segmentbogigen Sandsteingewände umfasst. Dem Eingang wurde das ehemalige Waschbecken aus Schiefer vorgesetzt und so zum Podest umfunktioniert.

Das authentische Erscheinungsbild des Äußeren bestätigt sich auch im Inneren des Wohnhauses. Hier ist eine Vielzahl hochwertiger Ausstattungselemente aus verschiedenen Bauphasen überliefert. Der Flur kann in diesem Sinne als beispielhaft gelten. Er wird von einem bauzeitlichen Kreuzgewölbe überspannt **(AUT, SEL, CHA)**. Der Boden wurde möglicherweise gen Ende des 19. oder zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit einem polychromen Fliesenboden aus Steinzeug, vermutlich von Villeroy & Boch, ausgelegt **(AUT, CHA, ENT)**.⁶ Die Fliesen weisen ein einfaches grau-beiges geometrisches Muster auf und werden von einer Bordüre in Ocker- und Brauntönen gerahmt. Auch die Wände des Flurs wurden nachträglich mit glasierten Fliesen versehen **(ENT)**. Letztere sind von der Haus- bis zur Zwischentür in verschiedenen Hellblauabstufungen eingefärbt, die restlichen Flurwände sind mit weißen Fliesen mit dunkelblauem Schmuckband verkleidet. Die nachträglich mittig des Flurs eingesetzte doppelflügelige kassettierte Holztür ist mit zwei großflächigen Feldern aus Strukturglas, einem vierteiligen, gelb eingefärbten segmentbogigen Oberlicht und großzügigen Messinggriffen ausgestattet **(AUT, CHA, ENT)**. Die seitlichen Zugänge zu den Wohnräumen sind mit klassizistischen kassettierten Holztüren und profilierten Laibungen versehen **(AUT, CHA, ENT)**. Die Ausnahme bildet hier die Eingangstür zur Küche, die wohl einer späteren Bauphase anfangs des 20. Jahrhunderts zuzuordnen ist. Sie ist aus Weichholz

⁵ Die ehemaligen Giebelgauben wurden bei der Neueindeckung des Dachs in den 1990er-Jahren durch die vier Dachluken ersetzt.

⁶ Villeroy & Boch, *Muster-Blätter der Mosaik-Fabrik von Villeroy & Boch Mettlach*, [Broschüre], o. O., 1880: Die Fliesen finden sich auf historischen Musterblättern der Firma Villeroy & Boch.

gefertigt und weist vier dekorative rubinrote Glasfelder auf. Auch in der ehemaligen Flurküche ist die barocke Grundstruktur klar ablesbar. Zwei stützende Segmentbögen sind hier beispielsweise noch bauzeitlich erhalten (**AUT, SEL, CHA**). An den Wänden sind die gleichen weißen glasierten Fliesen wie im Flur angebracht. Der Küchenboden ist mit historischen schwarz-beigen Fliesen ausgelegt. In den Wohnräumen sind vor allem die historistisch überarbeitete Stuckdecke mit geometrischem Muster sowie eine verkleidete Balkendecke mit profilierten Stuckbändern hervorzuheben (**AUT, CHA, ENT**). In der ehemaligen „guten Stube“ ist zusätzlich ein Takenschrank mit gusseiserner Takenplatte überliefert, der im Laufe der Zeit partiell überarbeitet wurde.

Gleich hinter der doppelflügeligen Tür leitet eine massive bauzeitliche Eichenholzterrasse mit gefasten Setzstufen zu den oberen Etagen des Wohnhauses, die im Vergleich zum repräsentativeren Erdgeschoss etwas schlichter gestaltet wurden (**AUT, CHA**). Im Flurbereich sowie in den Wohnräumen sind hier Holzbalkendecken aus der Bauzeit überliefert (**AUT, CHA**). Auch die kassettierten Holztüren mit ihren Laibungen und die Dielenböden sind größtenteils erhalten (**AUT, CHA**). In einem der Räume befindet sich heute noch eine ‚Haascht‘, deren Zugang mit einer Holzbretterterrasse mit schmiedeeisernem Schloss versehen ist (**AUT, SEL, CHA**). Eine der Türen stammt aus einer rezenteren Bauphase und ist mit einem zweibahnigen Strukturglasfenster ausgestattet.

Das zweite Obergeschoss weist nicht weniger authentisch erhaltene Bausubstanz auf. Auch hier sind profilierte Stuckbänder an den Decken, Holzdielenböden und teils bauzeitliche wie auch rezentere kassettierte Holztüren überliefert. Im Gegensatz zu den unteren Etagen zeigen sich hier einige Türen ohne kassettierte Laibungen, sodass die bauzeitlichen gefasten Sandsteingewände sichtbar sind (**AUT, CHA**). Besonders markant sind auf diesem Stockwerk die nachträglich hinzugefügten großflächigen kassettierten Türen zu beiden Enden des Flurs, die gleichzeitig als eine Art Trennung zu den sich dahinter befindenden Räumen fungieren (**AUT, CHA, ENT**). Wie auch in den übrigen Geschossen sind viele der originalen schmiedeeisernen Schlösser und Beschläge erhalten (**AUT, CHA**). Eine Holztür am Absatz des letzten, schlichter gestalteten Treppenabschnitts bietet Zugang zum Dachgeschoss. Dort ist das spätbarocke Dachgebälk aus Eichenholz mit Abbundzeichen und Holznägeln überliefert (**AUT, CHA**).

Etwa drei Meter südlich des Haupthauses befindet sich eine Scheune, die wohl das objektbildprägendste Ökonomiegebäude des Hofes darstellt (**GAT**). Der zweistöckige Bau steht in einem Winkel von 20 Grad zum Haupthaus und mag vor dessen Aufstockung in etwa gleich hoch gewesen sein. Die erfolgten dendrochronologischen Analysen weisen hier auf ein Baudatum um die Jahre 1736/1737 hin.⁷ Die Scheune steht somit im baulichen Zusammenhang mit dem barocken Haupthaus. Ihre südliche Hauptfassade ist in Richtung eines großzügigen Vorplatzes orientiert, der heute hauptsächlich als Zufahrt für landwirtschaftliche Nutzfahrzeuge dient. Bereits zu Zeiten der Ferraris-Karte Ende des 18. Jahrhunderts existierte an dieser Stelle ein von Sträuchern gesäumter Weg, der von der

⁷ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht, Dendrochronologische Holzalterbestimmung. Landwirtschaftliches Gehöft „Hof Molitor“*. 96, Route de Mersch / L-7432 Gosseldingen, [Unveröffentlichter Bericht], Service des sites et monuments nationaux, Wasserbillig, 2021, S. 6.

Hauptstraße zur Alzette führte.⁸ In der äußeren Fassadengestaltung spiegelt sich die variierte Nutzung des Gebäudes wider.

Die rechte Hälfte der Hauptfassade wird von einer großzügigen Toröffnung mit überliefertem korbbogigem Sandsteingewände mit Prellsteinen, Schlussstein und vorgesetztem metallenen Schiebetor aus einer rezenteren Bauphase dominiert (**AUT, CHA**). Links des Tors sind zwei kleine Stallfenster mit schlichtem Gewände angeordnet. Auf Dachgeschossebene befinden sich fünf großzügige doppelte Lüftungsluken, die auch alle von Sandsteingewänden umrahmt werden (**AUT, CHA**). Die gleichen Luken sind auch in der zur Straße orientierten Giebelseite überliefert, wo fünf von ihnen auf zwei Reihen verteilt sind. Auch die zum Innenhof orientierte Fassade ist mit einer solchen Luke ausgestattet. Unterhalb dieser befindet sich auf Erdgeschossebene eine hölzerne, historistisch daher kommende Eingangstür mit pyramidal zulaufendem Rautendekor (**AUT, CHA, ENT**). Links und rechts der Tür ist jeweils ein großzügiges eingekittetes Holzfenster angeordnet, das, wie die Eingangstür, von braun angestrichenen Sandsteingewänden gerahmt wird. Der linke Fassadenabschnitt gestaltet den Zugang zum Toreingang der Hauptfassade des Gebäudes. Oberhalb dieser Öffnung befindet sich ein Dach, das den Bereich zwischen der südlichen Scheune und den nordöstlich liegenden Kuhställen überspannt.

Auch wenn die Ställe an die Hofanlage angrenzen, erfüllen sie im Gegensatz zu den restlichen Gebäuden des Gehöfts nicht die für einen nationalen Denkmalschutz notwendigen Kriterien.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite des Wohngebäudes erhebt sich das ehemalige Gesindehaus (**AUT, SEL, GAT**). Der Bau ist noch nicht auf der Ferraris-Karte zu erkennen, aber schon auf der unveränderten Originalversion des Urkatasters verzeichnet.⁹ Im Zuge der dendrochronologischen Untersuchungen wurde der Dachraum auf die Jahre 1849 bis 1850 datiert.¹⁰ Ein zusätzliches Indiz zur genaueren Bestimmung des Alters des restlichen Baukörpers könnte ein Chronogramm liefern, das im Innern des Gebäudes abgebildet ist und das Datum 1803 beinhaltet.¹¹ In welchem Zusammenhang dieses Datum mit den Bauphasen des Gesellenhauses steht, kann ohne weitere, genauere Analysen der Bausubstanz nur vermutet werden. So kann es sein, dass ein existierender Lagerraum um eine Gesindewohnung erweitert wurde oder aber der gesamte Bau um 1800 errichtet und nur der Dachraum zu einem späteren Zeitpunkt erneuert wurde. Bleiben auch einige Fragen offen, kann hier sicher von mehreren Bauphasen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgegangen werden.

⁸ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

⁹ Vgl. Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Urkataster. Lintgen B1, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

¹⁰ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht, Dendrochronologische Holzalterbestimmung. Landwirtschaftliches Gehöft „Hof Molitor“*. 96, Route de Mersch / L-7432 Gosseldingen, [Unveröffentlichter Bericht], Service des sites et monuments nationaux, Wasserbillig, 2021, S. 6.

¹¹ Chronogramm, „ICH GEHE NICHT MIT DER NACHT.“

Der schlichte freistehende Bau mit rechteckigem Grundriss steht unmittelbar am Straßenrand der Route de Mersch. Die Erdmassen des erhöht liegenden Grundstücks werden von sandsteinernen Stützmauern gestützt, die heute indes größtenteils von Thujen überwuchert werden (**AUT, CHA**). Auch die restliche Parzelle wird von Umfassungsmauern begrenzt. Wo sich ehemals Obstwiesen befanden, unterteilen jetzt zwei parallel zur Straße verlaufende Stützmauern westlich des Gebäudes die Parzelle in drei Ebenen, auf denen zwischenzeitlich ein Gemüsegarten angelegt wurde und Ziegen, Schafe sowie Hühner gehalten werden.¹² Die Quader der Mauern weisen teils grobe Scharren auf und werden von Platten bedeckt.

Der Bau selbst bildet durch seine beigen Rauputzfassaden sowie den in einem dunkleren Farbton angestrichenen Gewänden und der Traufe eine visuelle Einheit mit den restlichen Gebäuden des Gehöfts. Der Hauptzugang zum Keller des Gesellenhauses befindet sich in der zur Straße hin freiliegenden Ostfassade und besteht aus einem großzügigen vierteiligen Holztor mit geraden Sandsteingewänden, das wohl einer späteren Bauphase entstammt (**AUT, CHA, ENT**). Über dem Tor ist ein schlichtes, mittels eines gefasten Sandsteingewändes gerahmtes sechsteiliges zweiflügeliges Holzfenster integriert (**AUT, CHA**). Auf der rechten Seite befindet sich eine von verputzten Sandsteinmauern gerahmte Holzbrettertür, die zu einer an die Nordseite des Gesindehauses anschließenden Treppe führt. Letztere wird wiederum nördlich von einer Stützmauer flankiert, die das erhöht liegende Erdreich zurückhält. Gleich am Treppenansatz befindet sich eine von Sandsteingewänden umrahmte breite Eingangstür, die einen weiteren Eingang zum Keller des Gebäudes darstellt (**AUT, CHA**). Die Treppe leitet schließlich zum Haupteingang der Gesindewohnung hinauf. Dieser besteht aus einer in scharriertem und gefastem Sandsteingewände gefassten genietetem Holztür mit Fischgrätmuster (**AUT, CHA**). Auch die sandsteinernerne Schwellenstufe sowie ein dem Eingang vorgesetztes sandsteinernes Podest mit mehrfach profilierter Setzstufe sind bauzeitlich überliefert und zeugen von der hochwertigen, wenn auch schlichten Gestaltung des Nebengebäudes (**AUT, CHA**).

Die meisten Öffnungen weist die der Wiese zugewandte Südfassade auf. Hier sorgen zwei Holzfenster mit schlichten, gefasten Sandsteingewänden für das nötige Tageslicht in den ehemaligen Wohnräumen des Gesindehauses (**AUT, CHA**). Auf Kellergeschosebene befinden sich drei längsrechteckige Luken, die von Sandsteingewänden umrahmt und mit horizontalen Metallstäben ausgestattet sind (**AUT, CHA**). Der Kleinbau wird mit einem Walmdach mit bauzeitlicher profilierter Sandsteintraufe abgeschlossen (**AUT, CHA**). Das Innere des Gebäudes ist durch seine verschiedenen Nutzzwecke und Bauphasen geprägt.

Im zur Straße hin ebenerdigen Kellergeschoss befindet sich seit jeher ein Lagerraum, der von einem bauzeitlichen, aus verputzten Sandsteinquadern gefertigten korbogigen Tonnengewölbe überspannt wird (**AUT, CHA**). Über dem Lagerraum befindet sich die ehemalige Gesindewohnung, die sich heute aus zwei Räumen zusammensetzt. Die dünne hölzerne Zwischenmauer könnte auf eine nachträgliche Unterteilung eines ehemals einzelnen Raums hindeuten. Auch die überlieferten kassettierten Türen aus Weichholz mit bauzeitlichen Schlössern deuten auf eine Umbauphase hin (**AUT, CHA, ENT**). Die Fußböden

¹² Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

beider Räume sind mit Holzdielen ausgelegt. In dem der Straße zugewandten Raum ist auch noch die mit Lehmwickeln ausgefachte Holzbalkendecke zu sehen (**AUT, SEL, CHA**). Zudem sind an den Wänden hier Teile historischer Malereien überliefert, die von Obstbäumen umgebene Figuren, wie etwa ein Skelett, einen Knecht sowie eine Magd, darstellen. Zu den Malereien gehören auch mehrere, teils unlesbare Inschriften, von denen eine das bereits genannte Datum 1803 beinhaltet (**AUT, SEL**).¹³ Auch der hölzerne Sturz der östlichen Fensteröffnung wurde mit einem historistisch anmutenden Muster dekoriert (**AUT, SEL**). Außerhalb der Wohnräume führt eine viertelgewendelte Holzterrasse zum Dachboden hinauf (**AUT, CHA**). Hier ist das hölzerne Dachgebälk aus der Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten.¹⁴ Wie auch schon beim Wohnhaus sind die Balken mit Abbundzeichen und Holznägeln versehen (**AUT, CHA**).

Das aus Wohnhaus, Scheune, Gesindehaus sowie mehreren verbindenden Stütz- und Umfassungsmauern zusammengesetzte Hofensemble bildet seit jeher den historischen Ortskern von Gosseldingen. Die Anlage stellt ein für das Gutland exemplarisches landwirtschaftliches Gehöft dar, das in seiner Form und Materialität die typischen Merkmale eines sich über die Jahrhunderte weiterentwickelten, dem Ursprung nach barocken Vierkanthofs aufweist. Den gestalterischen Höhepunkt markiert dabei das dreistöckige Wohnhaus, das sich außen vor allem durch seine barocke Fassadengestaltung mit segmentbogigen Gewänden auszeichnet. Innen zählen das Kreuzgewölbe im Flur sowie die ‚Haascht‘ und das Eichenholzgebälk im Dachgeschoss zu den bauzeitlich überlieferten und teils seltenen Elementen. Hier zeugt vor allem die nachträglich eingefügte historistische Ausstattung, die sich unter anderem in Form von zeittypischen Holztüren, polychromen Fliesen und Stuckdekor offenbart, von der Entwicklungsgeschichte des Wohnbaus. Die Scheune trägt entscheidend zum Bild des Vierkanthofs bei und zeichnet sich durch ihre zeit- und gattungstypischen Gestaltungsmerkmale, wie etwa die sandsteinernen Gewände und den Torbogen, aus. Auch das Gesindehaus bildet ein wichtiges Element des Bauernhofs, das mit seinen überlieferten Lehmwickeln und insbesondere den historischen Malereien einige als selten zu betrachtende Komponenten aufweist. Folglich bildet das Gehöft ein rares, historisch gewachsenes landwirtschaftliches Kulturgut, das es vor allem aufgrund seines bemerkenswert authentischen Erhaltungszustands und seiner Bedeutung als orts- und landschaftstypischen Zeitzeugen unter nationalen Schutz zu stellen gilt.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OLT) Orts- oder landschaftstypisch, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

¹³ Die Malereien könnten mit den ehemaligen Obstwiesen der Umgebung in Verbindung stehen. Die komplett lesbaren Inschriften beinhalten das oben zitierte Chronogramm (siehe Fußnote 11).

¹⁴ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht, Dendrochronologische Holzalterbestimmung. Landwirtschaftliches Gehöft „Hof Molitor“*. 96, Route de Mersch / L-7432 Gosseldingen, [Unveröffentlichter Bericht], Service des sites et monuments nationaux, Wasserbillig, 2021, S. 6.

Gosseldange | 97, route de Mersch

Im Herzen des Straßendorfes Gosseldange erhebt sich etwa einen Meter über dem Niveau der nach Mersch führenden Hauptstraße die dem heiligen Blasius geweihte Filialkirche des Ortes **(GAT, SOK)**.¹ Ein Güterverzeichnis von Gosseldange in einem Schreiben aus dem 11. Jahrhundert stellt ein erstes Indiz für die Präsenz eines möglichen Gotteshauses in der Ortschaft dar.² In einem 1570 verfassten Visitationsbericht wurde eine dem heiligen Apostel Matthias geweihte Kapelle erstmals namentlich erwähnt.³ Die Existenz des heutigen Sakralbaus ist wohl auf den schlechten Zustand des Vorgängers zurückzuführen. Letzterer befand sich etwa hundert Meter nördlich der heutigen Filialkirche an der Kreuzung der Hauptstraße mit der Rue des Forêts.⁴ Eine auf das Jahr 1882 datierte Berichterstattung des Pfarrers Lorang bezeugt den scheinbar zunehmend inakzeptablen Zustand: In seinem Schreiben bemängelte er unter anderem die unzureichende Größe des vorhandenen Gotteshauses, wies auf das zu feuchte Raumklima hin und kritisierte die allgemeine Baufälligkeit.⁵

In der Tat folgte wenig später der Abriss des Gebäudes, welches dann 1890 durch den bis heute überlieferten Saalbau mit aufgesetztem Dachreiter ersetzt wurde **(AUT, CHA, SOK, BTY)**. Die seitens des Baukonduktors Hennes aus Mersch erstellten Pläne wurden hierbei vor der Verwirklichung des Baus durch den Staatsarchitekten Charles Arendt teilweise abgeändert **(AIW)**.⁶ Finanziert wurde das neue Gebäude größtenteils durch Spenden von den Gosseldinger Bürgern, die später durch finanzielle Beihilfen des Staates ergänzt wurden **(SOH)**.⁷ Der Grundstein wurde am 13. November 1890 vom Dechanten Dr. Bernard Haal aus Luxemburg gelegt, 1891 folgte die Einsegnung der Kapelle durch den Merscher Dechanten Pr. Clasen.⁸

Vierzig Jahre später zeugte ein vom damaligen Pfarrer J. P. Wampach verfasster Brief an das Bischöfliche Ordinariat von dem Wunsch der ortsansässigen Bevölkerung, der Kapelle eine

¹ Staud, Richard Maria; Reuter, Joseph, *Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Dekanats Mersch*, Luxemburg, 1935, S. 43.

² Vgl. Staud, Richard Maria; Reuter, Joseph, ‚Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Diözese Luxemburg‘, in: *Ons Hémecht*, Jahrgang 40, Heft 1, Luxemburg, März 1934, S. 4; Staud, Richard Maria; Reuter, Joseph, *Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Dekanats Mersch*, Luxemburg, 1935, S. 43.

³ Vgl. Zenner, Roby, ‚Geschichtliches über die Ortschaft Gosseldingen‘, in: *Lëtzeburger Sonndesblad*, Heft 8, o. O., 28.02.1988, S. 24; Staud, Richard Maria; Reuter, Joseph, *Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Dekanats Mersch*, Luxemburg, 1935, S. 43.

⁴ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Urkataster. Lintgen B1, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion). Zur Erinnerung an diesen Kirchenbau steht heute an dieser Stelle ein Wegkreuz.

⁵ Lorang, S., *Bericht über den zeitweiligen Zustand der Kapelle von Gosseldingen, Pfarrei Lintgen, Dekanat Mersch*, [Unveröffentlichter Bericht], Archives diocésaines, GV.Pfarrakten 4174, Mersch, 1882.

⁶ Vgl. Gruber, Emile, ‚Die Kapellen von Gosseldingen‘, in: Chorale St-Blaise, *100e Anniversaire de la Chapelle de Gosseldange et inauguration du nouvel orgue le 3 février 1990*, o. O., o. J., o. S.; Langini, Alex, ‚Kirchen im Kanton Mersch‘, in: *nos cahiers. Lëtzebuerger Zäitschrëft fir Kultur. Numéro spécial „Kanton Miersch“*, Jahrgang 34, Heft 3/4, Luxemburg, 2013, S. 380.

⁷ Zenner, Roby, ‚Geschichtliches über die Ortschaft Gosseldingen‘, in: *Lëtzeburger Sonndesblad*, Heft 8, o. O., 28.02.1988, S. 24.

⁸ Zenner, Roby, ‚Geschichtliches über die Ortschaft Gosseldingen‘, in: *Lëtzeburger Sonndesblad*, Heft 8, o. O., 28.02.1988, S. 24.

Sakristei sowie Empore hinzuzufügen.⁹ Mit Hilfe erneuter großzügiger Spenden und der Tatkraft der Bürger wurde dieses Erweiterungsprojekt 1931 umgesetzt (**SOH, ENT**).¹⁰ Im 20. und 21. Jahrhundert wurden der Dachstuhl erneuert und diverse Restaurationsarbeiten im Inneren der Kirche durchgeführt.¹¹

Die schlichte Filialkirche wurde auf einem leicht nach Westen ansteigenden Terrain erbaut, sodass der Haupteingang über zwei Treppenläufe zu erreichen ist. Das Areal um die Kirche wird von einer Umfriedungsmauer aus bossierten Sandsteinquadern umschlossen (**CHA**). Trotz seiner bewegten Entwicklungsgeschichte und der damit verbundenen Renovierungs- und Umbauarbeiten zeichnet sich der Saalbau vor allem durch seine authentisch überlieferte Fassadengestaltung mit seinen zahlreichen, symmetrisch angeordneten historistischen Gestaltungsmerkmalen aus, wobei die Gewände aus gelblichem Sandstein im Kontrast zum hellen Fassadenputz besonders stark zur Geltung kommen (**AUT, CHA**). Die giebelständige Hauptfassade ist gen Osten ausgerichtet und wird seitlich jeweils von einem Pilaster mit sandsteinernem Kapitellabschluss gerahmt (**AUT, CHA**). Letzterer wird zusätzlich durch eine pyramidal zulaufende Bekrönung geschmückt; zwei in die Traufe überlaufende profilierte Sandsteinbänder lassen die dekorativen Pilaster mit dem restlichen Gebäude verschmelzen. Dieses Pilastermotiv spiegelt sich auch an der Rückfassade des Hauptschiffs wider.

Das großzügige, zentral liegende, rundbogige Eingangsportal mit doppelflügeliger historistischer Holztür bildet den gestalterischen Höhepunkt der Hauptfassade (**AUT, CHA**). Das Antlitz der kassettierten Tür wird durch vier dekorativ geformte schmiedeeiserne Beschläge, einen mehrfach profilierten hölzernen Türsturz sowie ein rundbogiges Giebelfeld mit geometrischen Motiven zusätzlich aufgewertet. Das dezent profilierte Sandsteingewände des Portals wird durch zwei filigrane Säulen mit vereinfachtem korinthischem Kapitell gerahmt. Über dem Gewände präsentiert sich das bossierte Mauerwerk des Entlastungs-bogens unverputzt – ein Gestaltungsmerkmal, das sich an mehreren Fensteröffnungen wiederholt (**AUT, CHA**). Oberhalb des Portals befindet sich ein in einem gemeinsamen Sandsteingewände zusammengefasstes rundbogiges Drillingsfenster, an das unmittelbar ein Rundfenster angrenzt. Letzteres ist in der Spitze des Giebelfelds der Fassade angeordnet und wird von einem Band aus bossierten Quadersteinen umfasst (**AUT, CHA**). Der abschließende Dachreiter mit eingezogenem oktagonalem Spitzhelm und filigran ausgeschmückter Metallkreuzbekrönung fungiert als optische Verlängerung und unterstreicht somit die Vertikalität der Hauptfassade. Die Turmspitze wurde erstmals in den 1980er-Jahren ersetzt, ehe schließlich 2003 das gesamte Dach erneuert wurde.¹²

⁹ Vgl. Wampach, J. P., *Emporbühne u. Sakristei in Gosseldingen*, [Brief], Archives diocésaines, Lintgen, 13.05.1930; Wampach, J. P., o. T., [Brief], Archives diocésaines, Lintgen, 10.06.1930.

¹⁰ Den Restbetrag übernahmen die Gemeinde und die Kirchenfabrik. Vgl. Wampach, J. P., *Emporbühne u. Sakristei in Gosseldingen*, [Brief], Archives diocésaines, Lintgen, 13.05.1930; Wampach, J. P., *Abnahme. Instandsetzung der Kapelle zu Gosseldingen (Lintgen)*, DAL, Mersch, 1931

¹¹ Atelier d'Architecture Frank Thomas & Ass. S.A., *Administration Communale de Lintgen – Renovation de l'Eglise à Gosseldange*, [Plan], Gemeindecarchiv Lintgen, Luxemburg, 09.11.2000.

¹² Vgl. Toiture Moderne S.à r.l., *Dachdeckerarbeiten an der Turmspitze in Gosseldingen*, Gemeindecarchiv Lintgen, Schieren, 10.09.1980; Schroeder & Associés S.A., *Travaux de rénovation de l'église de Gosseldange. Dallage – Dalle Jube coffrage/armatures*, [Plan], Gemeindecarchiv Lintgen, Luxemburg, 19.02.2003; Schroeder & Associés S.A., *Travaux de rénovation de l'église de Gosseldange. Coffrage/Armatures Chainages – Fondation Clocher*, [Plan], Gemeindecarchiv Lintgen, Luxemburg, 18.02.2002.

Die identisch gestalteten Nord- und Südfassaden werden durch die hervortretenden zentral platzierten Risalite in drei Teile gegliedert. Das mittig in besagten Risaliten integrierte Drillingsfenster sowie das darüber im Giebfeld liegende Rundfenster werden von einem flachen Putzrahmen in neogotischer Dreipassform betont (**AUT, CHA**). Die Gewände der rundbogigen Drillingsfenster werden hier zusätzlich mit einer schmalen profilierten Verdachung ergänzt. Eine längsrechteckige Luke unterhalb der profilierten Sandsteintraufe bildet den Abschluss der Fensterreihe (**AUT, CHA**). Seitlich an die Traufe anschließende Pyramidenbekrönungen greifen die Thematik der Eckpilaster wieder auf. Links und rechts der Risalite befindet sich je ein einzelnes rundbogiges Fenster, das von Gewänden eingefasst wird, die an jene der Drillingsfenster erinnern. Auch der Innenraum des gen Westen ausgerichteten eingezogenen Chors mit halbkreisförmigem Grundriss wird durch zwei kleinere Rundbogenfenster beleuchtet.

Den westlichen Abschluss des Sakralbaus bildet eine Sakristei, die 1931 an den Chor angebaut wurde (**AUT, CHA, ENT**).¹³ Sie wurde vom Architektenbüro Nouveau und Müller geplant.¹⁴ Die Baumaterialien stammten mehrheitlich aus lokalen Unternehmen (unter anderem aus Gosseldange und Mersch), wurden jedoch auch teils von den Einwohnern gespendet. Die für die Bauarbeiten anfallenden Kosten wurden durch Freiwilligenhilfe seitens der Dorfbewohner minimiert (**SOH**).¹⁵ Der schlichte rechteckige Bau ist mit je einem kleinen Fenster an Süd- und Westfassade ausgestattet. In der Nordfassade ist noch die kassettierte Holztür aus der Bauzeit überliefert.¹⁶ Der Bau wird von einem mit Schiefer eingedeckten leicht überkragenden Walmdach nach oben abgeschlossen (**AUT, CHA**).

Die im Laufe der Zeit vorgenommenen Arbeiten an dem Kultbau haben das Antlitz des ursprünglichen Innenlebens nachhaltig verändert. Die ersten Renovierungsarbeiten fanden im Jahr 1938 statt und wurden vom Architekt-Ingenieur Jos. Jentgen aus Luxemburg-Stadt geplant.¹⁷ Eine weitere prägende Modernisierung erfolgte zeitgleich mit der Erneuerung des Dachraums und des Fußbodens, die im Jahr 2003 durchgeführt wurden.¹⁸

Nichtsdestotrotz sind neben der charakteristischen Grundform des Saalbaus mit seinem Grundriss in angedeuteter Kreuzform weitere authentische Gestaltungsmerkmale erhalten geblieben. Zudem zeugen die teils hochwertigen Ausstattungselemente aus unterschiedlichen Bauzeiten von der bewegten Entwicklungsgeschichte der Filialkirche. So wurden die Buntglasfenster des Chors laut Schwarzlotinschrift im Jahr 1942 von den in Bad-Mondorf

¹³ Wampach, J. P., *Empore u. Sakristei von Gosseldingen (Lintgen). Begleit schreiben*, [Brief], Archives diocésaines, Lintgen, 15.11.1931.

¹⁴ Wampach, J. P., *Empore u. Sakristei von Gosseldingen (Lintgen). Begleit schreiben*, [Brief], Archives diocésaines, Lintgen, 15.11.1931.

¹⁵ Vgl. Anonym, o. T., Archives diocésaines, o.O., o.J.; Wampach, J. P., o. T., [Brief], Archives diocésaines, Lintgen, 10.06.1930.

¹⁶ Wampach, J. P., o. T., [Brief], Archives diocésaines, Lintgen, 10.06.1930 : Auch die Schreinerarbeiten sollen laut Wampach zu einem Großteil von den Einwohnern übernommen worden sein.

¹⁷ Jentgen, Jos., *Gemeinde Lintgen. Kirche zu Gosseldingen. Lastenheft & Kostenanschlag für die Innenputz-Arbeiten*, [Angebot], Archives diocésaines, Luxemburg, 30.06.1938.

¹⁸ Vgl. Schroeder & Associés S.A., *Travaux de rénovation de l'église de Gosseldange. Dallage – Dalle Jube coffrage/armatures*, [Plan], Gemeindecarchiv Lintgen, Luxemburg, 19.02.2003; Schroeder & Associés S.A., *Travaux de rénovation de l'église de Gosseldange. Coffrage/Armatures Chainages – Fondation Clocher*, [Plan], Gemeindecarchiv Lintgen, Luxemburg, 18.02.2002.

ansässigen Gebrüdern Linster gefertigt (**AUT, CHA, AIW, ENT**).¹⁹ Auf dem Fenster rechts des Altars findet sich eine Darstellung des Heiligen Willibrord. Auf der linken Seite ist die Heilige Kunigunde verbildlicht, zu ihren Füßen ist das Wappen des Großherzogtums Luxemburg zu erkennen. Die übrigen rundbogigen Bleiglasfenster mit farbigen Antikglaseinsätzen sind indes bauzeitlich überliefert (**AUT, CHA**).²⁰ Die Drillingsfenster sind jeweils in einer rundbogigen Nische zusammengefasst. Die Öffnungen der mittleren Achse – Rundbogenfenster und Kreisfenster – werden durch eine differenzierte Schwarzlotbemalung, bestehend aus Vierpassmotiven, Sternen und blauen Blüten sowie ein rahmendes Band aus orangenem Glas zusätzlich betont. Die restlichen Fensteröffnungen weisen rautenförmige Bemalungen mit Blattmotiven auf. Wie auch die restlichen Fenster der Bauzeit werden sie von zwei kontrastierenden Buntglasumrahmungen in Rot und Grün umfasst. Unterhalb der Drillingsfenster hängen 15 aus Holz geschnitzte Kreuzwegstationen, sieben auf der linken und acht auf der rechten Seite (**CHA**). Hierbei handelt es sich womöglich um die Stationen, die 1914 von der Familie Isidor Fischbach-Lagnard aus Gosseldange gestiftet wurden.²¹

Das Herzstück der Innenausstattung bildet der sich im Zentrum des Chors befindende spätbarocke hölzerne Hochaltar aus dem Jahr 1763, der von dem Bildhauer Barthélémy Namur konzipiert wurde und der durch seine polychrome Fassung in der sonst weiß getünchten Filiationkirche besonders hervorsticht (**AUT, AKI, CHA**).²² Der Altar ist von großzügig eingesetzten Goldverzierungen geprägt, die im Kontrast zu der sonst überwiegend durch Blau- und Grautöne charakterisierten Farbpalette stehen. Über der mit reichlich Blattranken verzierten und von korinthischen Säulen flankierten Mensa erhebt sich ein leicht konkav geformter Schrein, in dem vier Heiligenskulpturen platziert sind. Die in der zentralen Achse des Altars auszumachenden Figuren sind dabei jeweils in einer rundbogigen Nische mit zeittypischem Jakobsmuscheldekoration platziert (**CHA**). Auf dem Tabernakel ist ein von Ohrmuscheldekoration umgebener Pelikan, der sich die Brust aufreißt, um seine Jungen zu nähren und so sinnbildlich das Opfer Christi darstellt, abgebildet. Oberhalb dieser Verbildlichung ist die Figur des Apostels Matthias positioniert.²³ Er ist mit seinen typischen Attributen, einem Beil und einem Buch, dargestellt.²⁴ Zu seiner Rechten steht der Heilige Blasius, der mit Bischofsstab und Mitra, einem offenen Buch sowie einem Wolf, der ein Schwein angreift, wiedergegeben ist.²⁵ Zur Linken des Heiligen Matthias steht eine Skulptur, die sowohl den

¹⁹ Gebr. Linster Glasmalerei, o. T., [Rechnung], Archives diocésaines, Mondorf, 28.07.1942.

²⁰ Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jahrhunderts e.V., *Gosseldange, Saint-Blaise*, glasmalerei-ev.net/pages/b2185/b2185.shtml (03.09.2021).

²¹ Gruber, Emile, ‚Die Kapellen von Gosseldingen‘, in: Chorale St-Blaise, *100e Anniversaire de la Chapelle de Gosseldange et inauguration du nouvel orgue le 3 février 1990*, o. O., o. J., o. S.

²² Vgl. Schriftliche Auskunft von Lis Hausemer, curatorische Assistentin des MNHA, am 30. November 2021; Staud, Richard Maria; Reuter, Joseph, *Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Dekanats Mersch*, Luxemburg, 1935, S. 271; Langini, Alex, ‚Kirchen im Kanton Mersch‘, in: *nos cahiers. Lëtzebuurger Zäitschrëft fir Kultur. Numéro spécial „Kanton Miersch“*, Jahrgang 34, Heft 3/4, Luxemburg, 2013, S. 380.

²³ Schriftliche Auskunft von Lis Hausemer, curatorische Assistentin des MNHA, am 30. November 2021: Die Figur des Heiligen Matthias wurde indes nicht von dem Bildhauer Barthélémy Namur entworfen.

²⁴ Vgl. Kirschbaum, Engelbert SJ (Hrsg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Band 3/8, Darmstadt, 2015 (Sonderausgabe der Erstveröffentlichung von 1968), Sp. 391; Kirschbaum, Engelbert SJ (Hrsg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Band 7/8, Darmstadt, 2015 (Sonderausgabe der Erstveröffentlichung von 1968), Sp. 603.

²⁵ Vgl. Kirschbaum, Engelbert SJ (Hrsg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Band 5/8, Darmstadt, 2015 (Sonderausgabe der Erstveröffentlichung von 1968), Sp. 416; Schäfer, Joachim, *Ökumenisches Heiligenlexikon, Blasius von Sebaste*, heiligenlexikon.de/BiographienB/Blasius.htm (21.10.2021): Richard Staud und Joseph

Heiligen Valentin als auch den Heiligen Blasius verkörpern könnte. Mit der linken Hand umfasst die Figur einen Bischofsstab und mit ihrer Rechten stützt sie sich auf ein Schwert. Zu ihren Füßen ist die Gestalt eines verletzten Jungen zu sehen.²⁶ Auch bei der letzten, etwas kleineren Figur des Altarensembles, die sich im Zentrum des Gesprenge befindet, handelt es sich um eine Darstellung des Heiligen Blasius oder Valentin, der sich in diesem Fall ohne Schwert, aber mit segnender Geste und einem Kind zu seinen Füßen zeigt.²⁷ Den krönenden Abschluss des Hochaltars bildet ein in Gold gefasstes lateinisches Kreuz.

Am Eingang des Chors sind zwei weitere hölzerne Statuen platziert, die dem Ende des 19. Jahrhunderts zuzuordnen sind (**AUT, CHA**).²⁸ Links steht hier eine Figur der Consolatrix Afflictorum, die typischerweise mit Jesuskind sowie Zepter und Schlüssel wiedergegeben ist. Rechts vervollständigt eine Darstellung des Heiligen Josef mit Säge und Werkzeugkasten das Figurenensemble. Beide stehen auf einer Konsole mit goldenen Ohrmuschelmotiven. Die abgestimmte Farbgebung aller Figuren und des Altars deutet womöglich auf eine gemeinsame Restaurationsphase hin.

Zu den wenigen Zeitzeugen des bauzeitlichen Interieurs gehören zudem eine kleine rundbogige Nische im Chor sowie eine aus Stein gehauene Weihwasserschale in Muschelform, die sich gleich neben dem Eingangsportal befindet (**AUT, CHA**).

Auf der nachträglich erbauten Empore ist gegenwärtig eine Orgel platziert, die 1990 hier eingerichtet wurde (**ENT**).²⁹ Sie wurde 1988 bis 1989 in der Manufacture d'Orgues Luxembourgeoise G. Westenfelder in Lintgen hergestellt und setzt sich aus einem Gehäuse aus Eichenholz sowie einem mit Ebenholz und Ochsenknochen belegten einarmigen Manual und 270 Pfeifen, überwiegend aus Zinn, zusammen (**AUT, CHA, AIW**).³⁰ Auch die Ausstattung der Sakristei weist hochwertige, aus ihrer Bauzeit authentisch überlieferte Elemente auf. In dem Zusammenhang sind besonders die Schreinereiarbeiten der Einbauschränke sowie der Ausgangstür hervorzuheben (**AUT, CHA**). Letztere ist, mit Ausnahme zusätzlich eingesetzter Verglasungsfelder, in ihrer Ausformung der älteren Verbindungstür zwischen Sakristei und Chor nachempfunden.

Reuter vermuteten, dass es sich womöglich auch um eine Verbildlichung des Heiligen Valentin handeln könnte; Staud, Richard Maria; Reuter, Joseph, *Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Dekanats Mersch*, Luxemburg, 1935, S. 271.

²⁶ Vgl. Keller, Hiltgart L., *Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst*, hrsg. von Philipp Reclam jun., 7. Aufl., Stuttgart, 1991, S. 90; Schäfer, Joachim, Ökumenisches Heiligenlexikon, *Valentin von Terni*, heiligenlexikon.de/BiographienV/Valentin_von_Terni.htm (19.10.2021).

²⁷ Vgl. Keller, Hiltgart L., *Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst*, hrsg. von Philipp Reclam jun., 7. Aufl., Stuttgart, 1991, S. 90; Schäfer, Joachim, Ökumenisches Heiligenlexikon, *Valentin von Terni*, heiligenlexikon.de/BiographienV/Valentin_von_Terni.htm (19.10.2021).

²⁸ Vgl. Gruber, Emile, ‚Die Kapellen von Gosseldingen‘, in: Chorale St-Blaise, *100e Anniversaire de la Chapelle de Gosseldange et inauguration du nouvel orgue le 3 février 1990*, o. O., o. J., o. S.; Zenner, Roby, ‚Geschichtliches über die Ortschaft Gosseldingen‘, in: *Lëtzeburger Sonndesblad*, Heft 8, o. O., 28.02.1988, S. 24.

²⁹ Gruber, Emile, ‚Historische Nachrichten über Gosseldingen‘, in: Chorale St-Blaise, *100e Anniversaire de la Chapelle de Gosseldange et inauguration du nouvel orgue le 3 février 1990*, o. O., o. J., o. S.

³⁰ Gruber, Emile, ‚Das Organisationskomitee der Jahrhundertfeier der Fialkirche von Gosseldingen, sowie der Einweihungsfeierlichkeiten der neuen Orgel‘, in: *Chorale St-Blaise, 100e Anniversaire de la Chapelle de Gosseldange et inauguration du nouvel orgue le 3 février 1990*, o. O., o. J., o. S.

Die ortsbildprägende historistische Ferialkirche St. Blasius, die Ende des 19. Jahrhunderts nach Plänen des Baukonduktors Hennes aus Mersch sowie des Staatsarchitekten Charles Arendt errichtet wurde, zählt zu den für die Lokalgeschichte wie das Ortsbild wichtigsten Bauwerken von Gosseldange. Der Saalbau stellt ein für seine Bauzeit charakteristisches Gotteshaus dar, das aufgrund seiner historistischen Gestaltung mit den rundbogigen Öffnungen, dem doppelflügeligen Eingangportal sowie der durchgehend streng symmetrisch geordneten Fassadenstruktur nach wie vor seine Entstehungszeit verrät. Während das Bauwerk bis heute vor allem durch sein historistisches Äußeres geprägt ist, sind die etwas schlichteren Zeitspuren aus dem 20. Jahrhundert, wie etwa die Buntglasfenster der Gebrüder Linster, die Orgel aus der lokal ansässigen Westenfelder Manufaktur sowie die Schreinereiarbeiten der Sakristei, nicht weniger bedeutsam. Als wichtigstes Ausstattungsstück kann wohl der barocke Hauptaltar gelten, der neben den bauzeitlichen Buntglasfenstern zu den ältesten Elementen der Kirche gehört. Aufgrund der genannten Vielzahl an charakteristischen Gestaltungsmerkmalen sowie der Bedeutung des Bauwerks für die Orts-, Sozial- und Kultusgeschichte gilt es, die Ferialkirche St. Blasius im Herzen von Gosseldange als erhaltenswertes Monument zu definieren und unter nationalen Schutz zu stellen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunst- oder Ingenieurgeschichte, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (AIW) Architekten-, Künstler- oder Ingenieurswerk, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Gosseldange | 113, route de Mersch

In der nördlichen Hälfte der langgezogenen und ortsdurchlaufenden Route de Mersch befindet sich das imposante Wohnhaus, das laut Inschrift im Jahr 1782 erbaut wurde und somit eines der wenigen historisch erhaltenen Gebäude von Gosseldange ist (**AUT, SEL, GAT, CHA**). Bereits auf der 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte ist an dieser Stelle ein Streuhof mit zugehörigen Gärten zu erkennen, der seinerzeit bereits eine beträchtliche Größe aufwies.¹ Folglich könnte das Fundament des heutigen Wohnhauses auf einem bedeutend älteren Vorgängerbau stehen. Der Urkatasterplan zeigt ein zu den vorhergehenden Karten verändertes Bild der Parzelle; hier präsentiert sich das Objekt als Streckhof.² Die umliegende Straßenführung blieb jedoch seit den ersten historischen Aufzeichnungen unverändert; so verläuft auch heute noch unmittelbar neben den Stallbauten die nach Schoenfels führende Straße (**SOH**). Nach dokumentierten Scheunenbränden im 20. Jahrhundert wurden die westlich an das Wohnhaus angrenzenden, landwirtschaftlich genutzten Gebäude zu großen Teilen mit Betonblöcken neu aufgebaut.³

Das traufständige Anwesen steht durch einen großzügigen Vorgarten mit niedriger Umfassungsmauer weit zurückversetzt und vom öffentlichen Raum getrennt, ist aber durch die leichte Hanglage dennoch von der Hauptstraße aus zu erkennen. Mit ihren fünf Achsen präsentiert sich die herrschaftlich wirkende Hauptfassade zeittypisch in spätbarocker Formensprache (**AUT, CHA**). Im Sockelbereich, der bei der letzten Renovierung um das Jahr 2004 mit neuen Sandsteinplatten verkleidet wurde, sind Kellerfenster sowie ein rundbogiger Kellereingang auszumachen, der in einen korbbogig gewölbten Raum führt (**AUT, CHA**).⁴ Der Zugangsbereich, der in dieser Form bei Profanbauten eher selten anzutreffen ist, lässt erahnen, dass es sich bei dem Bauherrn um einen wohlhabenden Zeitgenossen gehandelt haben dürfte (**AUT, SEL**). Das gefaste, segmentbogige Türgewände aus Sandstein wird um zwei flankierende Pilaster mit profilierten Kapitellen und einem darüberliegenden verkröpften Band ergänzt. Ein mehrfach profilierter Segmentgiebel bekrönt die hochwertig ausgearbeitete Eingangssituation. Im Giebelfeld befindet sich mittig ein reliefartig ausgeformtes Vierpassornament, in welches das Baudatum ‚1782‘ integriert ist.⁵ Eine historistisch anmutende Holztür ist im oberen Drittel mit einem Fenster, dem ein geometrisch gegliedertes Metallgitter mit Verzierungen in Form von Weinranken vorgesetzt ist, ausgestattet (**AUT, CHA, ENT**). Alle Fensteröffnungen der östlich ausgerichteten Hauptfassade werden identisch und – charakteristisch für die spätbarocke Gestaltungsweise – von scharrierten Sandsteingewänden umrahmt (**AUT, CHA**). Demnach zeigen sie sich zeittypisch segmentbogig mit geradem Sturz und weisen eine innere Fassung auf, die

¹ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen B1*, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

³ Anonym, ‚Bemerkenswerte Brände in der Gemeinde Lintgen‘, in: Sapeurs-Pompiers Lintgen, *100e anniversaire avec concours national d'incendie. Manifestation du 5 et 6 juin 1971*, Diekirch, o. J., S. 59-60.

⁴ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Gosseldange. 113, route de Mersch*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

⁵ Zusätzlich zum Baudatum ist hier ‚RENO‘ und ‚UATOM‘ zu lesen.

ehemals zur Aufnahme von hölzernen Klapppläden diente.⁶ Die zweiflügeligen Holzfenster wurden im Erdgeschoss mit gelblicher Bleiverglasung versehen, das vermutlich aus einer Umbauphase um die Mitte des 20. Jahrhunderts stammt **(AUT, ENT)**. Nach oben hin schließt die Hauptfassade mit einer konvex profilierten Holztraufe und erneuertem, in englischer Manier gedecktem Satteldach ab, dem drei hölzerne Giebelgauben aufsitzen.

Der südlichen Giebelseite ist ein niedriger Anbau mit Pultdach vorgesetzt, der auf eine sogenannte ‚Bakes‘, einen historischen Backofen, schließen lässt **(AUT, CHA)**. Lediglich auf Dachgeschosshöhe finden sich Fassadenöffnungen in Form von zwei kleinen Ochsenaugenfenstern und einer darüberliegenden stehenden Luke, die allesamt von Sandsteingewänden gerahmt sind **(AUT, CHA)**. Die gegenüberliegende nördliche Giebelseite wird vollständig von den landwirtschaftlichen Anbauten verdeckt.

Im Inneren des teilunterkellerten Wohnhauses sind beachtenswerte bauzeitliche Ausstattungselemente überliefert. Vom mit beige-schwarzen, im Schachbrettmuster verlegten Fliesen ausgestatteten Flur gelangt man durch sandsteinumrahmte kassettierte Holztüren in die verschiedenen Wohnräume **(AUT, CHA)**. Dort zeigen sich Deckengestaltungen, die verschiedenen Bauphasen zugeschrieben werden können – wie etwa mehrfach profilierte Stuckbahnen, abgerundete Ecken und Holzbalken **(AUT, CHA, ENT)**. In der vorderen, mit Eichenholz vertäfelten Stube ist zeittypisch ein barocker Takenschrank mit sandsteinernem Sturz und einer Takenplatte, die eine eher seltene Szene der Heiligen Familie zeigt, erhalten **(AUT, SEL, CHA)**. Eine weitere Stube im hinteren Bereich beherbergt eine ganz besondere Ausstattung – eine prachtvolle, mehrfach aufwändig profilierte Kamineinfassung aus Sandstein, wie man sie oft nur aus vom Adel bewohnten Bauten kennt **(AUT, SEL, CHA)**. Rechts daneben ist zusätzlich eine Nische aus gelbem Sandstein mit Rocaille-Ornamentik und einer nicht mehr zu entziffernden Jahreszahl auszumachen **(AUT, CHA)**.⁷ Auch im Obergeschoss sind Holzdielenböden, kassettierte Holztüren und Balkendecken überliefert. Eine jüngere halbgewendelte Holzterrasse – vermutlich aus den 1930er- oder 1940er-Jahren – führt ins Dachgeschoss, wo Teile der bauzeitlichen Dachkonstruktion mitsamt Holznägeln und Abbundzeichen die Zeit überdauert haben **(AUT, CHA)**. Eine ‚Haascht‘, die es mit hoher Wahrscheinlichkeit gegeben haben muss, ist heute nicht mehr auffindbar.

Das herrschaftlich anmutende Wohnhaus aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts präsentiert sich in zeittypischer Formensprache. Aufgrund seiner spätbarocken Gestaltung mit den segmentbogigen Fensteröffnungen und der außergewöhnlich repräsentativen Türrahmung sowie weiterer typischer, authentisch überlieferter Baudetails verrät das ortsbildprägende Werk nach wie vor seine Entstehungszeit. Auch die Entwicklungsgeschichte des Anwesens, die von einigen Umgestaltungsphasen geprägt ist, lässt sich in großen Teilen anhand charakteristischer Elemente nachvollziehen, die ebenfalls bis in die Gegenwart überdauert haben. Nicht zuletzt wegen seines Seltenheitswerts als einer der letzten authentisch überlieferten historischen Bauten von Gosseldange ist das imposante Wohnhaus an der Mündung der Route de Schoenfels in die Route de Mersch als national schützenswert zu definieren und für die Zukunft zu bewahren.

⁶ Anonym, *Gosseldange. 113, route de Mersch*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Archiv SSMN, o. J.

⁷ ‚(...)14‘

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Gosseldange | o. N., route de Mersch

Das sandsteinerne barocke Wegkreuz befindet sich an der Kreuzung der Rue des Forêts und der Route de Mersch in der Ortsmitte von Gosseldange (**GAT, BTY**). Die Parzelle, auf der es laut Inschrift 1827 errichtet wurde, liegt etwa 1,5 Meter oberhalb des Straßenniveaus der Route de Mersch (**AUT, CHA**). Ehemals stand an dieser Stelle die Kapelle von Gosseldange, deren Umriss noch auf der Ferraris-Karte sowie dem Urkataster zu erkennen ist.¹ Das Kleindenkmal wurde als Andenken an diesen ehemaligen Sakralbau errichtet (**SOK**).² Gegenwärtig ist es an einer etwa zwei Meter hohen Umfassungsmauer aufgestellt, die gleichzeitig die Begrenzungslinie zweier Parzellen darstellt. Das eher schlicht gestaltete Wegkreuz setzt sich aus einem rezenter gemauerten Sockel aus Sandsteinquadern, einem Schaft und einem Aufsatz zusammen (**AUT, CHA**).

Der Schaft besteht aus einer Pfeilervorlage mit Pfeilervorsatz. Am unteren Ende des Vorsatzes befindet sich eine Schrifttafel, deren Inschrift (besonders in der zweiten Reihe) wegen der fortschreitenden Verwitterung kaum mehr zu entziffern ist. Ursprünglich stand dort wohl Folgendes geschrieben: ‚BIT FVER VNS / O HEILIGER VATER / CORNELIVS!‘.³ Über der Tafel ist der Heilige Cornelius im Papstornat dargestellt (**AUT**). Ein Umhang, der sich über sein faltenreiches Gewand legt, wird auf Brusthöhe von einem Tatzenkreuz zusammengehalten. In seiner linken Hand hält er einen Kreuzstab, der durch drei Querbalken gekennzeichnet ist. Die rechte Hand schaut unter dem Umhang hervor; hier sind Spuren einer Restaurierung deutlich sichtbar. Als Kopfbedeckung trägt der Heilige eine Tiara mit Kreuzbekrönung. Links zu seinen Füßen sind zwei Gebäudeteile zu erkennen, bei denen es sich um eine Kirche mit Turm handeln könnte: Dieses Detail ist auf einer fotografischen Aufnahme aus dem Jahr 1979 noch deutlicher zu erkennen.⁴

Der Wegkreuzaufsatz ist seitlich geschwungen und schließt mit einem geschweiften, profilierten Gesims ab (**AUT, CHA**). Als zentrales Motiv ist eine Kreuzigungsgruppe dargestellt (**CHA**). Am unteren Bildrand ist die Inschrift ‚1827‘ noch lesbar (**AUT, CHA**). Zu den Seiten des gekreuzigten Jesus stehen zwei Gestalten. Die Figur rechts von Christus, bei der es sich um die Gottesmutter Maria handeln dürfte, trägt ein Gewand und ein Kopftuch. Bei der männlichen Figur links des Gekreuzigten könnte es sich um eine Darstellung Johannes des Täufers handeln. Am Kopf des Kreuzes ist ein Schriftband zu erkennen, auf dem ursprünglich die Inschrift ‚INRI‘ zu lesen war.⁵ Das Haupt Jesu wird überhöht von einer Krone, die beidseitig von je einem fliegenden Engel gehalten wird (**AUT, CHA**).

Das authentisch überlieferte barocke Wegkreuz ist schon allein wegen seiner kultus- und sozialgeschichtlichen Bedeutung sowie seiner Funktion als Erinnerungsort an den einstigen

¹ Vgl. Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen B1*, 1824ff. (überarbeitete Version); vgl. zudem die Beschreibung des Saalbaus von Gosseldange.

² Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 197.

³ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 197.

⁴ Anonym, *Gosseldange. Route de Mersch (croix de chemin)*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Archiv SSMN, o. J.

⁵ Vgl. Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 197, Abbildung.

Kapellenbau des Ortes als wichtiges Kleindenkmal seiner Zeit zu betrachten. Auch seine charakteristischen Gestaltungsdetails mit der Darstellung einer Kreuzigungsszene auf der Bildtafel und des Heiligen Cornelius auf dem Schaft sowie die typische Materialität spiegeln exemplarisch den Zeitgeist der Entstehungszeit wider. Aus den genannten Gründen ist das steinerne Wegkreuz als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kulturgeschichte, (BTY) Bautypus

Gosseldange | o. N., Gousseldéngerbësch

Westlich der Ortschaft Gosseldange befindet sich im ‚Gousseldéngerbësch‘ eine Grotte, die zu Ehren der Heiligen Muttergottes errichtet wurde (**GAT, SOK, BTY**). Ohne Wegbeschilderung liegt sie heute fast verborgen in der topografisch erhöhten Gemarkung und wacht über das Alzettetal. Über eine schmale, unbefestigte Abzweigung am Gosseldinger Waldrand gelangt man von der Rue des Forêts zur aus der Ferne kaum ermittelbaren Gedenkstätte. Da sie fernab von Wanderwegen oder derartigem errichtet wurde, bleibt der Ansturm auf das kleine Bauwerk, mit Ausnahme von einigen Einheimischen, eher gering. Die Grotte von Gosseldange wurde im Jahr 1945 errichtet (**AUT, CHA**).¹ Damit gliedert sie sich in eine Reihe von ähnlichen Stätten in der Region rund um Lintgen und das Alzettetal ein.² Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Bau der Grotte im Wald von Gosseldange von der ortsansässigen Dorfjugend initiiert und ausgeführt (**SOH**).³ Der für Luxemburg typische Marienkult, bei dem die Muttergottesfigur unter anderem als Sinnbild für die Befreiung des Landes steht, wurde auch in Gosseldange praktiziert (**SOK**). In diesem Zusammenhang fungiert das kleine Gebäude, das sich gleichsam als kleine Wegkapelle deuten ließe, bis heute als Gedenkstätte.

Auch im Volksmund ist das kleine Bauwerk, das sich rückseitig an Felsformationen anlehnt, als ‚Gosseldinger Grotte‘ bekannt. Bis heute dient die Stätte als Andachtsort (**ERI, SOK**). Eine in das abfallende Gelände eingearbeitete Treppe, bestehend aus sechs sandsteinernen Stufen, führt zur nach Osten hin offenen Kultstätte. Das verfugte Mauerwerk sowie das Gewölbe aus Sandsteinquadern mit unregelmäßigem Verband formen einen kleinen, nischenartigen Innenraum; die Ostseite wird durch ein halbhohe schmiedeeisernes Metalltor aus der Bauzeit mit gusseisernen Ornamenten verschlossen (**AUT, CHA**). Letzteres präsentiert sich heute in einer ganzheitlich schwarz über-tünchten Gestalt; historische Fotografien zeigen eine ehemals hellere Farbfassung des mittig sitzenden lateinischen Kreuzes sowie der links und rechts davon angelegten Blumenranken. Der obere Grottenrand wird vom metallenen Schriftzug ‚AVE MARIA / GRATIA PLENA / OPN‘ in schwarzer Farbe dominiert (**SOK**).⁴

Im Innern der Grotte besteht der Boden aus dunkelgrauem Beton, der sich durch Einritzungen wie rautenförmige Fliesen in Steinoptik präsentiert (**AUT, CHA**). Unmittelbar hinter dem Eingangstor befindet sich auf der linken Seite ein schmiedeeiserner Opferstock mit drei Ausläufern nach oben, die Platz für das Aufstellen von Kerzen bieten. Der altarähnliche Aufbau, der Platz für Heiligenstatue, Kerzen und Blumen bietet, imitiert die Außenwände in seiner Machart aus unregelmäßigen Sandsteinen. Die ursprüngliche Muttergottesstatue wurde am 10. Mai 1945 in der Kapelle von Gosseldange gesegnet und während einer Prozession an ihren Bestimmungsort gebracht (**SOK, SOH**).⁵ Die Ablegenheit der Stätte schützte sie jedoch nicht vor Vandalismus. So wurde die Statue

¹ Anonym, ‚Aus dem Großherzogtum‘, in: *Obermosel-Zeitung*, Luxemburg, 16.05.1946, S. 5.

² Gedenkstätte in der Gemarkung von Lintgen und ‚Bildchen‘ in Rollingen.

³ Anonym, ‚Aus dem Großherzogtum‘, in: *Obermosel-Zeitung*, Luxemburg, 16.05.1946, S. 5.

⁴ Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade. Bitte für uns.

⁵ Schosseler, Victor, ‚Die Muttergottesgrotte im Walde von Gosseldingen‘, in: *Chorale St-Blaise, 100e Anniversaire de la Chapelle de Gosseldange et inauguration du nouvel orgue le 3 février 1990*, o. O., o. J., o. S.

2009 von Unbekannten entwendet.⁶ Die heute im Innern der Grotte aufbewahrte Marienstatue steht auf einem Betonsockel, der inschriftlich auf den 14. April 2009 datiert ist **(ENT)**. Vom Betrachter aus gesehen rechts ragt ein dreiarmer schmiedeeiserner Kerzenhalter aus dem Mauerwerk in den Raum hinein.

Die von Menschenhand geschaffene Grotte, die sich von weitem kaum erkennbar in die natürliche Umgebung der Gemarkung westlich von Gosseldange einfügt, präsentiert sich in zeittypischer Struktur und Gestaltung. Die kleine Kultstätte ist authentisch erhalten und verrät anhand charakteristischer Details ihre Entstehungszeit. Neben dem Betonboden mit eingeritztem Fliesenmuster ist vor allem die metallene Ausstattung mit ihren Verzierungen hervorzuheben. Die Anschaffung einer neuen Marienstatue im Jahr 2009 bezeugt eine heute noch praktizierte Volksfrömmigkeit der ortsansässigen Bevölkerung. So ist die Grotte nicht zuletzt aufgrund der orts- und heimatgeschichtlichen Relevanz ein bedeutender Zeuge, der insbesondere wegen seiner sozial- und kultusgeschichtlichen Funktion und als Teil der Erinnerungskultur national schützenswert ist.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

⁶ Overdick, Finn, ‚Statue aus Gedenkstätte im Gosseldinger Wald verschwunden‘, in: *tageblatt.lu*, 24.03.2009, tageblatt.lu/nachrichten/luxemburg/statue-aus-gedenkstatte-im-gosseldinger-wald-verschwunden-97012942/ (07.04.2021).

Lintgen | Lëntgen

Die Ortschaft Lintgen – im Luxemburgischen Lëntgen genannt – liegt im südlichen Teil des Kantons Mersch und stellt mit einer Einwohnerzahl von 2.566 (Stand Dezember 2021) den größten Ort der gleichnamigen Gemeinde dar, der einer eigenen Katastersektion zugeordnet ist.¹ Die wichtigen Verbindungsstraßen zwischen dem nördlich liegenden Mersch und der südlich gelegenen Hauptstadt, namentlich die Rue de Diekirch und die Route Principale, führen quasi parallel zum Flusslauf der Alzette. Dieser Teil des Dorfes befindet sich in Tallage, was in Verbindung mit der Nähe zum Ufer bereits mehrere Male zu starken Überschwemmungen geführt hat. Auf der gegenüberliegenden Flussseite liegen die Ortschaften Prettingen und Gosseldange, die das besiedelte Gebiet der Gemeinde Lintgen vervollständigen. Rund um die gen Osten verlaufende und ansteigende Route de Fischbach wird Lintgen von idyllischen Waldanhöhen umschlossen, die kurz vor der Grenze zur Katastersektion Weyer den etwas abseits situierten Plankenhof aufnehmen. Zahlreiche Felsformationen aus Sandstein bieten interessante Aussichtspunkte, die oftmals durch Wanderwege miteinander verbunden sind. Aus denkmalpflegerischer Sicht ist hier vor allem die Lintgener Grotte zu nennen, die Kriegsverweigerern im Zweiten Weltkrieg als Versteck diente und später um eine Kultstätte ergänzt wurde.² Auch die sogenannte ‚Fielslay‘ soll hier nicht unerwähnt bleiben: Es handelt sich dabei um eine wohl natürlich entstandene Höhle, die im Mittelpunkt mehrerer Sagen und Bräuche steht.³ Batty Weber zeigte sich in einem Bericht aus dem Jahr 1916 entzückt über das pittoreske Erscheinungsbild und die Umgebung der Ortschaft Lintgen.⁴ Trotz der günstigen Voraussetzungen entwickelte sich in Lintgen keine Tourismusbranche.

Archäologische Funde in den Gemarkungen Im Hohwald, In Kaasselt und Im Burgberg bestätigen, dass die Gegend um Lintgen bereits seit dem Neolithikum und während der Römerzeit besiedelt gewesen sein muss; eine Erklärung dafür könnte das im Tal herrschende milde Klima sein.⁵ Die Gründung der Ortschaft Lintgen geht laut einer Schenkungsurkunde aus dem Jahr 896 n. Chr. auf einen gewissen Rotger von Lintgen und dessen Frau zurück, deren Güter in den Besitz des Klosters St. Maximin in Trier übergingen.⁶ Daraus geht hervor, dass sich hier bereits zu dieser Zeit ein dem Heiligen Petrus geweihter

¹ data.public.lu. La plate-forme de données luxembourgeoise, *Population par localité – Population per locality*, data.public.lu/fr/datasets/population-par-localite-population-per-locality/ (11.03.2022).

² Knepper, Aimé, *Les réfractaires dans les bunkers*, 5. Aufl., Luxemburg, 2004, S. 120f.

³ P. C., ‚Was die Lintgener „Felsle“ erzählt. Ein eigenartiger Pfingstbrauch, der leider verschwunden ist‘, in: *Luxemburger Wort*, 12.06.1943, S. 4: In der relativ großen Höhle soll im 19. Jahrhundert eine aus Frankreich geflüchtete Familie Unterschlupf gefunden haben.

⁴ Weber, Batty, uni.lu. Abreißkalender. Batty Weber, *Abreißkalender*. 03.06.1916, battyweber.uni.lu/images/original/BW-AK-004/BW-AK-004-0706.pdf (20.08.2021).

⁵ Vgl. Le Brun-Ricalens, Foni; Arensdorff, Georges; Valotteau, François, ‚Plus de 400 km... il y a plus de 4000 ans... Découverte exceptionnelle à Lintgen-„Houwald“: Une faucille néolithique en Plattenhornstein importée de Bavière‘, in: MNHA (Hrsg.), *Empreintes. Annuaire du Musée national d’histoire et d’art*, Nr. 2, 2009, S. 4-11; Stein, Jean-Paul, ‚Évolution d’un toponyme : Le „Buergbierg“ de Lintgen dans la cartographie officielle‘, in: Fonds Culturel National; Ministère de la Culture; Ministère de l’Enseignement supérieur et de la Recherche u. a., *Bulletin de la Société Préhistorique Luxembourgeoise*. 27-28, 2005-2006, Luxemburg, 2009, S. 155-162; Fanfare de Lintgen, *50jähriges Stiftungsfest der Musikgesellschaft „Fanfare de Lintgen“ am 2. 3. u. 4. Juli 1948*, Mersch, o. J., S.15.

⁶ Ollinger, Camille, *Schöffenweistum von Lintgen aus dem Jahre 1330*, Diekirch, 1923, S. 8.

Sakralbau befunden haben soll.⁷ Die sogenannten Maximiner ernannten einen (nicht selten dem Adel angehörenden) Grundmeyer, der stellvertretend die Verwaltung der Ortschaft übernahm. Seit 1633 ist dieser administrative Posten eng mit dem Anwesen verbunden, auf dem sich das heutige Haus Heuardt befindet.⁸ Ein Mitglied der aus Hunsdorf stammenden Familie Heuardt heiratete 1654 die Tochter des damaligen Grundmeyers Mathias Andreae Bettendorff, dessen Verwaltungsrecht an den Schwiegersohn weitervererbt wurde.⁹ Mehrere Ortsnamen lassen sich im Laufe der Zeit finden, so etwa „Lindiche“, „Lindyhe“ oder „Linnich“.¹⁰ Nach den Wirren der Französischen Revolution wurde die Verwaltung der Ortschaft umorganisiert, das Amt des Grundmeyers abgeschafft und ein Nachfahre Heuardts zum ersten Bürgermeister nach der Revolution ernannt.¹¹ Bereits auf der 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte lässt sich die heutige Grundstruktur der Ortschaft Lintgen erkennen; demnach waren auch damals schon die Route Principale, die Rue de Diekirch sowie die fast rechtwinklig dazu verlaufende Route de Fischbach am stärksten besiedelt.¹² Bis zur Fertigung des Urkatasters von 1824 verdichtete sich die Bebauung; in der Zwischenzeit ist damit begonnen worden, auch die in die Route de Fischbach mündenden Nebenstraßen zu nutzen.¹³ Auf beiden historischen Karten sind der Verlauf der Kaasselterbaach sowie der 1949 trockengelegten Lëmbaach nachvollziehbar.¹⁴ Im historischen Ortskern, genauer am Fuß des Kirchenareals, zeigen auch heute noch die eng aneinanderstehenden kleineren Gebäude Überreste der historischen Bebauung, bei denen es sich mitunter um Tagelöhnerhäuser gehandelt haben dürfte.¹⁵ Direkt an dem ansteigenden Gelände gegenüber dem Haupteingang des Kirchenbaus aus dem Jahr 1829 befand sich die 1810 erbaute Knabenschule; ein Schulgebäude für die Mädchen folgte im Jahr 1869.¹⁶

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs erfuhr Lintgen einen deutlichen wirtschaftlichen Aufschwung und wurde zu einer Art Industriestandort; hierzu gehörten eine Feilenfabrik,

⁷ Ollinger, Camille, *Schöffenweistum von Lintgen aus dem Jahre 1330*, Diekirch, 1923, S. 17.

⁸ Richard, Léon, ‚La Famille HEUARDT, de Lintgen‘, in: ders., *Généalogie des familles Richard de Clervaux, Bouvier de Clervaux, Faber de Hosingen, Servais de Wiltz, Heuardt de Lintgen, Beving de Grevenmacher, Buisson de Luxembourg et leurs alliances*, Luxemburg, o. J., S. 1-17, hier S.1.

⁹ Richard, Léon, ‚La Famille HEUARDT, de Lintgen‘, in: ders., *Généalogie des familles Richard de Clervaux, Bouvier de Clervaux, Faber de Hosingen, Servais de Wiltz, Heuardt de Lintgen, Beving de Grevenmacher, Buisson de Luxembourg et leurs alliances*, Luxemburg, o. J., S. 1-17, hier S.1.

¹⁰ Vgl. Ollinger, Camille, *Schöffenweistum von Lintgen aus dem Jahre 1330*, Diekirch, 1923, S. 16; Wiltgen, J. P., ‚Das „Heuardt-Haus“ in Lintgen‘, in: *Fanfare de Lintgen, 60ième anniversaire avec Inauguration d’un Nouveau Drapeau*, Mersch, o. J., S. 31-44, hier S. 32: Einige Quellen leiten den Namen aus dem althochdeutschen Begriff für ‚Linde‘ ab.

¹¹ Wiltgen, J. P., ‚Das „Heuardt-Haus“ in Lintgen‘, in: *Fanfare de Lintgen, 60ième anniversaire avec Inauguration d’un Nouveau Drapeau*, Mersch, o. J., S. 31-44, hier S. 39.

¹² Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

¹³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Urkataster. Lintgen A1, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

¹⁴ Seil, Erny, ‚Lintgen modernisiert sich‘, in: *Revue*, Heft 30, Luxemburg, 25. Juli 1953, S. 10f.

¹⁵ *Fanfare de Lintgen, 50jähriges Stiftungsfest der Musikgesellschaft „Fanfare de Lintgen“ am 2. 3. u. 4. Juli 1948*, Mersch, o. J., S. 17.

¹⁶ Vgl. Gruber, Emile, ‚200 Jahre Gemeinde Lintgen‘, in: *de Gemengebuet. Informationsblatt vun der Gemeng Lëntgen*, Heft 9, Luxemburg, Juli 2008, S. 9-11; Seil, Erny, ‚Lintgen‘, in: *Chorale Ste. Cécile Lintgen, 25e anniversaire avec inauguration du premier drapeau le 30 juin 1957*, Mersch, o. J., S. 20-23, hier S. 21f.: Beide wurden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts abgebrochen.

eine Zementziegelfabrik sowie die Orgelbauanstalt, um nur einige zu nennen.¹⁷ Bereits vor dieser Zeit wies Lintgen eine Vielfalt an Handwerksbetrieben auf, die wohl über die Ortsgrenzen hinweg bekannt gewesen sind – unter anderem die Lehmwickler in der ehemaligen Weckleschgaass und die Nagelschmiede („Clautercher“), an die bis heute noch einige charakteristische Nageltüren erinnern.¹⁸ Die zentrale Lage sowie die gute Anbindung in alle Richtungen des Landes können hier als Hauptgründe für diese Entwicklung genannt werden; vor allem der nördliche Bereich der Rue de Diekirch entwickelte sich so zu einem Gebiet mit hoher Dichte an Industrie- und Handwerksbetrieben.¹⁹ Infolge des damit einhergehenden Angebots an Arbeitsplätzen stieg die Zahl der Einwohner und so erhöhte sich auch die Bebauung von 233 Häusern im Jahr 1916 auf 300 Gebäude innerhalb von nur 14 Jahren.²⁰

Mit der Planung des Schulneubaus, dessen Grundsteinlegung im Jahr 1957 erfolgte, wurde die umliegende Fläche vom Urbanisten Henry Luja neu geplant und erstmals durch Einfamilienhäuser besiedelt.²¹ Dem Bauboom der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und des beginnenden 21. Jahrhunderts folgten jedoch mit Blick auf die historische Bausubstanz einige einschneidende Verluste. Zwei prominente Beispiele hierfür sind etwa das Haus Thyès – Wohnhaus des Schriftstellers Félix Thyès (1830-1855) – mit dazugehöriger Wegkapelle sowie der örtliche Bahnhof und das Haus Witry gegenüber des Heuardt-Hauses, in dem sich zeitweise ein Kinderheim befunden hat.²²

¹⁷ Vgl. Horger, Jean, ‚Lintgen, ein Industrieort‘, in: Gemeinde Lintgen; Fanfare de Lintgen, *25jähriges Stiftungsfest vom 10. Juni 1923*, Mersch, o. J., o. S.; Fanfare de Lintgen, *50jähriges Stiftungsfest der Musikgesellschaft „Fanfare de Lintgen“ am 2. 3. u. 4. Juli 1948*, Mersch, o. J., S. 23ff.

¹⁸ Vgl. Friedrich, Evy, ‚Einige Anekdoten über Lintgen‘, in: FC Minerva Lintgen, *75ième Anniversaire du F. C. Minerva Lintgen*, Luxemburg, o. J., o. S.; Koch-Kent, Henri, ‚Revue besuchte Lintgen‘, in: *Revue*, Jahrgang 24, Heft 34, Esch-sur-Alzette, 23. August 1969, S. 34-39, hier S. 36f.: ‚Clautercher‘ wird vom Französischen ‚cloutier‘ hergeleitet und hatte sich als Bezeichnung für einen Nagelschmied durchgesetzt.

¹⁹ Fanfare de Lintgen, *50jähriges Stiftungsfest der Musikgesellschaft „Fanfare de Lintgen“ am 2. 3. u. 4. Juli 1948*, Mersch, o. J., S. 23ff.

²⁰ Koch-Kent, Henri, ‚Revue besuchte Lintgen‘, in: *Revue*, Jahrgang 24, Heft 34, Esch-sur-Alzette, 23. August 1969, S. 34-39.

²¹ Anonym, o. T., [Urkunde], Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, 07.11.1956; Bürgermeister, o. T., [Brief], Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, 01.03.1963.

²² Vgl. Wilhelm, Frank, ‚Félix Thyès, Lintgenois d’adoption, et la vallée de Mersch‘, in: nos cahiers. Lëtzebuurger Zäitschrëft fir Kultur. Numéro spécial „Kanton Miersch“, Jahrgang 34, Heft 3/4, Luxemburg, 2013, S. 337-364; Wiltgen, J. P., ‚Das „Heuardt-Haus“ in Lintgen‘, in: Fanfare de Lintgen, *60ième anniversaire avec Inauguration d’un Nouveau Drapeau*, Mersch, o. J., S. 31-44, hier S. 40; Gruber, Emile, ‚Kleine Dorfchronik von Lintgen (1948-1983)‘, in: FC Minerva Lintgen, *75ième Anniversaire du F. C. Minerva Lintgen*, Luxemburg, o. J., o. S.

Lintgen | 11, rue de la Bergerie

Im Ortskern von Lintgen steht etwas weiter zurückversetzt von der Rue de la Bergerie der traufständige Bauernhof, der bereits auf dem 1824 fertiggestellten Urkataster verzeichnet ist **(AUT, GAT)**.¹ Die Sicht zum Wohnhaus wird fast komplett von einem quer dazu ausgerichteten Streckhof, der direkt an den Straßenraum angrenzt, verdeckt. Zusammen mit einem weiteren Gebäude entsteht eine Art kleiner Vorplatz, von dem aus nur die Scheune des ehemals landwirtschaftlich genutzten Objekts frei einsehbar ist **(BTY)**. Unmittelbar vor dem Anwesen ist der Vorplatz mit Pflastersteinen ausgelegt worden. Auf der Ferraris-Karte sind hier, wie auch in der übrigen Rue de la Bergerie, noch keine Gebäude verzeichnet.²

Das dreiachsige Wohnhaus, dessen Haupteingang sich an zentraler Stelle befindet, präsentiert sich zweigeschossig.³ Es wird von einem schiefergedeckten Satteldach abgeschlossen **(AUT, CHA)**. Das Erdgeschoss kann über den mittig gelegenen Haupteingang betreten werden, der von einem Gewände mit mehrfach profilierter Verdachung umrahmt wird **(AUT, CHA)**. Flankiert wird dieser von jeweils einem hochrechteckigen, doppelflügeligen Fenster, deren spätbarocke Rahmen sich segmentbogig mit geradem Sturz zeigen **(AUT, CHA)**.⁴ Im Obergeschoss weisen die Gewände eine abweichende Formensprache auf: Sie sind mit geraden Stürzen versehen, die eher von einem klassizistischen Ursprung zeugen und für eine Umbauphase vermutlich im 19. Jahrhundert sprechen **(AUT, CHA, ENT)**. Eine konvex profilierte und eckumgreifende Traufe aus Sandstein schließt die Hauptfassade nach oben hin ab. Die nördlich ausgerichtete Seitenfassade ist bis auf eine hochrechteckige Luke im Giebfeld komplett geschlossen gehalten. Das im englischen Stil eingedeckte Satteldach bietet Platz für drei hölzerne Gauben mit Giebfeld. Nahe der rechten Giebelwand des Wohnhauses durchbricht ein massiver, gemauerter Kamin die Dachfläche, der auf das Vorhandensein einer ‚Haascht‘ hindeuten könnte.

Unmittelbar an die Südseite des Wohnhauses schließt die lang gezogene Scheune an, der ebenfalls ein Satteldach aufsitzt, dessen Firsthöhe allerdings etwas niedriger ist. Über den Vorplatz gelangt man von der Rue de la Bergerie auf gerader Linie zu der zentral platzierten segmentbogigen Toreinfahrt, deren zeittypisches Sandsteingewände mit hervorstehenden Schluss-, Kämpfer- und Prellsteinen ausgestattet wurde **(AUT, CHA)**. Das zweiflügelige Holztor mit sogenannter Manntür weist im unteren Bereich charakteristische Metallbeschläge auf. Ein Metallkittfenster im rechten Bereich und eine Stalltür in Form einer Holzbrettertür im linken Bereich runden den authentischen Eindruck der Scheune ab **(AUT, CHA)**.⁵ Das Obergeschoss wird durch fünf identische Lüftungsluken in Bullaugenform gleichmäßig gegliedert **(CHA)**. Darüber zeigt sich die konvex profilierte Traufe aus Holz. Im Dachbereich sind drei kleine

¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A1*, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

² Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

³ Anonym, *Lintgen. 11, rue de la Bergerie*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Archiv SSMN, o. J.

⁴ Anonym, *Lintgen. 11, rue de la Bergerie*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Archiv SSMN, o. J.

⁵ Anonym, *Lintgen. 11, rue de la Bergerie*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Archiv SSMN, o. J.

Dreiecksgauben mit lukenartiger Öffnung in Dreipassform auszumachen (**AUT, CHA**). Ob der schmale, hochaufragende, runde Schornstein, der sich in der linken unteren Ecke des Scheunendachs befindet, zu einer Brennerei gehörte, kann bislang nur vermutet werden. Das Innere des Wohnhauses und der Scheune konnte nicht besichtigt werden.

Der Streckhof in der Rue de la Bergerie präsentiert sich in zeittypischer Formensprache und weist durch die erhaltene Bausubstanz einen hohen Grad an Authentizität auf. Anhand historischer Karten lässt sich seine Existenz seit dem frühen 19. Jahrhundert nachweisen. Die barocken Fenstergewände im Erdgeschoss könnten ein Hinweis auf eine frühere Entstehung des Gebäudes sein, diese Vermutung könnte indes nur durch eine umfassende Begehung bestätigt werden. Anhand zahlreicher Bauelemente verrät das Objekt nach wie vor seine Entstehungszeit, so beispielsweise durch die mit Sandstein umrahmten Fassadenöffnungen sowie die hölzernen Gauben auf dem schiefergedeckten Dach. Auch die Entwicklungsgeschichte, die sich beispielsweise mittels der klassizistischen Gewände im Obergeschoss des Wohnhauses offenbart, bleibt bis heute ablesbar. Aus diesen Gründen ist der Streckhof im historischen Ortskern von Lintgen als national schützenswerter Zeitzeuge zu beurteilen und so für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Lintgen | 70, rue de la Bergerie

Am nordöstlichen Ende von Lintgen, im hinteren Bereich der Rue de la Bergerie, die hier auf einer Anhöhe oberhalb des Dorfes in die Gemarkung Im Grund mündet, befindet sich der Kleinbauernhof, der die Form eines Streckhofs aufweist (**GAT, SOK, BTY**). Das Anwesen setzt sich aus dem schmalen Wohn- und Wirtschaftsgebäude und einem imposanten Gartenareal zusammen, das sich über die angrenzenden vier Parzellen in der Gemarkung Im Weinberg erstreckt. Früher stand nördlich des Anwesens ein weiteres Zeugnis der landwirtschaftlichen Kultur, ein Tagelöhnerhaus, das um 1990 abgerissen wurde.¹

Die Ursprünge des kleinen Hofes bleiben bis heute nicht vollständig nachvollziehbar. Seiner Gestaltung mit den klassizistisch-schlichten Gewänden am Wohnhaus nach ist das Anwesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden. Es ist auf dem Urkataster aus dem Jahr 1824 noch nicht kartografiert.² Erstmals erschien eine gebaute Struktur auf der überarbeiteten Version dieses Katasters mit einer Zeitangabe zwischen 1824 und 1842, allerdings bleibt unklar, wann genau das Bauwerk errichtet wurde.³ Auf der Bodenkarte, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts erstellt wurde, ist der kleine Hof ungefähr in seinen heutigen Dimensionen dargestellt.⁴ Tatsächlich scheinen zumindest Teile der ehemaligen Stallungen erst nach dem Haus erbaut oder umfassend umgestaltet worden zu sein; hierfür sprechen die Ziegelgewände an Fenstern und Türen, die für eine Bauzeit gegen Ende des 19. Jahrhunderts typisch sind.⁵ Ursprünglich verlief ein kleiner Bach vor der Tür, der jedoch nicht namentlich verzeichnet war.⁶ Um die Mitte des 20. Jahrhunderts war der Streckhof rund 30 Jahre lang unbewohnt und befand sich damals in relativ schlechtem Zustand.⁷ In den 1970er-Jahren wurde das Anwesen in minutiöser Arbeit in Eigenregie restauriert; im Zuge dessen wurden vor allem im Innenbereich zahlreiche Spolien verwendet, die bis heute überliefert sind (**ENT**).⁸

Das Grundstück steigt mit dem Verlauf der Straße in östlicher Richtung an und ist von ihr durch einen stark bewachsenen Zaun getrennt. Durch eine kleine Pforte betritt man den ebenerdig gestalteten schmalen Hof, der teilweise mit Kopfsteinpflaster ausgelegt ist. Von hier aus ist die kleine Höhendifferenz zwischen der Traufe des ehemaligen Wohnhauses und den angrenzenden Wirtschaftsgebäuden wahrnehmbar (**AUT, CHA**). Das Wohnhaus, das den rechten Teil des Gebäuderiegels bildet, zeigt eine klassizistisch-strenge Fassadengestaltung, die auf zwei Stockwerken von hochrechteckigen Sandsteingewänden geprägt wird (**AUT, CHA**). In der rechten Achse befindet sich lediglich im Erdgeschoss die Haustür, die über vier

¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 27. April 2022.

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A6*, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

³ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A6*, 1824ff. (überarbeitete Version); Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. Lintgen. 70, rue de la Bergerie. 2156/4, 1824ff.*

⁴ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Bodenkarte der Gemeinde Lintgen*, [Karte], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, o. J.

⁵ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. 70, rue de la Bergerie*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. August 2021.

⁷ Schoellen, Pierre, o. T., [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Marc Schoellen, Lintgen, 1970.

⁸ Vgl. mündliche Auskunft vor Ort, am 2. August 2021; Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. 70, rue de la Bergerie*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

Blockstufen zu erreichen ist. Die hölzerne Haustür, die von einem schlichten Sandsteingewände umfasst wird und mehrere kassettierte Felder aufweist, scheint ihrer Gestaltung nach aus dem frühen 20. Jahrhundert zu stammen **(AUT, CHA, ENT)**. An den Fenstergewänden im Erdgeschoss erinnern metallene Kloben daran, dass sich hier früher Fensterläden befanden. Unterhalb der linken Hausachse führt eine Betontreppe zu einer Kellertür, die von einem Sandsteingewände gerahmt wird. Die Wohnhausfassade mit ihrem beigen Putz endet mit einer profilierten Holztraufe, über der ein in den 2000er-Jahren erneuertes schiefergedecktes Satteldach das Wohnhausvolumen nach oben hin abschließt **(AUT, CHA, ENT)**.⁹ Die östlich ausgerichtete Giebelfassade ist lediglich im Dachgeschoss von zwei schmalen Lüftungsluken durchfenstert. Durch das stark ansteigende Gelände ist die zum Hang gelegene Nordfassade des Hauses nicht einsehbar, an die Giebelseite nach Westen fügen sich die ehemaligen Nutzbauten an.

Der ältere Teil der ehemaligen Stallungen ist vierachsig und grenzt direkt an das Wohnhaus **(AUT, CHA, ENT)**. Die früheren Stallfenster im Erdgeschoss wurden vom jetzigen Besitzer nach unten vergrößert, sie weisen wie die beiden Türen Gewände aus Ziegeln auf **(CHA)**.¹⁰ Frühere Metallfenster wurden hier in den 2010er-Jahren nach historischem Vorbild erneuert.¹¹ Im Obergeschoss dieses Bauvolumens, das heute zu Wohnzwecken genutzt wird, wurde um 1900 bereits ein doppelflügeliges Holzfenster mit Basküleverschluss hinzugefügt, das von einem verputzten Gewände gerahmt wird **(AUT, CHA, ENT)**.¹² Der links gelegene Teil der ehemaligen landwirtschaftlichen Zweckbauten übernimmt Trauf- und Firsthöhe der älteren Stallungen. Dieser Baukörper wurde vermutlich in den 1930er-Jahren hinzugefügt und mit Betonziegeln aus einer in Lintgen ansässigen Fabrik erbaut **(AUT, CHA, ENT)**.¹³ Auch hier wurde das Obergeschoss zu Wohnfläche umgewidmet. Noch in den 1970er-Jahren waren die Nebengebäude mit einem in roten Tonziegeln gedeckten Dach versehen, heute sind die Dachflächen teils mit Schiefer eingedeckt.

Nach Westen erstreckt sich der umfangreiche Garten, der durch Bepflanzungen mit Buchs- und Hainbuchenhecken und Terrassen auf unterschiedlichen Ebenen gegliedert ist.¹⁴ Bei der Anlage des Gartens wurde hier ein historischer Pfad entdeckt, auf dem Scherben aus dem 16. Jahrhundert gefunden wurden.¹⁵ Am nordwestlichen Rand des Gartens wurde ab 2011 ein Gartenhäuschen erbaut. Hierfür wurden in erster Linie Spolien verwendet, die beim Abbruch des Bauernhofs ‚Péitesch‘ in der Route de Fischbach in Lintgen geborgen werden konnten, insbesondere die Tür und das dazugehörige Türgewände.¹⁶

Im Inneren des Wohnhauses ist direkt im Eingangsbereich ein Spülstein aus Sandstein erhalten, auch einige Decken mit Holzbalken und die Reste einer ‚Haascht‘ zählen zur bauzeitlichen Ausstattung des Gebäudes **(AUT, CHA)**. Eine Vielzahl verschiedener

⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. August 2021.

¹⁰ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. August 2021.

¹¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. August 2021.

¹² Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. August 2021.

¹³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. August 2021.

¹⁴ Fawcett, Edward, ‚Inclined to be formal‘, in: *The Garden. Journal of the Royal Horticultural Society*, Volume 125, Part 12, London, December 2000, S.902-907.

¹⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. August 2021.

¹⁶ Vgl. Schoellen, Marc, *Projet d'un abri de jardin/70, rue de la bergerie/L-7441 Lintgen*, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, 2011; mündliche Auskunft vor Ort, am 2. August 2021.

hochwertiger historischer Holztüren, teils mit passenden Laibungen und Beschlägen, fand hier Zweitverwendung (**ENT**). Durch die Hinzunahme der Obergeschosse der Nutzbauten zur Wohnfläche wurde die ursprüngliche Raumaufteilung hier teils leicht verändert, die baulichen Strukturen sind jedoch bis heute ablesbar. Im Stallgebäude, das direkt an das Wohnhaus angrenzt, ist zudem eine Kappendecke aus der Zeit um 1900 überliefert (**AUT, CHA**).

Der Bau ist als Vertreter des zunehmend rar werdenden Bautypus der Kleinbauernhöfe schon allein mit Fokus auf die Sozialgeschichte ein wichtiger Zeitzeuge. Aufgrund seiner klassizistischen Gestaltung mit den Fenster- und Türgewänden sowie weiterer typischer, authentisch überlieferter Baudetails verrät das pittoreske Werk nach wie vor seine Entstehungszeit. Aber auch die Entwicklungsgeschichte bleibt ablesbar. Dabei ist insbesondere die Erweiterungsphase aus dem späten 19. Jahrhunderts erwähnenswert, denn auch aus dieser Zeit blieben charakteristische Ausstattungselemente – wie die Ziegelgewände und die Kappendecke im Stallbereich – erhalten. Durch seinen authentischen Erhaltungszustand und seine zeittypische Ausformung ist das kleine Anwesen als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Lintgen | 1, rue de Diekirch

Das Wohn- und Geschäftshaus steht an der belebten Kreuzung in der Ortsmitte von Lintgen, an der die vier Straßen Rue de la Gare, Rue de l’Eglise, Route Principale und Rue de Diekirch aufeinandertreffen (**GAT, SOH**). Bereits auf der 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte ist hier ein Gebäude kartografiert, das jedoch einen anderen Grundriss aufweist.¹ Es ist also nicht auszuschließen, dass das bis heute überlieferte Wohnhaus teils auf dem Fundament eines noch älteren Vorgängerbaus errichtet wurde.

Das im Volksmund unter dem Namen ‚A Schummesch‘ bekannte freistehende Wohnhaus ist erstmals klar – mitsamt vorgesetzter Freitreppe – auf dem Urkataster von 1824 zu erkennen.² Zu diesem Zeitpunkt war das Terrain östlich des Hauses noch vollkommen unbebaut. Dies änderte sich mit der Errichtung einer zum Objekt gehörenden Scheune, die laut Inschrift am Schlussstein des ehemaligen Torbogens wohl 1828 hier errichtet wurde.³ Heute sind noch Teile dieses einstigen Ökonomiegebäudes erhalten, das jedoch aufgrund zahlreicher Umbauarbeiten und der damit einhergehenden unzureichenden Authentizität nicht mehr in die Beurteilung des Schutzwerts miteinfließt. Auf dem Schlussstein sind ebenfalls die Initialen ‚MH‘ vermerkt, die auf den Erbauer, der Landwirt war, rückschließen lassen.⁴

Auf einer fotografischen Aufnahme, die um die Wende zum 20. Jahrhundert entstand, ist das Objekt in seiner ehemals schlichteren, klassizistisch anmutenden Fassadengestaltung abgebildet.⁵ Eine um 1910 datierte Postkarte zeigt das Anwesen schon in seiner historistisch überformten Version, mit reichlich Fassadenstuck und beigefügter Balustrade an der damaligen Freitreppe (**ENT**). Das darauf noch sichtbare schmiedeeiserne Vordach ist heute nicht mehr existent.⁶

Nachdem das Haus in den 1930er-Jahren den Besitzer gewechselt hatte, wurde das Objekt gemäß den Bedürfnissen der neuen Eigentümer angepasst, die hier einen Metzgereibetrieb gründeten (**ENT**). Zudem wurde das Wohn- und Geschäftshaus in der Mitte des 20. Jahrhunderts um einen östlich angrenzenden Anbau erweitert, der bis heute unter anderem

¹ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A; Der Grundriss ist hier gen Osten vergrößert dargestellt.

² Vgl. Anonym, ‚Lintgen zur Fronzeit. Bannmühlen und Backofen‘, in: Club sportif F. C. „Minerva“ Lintgen, *Cinquantenaire. 16 juin 1960*, Diekirch, o. J., o. S.; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A1*, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 976. Lintgen. 1, rue de Diekirch. 50/3922*, 1905: Auf einem Katasterauszug von 1849 ist die Scheune kartografiert.

⁴ Däsch-Tennis Minerva Lëntgen (Hrsg.), *D’Gemeng Lëntgen op 6 Dekortelleren mat ale Motiven iwwer schéi Gebeier*, [Broschüre], Luxemburg, 1987.

⁵ Anonym, *Gruss aus Lintgen*, [Postkarte], hrsg. von Brüeck soeurs, Privatsammlung Fernand Gonderinger, Luxemburg, o. J.: abgestempelt am 19.09.1905.

⁶ Vgl. Anonym, *Lintgen Luxemburger Strasse*, [Postkarte], hrsg. von Däsch-Tennis Minerva Lëntgen, Privatsammlung Antoine Gruber, Luxemburg, o. J.: Die fotografische Aufnahme wurde seitens des Lokalhistorikers Antoine Gruber auf 1910 datiert; Anonym, *Lintgen. Grand’Rue*, [Postkarte], hrsg. von Maison de gros P. Houstraas, Privatsammlung Fernand Gonderinger, Luxemburg und Metz, o. J.

zu Präparations- und Lagerzwecken der Verkaufsware dient.⁷ Gegenwärtig beherbergt das Gebäude noch immer die lokale Metzgerei.

Die historistische Überformung aus dem frühen 20. Jahrhundert stellt wohl die nach außen objektbildprägendste Bauphase dar. So wurden alle schlichten gefasten Sandsteingewände, die zu den beiden Straßen orientiert sind, mit mehrfach profilierten Fensterbänken und zusätzlichen elaborierten Verzierungen versehen (**AUT, CHA, ENT**). Der Fassadenstück weist im Erdgeschoss ein vom Obergeschoss abweichendes Dekor auf. So sind die unteren Fenster mit dekorativen Konsolen mit volutenförmigem Abschluss und Blumenknospenmotiv geschmückt. Im Verdachungsfeld lässt sich eine aus Eichenblättern geformte Girlande erkennen, die zusätzlich von einem Schmuckband umwickelt und mit einer Schleife versehen ist. Die krönenden profilierten Verdachungen werden scheinbar von zwei volutenförmigen Konsolen getragen, die zum einen das Verdachungsfeld rahmen und zum anderen als visuelles Verbindungsglied zum Gewände fungieren (**AUT, CHA**). Auf Obergeschosebene ist die Verdachung mit geschweiftem, mehrfach profiliertem Gesims und krönendem Muscheldekor ausgeführt. Im Verdachungsfeld finden sich hier die Elemente der Girlande und des Schmuckbands wieder, die schon im Dekor der Erdgeschossfenster aufgefallen sind (**AUT, CHA**). Ursprünglich verband ein Brüstungsfeld mit Quastenmotiven in jeder Achse das Erdgeschoss- mit dem Obergeschossfenster. Letztere sind zusammen mit den Ecklisenen mit charakteristischen Quaderungen und Kannelluren bei einer rezenteren Überarbeitung der Fassade verlorengegangen.⁸ Dennoch blieben von den Eckverzierungen die abschließenden Bekrönungen erhalten, die an die klassizistische, profilierte Sandsteintraufe angrenzen (**AUT, CHA**). Die Bekrönungen weisen ein von Zweigen flankiertes kreisförmiges Relief auf, über dem zwei kugelförmige Blüten mit abschließendem Mäanderdekor angeordnet sind. Wie schon bei den Fenstergewänden blieb die klassizistische Grundform des Türgewändes mit seiner profilierten Verdachung erhalten. Bei der historistischen Überformung wurden auch hier verzierende Elemente in Form von Eichenblättermgirlanden nachträglich angebracht (**AUT, CHA, ENT**).

Das gegenwärtige Antlitz des Wohnhauses verdankt sich prinzipiell Umgestaltungsarbeiten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, während der die zwei linken unteren Fensteröffnungen der Hauptfassade durch ein großflächiges Schaufenster mit Tür ersetzt wurden (**AUT, ENT**). Letzteres wurde bei rezenteren Modernisierungsarbeiten erneuert mit einem Ladenschild, das in seiner Formgebung an eine Kartusche erinnert, versehen.⁹ Beidseitig des Schaufensters und der Ladentür aus Aluminium findet sich je ein schmales, aus Sandsteinplatten gebildetes einfassendes Band. Der Sockel, der das gesamte Wohnhaus umschließt, weist eine identische Verkleidung auf.

Der Haupteingang wurde ebenfalls zu einem späteren Zeitpunkt nach hinten versetzt und mit einer neuen Holztür mit Oberlicht aus Strukturglas mit vorgesetztem schmiedeeisernem Dekor ausgestattet (**ENT**). Die ehemalige zur Eingangstür führende Freitreppe wurde durch

⁷ Vgl. mündliche Auskunft vor Ort, am 11. Oktober 2021; Dësch-Tennis Minerva Lëntgen (Hrsg.), *D’Gemeng Lëntgen op 6 Dekortelleren mat ale Motiven iwwer schéi Gebeier*, [Broschüre], Luxemburg, 1987; Société d’étude de construction techniques S.à.r.l., *Projet de transformation*, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, 28.01.1964.

⁸ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. 1, rue de Diekirch*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

⁹ Anonym, *Lintgen. 1, rue de Diekirch*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Archiv SSMN, o. J.

eine breite, pyramidal zulaufende Sandsteintreppe mit abgerundeten Ecken und breitem Podest ersetzt und prägt heute den Zugang zum Wohnungs- und Geschäftseingang **(ENT)**.

Die südliche Seitenfassade, die zur Rue de l'Église ausgerichtet ist, weist eine einzelne Achse in der linken Fassadenhälfte auf. Die Fensteröffnungen sind mit den gleichen historistischen Dekorelementen wie an der Hauptfassade versehen. Die zum Hinterhof orientierte dreiaxige Rückfassade präsentiert sich hingegen ohne Verzierung. Die Fensteröffnungen werden von einfachen gefasten Sandsteingewänden umfasst **(AUT, CHA)**. Mittig leitet eine mit Waschbetonplatten belegte Treppe mit einer in bossiertem Sandstein verkleideten Wange zum Hinterausgang des Wohnhauses. Dieser ist mit einer hölzernen kassettierten Eingangstür mit strukturiertem Verglasungsfeld, vorgesetzten Metallstäben und einer Schwelle mit geprägter Metallplatte ausgestattet **(AUT, CHA, ENT)**.

Die Entwicklungsgeschichte des Wohnhauses lässt sich auch im Innern nachvollziehen. Hier sind neben den bauzeitlich überlieferten Strukturen vor allem die Bauphasen zu Beginn des 20. Jahrhunderts und der 1930er-Jahre objektbildprägend. Der Bau wird größtenteils von mehreren Räumen mit jeweils einem Korbbogengewölbe unterkellert **(AUT, CHA)**. Der nördliche Kellerbereich wurde im Rahmen der Arbeiten am Verkaufsraum zugeschüttet.¹⁰

Im Erdgeschoss sind unter anderem die polychromen Zementfliesen mit geometrisch-floralem Dekor und abgewandelter Bordüre mit Blumenmotiv einer späteren Bauphase zuzuordnen **(AUT, CHA, ENT)**. Auch die reich verzierte doppelflügelige hölzerne Zwischentür, die in den unteren Kassetten einseitig ein Fischgrätmuster aufweist, ist wohl dieser ersten Überformung zu Beginn des 20. Jahrhunderts zuzuschreiben **(AUT, CHA, ENT)**. Ihre großflächig bunte Bleiverglasung mit dunkelgrünem Rankendekor und kontrastierenden roten Elementen betont den repräsentativen Charakter der Tür. Im Eingangsbereich wurden die Flurmauern mit einer marmorimitierenden Trompe-l'œil-Malerei versehen, die in verschiedene Kassettenfelder gegliedert ist **(AUT)**.

In den ehemaligen Wohnräumen, in denen gegenwärtig die Verwaltungsräume der Metzgerei untergebracht sind, sind die kassettierten Holztüren mit ihren ebenfalls kassettierten Laibungen sowie Holzdielenböden und Stuckdekor aus den verschiedenen Bauphasen überliefert **(AUT, CHA, ENT)**. Eine Besonderheit stellt ein hölzerner Einbauschränk dar. Am Ende des Flurs leitet eine halbgewundene Terrazzotreppe mit schlichtem, weiß gestrichenem schmiedeeisernem Metallgeländer und kontrastierendem schwarzem Kunststoffhandlauf zum Obergeschoss hinauf **(AUT, CHA, ENT)**. Hier sind der Dielenboden, die teils vielfach profilierten Stuckbänder an den Zimmerdecken und die kassettierten Holztüren überliefert **(AUT, CHA)**.

Besonders hervorzuheben sind zwei klassizistisch anmutende hölzerne Einbauschränke, die Kassettierungen und profilierte Verdachungen aufweisen **(AUT, CHA)**. Einer der Schränke reicht vom Fußboden bis zur Decke; hier folgt das Stuckband dem Verlauf der profilierten Bekrönung des Schränks. Das Dachgeschoss ist über eine schmale, steil halbgewendelte Holzterrasse mit schlichtem Holzgeländer zu erreichen. Trotz mehrerer Neueindeckungen des Dachs ist hier noch das historische Eichenholzgebälk mit Holznägeln überliefert **(AUT, CHA)**.

Das herrschaftliche Wohnhaus, das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Ortsmitte von Lintgen errichtet wurde, zählt zu den ortsbildprägenden Gebäuden.

¹⁰ Mündliche Auskunft vor Ort, am 11. Oktober 2021.

Besonders die Spuren einer historistischen Überformung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die Fassaden mit elaboriertem zeittypischem Dekor verziert wurden, prägen das Bauwerk bis heute. Auch spätere Umbauphasen, unter anderem durch die Einrichtung eines bis heute bestehenden Metzgereibetriebs, haben eine Vielzahl an ablesbaren Spuren hinterlassen, die besonders im Gebäudeinneren zum Teil eine hohe gestalterische Qualität aufweisen. Historistische mehrfarbige Fliesen mit Blumenmuster, eine aufwendig gestaltete hölzerne Zwischentür, eine Terrazzotreppe sowie variierender Stuckdekor stellen nur einige der authentisch überlieferten Ausstattungen dar. Aus der Bauzeit sind zudem der Gewölbekeller und das Dachgebälk aus Eichenholz erhalten geblieben. Aufgrund der Vielzahl an charakteristischen und authentischen Gestaltungselementen, die die bewegte Entwicklungsgeschichte des Gebäudes widerspiegeln, gilt es, das Wohn- und Geschäftshaus als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Lintgen | 14 + 14A, rue de Diekirch

Am nordwestlichen Rand der Ortsmitte und gegenüber einer Einfahrt in die Rue de l'École liegt der ehemalige Bauernhof, der laut Inschrift auf das Jahr 1808 datiert werden kann **(AUT, GAT, CHA)**. Erstmals verzeichnet ist das Gebäude tatsächlich auf der Originalversion des Urkatasters, auf dem jedoch lediglich das klassizistische Wohnhaus mit seinem nördlich angrenzenden Ökonomietrakt als kleiner Bauernhof abgebildet zu sein scheint.¹ Spätestens auf der etwa 90 Jahre später fertiggestellten Bodenkarte ist das östlich des ehemaligen Bahnhofs liegende Anwesen in seiner heutigen Form als Streckhof mit der zusätzlich links an das Wohnhaus anschließenden Scheune dokumentiert **(BTY, ENT)**.² An das zweigeschossige Wohnhaus grenzen demnach zu beiden Seiten niedrigere, ehemals landwirtschaftlich genutzte Bauten, die beide zu Wohnraum umgewidmet wurden **(ENT)**. Ein schmaler gepflasterter Vorhof trennt das gesamte Objekt von der Rue de Diekirch und dem öffentlichen Raum **(AUT, CHA)**. Obwohl das Objekt mittlerweile aus zwei eigenständigen Hausnummern und Parzellen besteht, wird es auch heute noch als Ensemble behandelt.

Das vierachsige Wohnhaus erhebt sich über einem etwa hüfthohen unverputzten Sockel aus Sandsteinquadern, an dem oberhalb ein Sohlbankgesims ansetzt, auf dem die Fenster des Erdgeschosses aufsitzen **(AUT, CHA)**.³ Es ist wohl der Nähe der westlich des Anwesens verlaufenden Alzette und der damit einhergehenden Überschwemmungsgefahr geschuldet, dass hier – wie häufiger in der Gemeinde Lintgen – auf einen Keller verzichtet wurde. Etwa mittig der Hauptfassade befindet sich der Zugang zum Gebäudeinneren, der durch eine spätbarock anmutende hölzerne Türreplik mit viergeteiltem Oberlicht verschlossen wird.⁴ Das innen konvex profilierte Gewände aus beigem Sandstein zeigt an seinem Schlussstein das Baudatum ‚1808‘ und wurde allem Anschein nach historistisch überarbeitet, indem ihm eine mehrfach profilierte und verkröpfte Verdachung mit den Initialien ‚F·K‘ und ‚S·J‘ aufgesetzt wurde **(AUT, ENT)**. Die drei restlichen Achsen werden durch jeweils eine sandsteingerahmte hochrechteckige Fensteröffnung mit geradem Sturz und innerer Fassung für die Aufnahme der Klapppläden gegliedert **(AUT, CHA)**. In den vier Achsen des Obergeschosses wiederholt sich die Formensprache der Erdgeschossfenster, die hier ebenfalls durch ein Sohlbankgesims miteinander verbunden sind **(AUT, CHA)**. Ecklisenen in Quaderoptik trennen die Hausfassade optisch von jenen der ehemaligen Ökonomiebauten; über der hölzernen profilierten Traufe erhebt sich das mit Faserzement englisch eingedeckte Satteldach, das Platz für drei Giebelgauben bietet **(AUT, CHA)**. Auch die Rückseite des Wohnhauses weist zwei Giebelgauben im Dachbereich auf; alle Öffnungen wurden hier identisch zu jenen der Hauptfassade gefast und mit geradem Sturz geformt **(AUT, CHA)**.

¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A1*, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Bodenkarte der Gemeinde Lintgen*, [Karte], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, o. J.: Solche Bodenkarten liegen für viele Ortschaften Luxemburgs vor; sie wurden zwischen 1901 und 1914 erstellt.

³ Hier sind heute noch zwei Metallösen zu finden, die wohl ehemals zum Anbinden des Viehs dienten.

⁴ Err, Antoine; Dumont, Ferd, *Spéide Barock Dier. 319 57-25-3*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Türeninventar, Lintgen, 1983: Bei der Haupteingangstür handelt es sich um eine detailgetreue Kopie der Vorgängertür.

Der rechts an das Wohnhaus anschließende ehemals landwirtschaftlich genutzte Anbau wurde im Inneren erstmals in den 1960er-Jahren zu Wohnzwecken umgebaut.⁵ Er erhebt sich über einem niedrigen steinsichtigen Sockel und präsentiert sich im Hinblick auf die sichtbaren Fassadenöffnungen trotz der Umnutzung kaum verändert (**AUT, CHA**).⁶ Anstelle der beiden Holzflügel wurde das niedrige segmentbogige Tor im Erdgeschoss mit einer Fenstertür versehen; rechts daneben wurde das frühere Stallfenster nach unten hin vergrößert (**ENT**).⁷ Im Obergeschoss sind neben einer großzügigen früheren Ladeluke mit Segmentbogen zwei stehende Lüftungsluken unterhalb der Traufe erhalten (**AUT, CHA**). Die Nordseite des mit einem einseitigen Krüppelwalmdach abschließenden Anbaus, hinter der sich ursprünglich die ‚Haascht‘ befand, verbleibt bis auf eine kleine Öffnung geschlossen.⁸ Im hinteren Bereich wurde dem früheren Ökonomiebau ein Schleppdach angefügt. Wohnhaus und Anbau wurden zwischen 1988 und 2003 vom Dach bis zu den Innenräumen umfassend renoviert.⁹

Die links angrenzende, jüngere Scheune wurde ebenfalls zu Wohnzwecken umgebaut und besitzt seit der Transformation im Jahr 2013 eine eigenständige Hausnummer.¹⁰ Bereits in den 1970er-Jahren veränderte sich das Erscheinungsbild im Erdgeschoss bis auf die nach wie vor existente segmentbogige Toröffnung mit Prellsteinen, die heute noch dem ehemaligen doppelflügeligen Tor mit Manttür nachempfunden ist (**ENT**).¹¹ Linkerhand befindet sich seit der ersten Umbauphase eine Garagenöffnung; rechts eine Tür sowie ein kleines hochrechteckiges Fenster. Im Obergeschoss sind drei der ehemals fünf kleinen Lüftungsluken bauzeitlich erhalten, zwei von ihnen wurden durch nach unten hin verlängerte schlanke Öffnungen ersetzt, um eine bessere Beleuchtung im Gebäudeinneren zu gewährleisten (**AUT, CHA**). Im Inneren sind ein Sandsteingewände im Erdgeschoss sowie der freigelegte hölzerne Torsturz überliefert (**AUT, CHA**).

Das Innere des eigentlichen Haupthauses präsentiert im Flur und dem Bereich der ehemaligen Flurküche im Erdgeschoss schwarz-weiße Fliesen, die im Schachbrettmuster verlegt wurden (**AUT, CHA**). Kassettierte Holztüren in scharrierten Sandsteingewänden bieten ebenso wie im Obergeschoss den Zugang zu umliegenden Räumen, in denen bis heute umlaufend profilierte Stuckbahnen, Stuckrosetten und teilweise Decken mit abgerundeten Ecken überliefert sind (**AUT, CHA, ENT**). Auch ein Takenschrank mit mehrfach profilierter und verkröpfter Verdachung sowie eine mit Sandstein umfasste Takenplatte mit vegetabilen Motiven haben die Zeit überdauert (**AUT, CHA**). Der Takenschrank besticht mit seiner traditionellen fünftürigen Aufteilung und einem Dekor, das zwischen Spätbarock und

⁵ Anonym, o. T., [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Antoine Gruber, Lintgen, 1960; mündliche Auskunft vor Ort, am 30. April 2021.

⁶ Gruber, Emile, o. T., [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Antoine Gruber, Lintgen, o. J.

⁷ Gruber, Emile, o. T., [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Antoine Gruber, Lintgen, o. J.

⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, am 30. April 2021; Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. 14, route de Diekirch*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 30. April 2021: Im Gebäudeinneren wurden außerdem Spolien verbaut; Gruber, Antoine, o. T., [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Antoine Gruber, Lintgen, 1991; Gruber, Antoine, o. T., [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Antoine Gruber, Lintgen, 1996; Gruber, Antoine, *Fuite au salon mars 2002*, [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Antoine Gruber, Lintgen, 2002.

¹⁰ Mündliche Auskunft vor Ort, am 30. April 2021.

¹¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 30. April 2021; Anonym, o. T., [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Antoine Gruber, Lintgen, 1960; Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. 14, route de Diekirch*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

frühem Klassizismus verhaftet ist. Dies ist besonders an der noch eher barocken Profilierung oberhalb des Kassettenfeldes der oberen Türen zu beobachten, während die darüber liegende Verdachung schon klassizistische Profile aufweist. Eine neobarock anmutende und aus einer ortsansässigen Schreinerei stammende Holzterrasse mit volutenförmig abschließendem Handlauf und einem geschweiften Treppengeländer führt ins Obergeschoss, wo noch teilweise Holzbalkendecken mit Lehmwickeln vorzufinden sind (**AUT, SEL, CHA, SOH**).¹² Das Dachgeschoss ist wiederum über eine ältere, halbgewendelte Holzterrasse mit gedrehten Geländerstäben erreichbar. Hier ist der historische Dachstuhl erhalten, bei dem am mittleren Gebinde historische Abbundzeichen und Holznägel sichtbar sind (**AUT, CHA**).

Etwa mittig der Rue de Diekirch befindet sich das historisch gewachsene und funktionell zusammenhängende Ensemble des ehemaligen Bauernhofs. Aufgrund seiner klassizistischen Gestaltung mit den geraden Linien der Sandsteingewände und der Sohlbankgesimse sowie weiterer typischer, authentisch überlieferter Baudetails verrät das Ortsbildprägende Werk nach wie vor seine Entstehungszeit. Aber auch die Entwicklungsgeschichte bleibt ablesbar. Dabei ist insbesondere die historistische Erweiterungsphase erwähnenswert, denn auch aus dieser Zeit blieben charakteristische Ausstattungselemente – wie die Verdachung des Eingangs und die lokal hergestellte neobarocke Holzterrasse im Inneren – erhalten. Trotz einer umfassenden Renovierung Ende des 20. Jahrhunderts ist das Ensemble durch seinen authentischen Erhaltungszustand und seine zeittypische Formensprache seit dem 7. Februar 2020 als nationales Kulturgut in der Liste schützenswerter Objekte eingetragen, was im Zuge der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Lintgen bestätigt werden konnte.¹³

Mit dem Inkrafttreten des Kulturschutzgesetzes vom 25. Februar 2022 änderte sich die bis dahin gültige Statusbezeichnung eines national geschützten Kulturguts. Seither gelten alle unter nationalem Schutz stehenden Gebäude, Stätten und Objekte als Patrimoine culturel national. Vor Inkrafttreten dieses Gesetzes waren geschützte Baukulturgüter entweder als Monument national geführt oder in das Inventaire supplémentaire eingetragen. Die Definition als Patrimoine culturel national erfolgt indes auch bei bereits unter Denkmalschutz stehenden Kulturgütern nicht automatisch. Generell gilt, dass erst ein für die gesamte Gemeinde erstelltes wissenschaftliches Inventar und die damit verbundene Analyse der historischen Bausubstanz Aufschluss darüber geben können, ob ein Gebäude, ein Objekt oder eine Stätte für die weitere Zukunft zu erhalten ist. Nach Abschluss der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Lintgen kann bestätigt werden, dass das hier beschriebene Anwesen die notwendigen Kriterien erfüllt, um als Patrimoine culturel national zu gelten und entsprechenden Schutz zu genießen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

¹² Mündliche Auskunft vor Ort, am 30. April 2021.

¹³ Service des sites et monuments nationaux, *Lintgen. Lintgen. 14-14A, rue de Diekirch*, Institut national pour le patrimoine architectural, Protection juridique, classement comme monument national, 2020.

Lintgen | 41 + 41A, rue de Diekirch

Das hochbarocke Wohnhaus wurde im 17. Jahrhundert an der Kreuzung einer Hauptverkehrsachse von Lintgen mit der Route de Fischbach erbaut und gehört zu den im ländlichen Raum immer seltener werdenden Objekten, die aus dieser Entstehungszeit überliefert sind (**AUT, SEL, GAT, CHA**). Der Begriff ‚Haus Heuardt‘ oder ‚Heuardts-Haus‘, unter dem das Anwesen bis heute bekannt ist, geht auf den Familiennamen des Erbauers, Jean-Théodore Heuardt, zurück.¹ Das Baujahr 1686 ist auch im Türsturz des Wohnhauses vermerkt. Durch Heirat von Théodore Heuardt mit Susanne Bettendorf um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die Familie Heuardt maximinischer Grundmeyer in Lintgen.² Nach der Abschaffung des Grundmeyeramts im Jahre 1795 als Konsequenz der französischen Revolution wurde der Ur-Enkel des Erbauers, Henri Heuardt, zum ersten Bürgermeister von Lintgen ernannt (1796-1798). Bis zum Jahr 1861 sollten drei weitere Bürgermeister folgen, die aus dem Hause Heuardt stammten (**SOH**).³ Das ‚Heuardts-Haus‘ blieb bis ins Jahr 1918 im Besitz der Familie, dann wurde es von den Nachfahren des Erbauers versteigert.⁴

Zum herrschaftlichen Anwesen gehörten wohl einst diverse Nutzgebäude, die schon auf der Ferraris-Karte verzeichnet sind und auch auf der Bodenkarte, die Anfang des 20. Jahrhunderts erstellt wurde, noch den gleichen Grundriss aufweisen.⁵ Katasterauszüge aus den frühen 1920er-Jahren lassen eine erhebliche Veränderung der direkten Umgebung des Anwesens erkennen. Von dem sich nördlich des Wohnhauses befindlichen Gebäude mit u-förmigem Grundriss, bei dem es sich höchstwahrscheinlich um ein zum Wohngebäude gehörendes Ökonomiegebäude handelt, blieb lediglich ein Bruchteil erhalten.⁶ Dieser Restbestand wurde zunächst zu Beginn der 1950er-Jahre umgebaut und vergrößert, ehe der gesamte Nutzbau letztendlich aufgrund seines baufälligen Zustands 2019 komplett abgerissen wurde.⁷

¹ Vgl. Richard, Léon, ‚La Famille HEUARDT, de Lintgen‘, in: ders., *Généalogie des familles Richard de Clervaux, Bouvier de Clervaux, Faber de Hosingen, Servais de Wiltz, Heuardt de Lintgen, Beving de Grevenmacher, Buisson de Luxembourg et leurs alliances*, Luxemburg, o. J., S. 1; Wiltgen, J. P., ‚Das „Heuardt-Haus“ in Lintgen‘, in: Fanfare de Lintgen, *60ième anniversaire avec Inauguration d'un Nouveau Drapeau*, Mersch, o. J., S. 37; Commune de Lintgen (Hrsg.), *João Felipe Bettendorff 1625-1698. De l'Alzette à l'Amazone. Un jésuite luxembourgeois au Brésil*, Luxemburg, 2008, o. S.

² Wiltgen, J. P., ‚Das „Heuardt-Haus“ in Lintgen‘, in: Fanfare de Lintgen, *60ième anniversaire avec Inauguration d'un Nouveau Drapeau*, Mersch, o. J., S. 36; Richard, Léon, ‚La Famille HEUARDT, de Lintgen‘, in: ders., *Généalogie des familles Richard de Clervaux, Bouvier de Clervaux, Faber de Hosingen, Servais de Wiltz, Heuardt de Lintgen, Beving de Grevenmacher, Buisson de Luxembourg et leurs alliances*, Luxemburg, o. J., S. 1.

³ Wiltgen, J. P., ‚Das „Heuardt-Haus“ in Lintgen‘, in: Fanfare de Lintgen, *60ième anniversaire avec Inauguration d'un Nouveau Drapeau*, Mersch, o. J., S. 39 und 42.

⁴ Wiltgen, J. P., ‚Das „Heuardt-Haus“ in Lintgen‘, in: Fanfare de Lintgen, *60ième anniversaire avec Inauguration d'un Nouveau Drapeau*, Mersch, o. J., S. 37.

⁵ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. Lintgen. 41, rue de Diekirch. 81/3909, 1923-1960*.

⁶ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. Lintgen. 41, rue de Diekirch. 81/3909, 1923-1960*.

⁷ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. Lintgen. 41, rue de Diekirch. 81/3909, 1923-1960*; Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. 41, route de Diekirch*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979 ; Bürgermeister, *Autorisation de démolition. N° 56/2021*, Gemeindecarchiv Lintgen, Lintgen, 2019.

Eine weitere einschneidende Veränderung des Areals stellt der Bau einer Kornschnapsbrennerei in den 1920er-Jahren dar. Diese wurde unter dem neuen Besitzer Gérard Wolmering-Pfeffer einige Meter östlich des ‚Heuardt-Hauses‘ errichtet und war im Volksmund unter dem Namen ‚Beim Jier‘ bekannt.⁸ Das einstige Lagerhaus der Brennerei wurde in einer späteren Bauphase in den 1960er-Jahren zum Wohnhaus umgebaut (**ENT**).⁹ Objektprägende Elemente dieses Gebäudes sind authentisch überliefert und erzählen bis heute von seiner Ursprungsnutzung.

Das fast 350 Jahre alte ‚Haus Heuardt‘ stellt bis heute ein ortsbildprägendes Objekt dar, das zu den ältesten authentisch überlieferten Gebäuden der Gegend gehört. Das Wohnhaus, dessen Erbauung in die Epoche der Renaissance fiel, wurde von einem französischen Architekten im zeittypischen, für Luxemburg noch überaus modernen Stil erbaut, der schon deutliche Spuren des Frühbarocks zeigt.¹⁰ Trotz einiger Überarbeitungsphasen haben sich Renaissanceelemente, unter anderem der hohe Dachstuhl, die Zwillingsfenster an der Rückfassade und kleine Fenster im Giebelfeld der Südfassade, erhalten (**AUT, CHA**).

Die zur Rue de Diekirch orientierte traufständige Hauptfassade ist dreiachsig gegliedert, wobei sich die zwei südlicheren Achsen in der rechten Gebäudehälfte ausmachen lassen. Im Kellergeschoss der linken Hälfte befinden sich eine kleine Kellerluke und ein rundbogiger Kellereingang, zu dem eine sechsstufige Sandsteintreppe hinabführt. Dieser ist mit einer genagelten doppelflügeligen Holzbrettertür versehen (**AUT, CHA, OLT**). Beide Kelleröffnungen werden von einfachen Sandsteingewänden umrahmt. Eines der objektprägendsten Elemente stellt der repräsentative Eingang dar. Er setzt sich aus einer doppelflügeligen Holztür, die der Vorgängertür nachempfunden wurde, und einem reichlich geschmückten Sandsteingewände zusammen (**AUT, CHA, ENT**).¹¹ Beide Türflügel weisen die gleiche Gestaltung auf. Die oberen Hälften werden von Kassettenfeldern mit profilierter Bordüre, die eine mäanderartige Ausformung aufweisen, ausgefüllt. Die unteren Teile sind mit leicht hervortretenden Paneelen ausgestattet, die sich zur Mitte hin etwas verjüngen und mit einem konvex profilierten Band mit seitlichem Quastendekor abschließen. Ein profilierter Kämpfer trennt die Tür vom mehrfarbigen Bleiglasfenster mit geometrischer Musterung und mittig platziertem, kreisförmigem Inschriftfeld mit Monogramm der Familie Heuardt. Das Sandsteingewände weist eine mehrfache Profilierung auf und ist mit einer segmentbogigen, ebenfalls profilierten Verdachung ausgestattet (**AUT, CHA**). Unterhalb der Verdachung befinden sich zwei schmale Konsolen, die mit für den Historismus typischen

⁸ Vgl. Wiltgen, J. P., ‚Das „Heuardt-Haus“ in Lintgen‘, in: *Fanfare de Lintgen, 60ième anniversaire avec Inauguration d’un Nouveau Drapeau*, Mersch, o. J., S. 38; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 1039. Lintgen. 41, rue de Diekirch. 81/3909*, 1923 ; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 1042. Lintgen. 41, rue de Diekirch. 81/3909*, 1924 ; Kmec, Sonja; Kolnberger, Thomas, ‚Liegt Denkmalschutz nur im Auge des Betrachters? Eine Reportage über Baufortschritt und historische Authentizität‘, in: *Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur in Luxemburg*, Heft 301, Luxemburg, November 2010, S. 47-49.

⁹ Vgl. Bürgermeister, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, 12.04.1967; Kmec, Sonja; Kolnberger, Thomas, ‚Liegt Denkmalschutz nur im Auge des Betrachters? Eine Reportage über Baufortschritt und historische Authentizität‘, in: *Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur in Luxemburg*, Heft 301, Luxemburg, November 2010, S. 47-49.

¹⁰ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. 41, route de Diekirch*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

¹¹ Err, Antoine; Dumont, Ferd, *Style classique - Louis 16. 318 60-35-2*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Türeninventar, Lintgen, 1983.

Dekorelementen – einer Blattranke mit krönendem muschelförmigen Blatt – geschmückt sind. Im Segmentgiebel ist das Wappen der Familie Heuardt mit dem Baujahr ‚1686‘ als Relief zu erkennen **(AUT, ENT)**.¹² Das Wappen, ein Laubbaum mit zwei Sternen, ist in einer ovalen Kartusche dargestellt, die von einem Rahmen mit Volutendekor und Blattbekrönung umschlossen und seitlich von zwei Ästen gerahmt wird. Dem Eingang vorgesetzt befindet sich eine Treppe, deren Wangen aus massiven Sandsteinquadern mit dekorativ gearbeiteten Abdeckungen erhalten sind. Die Fensteröffnungen im Erd- und Obergeschoss sind allesamt identisch ausgeführt und weisen einfache Sandsteingewände auf. Ihre beachtliche Größe lässt auf eine Entwicklungsphase im Spätklassizismus schließen **(AUT, ENT)**. Die Fensterbänke wurden in einer späteren Bauphase durch Terrazzo ersetzt.¹³ Auch der gebäudeumfassende Sockel mit aufgeputzter Quaderung ist einer rezenteren Bauphase zuzuschreiben. Dem Objekt sitzt ein für die Bauzeit typisches hohes Krüppelwalmdach mit Aufschiebling und umgreifender Sandsteintraufe mit geschwungenem Profil auf **(AUT, CHA)**. Letztere wurde sowohl an den Giebelseiten als auch an der Rückseite ausgeführt.

Entlang der zur Route de Fischbach orientierten Südseite verläuft eine niedrige Mauer, die die Grundstücksgrenze markiert. Sie wurde aus bossiertem Sandstein gefertigt und mit einem schmiedeeisernen Geländer ausgestattet **(AUT, CHA, ENT)**. Die südliche Giebelfassade ist im Erdgeschoss dreiachsig und im Ober- und Dachgeschoss zweiachsig angelegt. Das linke Erdgeschossfenster ist besonders großzügig ausgeführt und wird von einem segmentbogigen Sandsteingewände eingefasst **(AUT, CHA)**. Zu seiner Rechten befindet sich eine Fensteröffnung in Form eines liegenden Ovals. Ihr sind drei schmiedeeiserne Stäbe vorgesetzt. Besonders hervorzuheben ist die rechte Obergeschoss-öffnung dieser Fassadenseite, die in einer Bauphase im 20. Jahrhundert mit einem Balkon ausgestattet wurde.¹⁴ Die doppelflügelige kassetierte Holztür weist in der oberen Hälfte zwei Sprossenfenster mit geometrischem Dekor und Verzierungen aus farbigem Glas auf **(AUT, CHA)**. Der Ursprung dieser Türöffnung mag auf einen ehemaligen Anbau an dieser Stelle zurückzuführen sein, dessen Grundriss unter anderem auf dem Urkataster zu erkennen ist **(ENT)**.¹⁵ Das Dachgeschoss ist mit zwei kleineren Fensteröffnungen ausgestattet, die ebenfalls Sandsteingewände und nachträglich hinzugefügte Terrazzofensterbänke aufweisen **(AUT, ENT)**. Die kleinen Fenstergewände könnten ihrer Form und Profilierung nach noch aus der Renaissancezeit erhalten sein.

Die nördliche zweiachsige Giebelseite ist schlichter gestaltet. Die Erd- und Obergeschossfenster sind allesamt in der rechten Gebäudehälfte angeordnet und in ihrer Ausführung identisch mit denen der Hauptfassade. Neben der Giebelfassade befindet sich heute der Hauptzugang zum Innenhof. Hier sind noch einige Überreste historischer Pfeiler und Mauern vorzufinden **(AUT, CHA)**. Die Pfeiler sind aus massiven Sandsteinquadern gefertigt und schließen mit profilierten Kapitellen ab.

¹² Wiltgen, J. P., ‚Das „Heuardt-Haus“ in Lintgen‘, in: *Fanfare de Lintgen, 60ième anniversaire avec Inauguration d'un Nouveau Drapeau*, Mersch, o. J., S. 36.

¹³ Anonym, o. T., [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Antoine Gruber, Lintgen, o. J.

¹⁴ Vgl. Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. 41, route de Diekirch*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979; Anonym, o. T., [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Antoine Gruber, Lintgen, o. J.

¹⁵ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A1*, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

Besonders das Antlitz der östlich orientierten Rückfassade zeugt bis heute von der Entstehungszeit des Gebäudes. Hier sind vor allem drei Obergeschossfenster – die von sandsteinernen gefasten Zwillingsfenstergewänden aus der Renaissancezeit geprägt sind – hervorzuheben **(AUT, SEL, CHA)**. Im fünfachsigem Erdgeschoss hingegen weisen unter anderem die drei unterschiedlich ausgeformten Türöffnungen auf verschiedene Umbauphasen des Wohnhauses hin. Die rahmenden Sandsteingewände sind teils gradlinig und schlicht, teils mit Ohrungen, Fasungen und Prellsteinen ausgeführt **(AUT)**. Die zwei mittig platzierten Erdgeschossfenster sind größer als die des Obergeschosses und im Innern segmentbogig ausgeführt **(AUT, CHA)**. Zwei Luken, die sich neben beziehungsweise unter den Fensteröffnungen befinden, zeugen vom Kellergeschoss, das sich unter dem Großteil des Anwesens befindet.

Der herrschaftliche Ursprung und die Entwicklungsgeschichte des ‚Hauses Heuardt‘ offenbart sich vor allem im Gebäudeinneren. Als äußerst rar und imposant ist in dem Zusammenhang wohl der bauzeitliche Eingangsbereich mit seinem einseitigen Arkadengang und Kreuzgewölbe anzusehen **(AUT, SEL, CHA)**. Die Pfeiler des Arkadengangs werden durch zusätzlich profilierte Kämpfergesimse dekoriert, auch die Konsolen des Kreuzgewölbes wurden mit den gleichen Verzierungen ausgestattet **(AUT, CHA)**. Auf der anderen Seite der Arkaden befindet sich ein kleines Vestibül. Von hier aus führt eine monumentale, wohl aus der klassizistischen Epoche stammende, geschwungene Holztreppe zum Obergeschoss, von wo aus sie in verkleinerter Form zum Dachgeschoss leitet **(AUT, CHA, ENT)**. Sie wird beidseitig von einem Geländer mit hölzernem Handlauf und gedrehten Stäben gerahmt. Ebenfalls aus einer späteren Bauphase stammen die kassettierten Holztüren und Laibungen im Erdgeschoss, die historistisch anmutende profilierte Verdachungen aufweisen **(AUT, CHA, ENT)**. Eine doppelflügelige Türöffnung gegenüber der Treppe im Obergeschoss ist besonders reich verziert und weist neben den kassettierten Laibungen und Türblättern einen mehrfach profilierten Rahmen sowie einen dekorativ ausgearbeiteten gedrehten Mittelpfosten auf **(AUT, CHA)**. Dem Eingangsbereich gleich werden viele Decken der Wohnräume im Erdgeschoss von Tonnen- oder Kreuzgewölben überspannt, eines hiervon wurde zusätzlich mit profilierten Rippen versehen **(AUT, SEL, CHA)**. Die restlichen Decken des Hauses sind größtenteils mit mehrfach profilierten Stuckbändern verziert. Im Erd- und Obergeschoss sind je ein Kamin sowie Einbauschränke aus unterschiedlichen Epochen überliefert **(AUT, CHA)**. Aus der Bauzeit sind der Gewölbekeller und Teile des Dachgebälks erhalten geblieben. Der Dachraum ist in zwei Ebenen unterteilt, was für die Bauzeit des herrschaftlichen Gebäudes typisch ist **(AUT, CHA)**.

Zum Anwesen gehört heute eine ehemalige vierstöckige Kornschnapsbrennerei, die in den 1920er-Jahren etwa zehn Meter östlich des barocken Wohnhauses errichtet wurde. Die dreiachsige westliche Hauptfassade des Baus weist zahlreiche große Fensteröffnungen auf **(AUT, CHA)**. Im letzten Obergeschoss sind in der mittleren und rechten Achse die bauzeitlichen eingekitteten Metallfenster überliefert. Die linke segmentbogige Fensteröffnung mit mehrteiligem Holzfenster wird von einem stark hervorkragenden Satteldach überdacht, unter dem sich üblicherweise eine Aufzugswinde zwecks

Lastenbeförderung befindet **(AUT, CHA)**.¹⁶ Das Walmdach des Gebäudes ist mit Falzziegeln eingedeckt und weist an den Traufen einen hölzernen Fries mit spitzbogiger Zahnung auf **(AUT, CHA)**. Neben einem Kellereingang auf Erdgeschossesebene befindet sich eine Takenplatte, die sich wohl ursprünglich im ‚Haus Heuardt‘ befand. Sie zeigt ein bekröntes Wappen, das von zwei Löwen flankiert wird. Unterhalb des Wappens ist das Baudatum ‚1686‘ zu lesen, das in der gleichen Schriftart dargestellt ist wie die Inschrift im Türsturz der Eingangstür **(AUT, CHA)**. Östlich des Gebäudes ist zudem eine etwa zwei Meter hohe Umfassungsmauer überliefert. Sie verläuft etwa 20 Meter entlang der Rue Kreuzert, wurde aus Sandstein gefertigt und weist einen Abschluss in Dreiecksform auf **(AUT, CHA)**.

Das Anwesen, das 1686 am damaligen nördlichen Dorfrand von Lintgen erbaut wurde und außen wie innen Elemente aus Renaissance, Klassizismus und Historismus in sich vereint, stellt ein authentisch erhaltenes Kulturgut dar, das durch sein hohes Alter Seltenheitswert hat und zudem, als Wohnort der lokal bedeutsamen Heuardt-Familie, von orts- und heimatgeschichtlicher Bedeutung ist. Sein Antlitz ist durch seine reiche Entwicklungsgeschichte geprägt. In dem Zusammenhang sind vor allem das außergewöhnlich hohe Krüppelwalmdach, der Eingangsbereich und die zahlreichen Kreuzgewölbe aus der Renaissancezeit, das eigens für das Haus entworfene historistische Gewände der Eingangstür sowie die variierende Gestaltung einiger bauzeitlicher und klassizistischer Fensteröffnungen hervorzuheben. Zu der Entwicklung des Areals gehört auch das in den 1920er-Jahren errichtete Brennereigebäude, das eines der letzten historischen industriellen Gebäude der Umgebung darstellt und dessen Ursprungsnutzung bis heute ablesbar bleibt. Aus den genannten Gründen wurde das ‚Heuardts-Haus‘ mitsamt Brennerei als national schützenswert eingestuft und ist seit dem 28. Juli 1989 auf dem Inventaire supplémentaire eingetragen.¹⁷ Dieses Schutzstatut konnte im Rahmen der durchgeführten Inventarisierung bestätigt werden.

Mit dem Inkrafttreten des Kulturschutzgesetzes vom 25. Februar 2022 änderte sich die bis dahin gültige Statusbezeichnung eines national geschützten Kulturguts. Seither gelten alle unter nationalem Schutz stehenden Gebäude, Stätten und Objekte als Patrimoine culturel national. Vor Inkrafttreten dieses Gesetzes waren geschützte Baukulturgüter entweder als Monument national geführt oder in das Inventaire supplémentaire eingetragen. Die Definition als Patrimoine culturel national erfolgt indes auch bei bereits unter Denkmalschutz stehenden Kulturgütern nicht automatisch. Generell gilt, dass erst ein für die gesamte Gemeinde erstelltes wissenschaftliches Inventar und die damit verbundene Analyse der historischen Bausubstanz Aufschluss darüber geben können, ob ein Gebäude, ein Objekt oder eine Stätte für die weitere Zukunft zu erhalten ist. Nach Abschluss der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Lintgen kann bestätigt werden, dass das hier beschriebene Anwesen die notwendigen Kriterien erfüllt, um als Patrimoine culturel national zu gelten und entsprechenden Schutz zu genießen.

¹⁶ Kmec, Sonja; Kolnberger, Thomas, ‚Liegt Denkmalschutz nur im Auge des Betrachters? Eine Reportage über Baufortschritt und historische Authentizität‘, in: *Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur in Luxemburg*, Heft 301, Luxemburg, November 2010, S. 47-49.

¹⁷ Service des sites et monuments nationaux, *Lintgen. Lintgen. 41, rue de Diekirch*, Institut national pour le patrimoine architectural, Protection juridique, inscription à l’inventaire supplémentaire, 1989.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Lintgen | 75, rue de Diekirch

Die Werkstatt, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichtet wurde, befindet sich am nördlichen Ortsrand und stellt eines der letzten authentisch überlieferten Industriegebäude Lintgens und die einzige Orgelbauwerkstatt des Landes dar (**AUT, SEL, GAT, TIH, BTY**). Der Ursprung dieser luxemburgischen Manufaktur geht wohl auf das Jahr 1919 zurück, als die späteren Gründer des Unternehmens, Orgelbaumeister Georges Haupt und Regierungsbaumeister Josef Fieth, zusammen die Leitung der Manufaktur Stahlhut in Aachen übernommen hatten. Letztere versorgte, wie viele andere Firmen aus den Nachbarländern, Luxemburg mit Orgeln und hatte sich so hierzulande bereits einen Namen gemacht.¹ Unter anderem die erheblichen Zusatzkosten der Transportwege und die Unterstützung kirchlicher Behörden in Luxemburg bewegten Haupt und Fieth letztendlich dazu, 1924 die Handelsgesellschaft ‚Orgelbauanstalt Georg Stahlhut‘ in Lintgen als selbständiges Unternehmen neben den bestehenden Geschäften in Aachen zu gründen (**SOH**).² Vier Jahre später wurde Georges Haupt der alleinige Inhaber dieser Gesellschaft.³ Der Bau für die Räumlichkeiten der Orgelbauwerkstatt, die im Volksmund unter dem Namen ‚Lëntgener Uergelfabrik‘ bekannt war, begann indes schon 1922.⁴ In den 1930er-Jahren folgte ein erster niedriger Anbau an der Südseite des Hauptbaus (**ENT**).⁵

Trotz einiger Schwierigkeiten nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs blieb die Gesellschaft unter den Nachfahren Haupts bis zur Insolvenz in den 1960er-Jahren bestehen.⁶ Es folgte die Gründung einer neuen Orgelbaufirma durch den Reifenhändler August Mreches, deren Leitung der Orgelbaumeister Georges Westenfelder 1969 übernahm.⁷ Bei der Gründung des neuen Betriebs wurde das Gebäude der Werkstatt erneut vergrößert.⁸ 1984 wurde Westenfelder zum neuen Besitzer der Orgelbaugesellschaft, die seither den Namen ‚Manufacture d’Orgues Luxembourgeoise S.à r.l.‘ trägt.⁹ Bis 2018 blieb die Manufaktur unter diesem Namen bestehen und bis 2020 wurden die Gebäulichkeiten als Werkstatt genutzt. 2021 begannen schließlich die Arbeiten zur Umwandlung der Werkstatt in ein Restaurant- und Kulturgebäude, das auch nach dem Produktionsende an die einstige Orgelmanufaktur erinnern soll.

¹ Vgl. Ehmman, Guy, *Der multinationale Orgelbau in der Großregion Luxemburg*, Band 3, Echternach, 2013, S. 5ff; Ehmman, Guy, *Der multinationale Orgelbau in der Großregion Luxemburg*, Band 3, Echternach, 2013, S. 139; Schmit, J. P., ‚Die „Manufacture d’Orgues Luxembourgeoise Georg Haupt“‘, in: *Heimat und Mission*, Jahrgang 45, Dezember 1971, S. 28-29.

² Vgl. Ehmman, Guy, *Der multinationale Orgelbau in der Großregion Luxemburg*, Band 3, Echternach, 2013, S. 5ff; Schmit, J. P., ‚Die „Manufacture d’Orgues Luxembourgeoise Georg Haupt“‘, in: *Heimat und Mission*, Jahrgang 45, Dezember 1971, S. 28-29.

³ Ehmman, Guy, *Der multinationale Orgelbau in der Großregion Luxemburg*, Band 3, Echternach, 2013, S. 5ff.

⁴ Ehmman, Guy, ‚Vor 50 Jahren starb Orgelbaumeister Georges Haupt, Gründer der Lintgener Orgelfabrik‘, in: *Die Warte*, Heft 19, 2002, S. 1-6.

⁵ Ehmman, Guy, *Der multinationale Orgelbau in der Großregion Luxemburg*, Band 3, Echternach, 2013, S. 5ff.

⁶ Ehmman, Guy, *Der multinationale Orgelbau in der Großregion Luxemburg*, Band 2, Echternach, 2013, S. 142.

⁷ Vgl. Ehmman, Guy, *Der multinationale Orgelbau in der Großregion Luxemburg*, Band 2, Echternach, 2013, S. 142.

⁸ Vgl. Donnersbach; Unsen; Reiffers, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, 18.11.1965; Delay, A. J., *Projet pour la construction d’un hangar de dépôt à Lintgen*, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, 18.10.1965.

⁹ Ehmman, Guy, *Der multinationale Orgelbau in der Großregion Luxemburg*, Band 2, Echternach, 2013, S. 590.

Die zu einem Großteil aus Ziegelsteinen gemauerte Werkstatt weist eine reduziert-modernistische Formgebung auf, die erstens auf die einstige Funktion und zweitens auf die zeittypische Gestaltungsweise der 1920er-Jahre zurückzuführen ist (**AUT, CHA**). Bis heute bleibt der Grundriss des Gebäudes nachvollziehbar, der von der Entwurfsplanung über die Herstellung bis zur Klanggestaltung der Orgeln alles in den Gemäuern des industriellen Kulturguts vereinte.¹⁰

Das Hauptgebäude aus den 1920er-Jahren hebt sich unter anderem durch seine rote Farbgebung und seinen objektprägenden 13 Meter hohen Montageraum ab, der sich im Zentrum der Anlage befindet (**AUT, CHA**). Dieser weist an der Nord- und Südfassade drei und an der Ostfassade zwei mehrere Meter hohe objektprägende Metallfenster auf. Um ihn herum liegen die verschiedenen, meist einstöckig ausgeführten Büro-, Maschinen-, Verarbeitungs- und Lagerräume.¹¹ Die Hauptfassade ist gen Westen ausgerichtet und wird von einem dem abgetreppten Montageraum vorgelagerten fünfsichtigen Gebäudevolumen geprägt, das über den drei mittleren Achsen ein zusätzliches Stockwerk mit seitlich abgerundeten Gebäudeecken aufweist (**AUT, CHA**). Davor befindet sich ein schmaler Vorgarten mit teils überlieferter Umfassungsmauer, Toröffnung und Pilastern, die am nördlichen Gebäuderand den einstigen Eingangsbereich zu den Büros der Werkstatt markieren. Dieser Eingang, der sich in der nördlichsten Achse der Hauptfassade befand, wurde in einer rezenteren Bauphase teils zugemauert und so zu einer Fensteröffnung umfunktioniert. Die fünf restlichen Fenster des Erdgeschosses sind großflächig ausgeführt. Ihr Antlitz ist von dem Ziegelsteinmauerwerk geprägt, das, wie alle Fassaden des Hauptgebäudes, dekorativ im märkischen Verband ausgeführt wurde (**AUT, CHA**).

Die nördliche Seiten- und die östliche Rückfassade weisen eine Vielzahl an großen Öffnungen mit gekitteten Metallfenstern auf, die allesamt identisch ausgeführt wurden und in ihrer Ausformung ein typisches Merkmal industrieller Kulturgüter darstellen (**AUT, CHA**). Unter den Fensteröffnungen des Erdgeschosses sind teilweise längsrechteckige Kellerfenster überliefert, die in ihrer Formgebung den Erdgeschossfenstern angepasst wurden. Allein die rechte Achse der nördlichen Seitenfassade weist an Stelle eines Fensters eine Türöffnung mit überlieferten metallenen Klappläden auf (**AUT**).

An die Südseite des Hauptgebäudes schließt, etwas zurückversetzt, ein einstöckiger, weiß verputzter Bau aus den 1930er-Jahren (**ENT**).¹² Seine Hauptfassade weist fünf Achsen auf, die jeweils mit zwei aufeinanderfolgenden Öffnungen ausgestattet sind. In der unteren linken Achse ist eine hölzerne Tür überliefert, die restlichen Öffnungen auf dieser Ebene stellen hölzerne Sprossenfenster dar (**AUT, CHA**). Die oberen Fenster weisen allesamt eine quadratische Form auf. Die südliche Seitenfassade des Baus verläuft entlang der zum Hinterhof führenden Einfahrt und ist mit hölzernen Fensteröffnungen unterschiedlicher Größen ausgestattet. An diese Erweiterung wurde in den 1970er-Jahren ein weiterer Anbau aus Beton angefügt. Im Inneren dieses Anbaus ist die ursprüngliche Außenwand des Hauptbaus mitsamt ihrer Tür- und Fensteröffnungen erhalten geblieben (**AUT, CHA**).

¹⁰ Vgl. Heintz, Anne, ‚Die Liebe steckt im Detail‘, in: *Luxemburger Wort*, 28.07.2015, S. 8-9; mündliche Auskunft vor Ort, am 16. Juni 2021; Anonym, o. T., [Fotografische Aufnahme], *Manufacture d’orgues luxembourgeoise Westenfelder s.à r.l.*, Lintgen, o. J.

¹¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 16. Juni 2021.

¹² Ehmman, Guy, *Der multinationale Orgelbau in der Großregion Luxemburg*, Band 3, Echternach, 2013, S. 60.

Die Innenräume des Hauptgebäudes sind, wie bei industriellen Gebäuden üblich, zweckmäßig gestaltet. Der Höhepunkt bildet auch im Inneren der lichtdurchflutete imposante Montageraum, in dem unter anderem der Holzfußboden überliefert ist (**AUT, SEL, CHA**). In Richtung Hauptstraße sind die ehemaligen, teilweise mit Stuck versehenen Büroräume zu finden, von denen am nördlichen Ende eine Treppe zum zweiräumigen Obergeschoss führt. Vom großzügig geschnittenen, Richtung Hinterhof ausgerichteten Maschinenraum aus führt eine Treppe zum Kellergeschoss hinab. Die Böden der Arbeitsräume sind, mit Ausnahme des Montageraums, allesamt mit Walzbeton versehen (**AUT, CHA**). Zwischen den einzelnen Räumen befinden sich einige hölzerne, teils doppelflügelige Türen erhalten, die zu einem Großteil Verglasungen in der oberen Hälfte aufweisen und mit zeittypischen Beschlägen sowie Schließmechanismen versehen sind (**AUT, CHA**).

Die 1922 am nördlichen Dorfrand von Lintgen erbaute „Lëntgener Uergelfabrik“ stellt allein schon mit Hinblick auf die Einzigartigkeit einer Orgelmanufaktur in Luxemburg einen äußerst wichtigen historischen Zeugen der nationalen Handwerksgeschichte dar. Sein Antlitz ist geprägt durch eine modernistisch-reduzierte Formensprache. Außen wie innen weist das Gebäude einen ausgesprochen hohen Grad an authentischen Strukturen und charakteristischen Gestaltungsmerkmalen auf. Das Ziegelmauerwerk mit Zierverband, die großflächigen, teils bauzeitlich überlieferten Fenster- und Türöffnungen und der objektprägende Montageraum können in diesem Zusammenhang als beispielhaft gelten. Aufgrund der in großen Teilen authentisch überlieferten Bausubstanz, die eine deutliche Nachvollziehbarkeit der Entstehungszeit mit sich bringt, sowie der zu berücksichtigenden Seltenheit wurde die ehemalige Orgelbauwerkstatt bereits am 18. November 2011 unter nationalen Schutz gestellt.¹³ Dieser Denkmalwert konnte im Zuge der rezenten Inventarisierungsarbeiten bestätigt werden.

Mit dem Inkrafttreten des Kulturschutzgesetzes vom 25. Februar 2022 änderte sich die bis dahin gültige Statusbezeichnung eines national geschützten Kulturguts. Seither gelten alle unter nationalem Schutz stehenden Gebäude, Stätten und Objekte als Patrimoine culturel national. Vor Inkrafttreten dieses Gesetzes waren geschützte Baukulturgüter entweder als Monument national geführt oder in das Inventaire supplémentaire eingetragen. Die Definition als Patrimoine culturel national erfolgt indes auch bei bereits unter Denkmalschutz stehenden Kulturgütern nicht automatisch. Generell gilt, dass erst ein für die gesamte Gemeinde erstelltes wissenschaftliches Inventar und die damit verbundene Analyse der historischen Bausubstanz Aufschluss darüber geben können, ob ein Gebäude, ein Objekt oder eine Stätte für die weitere Zukunft zu erhalten ist. Nach Abschluss der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Lintgen kann bestätigt werden, dass das hier beschriebene Orgelbauwerkstatt die notwendigen Kriterien erfüllt, um als Patrimoine culturel national zu gelten und entsprechenden Schutz zu genießen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie-, Handwerks- oder Wissenschaftsgeschichte, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

¹³ Service des sites et monuments, *Lintgen. Lintgen. 75, rue de Diekirch*, Institut national pour le patrimoine architectural, Protection juridique, classement comme monument national, 2011

Lintgen | o. N., rue de Diekirch

Die Wegkapelle im historistischen Stil liegt westlich des Ortskerns an der Rue de Diekirch, die die Hauptverkehrsachse der Ortschaft darstellt (**AUT, CHA, SOK, BTY**). Hinter dem Bauwerk erhebt sich ein rezenter Wohnkomplex; einst befand sich hier der Zugang zum Bauernhof mit der Adresse 37, rue de Diekirch, zu dem die Kapelle zuvor gehörte.¹ Der laut Inschrift 1918 errichtete Kultbau wurde von den Bewohnern des landwirtschaftlichen Hofes aus Dankbarkeit für die Geburt ihres Kindes errichtet.² Das kleine Gebäude wird heute beidseitig von einer kniehohen, steinsichtigen Mauer flankiert.

Das Mauerwerk der vier Außenmauern besteht aus handwerklich bearbeiteten Sandsteinquadern unterschiedlicher Größe. Die gen Westen orientierte Ansicht des Kapellenbaus präsentiert sich als eine Art Blendfassade. Sie wird von einer Portalöffnung mit stark profiliertem, spitzbogigem Gewände definiert (**AUT, CHA**). Im Giebelfeld befindet sich ein Inschriftfeld mit dem Baujahr und profilierter Verdachung aus Sandstein. Oberhalb des stark profilierten Giebelabschlusses thront ein aus Sandstein gefertigtes Kreuz (**AUT, CHA**). Hierbei handelt es sich nicht um das Kreuz aus der Entstehungszeit der Wegkapelle, sondern um eine um 2000 stammende Neuanfertigung.³ Sowohl die Seitenfassaden als auch die Rückfassade besitzen keine weiteren Öffnungen (**CHA**). Die Sandsteintraufe wurde als Hohlkehle ausgearbeitet und verläuft bis zur Vorderkante der Blendfassade. Das Satteldach der Kapelle wurde im englischen Stil mit Schiefer gedeckt und mit kreis- sowie diamantförmigen Schmuckformen aus Schiefer versehen (**AUT, CHA**).

Eine Sandsteinblockstufe überbrückt den Niveauunterschied zwischen Straße und Bauwerk und führt in das Innere der Kapelle. Inmitten der Portalöffnung befindet sich eine schmiedeeiserne zweiflügelige Metalltür mit einem mittig platzierten schmiedeeisernen Kreuz (**AUT, CHA**). Im Innern spiegelt sich die Form des Eingangsportals im spitzbogigen, verputzten Gewölbe wider. Der Boden besteht aus schwarz-weißen, im Schachbrettmuster verlegten Fliesen (**AUT, CHA**). Die Wände wurden zeittypisch mit glasierten Wandfliesen versehen (**AUT, CHA**). Im Sockelbereich sind türkisfarbene quadratische Fliesen angebracht worden. Ungefähr ab Hüfthöhe schließt eine weiße Bordüre den Sockelbereich ab. Oberhalb des Sockelbereichs sind beige quadratische Fliesen mit einer beige-türkisen Bordüre im unteren Bereich auszumachen. Oben befindet sich, ebenfalls in Türkis, ein großzügiges, umlaufendes Girlandenmotiv mit abschließender Bordüre.

Der Fliesenboden ist zur Hälfte durch ein hölzernes Podest bedeckt, auf welchem der neogotische Altar aufgestellt ist (**AUT, CHA**). Der komplett aus Holz gefertigte imposante Altar nimmt die gesamte Rückwand des Innenraums der Kapelle ein und ist horizontal in vier Teile untergliedert. Der Altartisch mit profilierter Verdachung wird von zwei toskanischen Säulen gestützt. Hinter den beiden Säulen befindet sich eine kassettierte Holzverkleidung mit eingearbeitetem Spitzbogen und darüber zu sehendem Vierpass-Motiv. Oberhalb der Mensa ist eine kassettierte und ornamentierte Predella auszumachen, auf welcher eine

¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 580. Lintgen. 1A, route de Fischbach. 76/3695, 1995.*

² Mündliche Auskunft vor Ort, am 24. Februar 2022.

³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 25. März 2021; Anonym, *Lintgen. 39, rue de Diekirch, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 2000.*

Madonnenfigur aus Holz positioniert ist. Diese wurde ca. 2000 aufgestellt.⁴ Das Altarretabel besteht aus einem die Skulptur hinterfangenden profilierten und gefüllten Spitzbogen mit zwei halbhohen toskanischen Blendsäulen und einer fast bis zum Gewölbe reichenden Kreuzbekrönung sowie flankierenden Seitenelementen mit einer Art Säulengang aus Spitzbögen mit Maßwerkzier (**AUT, CHA**).

Die in der Rue de Diekirch gelegene Wegkapelle aus dem Jahr 1918 präsentiert sich in zeittypischer Form und Materialität. Aufgrund ihrer historistischen Gestaltung mit dem spitzbogigen Gewände und den glasierten Wandfliesen im Innern sowie weiterer authentischer Baudetails verrät das pittoreske Werk nach wie vor seine Entstehungszeit. Auch der für eine Wegkapelle eher ungewöhnliche, qualitativ hochwertige Altar ist zeittypisch überliefert. Nicht zuletzt wegen ihrer sozial- wie kultusgeschichtlichen Funktion ist die Wegkapelle seit dem 30. April 2002 auf dem Inventaire supplémentaire eingetragen.⁵ Dieses Schutzstatut konnte im Rahmen der durchgeführten Inventarisierung bestätigt werden.

Mit dem Inkrafttreten des Kulturschutzgesetzes vom 25. Februar 2022 änderte sich die bis dahin gültige Statusbezeichnung eines national geschützten Kulturguts. Seither gelten alle unter nationalem Schutz stehenden Gebäude, Stätten und Objekte als Patrimoine culturel national. Vor Inkrafttreten dieses Gesetzes waren geschützte Baukulturgüter entweder als Monument national geführt oder in das Inventaire supplémentaire eingetragen. Die Definition als Patrimoine culturel national erfolgt indes auch bei bereits unter Denkmalschutz stehenden Kulturgütern nicht automatisch. Generell gilt, dass erst ein für die gesamte Gemeinde erstelltes wissenschaftliches Inventar und die damit verbundene Analyse der historischen Bausubstanz Aufschluss darüber geben können, ob ein Gebäude, ein Objekt oder eine Stätte für die weitere Zukunft zu erhalten ist. Nach Abschluss der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Lintgen kann bestätigt werden, dass die hier beschriebene Wegkapelle die notwendigen Kriterien erfüllt, um als Patrimoine culturel national zu gelten und entsprechenden Schutz zu genießen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (BTY) Bautypus

⁴ Mündliche Auskunft vor Ort, am 25. März 2021.

⁵ Service des sites et monuments nationaux, *Lintgen. Lintgen. Rue de Diekirch (oratoire)*, Institut national pour le patrimoine architectural, Protection juridique, inscription à l'inventaire supplémentaire, 2002.

Lintgen | o. N., rue de Diekirch

Unmittelbar an der viel befahrenen Rue de Diekirch, gegenüber dem Gebäude der Gemeindeverwaltung, steht ein steinernes Kultobjekt (**GAT, SOK**). Der spätbarocke Bildstock, der laut Inschriftfeld im Jahr 1805 errichtet wurde, ist hier in einer etwa hüfthohen Mauer zwischen den Häusern Nummer 1 und 3 vorzufinden (**AUT, BTY**). Ursprünglich befand sich das Kleindenkmal, dessen ehemalige Funktion sozial- und kultusgeschichtlicher Natur ist, auf dem gegenüberliegenden Gelände der sogenannten Villa Nelly.¹ Spätestens seit deren Umnutzung zum Haupt-sitz der Gemeindeverwaltung von Lintgen im Jahr 1954 ist es an seinem neuen Standort anzutreffen.²

Der Bildstock setzt sich aus zwei Teilen zusammen, einem Schaft und einem Kopfstück. Das Objekt tritt nur leicht aus dem umgebenden Mauerwerk hervor; nur etwa zwei Drittel der Bildtafel ragen über den oberen Abschluss der Mauer hinaus. Während der untere Teil aus einem rötlichen Sandstein gefertigt wurde, präsentiert sich der Stein des oberen Teils in einem beigen Ton (**AUT**). Die Vorderseite des sich leicht nach oben verjüngenden Schafts ist einfach gestaltet und schließt jeweils nur angedeutet unten mit einer Plinthe sowie oben mit einem geradlinigen Kapitell ab (**AUT, CHA**).

Bei dem seitlich geschwungenen, bauchig geformten Kopfstück handelt es sich aufgrund der Ikonografie und der zahlreichen Details um ein für Luxemburg eher außergewöhnliches Exemplar. Dargestellt ist die biblische Ölbergsszene (**AUT, SEL, SOK**). Ein Olivenbaum teilt die Bildtafel vertikal in der Mitte. Hirsch deutet die drei Hauptäste des Baums als Trinitätssymbol.³ Vom Betrachter aus gesehen kniet rechts davon ein Engel mit Kelch auf einer volutenartig ausgearbeiteten Wolkenbank; indessen wird die rechte Hälfte durch eine ebenfalls kniende Jesusfigur ausgefüllt. Gesichter und Mimik beider Figuren wirken aufgrund von Witterungseinflüssen inzwischen wie ver-schwommen, die Gewänder mit ihren Drapierungen hingegen bleiben gut erkennbar. Mithilfe eines ovalen Inschriftfeldes unterhalb der eigentlichen Szene kann das Kleindenkmal auf das Jahr 1805 datiert werden; es wird an beiden Seiten jeweils von einem zeittypischen, volutenförmig eingerollten Blatt flankiert (**AUT, CHA**). Unmittelbar oberhalb der Ölbergsszene ist eine konvex profilierte Verdachung auszumachen, die von einem oberen Abschluss zusätzlich bekrönt wird. Hier lässt sich die Motivik aufgrund des fortgeschrittenen Verwitterungszustandes nicht mehr einwandfrei identifizieren. Fotografien aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigen zwei liegende Füllhörner mit zur Mitte hin eingerollten Enden, die mit sechsblättrigen Blüten versehen sind.⁴

Der spätbarocke Bildstock an der Hauptverkehrsachse Lintgens zeichnet sich insbesondere durch seine detailreiche Gestaltung und für seine Region seltene Darstellung der Ölbergsszene auf dem Kopfstück aus. Wenn auch bereits die Feinheiten des Reliefs aufgrund

¹ Koch-Kent, Henri, ‚Revue besuchte Lintgen‘, in: *Revue*, Jahrgang 24, Heft 34, Esch-sur-Alzette, 23. August 1969, S. 34-39.

² Seil, Erny, ‚Chronik der Pfarrei und Ortschaft Lintgen‘, in: *Letzeburger Sonndesblad*, Jahrgang 88, Heft 35, Luxemburg, 26. August 1956, S. 486-487.

³ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992.

⁴ Anonym, *Lintgen. Rue de Diekirch (croix de chemin)*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Archiv SSMN, o. J.

der fortgeschrittenen Verwitterung verloren gegangen sind, kann die handwerkliche Ausarbeitung des Kultobjektes bis in die Gegenwart bewundert werden. Nicht zuletzt wegen seiner Bedeutung als Zeugnis der Sozial- und Kultusgeschichte gilt es, den Bildstock als national erhaltenswertes Erbe für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (BTY) Bautypus

Lintgen | 13, rue de l'École

Das zweistöckige Einfamilienhaus mit teils ausgebautem Dachgeschoss befindet sich im Zentrum der Ortschaft Lintgen in unmittelbarer Nähe des Grundschulgebäudes, dessen Errichtung 1957 die Bebauung dieses bisher nur von Feldern und Gärten eingenommenen Areals einleitete.¹ Das Gebäude selbst ist auf das Jahr 1960 zu datieren und gehört somit, zusammen mit dem westlich gelegenen Nachbargebäude, zu den ersten Wohnhäusern in der Rue de l'École **(AUT, GAT)**.² Die Pläne für das Gebäude wurden von einem Bauingenieur gezeichnet, der in Lintgen wohnhaft war und zu der Zeit mehrere solcher Projekte verfolgte.³

Die etwa dreißig Zentimeter hohe Umfassungsmauer aus bossierten Sandsteinquadern, die das Grundstück heute einfasst, wurde erst 1968 hinzugefügt **(AUT, CHA)**.⁴ Das zur Straße traufständig orientierte Haus zeigt sich in für die Bauzeit typischer Form und Materialität **(AUT, CHA)**. Es sitzt auf einem mit bossierten Sandsteinquadern verkleideten Sockel auf **(AUT, CHA)**. Vereinzelt rote und graue Quader setzen hier Akzente. Oberhalb des Garagentors, das über eine Zufahrt aus Waschbeton erschlossen wird, und über den Kellerfenstern sind die Quader hochrechteckig angeordnet und somit klar als Sturzfelder markiert. Die großzügigen, symmetrisch arrangierten Fensteröffnungen der Hauptfassade werden allesamt von schmalen, abgeschrägten Kalksteingewänden mit prononcierten, sich seitlich verbreiternden Fensterbänken gerahmt **(AUT, CHA)**. Zierende Schlusssteine an allen Fensterstürzen sowie fünf dekorative Konsolen am dreiteiligen, sich über die gesamte Fassadenbreite erstreckenden Erdgeschossfenster komplettieren die traditionalistische Formgebung der Fenstergewände **(AUT, CHA)**. Der Bau schließt mit einem zu allen Seiten leicht überkragenden Satteldach mit leichtem Aufschiebling und Betontraufe ab **(AUT, CHA)**. Der symmetrische Aufbau der Hauptfassade wird durch einen nordöstlich an die Fassade anschließenden Gebäudeteil gebrochen. Als zentrales Element dieses Volumens präsentiert sich der Eingangsbereich mit bauzeitlich überlieferter schmiedeeiserner Tür **(AUT, CHA)**. Letztere wird über einen mit Granitplatten belegten Weg erschlossen. Die objektprägende Tür wird von einem segmentbogigen, abgeschrägten Kalksteingewände eingefasst und fällt vor allem durch ihre großflächige, grünlich gefärbte Butzenscheibenverglasung auf, die mit vorgesetztem rautenförmigem Schutzgitter und goldfarbenem Türgriff ergänzt wurde **(AUT, CHA)**. Der Eingangsbereich wird zusätzlich von einem stark hervorkragenden Walmdach geschützt, welches die gleiche Eindeckung aus glasierten Falzziegeln wie das Hauptdach aufweist. Ein weiteres für die Bauzeit charakteristisches Merkmal sind die vereinzelt in der Vorder- und Ostfassade eingesetzten Glasbausteine, die in der Rückfassade auch großflächig zur Ausleuchtung des Treppenhauses dienen **(AUT, CHA)**. Die vier Fensteröffnungen der dreiaxigen Rückfassade weisen typischerweise keine Gewände auf; sie sind jedoch mit einfachen Kalksteinfensterbänken versehen.

¹ Vgl. Gruber, Emile, ‚Kleine Dorfchronik von Lintgen (1948-1983)‘, in: FC Minerva Lintgen, *75ième Anniversaire du F. C. Minerva Lintgen*, Luxemburg, o. J., o. S.; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Topografische Karte*, 1954 und 1964.

² Vgl. Bürgermeister, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, 09.06.1960; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Topografische Karte*, 1954 und 1964.

³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. September 2021.

⁴ Bürgermeister, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, 27.02.1968.

Das Gebäudeinnere zeichnet sich durch den konsequenten Gebrauch hochwertiger bauzeitlicher Materialien sowie einer Vielzahl zeittypischer Elemente aus. Auch die Raumaufteilung ist seit der Bauzeit vollends erhalten geblieben.⁵ Als zentrales Element fungiert der zeittypisch großzügig geschnittene Eingangsbereich, der in direkter Verbindung mit dem Treppenhaus steht **(AUT, CHA)**. Eine halbgewundene Betontreppe verbindet hier das Kellergeschoss mit dem Dachboden. Sie ist, wie der Eingangs- und Flurbereich, mit großflächigen beige-grauen Travertin-Fliesen belegt und ergibt zusammen mit dem weißen Strukturputz an den Wänden sowie dem farblich abgestimmten schmiedeeisernen Treppengeländer mit Golddekor und graubraunem Kunststoffhandlauf ein harmonisches Gesamtbild **(AUT, CHA)**. Der lichtdurchflutete Eindruck des Treppenhauses wird durch eine mittig angelegte, großzügige Öffnung aus Glasbausteinen, die vereinzelt gelb, grün und rot eingefärbt sind, verstärkt. Weitere authentisch überlieferte Ausstattungsdetails bilden gläserne Wandleuchten auf jedem Stockwerk sowie eine mechanische Klingel, bestehend aus zwei Metallrohren, im Eingangsbereich. Im gesamten Wohnhaus sind zudem alle schlichten, furnierten Holztüren mit Aluminiumtürrahmen erhalten geblieben, wobei die repräsentative segmentbogige, doppelflügelige Holztür zum Hauptwohnbereich im Erdgeschoss besonders hervorsteht. Sie ist mit für die Bauzeit charakteristischen Feldern aus gelblichem Strukturglas ausgestattet und wird durch ein im Fischgrätmuster angeordnetes Holz furnier dekoriert **(AUT, CHA)**. Das Wohnzimmer ist mit zusätzlichen Holzvertäfelungen, dekorativ ausgearbeiteten Heizkörperabdeckungen aus Holz sowie einer Decke mit abgerundeten Ecken und filigranen Stuckbahnen ausgestattet **(AUT, CHA)**. Hier, wie auch in den restlichen Wohnräumen des Hauses, ist der Boden mit objektprägenden Stabparkettböden im Würfelmuster ausgelegt **(AUT, CHA)**. Durchgehend eingesetzte Fensterbänke aus dünnen Marmorplatten vervollständigen das charakteristische Interieur der 1960er-Jahre **(AUT, CHA)**. Im Obergeschoss sind zusätzlich zeittypische Einbauschränke sowie weitere abgerundete Decken mit Stuckdekorelementen vorzufinden **(AUT, CHA)**. Auch die Räumlichkeiten abseits des Wohnbereichs im Keller und auf dem Dachboden weisen überlieferte Strukturen und Elemente auf. Im Keller sind mehrheitlich die Holzbrettertüren mit den ursprünglichen Kastenschlössern und der gewalzte Betonboden erhalten. Der Dachboden wurde nachträglich isoliert, das Dachgebälk aus massivem Eichenholz ist jedoch überliefert **(AUT, CHA)**.

Das in der Ortsmitte von Lintgen errichtete Einfamilienhaus stellt ein für die 1960er-Jahre charakteristisches Wohngebäude dar. Außen ist sein Antlitz durch eine authentisch überlieferte, traditionalistische Formensprache und den Einsatz zeittypischer Materialien, wie etwa Kalkstein, Glasbausteine und glasierte Ziegel, geprägt. Der charakteristische Eindruck bestätigt sich auch im Inneren des Hauses. Nicht nur Struktur und Gestalt blieben unverändert. Auch die bauzeitliche Ausstattung – wie Stuckdekor, Parkett- und Fliesenböden, Möbeleinbauten sowie Wandvertäfelungen – ist größtenteils authentisch erhalten geblieben. Aufgrund dieses ausgesprochen hohen Authentizitätsgrads und der Vielzahl an charakteristischen Gestaltungsmerkmalen ist das traditionalistische Wohnhaus, das von konsequenter Planung und Qualitätsbewusstsein zeugt, als national schützenswert zu definieren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit

⁵ Anonym, o. T., [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, o. O., o. J.

Lintgen | 8, rue de l’Eglise

Unweit der Kirche und des Schulkomplexes von Lintgen liegt das modernistische Wohnhaus, das ursprünglich für einen Grundschullehrer aus der Ortschaft gebaut worden war.¹ Der zweistöckige Bau gehört zu einer Reihe von Wohngebäuden, die entlang der Rue de l’Eglise in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts errichtet wurden (**GAT**).² Das freistehende Haus wurde mit einigen kleineren Abweichungen nach Plänen des Architekten Jean Lammar verwirklicht, der 1937 zwei Entwürfe für dieses Projekt anfertigte (**AIW**).³

Eine niedrige Mauer aus bossierten Sandsteinquadern mit metallenen Geländer aus horizontal verlaufenden Stäben, die teils unterschiedliche dekorative Beschlagsarten aufweisen, trennt den Vorgarten und das Haus vom öffentlichen Raum (**AUT, CHA**). Zwei doppelflügelige Tore aus Metall gewähren Einlass zum Grundstück, wobei das rechte – bedingt durch seine Funktion als Öffnung zur Garageneinfahrt – breiter und schlichter gestaltet ist. Das linke Tor wird zusätzlich von zwei Pilastern gerahmt, die aus dem gleichen Material bestehen wie die Mauer. Die beiden Torflügel der linken Öffnung sind zusätzlich mit drei horizontal angeordneten Kreisfeldern verziert.

Das geometrische Thema des Kreises sowie die differenzierte Gestaltung einzelner Metallstäbe zeigt sich an allen Metallarbeiten des Außenbereichs und wird auch am Treppengeländer des Gebäudeinnern aufgegriffen (**AUT**). Vom Eingangstor führt ein Pfad durch den Vorgarten zu einer neunstufigen Treppe aus Beton, die entlang der dreiaxigen Westfassade verläuft und zum Haupteingang des Wohnhauses führt. Eine Art Altan mit kreisförmigem Grundriss, der ebenfalls mit einem Metallgeländer gesichert ist, schließt an das Podest der mit Granitplatten belegten Treppe an (**AUT, CHA**). Die Seitenwände der Treppe und des Balkons sind mit bossierten Sandsteinriemchen verblendet und so der Optik des über einen Meter hohen Sockels aus bossierten Sandsteinquadern, auf dem das Haus aufsitzt, angepasst (**AUT, CHA**). Auch die metallene Eingangstür mit großflächiger Verglasung präsentiert sich in zeittypischer Formensprache und Materialität, wobei die schmiedeeisernen Dekorelemente erneut das Kreismotiv aufgreifen (**AUT, CHA**). Die einzelnen Metallteile, aus denen die Tür zusammengesetzt ist, wurden auch hier durch verschiedene Bearbeitungstechniken zusätzlich verziert. Die Eingangstür wird seitlich von einem breiten Kalksteingewände mit konvexem Profil gerahmt (**AUT, CHA**).

Der Gesamteindruck des Wohnhauses ist von seiner abwechslungsreichen Kubatur und Fassadengestaltung geprägt. Aus der rechten Achse der zweiachsigen Hauptfassade tritt ein Ständerker, in dem sich das Garagentor sowie ein großzügiges vierbahniges Erdgeschossfenster befinden, etwa einen halben Meter aus der Fassade hervor (**AUT, CHA**). Auf Obergeschosebene verläuft ein objektprägender, knapp einen Meter tiefer Balkon, der von fünf Betonkonsolen getragen wird. Letzterer zieht sich von der linken Achse der Hauptfassade über die Gebäudekante bis zur Balkontür, die oberhalb des Haupteingangs

¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 11. Juni 2021; vgl. Lammar, Jean, *Avant projet d’une maison pour (...) - Lintgen*, [Entwurf], Privatbesitz, Luxemburg, 1937. Name und Titel des Bauherrn sind zudem auf einem bauzeitlich überlieferten Klingelschild aus Messing vermerkt.

² Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Topografische Karte*, 1907 und 1954.

³ Vgl. Lammar, Jean, *Avant projet d’une maison pour (...) - Lintgen*, [Entwurf], Privatbesitz, Luxemburg, 1937.

des Erdgeschosses liegt **(AUT)**. Das niedrige Metallgeländer geht südlich in einen gemauerten und verputzten Abschnitt mit abschließenden Kalksteinplatten über **(AUT)**. Auch die fünfachsigige Rückfassade wird durch einen Risalit gegliedert, hinter dem sich im Innern das Treppenhaus befindet **(AUT, CHA)**. Zwei geschossübergreifende, vertikal verlaufende Fensterbahnen sichern die Ausleuchtung des Treppenhauses im Innern des Wohnhauses. Im Allgemeinen ist der Bau, mit Ausnahme der Ostfassade, in der sich bloß ein kleineres Küchenfenster befindet, durch seine zahlreichen Fenster- und Türöffnungen geprägt.

In der Hauptfassade befinden sich vier großzügige längsrechteckige Fensteröffnungen, die allesamt Fensterbänke aus Kalkstein aufweisen **(AUT, CHA)**. Die Fensterbank des rechten Erdgeschossfensters umgreift den gesamten Ständerker. Jene des linken Erdgeschossfensters schließt über die Gebäudekante an die Fensterbank des Doppelfensters der Westfassade an. Im Obergeschoss ist die mittlere Bahn des Balkonfensters nach unten hin verlängert und fungiert so als Ausgang zum Balkon. All diese Stilmittel unterstreichen die Horizontalität des Gebäudes und zeigen charakteristische Elemente des zeittypischen, aber für Luxemburg eher seltenen Bauhausstils **(AUT, SEL)**. Bedingt durch die Lage des Flurs befindet sich in der mittleren Achse der Westfassade auf Erd- und Obergeschosebene je eine Türöffnung. In der rechten Achse des Obergeschosses dieser Fassade sticht eine kleine, in Kalksteingewänden gefasste, kreisförmige Fensteröffnung hervor, der drei horizontale Metallstäbe vorgesetzt wurden **(AUT, CHA)**. Die Fenster der linken Achse sind kleiner gehalten und auf beiden Stockwerken, wie die Fensteröffnungen der Süd- und Westfassade, über gemeinsame Fensterbänke mit den Fenstern der Rückfassade verbunden. Die Erdgeschossfenster sind hier zusätzlich vergittert **(AUT, CHA)**. Der Bau wird von einem Walmdach mit stark prononcierter, umlaufender und objektprägender Betontraufe mit leicht konvexem Profil überdacht **(AUT, CHA)**. Der Dachraum mit seiner eher traditionellen Form wird durch eine Walmgaube beleuchtet **(AUT, CHA)**.

Die modernistische Formensprache mit den schlichten geometrischen Dekorelementen sowie die qualitativ hochwertige Ausführung der Außengestaltung spiegeln sich auch im Innern des Gebäudes wider. Hier sticht vor allem das großzügig ausgeführte Treppenhaus mit der monumentalen, einläufigen, halbgewundenen Betontreppe mit gleich-langen Schenkeln hervor. Vom Erd- bis zum Obergeschoss wurde sie mit bauzeitlichen rot-schwarzen Marmorfliesen ausgelegt, deren Farbschema im Terrazzobelag des Ober- bis Dachgeschosses aufgegriffen wurde **(AUT, CHA)**. Das Treppengeländer aus bronziertem Messing ist auch hier mit dem doppelten Kreismotiv ausgeschmückt, wobei die verbindenden Metallstäbe im Gegensatz zum Außenbereich etwas filigraner ausgearbeitet wurden **(AUT)**. Im Treppen- und Wohnbereich sind alle Übergänge zwischen den Mauern und Decken abgerundet **(AUT, CHA)**. Die Decken der Wohnräume sind zusätzlich mit mehrfach profilierten, zeittypisch schlicht gehaltenen Stuckbahnen verziert **(AUT, CHA)**. Im Treppenhausbereich sind die Decken mit eingelassenen, bronzierten Messingbändern versehen, die das edle Ambiente des Wohnhauses betonen **(AUT, SEL)**. Im Wohn- und Essbereich des Erdgeschosses sind die Fensterbänke aus schwarzem Marmor sowie das Glas einer doppelflügeligen Zwischentür mit Diamantschliff authentisch überliefert **(AUT)**. In den Räumen des Erd- und Obergeschosses sind zudem sämtliche hölzerne, englisch verlegte Parkettböden aus der Bauzeit überliefert **(AUT, CHA)**. Im Dachgeschoss zeugt ein authentisch erhaltener, einfach stehender Stuhl aus lackiertem Nadelholz von der noch

traditionellen Handwerkskunst der Bauzeit (**AUT, CHA**). Auch im nahezu ebenerdigen Kellergeschoss sind einige bauzeitliche Holzbrettertüren mit Beschlägen sowie der zeittypische gewalzte Betonboden überliefert (**AUT, CHA**).

Das modernistische Haus aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellt ein für die Entstehungszeit charakteristisches Wohngebäude dar, das anhand vieler zeittypischer Details seine hochwertige Ausstattung offenbart. Die für Luxemburg eher seltenen Elemente des Bauhausstils und der hohe Grad an authentisch erhaltener Bausubstanz sind besonders hervorzuheben. Neben der asymmetrischen Kubatur verraten die hochwertigen Schmiedearbeiten, die überlieferten Fenstereinteilungen sowie die hochwertigen Materialien nach wie vor ihre Entstehungszeit. Der authentische Eindruck bestätigt sich im Innern des Hauses. Nicht nur Struktur und Gestalt blieben weitestgehend unverändert. Auch die bauzeitliche Ausstattung, wie etwa Parkett- und Terrazzoböden, Marmorbeläge und Stuckdecken sowie weitere zeittypische Dekorelemente sind größtenteils erhalten und zeugen bis heute vom handwerklichen Können und dem gestalterischen Willen der Handwerker und des Architekten. Anhand der konsequent durchgesetzten und authentisch überlieferten Formensprache, Detailgestaltung und Materialität ist das modernistische Wohnhaus als exemplarisches Beispiel seiner Gattung seit dem 2. September 2022 als Patrimoine culturel national unter Schutz gestellt.⁴ Nach Abschluss der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Lintgen kann bestätigt werden, dass das hier beschriebene Anwesen noch immer die notwendigen Kriterien erfüllt, um als Patrimoine culturel national zu gelten und entsprechenden Schutz zu genießen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (AIW) Architekten-, Künstler- oder Ingenieurswerk

⁴ Institut national pour le patrimoine architectural, *Lintgen. Lintgen. 8, rue de l'Église*, Institut national pour le patrimoine architectural, Protection juridique, classement comme patrimoine culturel national, 2022.

Lintgen | 20, rue de l'Église

Das Wohnhaus des ehemaligen Streckhofs, das sich in der historischen Ortsmitte von Lintgen in der Kurve der Rue de l'Église befindet, steht unmittelbar gegenüber dem topografisch erhöhten Kirchenareal (**GAT**). Bereits auf der 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte ist an dieser Stelle ein großes Haupthaus mit gegenüberliegendem Nebengebäude auszumachen, bei dem es sich vermutlich um Vorgängerbauten des heutigen ‚Horgerhauses‘ handelt.¹ Auf dem Urkataster von 1824 sind dessen gegenwärtige Ausrichtung sowie ein rechtwinklig dazu stehendes Nebengebäude zu erkennen, das in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch in dieser Form existierte, aber für den Schulbau Ende der 1950er-Jahre weichen musste.² Umschlossen wurde das Anwesen von einer hohen Steinmauer mit einem durch zwei Pfeiler flankierten Metalltor.³ Das Objekt hatte nicht zuletzt wegen der riesigen Parzellengröße schon seit Bestehen einen herrschaftlichen Charakter, der noch dadurch verstärkt wurde, dass das Haus um 1900 um zwei weitere Achsen gen Osten erweitert und der Haupteingang mitsamt Steinumfassung versetzt wurde (**ENT**).⁴

Im 19. Jahrhundert wurde das Anwesen von lokal sowie teilweise national bekannten Persönlichkeiten bewohnt. Im frühen 19. Jahrhundert wohnte hier der politische Aktivist Johann Meisch, der sich im Zuge der gegenrevolutionären Bewegung der 1830er-Jahre als ‚Vullejann‘ oder ‚Foullenjan‘ einen Namen als rebellischer Anführer machte und bei der Verhaftung eines belgischen Gouverneurs mitwirkte.⁵ 1919 ging das Gebäude in den Besitz von Jean-Joseph Horger über, ein Beamter der Gemeindeverwaltung, auf den bis heute der Hausname zurückzuführen ist (**SOH**).⁶ Während des Zweiten Weltkriegs soll ein Spion der deutschen Wehrmacht namens Adolf Schulz, der während der Fremdherrschaft die Amtsgeschäfte der Gemeinde übernommen hatte, hier gewohnt haben; später der Ingenieur der ortsansässigen Fabrik Céodeux.⁷ Seit 1952 ist das ‚Horgerhaus‘ im Besitz der

¹ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

² Vgl. Anonym, *Lintgen I Kom. 1922*, [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Antoine Gruber, Lintgen, 1922; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Deutsche Kriegskarte*, 1939; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A1*, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

³ Vgl. Anonym, *NB71/18*, [Fotografische Aufnahme], Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, o. J.; Anonym, *Lintgen I Kom. 1922*, [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Antoine Gruber, Lintgen, 1922.

⁴ Anonym, o. T., [Fotografische Aufnahme], Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, o. J.

⁵ Vgl. Margue, N., ‚L'arrestation du gouverneur Thorn‘, in: *Ons Hémecht*, Jahrgang 38, Heft 2, Luxemburg, April, Mai, Juni 1932, S. 81-86; Wiltgen, J. P., ‚Persönlichkeiten aus Lintgen‘, in: *Fanfare de Lintgen, 60ième anniversaire avec Inauguration d'un Nouveau Drapeau*, Mersch, o. J., S. 47f.: In Michel Rodanges ‚Renert‘ wird der ‚Vullejann‘ erwähnt; es ist allerdings nicht gesichert, ob es sich hierbei um ebendiesen Johann Meisch handelt.

⁶ Dësch-Tennis Minerva Lëntgen (Hrsg.), *D'Gemeng Lëntgen op 6 Dekortelleren mat ale Motiven iwwer schéi Gebeier*, [Broschüre], Luxemburg, 1987, o.S.

⁷ Vgl. Anonym, ‚Lokal-Chronik‘, in: *Luxemburger Wort*, 24.03.1925, S. 3; Koch-Kent, Henri, ‚Revue besuchte Lintgen‘, in: *Revue*, Jahrgang 24, Heft 34, Esch-sur-Alzette, 23. August 1969, S. 34-39; Koch-Kent, Henri, ‚Revue besuchte Lintgen‘, in: *Revue*, Jahrgang 24, Heft 34, Esch-sur-Alzette, 23. August 1969, S. 38f.; Anonym, ‚Politische Prozesse‘, in: *Escher Tageblatt*, 01.03.1950, S. 4: Dr. Adolf Schulz, der nach Kriegsende in Abwesenheit zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt, aber nie gefasst wurde, war der erste Betreiber der 1924 gegründeten örtlichen Forellenzüchtere.

Gemeindeverwaltung; die 109 Ar große Parzelle wurde anschließend aufgrund ihrer günstigen Lage im Ortskern für den Bau eines neuen Schulkomplexes genutzt **(SOH)**.⁸

An das Haupthaus schließt östlich ein niedrigeres Ökonomiegebäude mit Satteldach an, das heute unter anderem als Lager und zu Vereinszwecken genutzt wird. Es wurde sowohl innen als auch außen komplett umgebaut und wird aufgrund dessen nicht in die Beurteilung des Schutzwerts miteinfließen.

Die Hauptfassade des zweigeschossigen Wohnhauses wird durch sieben Achsen gegliedert und schließt oberhalb mit einer profilierten Holztraufe ab, über der sich das Krüppelwalmdach mit erneuerter englisch verlegter Schiefereindeckung erhebt **(AUT, CHA)**. Durch die sieben Giebelgauben, die in zwei übereinanderliegenden Reihen gestaffelt sind, wirkt das ohnehin schon hohe Dach noch steiler. Besonderes Merkmal der Nordseite ist der Haupteingangsbereich, der von jeweils einem historistisch anmutenden Fenster in Form eines Oktogons flankiert wird **(AUT, CHA, ENT)**. Vor allem die sandsteinerne Türeinfassung soll hier nicht unerwähnt bleiben, da es sich aufgrund ihrer frühbarocken Ausarbeitung in Form eines gehörten und mehrfach profilierten Gewändes vermutlich um ein Element des Ursprungs- oder Vorgängerbaus aus dem 18. Jahrhundert handelt **(AUT, CHA)**. Auch die Prellsteine wurden dekorativ bearbeitet und zeigen profilierte Spiegel sowie Muschelornamentik in allen Ecken; das bekrönende segmentbogige Oberlicht könnte aus einer späteren Zeit stammen. Eine heute seltene Nageltür verschließt den Zutritt zum Innenraum **(AUT, SEL, CHA)**. Hier ist davon auszugehen, dass es sich um eine Anfertigung der sogenannten ‚Clautercher‘, der lokalen Nagelschmiede, handelt **(OLT, SOH)**.⁹ Alle Fenster werden zeittypisch für den Klassizismus durch gefaste Sandsteingewände mit geradem Sturz eingefasst; eingelassene Metallkloben deuten auch heute noch auf die bereits beim ursprünglichen Bau vorhandenen Klappläden hin **(AUT, CHA)**.¹⁰ An der fast komplett durch die ehemalige Scheune verdeckten Ostseite sind, gleich der Westseite, zwei kleine sandsteingerahmte Öffnungen zur Belichtung des Dachgeschosses zu erkennen. Die Rückseite des Wohnhauses präsentiert sich vierachsig und wird, mit Ausnahme eines breiteren Fensters im Erdgeschoss, durch die gleichen Fenstergewände wie jene der Nordseite gegliedert **(AUT, CHA)**. Zusätzlich sind hier Klappläden aus Holz und Metall erhalten.

Die Raumaufteilung im Inneren des Haupthauses wurde im Zuge der Vergrößerung um 1900 grundlegend verändert **(ENT)**. Das Erdgeschoss wird heute mit seinen Versammlungsräumen für öffentliche Zwecke genutzt. Ein breiter, halbhoch holzvertäfelter Flurbereich mit herrschaftlich anmutender Treppe verbindet das Erdgeschoss mit der teilweise galerieartig

⁸ Vgl. Gruber, Emile, ‚200 Jahre Gemeinde Lintgen‘, in: *de Gemengebuuet. Informationsblatt vun der Gemeng Lëntgen*, Heft 9, Luxemburg, Juli 2008, S. 11; Anonym, *Lintgen (Luxembourg). 407-51 A - Vue aérienne*, [Postkarte], hrsg. von Combier Imp. Maçon, Privatsammlung Antoine Gruber, Mâcon, o. J.; Combier, *Lintgen (Luxembourg). 254-54A - Vue aérienne*, [Postkarte], hrsg. von Combier Imp. Mâcon, Privatsammlung Fernand Gonderinger, Mâcon, o. J.: abgestempelt am 26.08.1963.

⁹ Vgl. Friedrich, Evy, ‚Einige Anekdoten über Lintgen‘, in: FC Minerva Lintgen, *75ième Anniversaire du F. C. Minerva Lintgen*, Luxemburg, o. J., o. S.; Koch-Kent, Henri, ‚Revue besuchte Lintgen‘, in: *Revue*, Jahrgang 24, Heft 34, Esch-sur-Alzette, 23. August 1969, S. 36f.: ‚Clautercher‘ wird vom Französischen ‚cloutier‘ hergeleitet und hatte sich als Bezeichnung für einen Nagelschmied durchgesetzt.

¹⁰ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. 20, rue de l’Eglise*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

daherkommenden oberen Etage und ist mit Holzbalkendecken ausgestattet (**AUT, CHA**). An der historistischen, viertelgewundenen Holztreppe mit Zwischenpodest sind flache Geländerstäbe, ein abgerundeter Holzhandlauf sowie ein ausschwingender Treppenpfosten auszumachen (**AUT, CHA, ENT**). Die Treppenwangen wurden zusätzlich seitlich mit volutenartig auslaufenden Kassettierungen versehen. In den Räumen des Erdgeschosses, wo auch ein Takenschrank mit verkröpfter Verdachung überliefert ist, sind verschiedenartig ausgeführte Stuckdecken erhalten; sowohl historistisch geometrische als auch profilierte Stuckbahnen lassen sich hier vorfinden (**AUT, CHA, ENT**).

Die Türen sowie der Travertinboden des Flurs stammen indes aus einer rezenten Renovierung im Jahr 1983, bei der auch die ehemalige ‚Haascht‘ abgetragen wurde.¹¹ Auch im mit Holzdielenboden ausgelegten Obergeschoss ist profilierter Stuck mit mittig angebrachten Stuckrosetten erhalten; einige Decken wurden zusätzlich in den Ecken abgerundet (**AUT, CHA**). Im gesamten Obergeschoss wurden kassettierte Holztüren – teilweise mit Verglasungen – verbaut, die auf die Umbauarbeiten um 1900 zurückzuführen sind (**AUT, CHA, ENT**). Teile des historischen Dachwerks aus Eichenholz mit beachtlichen Holznägeln konnten mittels dendrochronologischer Analysen auf das Jahr 1825 datiert werden (**AUT, CHA**).¹² Die sehr unterschiedlichen Hölzer und Bindearten sind zusätzliche Hinweise auf die reiche Entwicklungsgeschichte, denn hier lässt sich unter anderem das ursprünglich aus nur fünf Achsen bestehende barocke Wohnhaus ablesen (**ENT**).¹³

Das im Volksmund ‚Horgerhaus‘ genannte Gebäude gegenüber dem Kirchenareal in der Rue de l’Eglise ist schon allein mit Fokus auf die Sozial-, Orts- und Heimatgeschichte ein wichtiger Zeuge, der im Zusammenhang mit der Schule und der Kirche in der Dorfmitte ortsbildprägend ist. Während dendrochronologische Analysen eine Bauzeit des Dachstuhls um 1825 feststellten, sprechen sowohl die Ferraris-Karte als auch die zeittypische Ausformung des Türgewändes für einen früheren Ursprung, der wohl im Frühbarock anzusiedeln ist. Besonders die klassizistischen sowie historistischen Umbauphasen verleihen der Anlage eine Vielzahl an authentisch überlieferten Elementen und prägen bis heute das Antlitz des Wohnhauses, das auf eine reiche Entwicklungsgeschichte zurückblickt. Auch die sichtbare Verwendung der lokal produzierten Metallnägel in der Haupteingangstür, die immer seltener vorzufinden sind, machen das Gebäude zu einem orts- und landschaftstypischen Zeitzeugen. Aufgrund der imposanten Größe sowie der qualitätsvollen Gestaltungs- und Ausstattungselemente und seiner orts- und heimatgeschichtlichen Relevanz ist das ‚Horgerhaus‘ als ein für das Großherzogtum bedeutsamer Bau zu betrachten, der in dieser Form auf nationaler Ebene schützenswert ist.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OLT) Orts- oder landschaftstypisch, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

¹¹ Vgl. Commune de Lintgen, *Décompte de restauration et de transformation de la maison „Horger“ à Lintgen*, [Angebot], Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, 1983; Bureau d’Architecture et de Coordination Guy Schiltz, *Transformation - mise en place d’une Salle de Bains au deuxième étage de la Maison Horger à Lintgen*, [Angebot], Gemeindearchiv Lintgen, Bivange, 24.02.1983.

¹² Lutgen, Thomas, *Kurzbericht, Dendrochronologische Holzalterbestimmung. Wohn- und Gemeindehaus. 20, rue de l’église / L-7446 Lintgen*, [Unveröffentlichter Bericht], Service des sites et monuments nationaux, Wasserbillig, 2021, S. 7.

¹³ Mündliche Auskunft von Thomas Lutgen, am 14. Oktober 2021.

Lintgen | 37, rue de l’Eglise

Am nördlichen Ende der Rue de l’Eglise befindet sich gegenüber der Mündung in die Rue de l’Ecole ein authentisch erhaltenes zweigeschossiges Wohnhaus aus den 1930er-Jahren **(AUT, GAT, CHA)**.¹ Das Objekt präsentiert sich zu drei Seiten hin freistehend, lediglich der Garagenanbau aus den 1970er-Jahren grenzt unmittelbar an das gen Süden benachbarte Gebäude.² Auf einer zu Beginn des 20. Jahrhunderts angefertigten Bodenkarte ist die Parzelle – ebenso wie ein Großteil der Rue de l’Eglise und die Rue de l’Ecole – noch unverbaut.³

Die westlich zur Straße hin orientierte Hauptfassade präsentiert sich zweiachsig. Wohnhaus und Garage sind durch einen Vorgarten sowie eine niedrige Mauer vom öffentlichen Raum getrennt **(AUT, CHA)**. Durch eine Metallpforte mit Rauten- und Volutenmuster gelangt man über einen schmalen Weg zum Eingangsbereich. Das Gebäude erhebt sich über einem Sockel, der mit bossierten Sandsteinquadern verkleidet wurde und in der linken Achse ein Kellerfenster mit vorgesetztem bauzeitlichem Metallgitter aufweist **(AUT, CHA)**. Die rechte Hälfte des Sockels wird von einer mehrstufigen Treppe aus rötlichem Terrazzo verdeckt **(AUT, CHA)**. Der Boden des leicht zurückversetzten Eingangsbereichs, der sich in grauem Terrazzo präsentiert, wurde mittig mit einem Mosaikmedaillon versehen **(AUT, CHA)**. In einem großzügigen, an den Kanten konvex gestalteten Kalksteingewände befindet sich die zeittypische Holztür mit Glasfeld und vorgesetztem schmiedeeisernem Metallgitter **(AUT, CHA)**. Eine leicht hervorstehende Verdachung aus Beton wurde vermutlich später mit Blech verkleidet, um witterungsbedingte Schäden zu vermeiden.

Der linken Achse des Erdgeschosses ist ein Ständerker vorgesetzt, der mit einer jüngeren dreibahnigen Fensterfront aus Holz und einer kalksteinernen Fensterbank versehen wurde **(AUT, CHA)**. Auf Obergeschoßhöhe schließt der Erker mit einem schmalen Balkon ab **(AUT, CHA)**. Dessen Brüstung wird dabei durch einen leichten Versprung nach vorne markiert. Im Gegensatz dazu werden beide Fensteröffnungen der oberen Etage durch eine nach hinten verspringende Fassade rahmend hervorgehoben. Zusätzlich befindet sich mittig dieser Ebene eine Kartusche in Pyramidenform. Die Hauptfassade schließt nach oben hin mit einer glatt verputzten und sich somit vom Rauputz der restlichen Fläche absetzenden Betontraufe ab **(AUT, CHA)**. Mittig des Krüppelwalmdachs, das in englischer Manier mit Schiefer gedeckt wurde, befindet sich eine breit angelegte Walmdachgaube mit verzierender Dachbekrönung **(AUT, CHA)**. Die beiden hochrechteckigen kleineren Fenster werden, gleich der Öffnungen des Obergeschosses, von einem leichten Versprung gerahmt.

Die gen Süden ausgerichtete Fassade, deren unterer Bereich durch den Garagenanbau verdeckt wird, verrät aufgrund ihrer Gestaltung, wo sich das Treppenhaus im Inneren befindet **(AUT, CHA)**. Auf beiden Zwischengeschossen werden jeweils zwei versetzte hochrechteckige Fenster von einem Rückversprung des Mauerwerks zusammengefasst,

¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 1079. Lintgen. 37, rue de l’Eglise. 145/2632*, 1936.

² Bürgermeister, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, 21.07.1970.

³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Bodenkarte der Gemeinde Lintgen*, [Karte], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, o. J.: Solche Bodenkarten liegen für viele Ortschaften Luxemburgs vor; sie wurden alle zwischen 1901 und 1914 erstellt.

wodurch die im Prinzip eher einfach gestaltete Fassade aufgewertet wird. Unmittelbar über dem Anbau ist links ein alleinstehendes Bullaugenfenster mit kalksteinernem Gewände und vorgesetztem Metallgitter auszumachen. Die Ostfassade des Gebäudes bleibt komplett geschlossen. Die Rückseite wurde vergleichsweise einfach gehalten.

Trotz einiger Renovierungen besticht das Innere des Wohnhauses durch mehrere bauzeitlich erhaltene Elemente. Das Kellergeschoss präsentiert sich mit seinem gewalzten Betonboden und Brettertüren in seinem ursprünglichen Zustand **(AUT, CHA)**. Auch der eigentliche, zu Wohnzwecken genutzte Bereich weist zu einem Großteil Gestaltungsmerkmale auf, die seit der Erbauung überdauert haben. Beispielhaft hierfür sind etwa abgerundete Decken mit Stuckprofilierungen, Holzdielenböden, Fensterbänke aus schwarzem Marmor und eine halbgewendelte Eichenholzterasse mit geraden Pfosten sowie gedrechseltem Handlauf **(AUT, CHA)**. Dennoch wurden im Laufe der Zeit einige Elemente -ausgetauscht oder umgeändert, was den Wert des Hauses jedoch keineswegs schmälert, da dies als Teil der Entwicklungsgeschichte identifiziert werden kann **(AUT, CHA, ENT)**. So wurde der Boden des Flurs vermutlich in den 1950er-Jahren mit braunen, gelben und grauen Cerabati-Fliesen in einem eher ungewöhnlichen Muster ausgelegt. Im Obergeschoss sind sowohl der Dielenboden als auch alle Türen aus Fichtenholz überliefert **(AUT, CHA)**. Die Dachkonstruktion mit bauzeitlich erhaltenen Holznägeln liegt trotz Ausbau dieses Geschosses frei **(AUT, CHA)**. Einige Verbindungen der Weichhölzer wurden nachträglich zusätzlich mit Metallschraubenfixierungen verstärkt.

Das ursprünglich freistehende Wohnhaus südlich des örtlichen Kreisverkehrs zeigt sich bis heute in zeittypischer Gestaltung und Formensprache. Viele authentisch überlieferte Elemente, wie etwa der Eingangsbereich aus Terrazzo, die Metallgitter außen sowie die Decken, Holzdielenböden und die Treppe im Inneren können hier als exemplarisch für die Bauzeit der 1930er-Jahre genannt werden. Sie stellen nicht nur Zeugnisse der Wohnkultur einer aufstrebenden Bevölkerungsschicht in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar, sondern bieten auch heute noch, knapp hundert Jahre nach ihrer Entstehung, gehobenen Wohnkomfort. Später hinzugefügte Cerabati-Fliesen weisen auf die nicht außer Acht zu lassende Entwicklungsgeschichte hin, die ebenso zum Wert des Hauses beiträgt. Aus den genannten Gründen ist das Wohnhaus am nördlichen Ende der Rue de l’Eglise als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Lintgen | o. N., rue de l’Eglise | Ensemble

Das Kirchenensemble, bestehend aus der Lintgener Kirche, dem katholischen Friedhof, dem Monuments aux morts sowie den historischen Mauerresten und einem Steinkreuz, befindet sich topografisch erhöht über dem historischen Kern der Ortschaft, an jener Stelle, an der die Ausläufer der Rue de l’Eglise und der Rue du Cimetière zusammentreffen (**GAT, SOK, BTY**). Die einzelnen Bauten und Kleindenkmale bilden eine funktionelle und räumliche Einheit, die ein sozial- wie kultusgeschichtlich bedeutsames, historisch gewachsenes Ensemble bilden. Die traditionelle räumliche Verbindung von Kirche und Begräbnisstätte beruht dabei auf dem christlichen Glauben, dass sich die Nähe zum Gotteshaus und damit zum Sakralen mit Blick auf die erhoffte Auferstehung nach dem Tod vorteilhaft auswirken könnte.

Kirche Sankt Peter

Das heutige Erscheinungsbild des Kirchenareals wird vor allem durch Strukturen aus ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dominiert, dennoch ist bereits in der Stiftungsurkunde der Ortschaft Lintgen aus dem Jahr 896 ein Sakralbau – eine Michaelskapelle – belegt.¹ Bereits auf der 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte ist in unmittelbarer Nähe eine Kapelle auf der Fläche neben dem ehemaligen Pfarrhaus in der Route de Fischbach (Nummer 45), dem Gelände, das heute als ehemaliger Friedhof bekannt ist.² Dabei handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine laut Visitationsbericht im Jahr 1735 konsekrierte Kapelle.³ 1804 wurde der Gemeinde Lintgen, die lange Zeit der Pfarrei Mersch unterstand, der Status einer eigenständigen Pfarrei zugesprochen und infolge wurde die damalige – dem Heiligen Petrus geweihte – Kapelle zur Pfarrkirche erhoben.⁴ Zwar ist der Gebäudeumriss auf der Originalversion des Urkatasters noch deutlich als Sakralbau erkennbar, jedoch muss dieser sich in einem stark baufälligen Zustand befunden haben, denn auf der wenige Jahre später überarbeiteten Version des Urkatasters war das Gebäude bereits nicht mehr verzeichnet.⁵ Der Bauplatz für den Neubau der Gebetsstätte lag direkt westlich der bestehenden Kirche und gehörte der alteingesessenen Familie Heuardt, die den Erhalt des östlich angrenzenden Pfarrgartens als Voraussetzung für eine Schenkung ihres Grundstücks forderte (**SOH**).⁶ Die unter Pfarrer Nauert als Saalbau konzipierte und vom Architekten

¹ Vgl. Zenner, Roby, ‚Lintgen seit 896‘, in: *Lëtzebuurger Sonndesblad*, Heft 26, Luxemburg, 29. Juni 1997, S. 24; Gruber, Emile, ‚Urkunde über die Stiftung der Kapelle in Lintgen von 896‘, in: *Sapeurs-pompiers Lintgen, 100e anniversaire avec concours national d’incendie. Manifestations du 5 et 6 juin 1971*, Diekirch, o. J., S. 68-70.

² Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

³ Seil, Erny, ‚Chronik der Pfarrei und Ortschaft Lintgen‘, in: *Letzeburger Sonndesblad*, Heft 25, Luxemburg, 17. Juni 1956, S. 346-347.

⁴ Vgl. Kirchenfabrik Lintgen, *Rechnungsbuch der Kirchenfabrik Lintgen*, Archives diocésaines, PA.Lintgen 30, Lintgen, 1804-1860; Gruber, Emile, ‚Geschichte der Kirchen von Lintgen‘, in: *Fabrique d’Eglise de Lintgen* (Hrsg.), *Eglise de Lintgen. Son histoire et son mobilier „liturgique“*, Luxemburg, 2001, S. 11.

⁵ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A1, ANLux, 1824* (nicht überarbeitete Originalversion); Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A1, 1824ff.* (überarbeitete Version); Seil, Erny, ‚Chronik der Pfarrei und Ortschaft Lintgen‘, in: *Letzeburger Sonndesblad*, Heft 25, Luxemburg, 17. Juni 1956, S. 346-347.

⁶ Vgl. Majerus, Jean, *Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte*, hrsg. von Amis du Vieux Mersch, Mersch, 1980 (Nachdruck der Erstveröffentlichung von 1900,

Mouchet geplante Pfarrkirche wurde schließlich 1829 geweiht und trägt bis heute den Namen Sankt Peter **(AUT, GAT, CHA, SOK, BTY)**.⁷

Die Hauptfassade der Kirche präsentiert sich giebelständig zum ansteigenden Ausläufer der Rue de l'Église und wird lediglich durch eine mittig liegende Achse sowie ein mehrfach profiliertes Giebfeld gegliedert. Sowohl der steinsichtige Sockel als auch ein unter der Traufe sitzendes Gurtband umlaufen den gesamten Bau und betonen dadurch die Horizontalität und die beachtliche Länge des Gebäudes **(AUT, CHA)**. Die westlich ausgerichtete Fassade wird durch jeweils eine umgreifende Ecklisene gerahmt, die antikisierend einen Pfeiler mit Basis, Schaft und mehrfach profiliertem Kapitell imitiert **(AUT, CHA)**. Im Erdgeschoss wurde dem Bau eine auf zwei dorischen Säulen ruhende, mehrfach profilierte Verdachung aus Sandstein vorgesetzt, deren walmartiger oberer Abschluss ebenso wie das in den 1960er-Jahren erneuerte Hauptdach mit einer Kupferfalzeindeckung versehen wurde **(AUT, CHA, ENT)**.⁸ Hier findet sich die in Sandstein gemeißelte Inschrift in Form von goldfarbenen gefassten Lettern ‚DEO.MDCCCXXIX‘, die das Baujahr 1829 angibt. Über eine vierstufige Treppe oder einen rechts anschließenden rollstuhlgerechten Weg – beide stammen aus den 1990er-Jahren und sind mit Gilsdorfer Steinplatten ausgelegt – erreicht man den Hauptzugang der Gebetsstätte, der durch ein mehrfach profiliertes Sandsteingewände mit geradem Sturz eingefasst wird **(AUT, CHA, OLT)**.⁹ Der imposanten zweiflügeligen Holztür sitzt über dem hölzernen Sturz mit Zahnfries ein geschlossenes Oberlichtfeld auf, das beidseitig jeweils ein rundes Medaillon zeigt, das wiederum von zwei Pfeilen in Form eines Kreuzes durchbrochen wird **(AUT, CHA)**. Eine stehende, länglich gezogene Raute trennt beide Felder voneinander und befindet sich auf einer Linie mit dem Mittelpfosten, der oben mit einem eingerollten Akanthusblatt endet. Die beiden Türflügel zeigen neben profilierten Kassetierungen horizontale Rauten mit Verzierungen in Blütenoptik auf Höhe der neueren Türklinke. Auf Dachgeschossebene befindet sich inmitten des Giebfeldes ein halbkreisförmiges und mit Sandstein gerahmtes Bleiglasfenster mit dem Christusmonogramm ‚IHS‘. Unmittelbar über der Westseite ist der um 1960 erhöhte und komplett in Kupferblech verkleidete Dachreiter mit quadratischer Basis sichtbar, der im Inneren zwei gegossene automatisierte Glocken aus den 1930er-Jahren beherbergt **(ENT)**.¹⁰ Er wurde an seinen vier Seiten identisch mit jeweils einem rundbogigen Schallfenster und darüberliegendem Giebfeld gestaltet; ein an die Rundbögen anschließendes Gurtband nimmt den Formenkanon der Fassaden auf. Dem quadratischen Körper sitzt eine weitere,

hrsg. von Jakob Grob), S. 101; Derkum, Paul, *Stëfter Kierchefënsteren an hir Haiser*, [Unveröffentlichtes Manuskript], Lintgen, 2020, o.S.: Die Forderung geht auf den Frisinger Pfarrer Jean-Pierre Heuardt zurück.

⁷ Langini, Alex, ‚Kirchen im Kanton Mersch‘, in: *nos cahiers. Lëtzebuurger Zäitschrëft fir Kultur. Numéro spécial „Kanton Miersch“*, Jahrgang 34, Heft 3/4, Luxemburg, 2013, S. 365-396: In einigen Quellen wird Theodor Eberhard als Architekt erwähnt, jedoch ist dies aufgrund seines Geburtsjahres relativ unwahrscheinlich.

⁸ Vgl. Anonym, ‚Die restaurierte Kirche von Lintgen von Mgr. Lommel geweiht‘, in: *Journal*, Luxemburg, 20.09.1966, o. S.; Derkum, Paul, *Stëfter Kierchefënsteren an hir Haiser*, [Unveröffentlichtes Manuskript], Lintgen, 2020.

⁹ Vgl. Jegen, Henri, *Entrée principale. Parvis avec escalier*, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Echternach, 02.11.1995; Jegen, Henri, *Eglise de Lintgen. Entrée Eglise. Parvis Rampe*, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Echternach, 11.07.1996.

¹⁰ Vgl. Anonym, ‚Die restaurierte Kirche von Lintgen von Mgr. Lommel geweiht‘, in: *Journal*, Luxemburg, 20.09.1966, o. S.; Petit & Gebr. Edelbrock; Kirchenrat, *Vertrag*, [Urkunde], Archives diocésaines, PA.Lintgen 7, Lintgen, 1936; Derkum, Paul, *Klackewei 21.3.1937*, [Unveröffentlichtes Manuskript], Lintgen, 2020, o. S.: Die Glocken stammen aus der Petit & Gebr. Edelbrock Bronze-Glockengießerei in Gescher in Nordrhein-Westfalen und wurden 1937 geweiht.

oktogonale Konstruktion mit Kuppelabschluss auf, die wiederum mit einem schmiedeeisernen Kreuz abschließt.

Die Seitenfassaden des Kirchenschiffs sind identisch aufgebaut und werden durch je acht rundbogige Fensteröffnungen mit mehrfach profiliertem Gewände, die durch das gebäudeumlaufende Gesims miteinander verbunden werden, und leicht hervortretenden Sohlbänken gegliedert (**AUT, CHA**). Ausgefüllt werden diese durch farbenfrohe Bleiglasfenster, die mit vegetabilen Elementen und geometrischen Formen reich verziert wurden; auf zwei von ihnen sind die Heilige Julia von Korsika und die Heilige Agnes von Rom dargestellt.¹¹ Anhand der eingearbeiteten Signaturen können die 1896 bis 1906 datierten Stifterfenster der in Mondorf ansässigen Firma Linster et Schmit zugeordnet werden (**AIW, ENT**). An die Südseite grenzt eine idyllische Baum-allee, die Kirche und Friedhof voneinander trennt. Nach Osten hin weist die Kirche einen apsidialen Abschluss auf, der den Chorbereich des Inneren widerspiegelt (**AUT, CHA**). Zwei gleich der restlichen Fenstergewände ausgeführte Öffnungen verbleiben hier ohne Fenstereinsatz in zugemauertem Zustand. Im Erdgeschoss führt eine kleine sandsteingerahmte Türöffnung mit geradem Sturz und einer Schwelle aus Terrazzo in die Sakristei (**AUT, ENT**).

Betritt man das Innere der Kirche, so befindet man sich zunächst in einem kleineren Holzvertäfelten Vorraum, dessen Boden mit Fliesen ausgelegt wurde, die mit ausschmückenden Streifen quadratische Muster ergeben. Sie gehen auf eine Umbauphase im Jahr 1924 zurück, als der gesamte Boden des Kirchenmittelgangs nach diesem klar gliedernden Prinzip gestaltet wurde (**CHA, ENT**).¹² An der linken Wand des Vorraums wurde ein massives Kruzifix im Dreinageltypus befestigt, das laut mündlicher Auskunft vor Ort aus der abgebrochenen Wegkapelle des sogenannten ‚Thys‘-Hauses geborgen wurde (**SOH, ENT**).¹³ Eine zweiflügelige kassettierte Holztür mit horizontal unterteilten Glasfeldern führt in das imposante, als Saal konzipierte Langhaus (**AUT, CHA**). Der vorher mit Travertin ausgelegte Boden wurde hier in den 1990er-Jahren durch rechteckige Platten aus Erzener Naturstein ersetzt.¹⁴ Die abgehangene Decke aus der Mitte des 20. Jahrhunderts greift mit ihren mehrfach profilierten, quadratischen Kassettierungen die Formensprache der Fliesen des Vorraums auf (**ENT**).¹⁵ Hochwertige polygonale Decken- und Pendellampen aus Messing mit Antikglaseinsätzen der Würzburger Lampenmanufaktur Rothkegel bringen seit 1995 Licht in den recht dunklen Innenraum.¹⁶ Rechts neben dem Vorraum befindet sich eine Gebetsnische, die der Heiligen Fatima gewidmet ist.¹⁷ Links neben dem Vorraum stehen zwei Beichtstühle mit reich verzierenden Schnitzereien, die möglicherweise als Überbleibsel

¹¹ Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jahrhunderts e.V., *Lintgen, Saint-Pierre*, glasmalerei-ev.net/pages/b2224/b2224.shtml (26.01.2022).

¹² Jean Simon-Bailleux & Cie, *Zeichnung eines Mosaikbelages im Mittelgang der Pfarrkirche zu Lintgen*, Archives diocésaines, GV. Plan 373*, Lintgen, 1924.

¹³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 12. Mai 2021.

¹⁴ Jegen, Henri, *Devis estimatif*, [Angebot], Gemeindearchiv Lintgen, Echternach, 08.08.1994.

¹⁵ Vgl. Gruber, Emile, ‚Geschichte der Kirchen von Lintgen‘, in: Fabrique d’Eglise de Lintgen (Hrsg.), *Eglise de Lintgen. Son histoire et son mobilier „liturgique“*, Luxemburg, 2001, S. 25f.; Hostert, Jos, *Abnahmeverhandlung für die Instandsetzungsarbeiten der Pfarrkirche in Lintgen*, [Rechnung], ANLux, Nr. 812, Esch-sur-Alzette, 10.11.1937: Bereits in den 1930er-Jahren wurde der gesamte Innenraum der Lintgener Kirche, vor allem der Chorbereich und die Decke, instandgesetzt.

¹⁶ Lampenmanufaktur Rothkegel, *Angebot*, [Angebot], Gemeindearchiv Lintgen, Würzburg, 29.09.1995.

¹⁷ Jegen, Henri, *Eglise de Lintgen. Construction d’une chapelle pour une madonne de Fatima*, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Echternach, 26.10.1995.

des ursprünglichen Kirchenmobiliars erhalten sind. Je sechs pilasterartige Wandvorlagerungen mit dorisch anmutenden Kapitellen und unmittelbar darüber ansetzendem profiliertem Gesims gliedern die Seitenwände optisch und zeittypisch mit klaren Linien **(AUT, CHA)**. Der Kreuzweg in Form von halbplastisch ausgeformten Reliefs wurde vom Bildhauer Emile Hulten aus Esch-Alzette gefertigt und im Zuge der Renovierungsarbeiten der 1960er-Jahre angebracht **(AUT, ENT)**.¹⁸

Der Chorbereich präsentiert sich um drei Treppenstufen erhöht gegenüber dem restlichen Raum und bietet Platz für Altar, Tabernakel und Leseputz aus Bronze, die allesamt aus der Hand der Künstlerin Bettina Scholl-Sabbatini stammen und mit religiösen und spirituellen Symbolen in Form von flachen Reliefs versehen wurden **(AUT, AIW, ENT)**.¹⁹ Links befindet sich zusätzlich ein in seiner Form an eine Säule angelehntes sandsteinernes Taufbecken mit einer bronzenen Kuppel, der zwei realistisch ausgearbeitete Tauben aufsitzen. Links und rechts des Altars ragen mehrere Konsolen aus den Wänden heraus, die Platz für Heiligenstatuen bieten – eine Consolatrix afflictorum mit Jesuskind, den Heiligen Nikolaus und den Schutzpatron Sankt Peter, um nur einige zu nennen **(AUT, CHA)**.²⁰ Die obere Hälfte des Chors zeigt eine markante, ähnlich eines geschlossenen Arkadengangs ausgeformte Reihe aus Sandstein, die sich zwischen zwei Gesimsen mit jeweils unterschiedlich geformtem Zahnfries befindet **(AUT, CHA)**. Die rundbogigen Arkadenöffnungen ruhen hier auf Säulen mit korinthischen Kapitellen. In den 1930er-Jahren präsentierte sich der Chorbereich mit reich verzierenden Wandmalereien, die vom Künstler Johann Neumann aus Ettelbrück ausgeführt wurden, jedoch bei der Renovierung in den 1960er-Jahren zugunsten einer reduzierteren Ausstattung weichen mussten.²¹

1995 wurde der Innenraum der Saalkirche umfassend unter der Leitung des Architekten Henri Jegen renoviert und der ehemalige Bodenbelag des Chors durch Ernzener Steinplatten ersetzt.²² Als Heimatort der einzigen luxemburgischen Orgelmanufaktur besitzt die Lintgener Pfarrkirche gleich zwei Exemplare; so wurde 1984 eine neue lokal produzierte Orgel inmitten des Chors installiert **(AIW, SOH, ENT)**.²³ 2014, in dem Jahr, in dem man auch die Sitzbänke durch Stühle ersetzte, wurde sie vom ortsansässigen Orgelbauer Westenfelder komplett restauriert.²⁴ Unter Pfarrer Heinrich Thill wurde der Chorraum 1877 nach Plänen des damaligen Staatsarchitekten Charles Arendt überarbeitet und es entstanden die heute

¹⁸ Gruber, Emile, ‚Geschichte der Kirchen von Lintgen‘, in: Fabrique d’Eglise de Lintgen (Hrsg.), *Eglise de Lintgen. Son histoire et son mobilier „liturgique“*, Luxemburg, 2001, S. 26.

¹⁹ Scholl-Sabbatini, Bettina, ‚Réflexions de l’artiste‘, in: Fabrique d’Eglise de Lintgen (Hrsg.), *Eglise de Lintgen. Son histoire et son mobilier „liturgique“*, Luxemburg, 2001, S. 35-37.

²⁰ Es handelt sich hierbei mit hoher Wahrscheinlichkeit um die letzten Überbleibsel der ursprünglichen Innenausstattung, zu der ein barock anmutender Hochaltar sowie zwei Seitenaltäre gehörten.

²¹ Gruber, Emile, ‚Geschichte der Kirchen von Lintgen‘, in: Fabrique d’Eglise de Lintgen (Hrsg.), *Eglise de Lintgen. Son histoire et son mobilier „liturgique“*, Luxemburg, 2001, S. 24.

²² Anonym, ‚Konsekration des Mobiliars nach gelungener Kirchenrenovierung‘, in: *Luxemburger Wort*, 19.03.1996, o. S.

²³ Thill, Norbert, *Orgeln und Orgelbau in Luxemburg*, hrsg. von Verlag Emilie Borschette, Larochette, 1993, S. 291.

²⁴ Vgl. D’Uergelfrënn Lëntgen, ‚Restauréierung vun der Lëntgener Westenfelder-Uergel‘, in: *de Gemengebuuet*, Heft 21, Februar 2014, S. 62; Derkum, Paul, *Stëfter Kierchefënsteren an hir Haiser*, [Unveröffentlichtes Manuskript], Lintgen, 2020, o. S.

noch vorhandenen zwei Sakristeien **(AIW, ENT)**.²⁵ An beiden Seiten führt jeweils eine Tür in den abgetrennten rückwärtigen Bereich, in dem eine Stuckrosette erhalten ist **(AUT, CHA)**.

Zwei Betontreppen mit Metallgeländer in den hinteren Ecken führen hinauf zur mit Holzdielenboden ausgelegten, 1922 erneuerten Empore **(AUT, CHA)**. Sie wird von zwei massiven dorischen sandsteinernen Säulen mit angebrachten Weihwasserbehältern aus schwarzem Marmor getragen, auf denen im Obergeschoss jeweils eine ionische Säule thront **(AUT, ENT)**.²⁶ Hier befindet sich auch die ältere der beiden Orgeln, die 1952 in der ortsansässigen Manufacture d'orgues luxembourgeoise G. Haupt gefertigt wurde **(AUT, AIW, SOH)**.²⁷ Eine erhöhte Holzbrettertür verschafft Zugang zum Dachraum der Kirche, in dem sich die beiden bereits erwähnten elektrisch betriebenen Glocken befinden **(AUT, ENT)**.

Mauerreste

In unmittelbarer Nähe zur Sankt-Peter-Kirche befinden sich gen Osten und Norden einige überlieferte Stütz- und Umfassungsmauern, die unter anderem durch ihren authentischen Erhaltungszustand sowie siedlungs- und ortsgeschichtlichen Wert wichtige Zeitzeugen des Ensembles um die Kirche bilden **(GAT, SOH, BTY)**.

Durch die erhöhte Lage des Gotteshauses bedarf es seit jeher mehrerer Stützmauern, die das höher gelegene Grundstück gen Norden zurückhalten. Nebst zahlreicher rezenterer Mauern aus bossiertem Sandstein gilt es, das Augenmerk auf die älteste Mauer zu richten, die sich über etwa 40 Meter entlang des Kirchenbaus erstreckt **(AUT)**. Sie grenzt nördlich an eine mit Wohnhäusern besetzte Parzelle, die sich einige Meter unter dem Niveau des Kirchenbaus befindet. Gen Süden verläuft eine langgestreckte, zur Kirche hinaufführende Treppe, die durch eine weitere, rezenterere Mauer aus Sandsteinquadern ergänzt wird **(AUT, CHA, ENT)**. Der spitz zulaufende obere Mauerabschluss der älteren Stützmauer verläuft, im Gegenzug zur abgestuften neueren, in einem kontinuierlichen Anstieg nach oben **(AUT, CHA)**. Die historische Mauer zeigt sich gen Norden steinsichtig; die Südseite ist größtenteils verputzt.²⁸ An den freiliegenden Stellen ist das Baumaterial zu erkennen, das aus unregelmäßig geformten Sandsteinquadern besteht **(AUT, CHA)**.

Östlich hinter der Kirche befinden sich die Überreste der Umfassungsmauern des ehemaligen Pfarrgartens, der – wie bereits erwähnt – aufgrund der Bemühungen von Pfarrer Heuardt erhalten blieb **(SOH)**.²⁹ Die Mauer besteht aus zwei etwa hüfthohen Teilen und wurde aus bossierten Sandsteinquadern erbaut. Eine Öffnung im nördlichen Mauerteil

²⁵ Vgl. Gruber, Emile, *E Steck Lëntgener Geschicht*, [Unveröffentlichtes Manuskript], Lintgen, 1992; Directeur général de l'Intérieur, o. T., [lettre], Archives diocésaines, GV.Pfarrakten 4172, Luxemburg, 14.02.1877.

²⁶ Winkel, Joseph, *Kostenanschlag zum Umbau der Empore für die Pfarrkirche zu Lintgen*, [Angebot], Archives diocésaines, PA.Lintgen 5, Lintgen, 1922.

²⁷ Thill, Norbert, *Orgeln und Orgelbau in Luxemburg*, hrsg. von Verlag Emilie Borschette, Larochette, 1993, S. 291: Hierbei soll es sich um das letzte Werk des Orgelbauers Georges Haupt handeln.

²⁸ Es ist nicht auszuschließen, dass es sich bei dem Kleindenkmal ursprünglich um eine Trockenmauer gehandelt haben könnte, die sich im Laufe der Zeit durch Restaurierungsarbeiten verändert hat.

²⁹ Vgl. Gruber, Emile, 'Historische Notizen von Lintgen (1808-1838)', in: *Protection civile, 25e Anniversaire du Service ambulancier de la protection civile du centre de Lintgen du 3 au 11 mai 1986*, o. O., o. J., o.S.; Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

ermöglicht den Zugang zum angrenzenden Schulgelände. An der zur Kirche gewandten Seite wird ein weiterer Zugang von zwei etwa zwei Meter hohen Pfeilern gerahmt (**AUT, CHA**). Diese wurden aus massiveren Sandsteinquadern gefertigt, weisen einen leicht größeren Sockel auf und schließen mit einem konkav profilierten Kapitell und pyramidal zulaufender Bekrönung ab. An ihren Ostseiten sind eine Einkerbung und Teile von Scharnieren zu erkennen, die auf ein ehemaliges schmiedeeisernes Eingangstor hinweisen. Eine Besonderheit stellt ein authentisch überlieferter sandsteinerner Grabstein dar, der neben einem der Pfeiler eingemauert wurde (**AUT, GAT, CHA, SOK, BTY**). Im Querbalken der nunmehr angedeuteten Kreuzform steht das Christusmonogramm ‚IHS‘ geschrieben, wobei ein lateinisches Kreuz an den breit ausgeführten Buchstaben ‚H‘ angrenzt. Unter dem Kreuz ist ein Herz mit drei Schwertern abgebildet (**AUT, CHA**). Am Schaft wurde folgende Inschrift eingraviert: ‚OBIIT / MATIAS / KREMER‘.³⁰

Monument aux Morts

Am Ende der Rue du Cimetière, gegenüber dem Friedhofsgelände, steht das nach Süden ausgerichtete Monument aux morts, das bis heute an die Opfer des Zweiten Weltkriegs erinnert (**GAT, ERI, SOH**). Ursprünglich befand sich der Gedenkstein unmittelbar an der nordwestlichen Mündung der Rue du Moulin in die Route de Fischbach, wo er während einer Gedenkfeier am 30. Mai 1948 eingeweiht wurde (**CHA, SOK**).³¹ In den frühen 2000er-Jahren wurde das Objekt auf den Platz des ehemaligen Pfarrgartens hinter der Sankt-Peter-Kirche verlegt (**ENT**).³²

Es handelt sich bei dem Monument um ein aus Sandsteinquadern gemauertes Kleindenkmal mit wandähnlichem Aufbau, das auf einem Podest aus drei pyramidal zulaufenden Stufen steht (**AUT, CHA**).³³ Die Wand, die sich über einem hervorstehenden Sockel erhebt, weist einen sich nach oben hin verzüngenden Aufbau auf. Umgeben von den Namen der 24 Personen, die den Krieg mit ihrem Leben bezahlten, befindet sich mittig ein hervorstehender Steinquader mit halplastisch ausgeformtem Relief (**ERI, SOH**).³⁴ Das hier abgebildete Wappen zeigt den sogenannten ‚Roude Léiw‘, der in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg symbolhaft für den Widerstand gegen die Besatzungsmächte steht (**AUT, CHA**). Alle Schriftzüge, sowohl die jeweiligen Namen als auch die größere Überschrift ‚PRO PATRIA | 1940-1945‘, wurden in die Fläche hineingemeißelt. Die Rückseite des Monuments verblieb, wie man es vom einstigen Standort bereits vermutet, unbearbeitet. Rechts neben dem Monument befindet sich ein kreisrunder scharrierter Sandsteinsockel, der mit Metallplatte und mittigem Kugelaufsatz versehen wurde (**AUT, CHA**). Es handelt sich hierbei

³⁰ ‚Ist gestorben Matias Kremer‘; vgl. Oth-Diederich, Christiane, *Familienbuch. Lintgen Gosseldingen Prettingen*, hrsg. von Commune de Lintgen, Luxemburg, 2017, S. 275f.: Hier finden sich zwei Personen mit diesem Namen, die beide im 18. Jahrhundert verstorben sind.

³¹ Vgl. Le Comité du monument aux morts; Commune de Lintgen, *Programme*, Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, 1948; Anonym, ‚Einweihung eines „Monument aux Morts“ in Lintgen‘, in: *Luxemburger Wort*, 04.07.1948, S. 5.

³² Mündliche Auskunft vor Ort, am 16. Juni 2021.

³³ Traditionell dient dieser gestufte Abschnitt zur Blumenablage an Gedenktagen.

³⁴ Fanfare de Lintgen, *50jähriges Stiftungsfest der Musikgesellschaft „Fanfare de Lintgen“ am 2. 3. u. 4. Juli 1948*, Mersch, o. J., S. 19.

um die sogenannte ‚Ewige Flamme‘, die auch schon am früheren Standort an der Route de Fischbach auszumachen war **(SOK)**.³⁵

Grabmal am ehemaligen Friedhof

Etwa 60 Meter östlich der Kirche befindet sich der ehemalige Friedhof **(GAT, SOK, BTY)**.³⁶ Bereits auf der Ferraris-Karte von 1778 ist entlang dieses Geländes ein Pfad verzeichnet.³⁷ Auch heute leitet, ausgehend vom jetzigen Friedhofsgelände, ein Weg entlang einer bis zu zwei Meter hohen Umfassungsmauer vorbei an dem ehemaligen Pfarrhaus zur Route de Fischbach hinab **(AUT, CHA)**. An dieser Mauer ist ein historisches Grabkreuz überliefert, das zu den schützenswerten Bestandteilen des Kirchenensembles zu zählen ist **(AUT, GAT, CHA, SOK, BTY)**.

Das laut Inschrift im Kreuzschacht auf 1721 zu datierende Kleindenkmal stellt wohl das älteste noch überlieferte Monument des Ensembles dar **(AUT, CHA)**. Der Grabstein ist in Form eines lateinischen Kreuzes mit kurzem Kopf und Querbalken dargestellt, die an den Kreuzenden jeweils ein vierblättriges Blumenornament aufweisen. Die Arme des Querbalkens weisen zusätzliche Ausbuchtungen auf. Im Kreuzfeld ist ein Hammer dargestellt, gleich darunter im Längsbalken lässt sich eine Zange erkennen. Die Symbolik könnte auf die berufliche Tätigkeit des Verstorbenen (möglicherweise als (Huf-)Schmied) hinweisen **(AUT, CHA)**. Sein Name ‚MIKAELIS/ SCHIREN‘ wurde in einem längsovalen Inschriftenfeld vermerkt.³⁸ Dieses ragt seitlich deutlich über den Längsbalken hinaus und wurde im Gegensatz zum Datum, das im Relief dargestellt wurde, in den Stein eingraviert **(AUT, CHA)**. Kreuz und Inschriftenfeld werden zusätzlich von einem leicht hervortretenden Profil umrahmt.

Im Kreuzfeld auf der Rückseite des Grabmals wurde das Christusmonogramm ‚IHS‘ eingraviert **(AUT, CHA)**. Ein breiteres Podest rezenteren Datums, das die Inschrift ‚ALE KIIRFECHT‘ trägt und somit an die frühere Begräbnisstätte erinnert, gewährleistet den sicheren Stand des Kleindenkmals.

Friedhof

Der katholische Friedhof liegt in der historischen Ortsmitte von Lintgen, nur wenige Meter südlich der Sankt-Peter-Kirche **(GAT, BTY)**. Gen Süden grenzt die Längsseite unmittelbar an Streuobstwiesen, die wiederum am Fuße der bewaldeten Anhöhe Im Burgberg liegen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war hier noch ausschließlich Ackerland kartografiert.³⁹

³⁵ Anonym, ‚Ons Jongen. Actualités‘, in: *Ons Jongen*, Jahrgang 4, Heft 11, Luxemburg, 1.-15. Juni 1948, S. 2, Abb. unten rechts.

³⁶ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

³⁷ Gruber, Emile, ‚Historische Notizen von Lintgen (1808-1838)‘, in: *Protection civile, 25e Anniversaire du Service ambulancier de la protection civile du centre de Lintgen du 3 au 11 mai 1986*, o. O., o. J., o.S.: In einem Gemeinderatsbericht um 1809 wird der Neuaufbau einer eingestürzten Friedhofsmauer beschlossen; es ist jedoch unklar, ob von dieser Mauer noch Teile überliefert sind.

³⁸ Oth-Diederich, Christiane, *Familienbuch. Lintgen Gosseldingen Prettingen*, hrsg. von Commune de Lintgen, Luxemburg, 2017, S. 387.

³⁹ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

Nach der Abtragung der Vorgängerkirche im Jahr 1831 begann die Erschließung des heutigen Friedhofs (**SOH**).⁴⁰ Die Einsegnung des Gottesackers erfolgte am 7. Juli 1833 durch den damaligen Vikar Cuvelier; das erste Grab folgte zwei Wochen später.⁴¹

Seither ist der Friedhof stetig gen Osten erweitert worden und besteht heute aus acht Sektionen mit insgesamt 28 erhaltenswerten historischen Grabstätten, die überwiegend aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammen (**ENT**).⁴² Die erste Erweiterung (Abschnitt C) setzt sich aus einem oberen und unteren Teilabschnitt zusammen und wurde nach Plänen des Architekten Jos. Hostert im Jahr 1934 durchgeführt.⁴³ Eine von West nach Ost verlaufende Stützmauer aus bossiertem Sandstein, die teils authentisch überliefert ist, verläuft entlang der Grenze beider Ebenen (**AUT**). Unmittelbar nach der Erweiterung wurde der ebengenannte Architekt mit der Neueinteilung des alten Friedhofs beauftragt.⁴⁴

Neben den erhaltenswerten Grabmälern tragen vor allem Aufbau und Einfriedung, aber auch die Vegetation zum Gesamtbild der Begräbnisstätte bei. Dadurch, dass der Friedhof einige Meter höher liegt als der Vorplatz der Kirche Sankt Peter, spielt die nördliche Stützmauer des ‚alten‘ Friedhofs eine zentrale Rolle in seiner Gestaltung. Die etwa zwei Meter hohe Mauer erstreckt sich ungefähr 50 Meter entlang des Kirchenbaus und schließt mit einem schlichten Metallgeländer ab (**AUT, GAT, CHA**). Ende der 1990er-Jahre wurde diese Stützmauer restauriert und durch eine Betonmauer verstärkt.⁴⁵ Es ist wahrscheinlich, dass für die Umfriedungsmauern einige der sandsteinernen Bausteine der im 19. Jahrhundert abgetragenen Kirche genutzt wurden.⁴⁶

Der Haupteingang befindet sich an der nordwestlichen Ecke des Friedhofs. Hier gibt ein doppelflügeliges, schmiedeeisernes Tor, das mit Darstellungen der griechischen Buchstaben Alpha und Omega verziert ist, Einlass auf das Friedhofsareal (**AUT, CHA**). Die übrigen Begrenzungsmauern des westlichen Friedhofteils sind ebenfalls aus älteren Sandsteinquadern gefertigt, wobei die von Nord nach Süd verlaufende Mauer zusätzlich verputzt wurde (**AUT, GAT, CHA**).

⁴⁰ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A1*, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion); Gruber, Emile, ‚Historische Notizen von Lintgen (1808-1838)‘, in: Protection civile, *25e Anniversaire du Service ambulancier de la protection civile du centre de Lintgen du 3 au 11 mai 1986*, o. O., o. J., o.S.

⁴¹ Seil, Erny, ‚Chronik der Pfarrei und Ortschaft Lintgen‘, in: *Letzeburger Sonndesblad*, Heft 25, Luxemburg, 17. Juni 1956, S. 486-487.

⁴² Anonym, o. T., [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, o. O., o. J.

⁴³ Bureau d'étude Jos. Hostert, *Abnahme-Verhandlung*, [Rechnung], ANLux, N. 782/32, Esch-sur-Alzette, 07.06.1934: Die älteren Gräber des Abschnitts C sind im unteren Teil angelegt und stammen teils aus den 1930er- und 1940er-Jahren. Das Alter nimmt in Richtung der Obstwiesen ab; hier sind viele Grabstätten der 1960er-Jahre vorzufinden. Vgl. Anonym, o. T., [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, o. O., o. J.; Seil, Erny, ‚Chronik der Pfarrei und Ortschaft Lintgen‘, in: *Letzeburger Sonndesblad*, Heft 25, Luxemburg, 17. Juni 1956, S. 486-487.

⁴⁴ Bureau d'étude Jos. Hostert, *Abnahme-Verhandlung*, [Rechnung], ANLux, N. 782/32, Esch-sur-Alzette, 07.06.1934.

⁴⁵ Schroeder et Associés, *Eglise et cimetière. Coupe type et détail*, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, 1997: Zur gleichen Zeit wurden auch die Zugangswege zu den Gräbern erneuert: Schroeder & associés, *Cimetière de Lintgen. Devis estimatif*, [Angebot], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, 08.07.1996.

⁴⁶ Gruber, Emile, ‚Historische Notizen von Lintgen (1808-1838)‘, in: Protection civile, *25e Anniversaire du Service ambulancier de la protection civile du centre de Lintgen du 3 au 11 mai 1986*, o. O., o. J., o. S.

Die Mehrzahl der bis heute überlieferten historischen Kleindenkmäler befindet sich auf den älteren Friedhofsabschnitten.⁴⁷ Hier sind sie auf einem kontinuierlich ansteigenden Terrain in von Norden nach Süden verlaufenden Reihen angeordnet.⁴⁸ Rezente Archivfotos weisen auf einen weitaus höheren Bestand an historischen Gräbern hin, die jedoch im Zuge von Räumungsarbeiten in den 2010er-Jahren abhandengekommen sind.⁴⁹ Dennoch zeichnet sich der Gottesacker auch heute noch durch seine überlieferten Grabmaltypologien aus. So sind vorwiegend Stelen, Grabmalwände, Pfeiler, Exedrae, aber auch ein Sarkophag und eine Ädikula vertreten.

Zu den ältesten Kleindenkmälern zählen die aus Sandstein gefertigte Stelengräber. Besonders erwähnenswert sind hier zwei vom Bildhauer Hansen aus Mersch gefertigte historische hochrechteckige Kleindenkmale, von denen eines vollständig erhalten ist (**AUT, GAT, CHA, BTY**). Dieses ist laut Inschrift auf das Jahr 1884 zu datieren. Die zentrale Grabinschrift wird von einem neogotischen profilierten Spitzbogenrelief umrahmt, in dessen Giebel ein Vierpassmotiv mit achtblättriger Blüte – die wiederum auf zwei weiteren Spitzbögen ruht – eingearbeitet wurde (**AUT, CHA**). Das Inschriftenfeld wird seitlich von zwei Strebepfeilern gestützt, die ebenfalls mit einem dekorativen Spitzbogenrelief verziert sind, und schließt mit einem mehrfach profilierten Giebel mit zusätzlichem Ranken- und Blumendekor ab. Die Stele wird von einem sandsteinernen Kreuz mit Jesusfigur und ‚INRI‘-Inschrift bekrönt. Obwohl das Kreuz bei dem anderen Stelengrab des Bildhauer Hansen nicht überliefert ist, ist das Grabmal trotzdem als für die Entstehungszeit exemplarisch anzusehen. Die historistische Ausformung des die Inschrift umfassenden Schulterbogens sowie die darüber platzierte spitzbogige Nische mit männlicher Heiligenfigur sind Ausdruck der für die Zeit charakteristischen Formgebung dieses Grabtypus (**AUT, CHA**).

Am östlichen Rand des ältesten Friedhofsabschnitts steht ein reich dekoriertes Sandsteingrabmal in Form eines Pfeilers, der einen quadratischen Grundriss aufweist. Im Sockel der Grabstätte ist der Name der Steinmetze – hier die Gebrüder Haal aus Grevenmacher – eingearbeitet. Der Pfeiler ist ein typisches Exemplar eines neogotischen Grabmals aus dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, das an allen vier Seiten die gleiche Gestaltung aufweist (**AUT, GAT, CHA, BTY**).⁵⁰ Am unteren Teil der Vorderseite wurde zusätzlich ein metallenes Medaillon mit dem Haupt der Gottesmutter Maria angebracht. Darüber rahmt ein konkav profilierter Vielpass eine durch Witterungseinflüsse mittlerweile unleserliche Inschrift. Die Grabinschriften werden von spitzbogigen Nischen umfasst, die wiederum von einem Spitzgiebel mit profilierter Verdachung mit Krabben und neogotischer Kreuzblume bekrönt werden. Der Pfeiler schließt mit einem sandsteinernen Kreuz mit Jesusfigur und Überdachung im neogotischen Stil ab (**AUT, CHA**).

Am südlichen Rand des Friedhofs befindet sich ein weiteres Pfeilergrab, das in seiner Form und Materialität durchaus als repräsentativ für seine Entstehungszeit im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts gelten kann (**AUT, GAT, CHA, BTY**). Das aus Blaustein gefertigte

⁴⁷ 18 im Abschnitt A, 8 im Abschnitt B und 2 im Abschnitt C.

⁴⁸ Anonym, o. T., [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, o. O., o. J.

⁴⁹ Provost, Paul, *Konvolut Friedhof Lintgen*, [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Paul Provost, Lintgen, 2013.

⁵⁰ Der erste am Grabmal verzeichnete Verstorbene wurde seitlich auf dem Sockel verewigt; die betreffende Inschrift gibt das Jahr 1908 an.

Kleindenkmal setzt sich aus einem schlichten Pfeiler mit rechteckigem Sockel und breit profiliertem, sich nach oben hin verjüngendem Kapitell sowie einer gefasten Kleeblattkreuzbekrönung mit metallener Christusfigur zusammen (**AUT, CHA**). Die Grabschrift ist auf schwarzen Platten angebracht, die von einem konkaven Relief umrahmt werden. Einige Meter östlich befindet sich ein fast identisches Grabmal. Hier ist der Kreuzaufsatz einem Entstehungsdatum um 1917 zuzuordnen (**AUT, CHA, ENT**).⁵¹

Das einzige überlieferte Grabmal in Form eines Sarkophags befindet sich im Zentrum des Abschnitts A (**GAT, BTY**). Es handelt sich hierbei um das Grabmal von Heinrich Thill, der von 1848 bis zu seinem Tod im Jahr 1895 als Pfarrer in Lintgen tätig war (**SOK**).⁵² Die Basis des steinernen Grabmals ist aus durchgehend fein scharriertem Blaustein gefertigt und schlicht gestaltet (**AUT, CHA**). Die vordere Seite ist kassettiert und mit profilierter Umrahmung dargestellt. Der Stein ist im Kassettenfeld grob bossiert; zwei kleine bronzene Befestigungsnägel deuten darauf hin, dass hier eine Inschriftenplatte angebracht war oder angebracht werden sollte (**AUT, CHA**). Die profilierte Umrahmung wird an den seitlichen Sarkophagwänden erneut aufgegriffen, nur dass hier das Mittelfeld mit einem Diamantschliff versehen wurde (**AUT**). Die auf der oberen Grabplatte eingearbeitete Inschrift gibt unter anderem Ausschluss über den Geburtsort und den Lebenslauf des verstorbenen Pfarrers (**AUT, CHA**).⁵³

Einige Grabmäler weisen eine Formgebung in Anlehnung an architektonische Vorbilder auf. Exemplarisch für diese Gestaltungsform sind die sogenannten Ädikula-Gräber, die auch in Lintgen vorzufinden sind. In der ersten Grabreihe gegenüber der Kirche befinden sich zwei Ädikulae, die in ihrer Formgebung charakteristische Exemplare dieses Grabtypus darstellen (**GAT, BTY**). Das zentrale Inschriftenfeld wird hier von zwei Säulen gerahmt, die eine giebelförmige Verdachung tragen. Letztere weist seitlich zwei flügelartige Wangen auf und ist im Giebfeld mit einer fünfblättrigen Blume und Blattranken verziert (**AUT, CHA**). Die Grabstätten schließen jeweils mit einer Scheibenkreuzbekrönung mit Christusfigur aus Metall ab. Bei der östlicheren Grabstätte ist zusätzlich die bauzeitliche Grabplatte mit kreuzenden Kelchen und Priesterstola-Motiv überliefert (**AUT, CHA**). In der gleichen Reihe befindet sich ein weiteres Grab in schlichterer Ädikulaform ohne Kreuzbekrönung, das aus dem Jahr 1929 stammt (**AUT, GAT, CHA, BTY**). Ein doppelter gestufter rechteckiger Sockel mit abgerundeten und gefasten Ecken bildet die Basis dieser Kleinarchitektur. Das zentrale Inschriftenfeld befindet sich in einer hochrechteckigen Nische, die von seitlichen Pilastern mit rechteckigem Grundriss und einem überdachenden geschweiften Giebel gerahmt wird. Im Giebfeld wurde eine heraldische Lilie – gefolgt von dem Familiennamen ‚Kintzelé-Sonntag‘ – in ein Flachrelief eingearbeitet (**AUT, CHA**). Das Grabmal wurde gänzlich mit

⁵¹ Das Entstehungsdatum wurde über einen Abgleich der Inschrift am Kreuzsockel mit der Pfeilerinschrift ermittelt.

⁵² Majerus, Jean, *Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte*, hrsg. von Amis du Vieux Mersch, Mersch, 1980 (Nachdruck der Erstveröffentlichung von 1900, hrsg. von Jakob Grob), S. 103.

⁵³ Die Inschrift lautet wie folgt: ‚In piam memoriam / Rev. Pl. D. H. THILL, / Natus in Brachtenbach 1814, / Vicarius in Luedelingen et Mersch 1843-1848, / Parochus in Lintgen 1848-1893, / Obiit die 16ta martii 1893.‘
‚In frommer Erinnerung / Rev. Pl. D. H. THILL, / 1814 in Brachtenbach geboren, / Kaplan in Leudelage und Mersch von 1843 bis 1848, / Pfarrer in Lingen von 1848 bis 1893, / Gestorben am (Tage des) 16. Mai 1893.‘

einer feinen Scharrur versehen, die typisch für die Entstehungszeit und das Material Blaustein ist **(AUT, CHA)**.

Ein Grab in Ädikulaform am südlichen Friedhofsrand stellt ein weiteres authentisch überliefertes Exemplar dar **(GAT, BTY)**. Hier ist die Grabstätte mitsamt rahmender Umfassung und kelchförmigem Weihwasserbehälter aus Blaustein überliefert **(AUT, CHA)**. Die Exedra wurde laut Inschrift von Guillaume Staudt aus Ettelbrück hergestellt und stammt, ihrer Gestaltungsweise nach zu urteilen, wohl aus den 1920er-Jahren **(AUT, CHA)**. Die zentral platzierte Grabschrift befindet sich in einer Nische, die seitlich von pilasterähnlichen Elementen mit dekorativem Diamant- und Blumenrelief umrahmt wird **(AUT, CHA)**. Unter der Nische verziert ein plastisch ausgearbeiteter Trauerkranz den Sockel. Nach oben bildet eine giebelförmige Verdachung mit im Relief dargestellter Inschrift des Familiennamens ‚Maegen-Schoellen‘, gefolgt von einem krönenden Steinkreuz mit metallener Jesusfigur, den Abschluss der Ruhestätte **(AUT, CHA)**. Zu den Seiten, etwas zurückversetzt, schließen zwei geschwungene Wangen – an deren Podest weitere schwarze Inschriftplatten fixiert sind – an den zentralen Teil des Grabmonuments an.

Zu den schlichteren Grabmälern gehört ein rezenteres Grab, das komplett aus Waschbeton gefertigt wurde **(SEL, GAT)**. Hier sind die umfassenden Grabmauern sowie die mittig platzierte Grabplatte mit filigranem Bronzekreuz und die dreiteilige Grabmalwand mit geschwungenem Mittelteil authentisch überliefert **(AUT, CHA, BTY)**. Letztere ist mit einer Bronzeplatte versehen, auf der das Profil des Haupt Christi mit Dornenkrone abgebildet ist.

Ein weiteres Grab, das in seiner Gesamtheit überliefert ist, erhebt sich gleich neben dem Sarkophag des einstigen Pfarrers von Lintgen. Das zentrale Element bildet hier das schlichte Grabkreuz mit bronzenem ‚INRI‘-Zeichen und Jesusfigur **(AUT, GAT, CHA, BTY)**. Der Sockel, auf dem das Kreuz sich erhebt, ist in seiner Form nahezu kubisch und mit einer im Relief gearbeiteten Inschrift versehen **(AUT, CHA)**. Die Grabplatte aus Blaustein wird seitlich von zwei Bronzestangen gerahmt, die zwischen zwei Pfeilern und dem unteren Sockel angebracht wurden **(AUT, CHA)**.

In den späten 1960er-Jahren wurde der Friedhof weiter gen Osten ausgebaut (Abschnitte D, E und G).⁵⁴ Mit der Planung wurde der Luxemburger Architekt René Schmit beauftragt, der auch die Aussegnungshalle entwarf **(AIW)**.⁵⁵ Diese bildet die Grenze zwischen dem älteren und dem jüngeren Bereich des Friedhofs und stellt selbst das jüngste erhaltenswerte Objekt des Friedhofs dar **(ENT)**. Der Grundriss ist in Form eines sich nach Süden leicht verjüngenden Rechtecks ausgeführt. Der hintere Teil ist dabei leicht in das ansteigende Grundstück eingebettet. An die Seitenfassaden schließen mit Sandsteinplatten belegte Treppen an und gewähren den Zugang zu den oberen Friedhofsebenen. Die Materialität der Aussegnungshalle ist an die umgebenden Mauern angepasst, wobei die verkleidenden Sandsteinplatten einen glatten Schliff aufweisen **(AUT, CHA)**. Das Bauwerk ist nach Norden komplett offen, die Mauer zur Leichenhalle ist gänzlich mit einer Holzvertäfelung verkleidet **(AUT, CHA)**. Die Holzlatten an der doppelflügeligen Türöffnung bilden ein Fischgrätenmuster

⁵⁴ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 1963 und 1977.

⁵⁵ Schmit, René, *Aggrandissement cimetièrre à Lintgen*, [Plan], Gemeindecarchiv Lintgen, Luxemburg, 25.08.1968.

aus. Der Kleinbau wird von einem prominenten, leicht überstehenden und nach vorne abgerundeten Flachdach aus Beton abgeschlossen. Die breite Dachkante ist mit zeittypischen Waschbetonplatten versehen (**AUT, CHA**).

Auf dem Areal des sogenannten ‚neuen‘ Friedhofs sind vor allem Gräber aus oder nach den 1980er-Jahren vorzufinden.⁵⁶ Die Abschnitte F, H und I stellen die jüngsten Erweiterungen dar und wurden Ende der 1980er- bis Anfang der 1990er-Jahre erschlossen. Der Großteil der Gräber stammt hier aus dem 21. Jahrhundert.⁵⁷ Die ursprünglichen Pläne des Architekten für die östlichsten Abschnitte wurden leicht abgewandelt. Im Gegensatz zu der älteren westlichen Hälfte des Friedhofs ist der Höhenunterschied zwischen den nördlichen und südlichen Teilabschnitten hier ausgeprägter und wird, wie auch beim Abschnitt C, durch Stützmauern, die mit bossierten Sandsteinquadern verkleidet sind, unterteilt.

Eine weitere Besonderheit stellt ein im nördlichen Abschnitt dieser Mauer eingefasstes sandsteinernes Kreuz dar (**AUT, GAT, CHA, BTY**). Der obere Kreuzabschnitt mit konvexen Winkelstützen ragt aus der Mauerkrone hervor.⁵⁸ Zentrales Motiv ist der Heilige Nikolaus, der mit einer segnenden Geste, seiner typischen Bischofstracht sowie mit drei von ihm erretteten Kindern zu seinen Füßen dargestellt ist.⁵⁹ Die Heiligenfigur und Kinder stehen jeweils auf einer Art profiliertem Podest mit dekorativem Blätterfries und stellen das Verbindungselement zwischen dem Kreuz und einer Inschriftentafel dar. Auf Letzterer kann – wegen fortgeschrittener Erosion – die Schrift nicht mehr entziffert werden, was eine klare Zuordnung des Kreuzes erschwert. Ein bei den rezenten Räumungsarbeiten abhandengekommenes Grabkreuz wies eine nahezu identische Formgebung auf.⁶⁰ Zu den Füßen des Heiligen ist jedoch noch die Inschrift ‚S. NICOLAS‘ auszumachen. Zusätzliche dekorative Elemente sind eine Girlande oberhalb sowie jeweils eine Blume seitlich der Heiligenfigur.⁶¹ Das gesamte Motiv wird von einer breiten Bordüre umrahmt, die am Fuß des Kreuzes mit zwei Voluten dekoriert ist und so das Kreuz nach unten hin verbreitert (**AUT, CHA**).

Etwas weiter nach Süden, entlang der gleichen Mauer, befindet sich eine Grabsteinplatte, die eine der wenigen überlieferten Grabstätten des späten 19. Jahrhunderts darstellt (**AUT, GAT, CHA, BTY**). Unter einer Abbildung eines lateinischen Kreuzes trägt sie die Inschrift ‚Ici repose / Jean Joseph Tyen / Capitaine pensionné belge / décédé à Lintgen le 24. Septembre / 1877 (...)‘; ansonsten zeigt sich das Grabmal schmucklos.

Das aus dem Gotteshaus Sankt Peter mit angrenzendem Friedhof, historischen Mauerteilen und rezenter eingefügtem Monument aux Morts bestehende Ensemble stellt ein

⁵⁶ Anonym, o. T., [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, o. O., o. J.

⁵⁷ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 1987 und 1994; Anonym, o. T., [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, o. O., o. J.

⁵⁸ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 272f.

⁵⁹ Kirschbaum, Engelbert SJ (Hrsg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Band 8/8, Darmstadt, 2015 (Sonderausgabe der Erstveröffentlichung von 1968), Sp. 51.

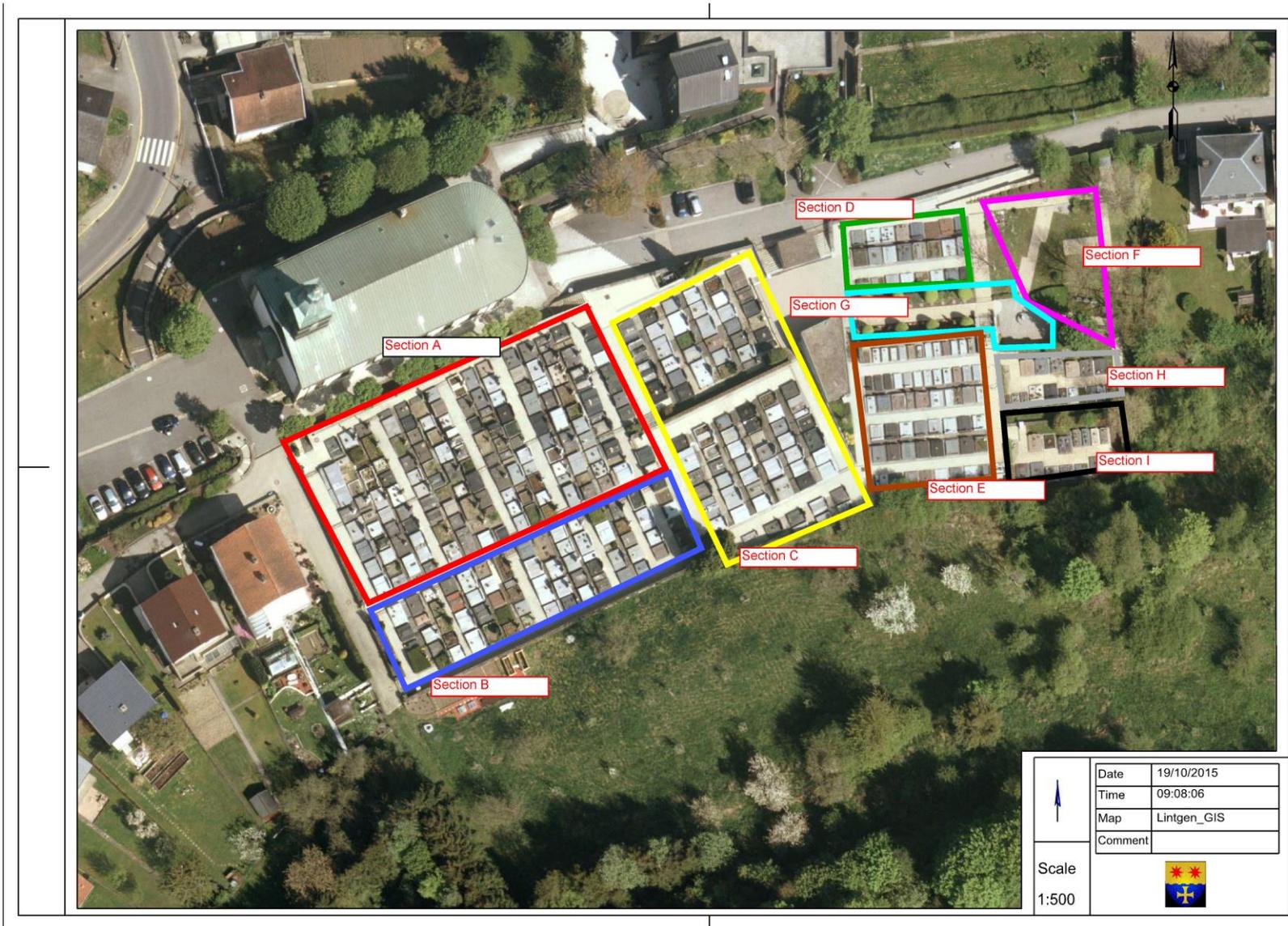
⁶⁰ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 272f.: Es ist unklar, ob es sich bei dem Kreuz um ein Wegkreuz oder einen Grabstein handelt; Provost, Paul, A1004-(...)-267715, [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Paul Provost, Lintgen, 2013.

⁶¹ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 273: Zusammen weisen sie wohl auf die Dreifaltigkeit hin.

außergewöhnliches Ensemble der Kultusgeschichte dar, an dem die Entwicklungsgeschichte aller Objekte bis heute ablesbar ist. Zudem erfüllt das historisch gewachsene Ensemble in besonderer Weise das Kriterium der Orts- und Heimatgeschichte. Die authentische und für die jeweiligen Entstehungszeiten charakteristische Substanz der als Saalbau konzipierten Sankt-Peter-Kirche ist vor allem durch die klar ausgeprägte Formensprache des Klassizismus bestimmt. Dies ist sowohl im Außen- als auch im Innenbereich des Gotteshauses wahrnehmbar. Die entfernt an eine Tempelfront erinnernde Hauptfassade und der halbrunde Chorabschluss zählen außen zu den prägenden, authentisch erhaltenen klassizistischen Elementen; im Inneren sind hier vor allem die Wandgliederungen und der Chorbogen zu nennen. Doch auch aus jüngeren Zeiten sind prägende und authentische Ausstattungselemente überliefert, zu denen etwa die farbigen Kirchenfenster und die imposante kassettierte Holzdecke zählen. Auch der katholische Friedhof mit seinem lokalspezifischen Aufbau, seinen vielen Erweiterungen und einer Vielfalt an authentisch überlieferten Grabstätten aus dem 19. und 20. Jahrhundert zeugen von der stetigen Entwicklungsgeschichte sowie dem andauernden sozial- wie kultusgeschichtlichen Wert des Areals. Die Translozierung des Monuments aux morts an seinen jetzigen Standort verstärkt die ohnehin vorhandene orts- und heimatgeschichtliche Wichtigkeit und gilt zusätzlich als Erinnerungsort von nationaler Bedeutung. Vor dem gegenwärtigen Hintergrund einer sich stark wandelnden Begräbniskultur, in der immer weniger Grabmale von einem Steinmetz handwerklich und individuell gefertigt werden, ist das sozial- wie funktionsgeschichtliche Ensemble, das mit seinen historischen Mauerteilen, dem Saalbau und den Kleindenkmälern eine Vielzahl an Kriterien erfüllt, als Kulturgut von nationalem Belang zu definieren und für kommende Generationen zu bewahren und demnach unter Schutz zu stellen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (AIW) Architekten-, Künstler- oder Ingenieurswerk, (OLT) Orts- oder landschaftstypisch, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Cimetière Sections



Cimetière: Plan de situation des objets dignes de protection




ADMINISTRATION COMMUNALE DE LINTGEN






constructions dignes de protection autres objets dignes de protection
 murs dignes de protection monuments funéraires dignes de protection

Objets dignes de protection sur le site du cimetière de Lintgen


 P.A.C. 00 - 07
 997-100 - L-6203 Capellen
 C. O. de Luesmberg
LUXPLAN S.A.
 LUXEMBOURG CONSULTANTS

Tél: (+352) 26 100 - 1
 Fax: (+352) 26 100 - 09
 E-mail: luxplan@luxplan.lu


 12.09.2023

Légende



OBJET:

Objets dignes de protection sur le site du cimetière de Lintgen



12.09.2023

Cimetière Section A: Détail 1



Cimetière Section B: Détail



Lintgen | 1A, route de Fischbach

Unmittelbar am Anfang der Route de Fischbach, die von der Rue de Diekirch abzweigt und lange Zeit als ‚Weckleschgaass‘ bekannt war, befindet sich das Wohnhaus des ehemaligen Bauernhofs, das einst den Hausnamen ‚A Néngen‘ trug und dessen Erbauung laut Inschrift auf das Jahr 1748 zurückgeht (**AUT, GAT, CHA, SOH**).¹ Auf der 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte ist hier ein Streckhof mit westlich anschließendem Garten zu sehen. Bis vor wenigen Jahren, so auch bereits auf dem Urkataster kartografiert, erreichte man das Anwesen über eine Einfahrt von der Rue de Diekirch aus, die sich rechts neben der dortigen Wegkapelle befand (**SOH, ENT**).² Gebetsstätte und Bauernhof bildeten somit lange Zeit eine zusammenhängende Einheit; mit dem rezenten Neubau der Reihenhäuser entlang der Rue de Diekirch und der damit einhergehenden räumlichen Trennung sind beide nun als eigenständige Objekte zu betrachten.³

Heute begegnet man dem Wohnhaus über die traufständig zur Route de Fischbach orientierte Rückfassade, deren Gebäudekanten sich leicht nach oben hin verjüngen und deren in englischer Manier eingedecktes Satteldach sich über einer profilierten, eckumgreifenden Sandsteintraufe erhebt (**AUT, CHA**). Ursprünglich waren auf dieser Seite lediglich zwei kleinere übereinanderliegende Sandsteingewände mit innerer Fasung und geradem Sturz in der linken Achse auszumachen (**AUT, CHA**).⁴ Erst während der Umbauarbeiten in den 2000er-Jahren wurde die Rückseite um weitere Öffnungen ergänzt, nicht zuletzt, um natürliches Licht in das Treppenhaus zu bringen.⁵

Der giebelständigen Westseite ist im Erdgeschoss ein niedriger Anbau mit Holzbrettertür und Pultdach vorgelagert, der typischerweise Platz für eine sogenannte ‚Bakes‘ bot (**AUT, CHA**). Mehrere sandsteingerahmte Fenster in verschiedenen Größen und aus unterschiedlichen Bauphasen bezeugen die Entwicklungsgeschichte des über 250 Jahre alten Wohnhauses (**ENT**).

An der östlichen Giebelseite sind seit jeher keine Öffnungen auszumachen, da dort bis ungefähr 1980 die landwirtschaftlichen Nutzbauten anschlossen.⁶ Heute wird diese Seite zu einem Großteil von den neuen Nachbargebäuden verdeckt.

¹ Gruber, Emile, *E Steck Lëntgener Geschicht*, [Unveröffentlichtes Manuskript], Lintgen, 1992, o. S.: Das Anwesen war lange Zeit auch als ‚Haus Herr‘ bekannt.

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Urkataster. Lintgen A1, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion): Ehemals war der Bauernhof unter einer anderen Adresse in der Rue de Diekirch zu finden; Provost, Paul, 2221/26, [Fotografische Aufnahme], Gemeindecarchiv Lintgen, Lintgen, 1997.

³ Vgl. Wegkapelle in der Rue de Diekirch.

⁴ Anonym, *Lintgen. 39, rte de Diekirch*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Archiv SSMN, 2000.

⁵ ATELIER D'ARCHITECTURE DU CENTRE sàrl, Rénovation d'une maison classée „Ferme Herr“, [Plan], Gemeindecarchiv Lintgen, Mersch, 06.07.2005: Der Plan für die Umbauarbeiten ist Teil der Baugenehmigung Nr. 507-05.

⁶ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 1977 ; Anonym, *Lintgen. 1A, route de Fischbach*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Archiv SSMN, o. J. ; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 1185. Lintgen. 1A, route de Fischbach. 76/3695*, 1984.

Vom öffentlichen Raum aus ist die ehemals zum Hofgelände ausgerichtete Hauptfassade des Wohnhauses nicht ersichtlich. Zeittypisch erstreckt sie sich über zwei Geschosse und wird durch drei Achsen mit mittig gelegentlichem Haupteingang im Erdgeschoss gegliedert (**AUT, CHA**). Eine neobarock anmutende Türreplik mit Kassettierungen in der unteren Hälfte und holzgeschnitztem Volutendekor im oberen Bereich sowie eine Türschwelle mit geprägter Metallplatte gewähren Zutritt ins Gebäudeinnere (**AUT, CHA, ENT**). Hauptblickfang ist hier zweifelsohne die frühbarocke Türeinfassung mit Anklängen von Spätrenaissance aus rotem Sandstein mit ihrem längsovalen Oberlicht sowie den zahlreichen markanten Profilierungen und Ohrungen, die fast identisch bei einem Bauernhof in Gosseldange zu finden ist (**AUT, CHA, OLT**).⁷ Das inschriftliche Baudatum ‚1748‘ wird zu beiden Seiten jeweils von einem Blumendekor mit volutenartigem Abschluss flankiert, was den handwerklich wie auch künstlerisch hochwertigen Eindruck des Sandsteingewändes unterstreicht (**AUT, CHA**). Alle hochrechteckigen Fenster werden von gelblichen Sandsteineinfassungen mit geradem Sturz gerahmt und deuten sowohl aufgrund der abweichenden Materialfarbe als auch ihrer Formgebung auf eine klassizistische Überarbeitung des Wohnhauses hin (**AUT, CHA, ENT**). Wie die übrigen historischen Fensteröffnungen sind auch hier innere Fasungen auszumachen, die auf die zeitweilige Existenz von Klapppläden hindeuten.⁸ Die profilierte Traufe präsentiert sich identisch zur gegenüberliegenden Seite eckumgreifend und wurde aus Sandstein gefertigt (**AUT, CHA**).

Zahlreiche historische Ausstattungselemente im Inneren des Wohnhauses sind bis heute überliefert. Der Boden des tonnengewölbten Flurs wurde im Zuge einer Renovierungsphase mit historistisch anmutenden Steingutfliesen mit floralem Muster belegt (**AUT, CHA, ENT**). Der Bereich der ehemaligen Flurküche bildet den Abschluss und präsentiert bis heute die sandsteingefasste und profilierte Einbuchtung, an der sich die Feuerstelle befunden haben muss (**AUT, CHA**). Über mehreren profilierten Steinkonsolen erhebt sich an der Decke ein korbbogiges Gewölbe; auch das ehemalige sandsteinerne Spülbecken, das den historischen Gesamteindruck bestätigt, ist bauzeitlich erhalten (**AUT, CHA**). Im Toilettenraum ist der bauzeitliche Boden, der mit Sandsteinfliesen ausgelegt ist, überliefert; dieser diente als Vorbild für die restlichen Böden im Erdgeschoss, die im Zuge der letzten Umbauphase überarbeitet wurden (**AUT, SEL, CHA**). Verschiedenartig kassettierte Holztüren mit Metallbeschlägen und historischen Schließmechanismen werden von Sandsteingewänden umfasst, die aufgrund ihrer Steinbearbeitung eine gestockte Oberflächengestaltung aufweisen (**AUT, CHA**). Eine Eichenholztreppe mit gedrechseltem Treppenposten und flachen, geschwungenen Geländerstäben führt in die beiden oberen Geschosse und stammt vermutlich aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (**AUT, CHA, ENT**).

Das Wohnhaus am Eingang in die Route de Fischbach, der ehemaligen ‚Weckleschgaass‘, stammt laut Inschrift aus dem Jahr 1748. Mehrere authentisch erhaltene und für die Bauzeit typische Elemente sind bis heute überliefert; als beispielhaft können hier das Türgewände aus rotem Sandstein am Äußeren sowie der tonnengewölbte Flur im Inneren genannt werden. Dennoch blickt das Gebäude auf eine reiche Entwicklungsgeschichte zurück, wie die klassizistischen Fenstergewände, die historistische Holztreppe sowie die Fliesen im Villeroy & Boch-Stil bezeugen. Ein mit historischen Sandsteinplatten belegter Boden, wie man ihn

⁷ Vgl. Bauernhof 96, route de Mersch in Gosseldange.

⁸ Provost, Paul, *Haus Herr Route de Fischbach*, [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Paul Provost, Lintgen, 2005.

öfter in Scheunen oder auch Kellern sieht, lässt sich heutzutage nur noch selten in Wohnräumen finden. Die konsequente Verwendung des lokal typischen Sandsteins in verschiedenen Farben und mit unterschiedlichen Bearbeitungsspuren verleiht dem Objekt sein charakteristisches Antlitz. Das Anwesen zeigt somit die traditionelle Verwendung lokal verfügbarer natürlicher Ressourcen, die Bauwerke seit Jahrhunderten prägen und damit einen entscheidenden Anteil an den kulturhistorisch bedeutsamen Orts- und Landschaftsbildern haben. Aufgrund der erfüllten Kriterien wurde das Wohnhaus bereits am 17. September 2001 in die Liste des Inventaire supplémentaire eingetragen.⁹ Im Zuge der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Lintgen konnte der Schutzwert bestätigt werden.

Mit dem Inkrafttreten des Kulturschutzgesetzes vom 25. Februar 2022 änderte sich die bis dahin gültige Statusbezeichnung eines national geschützten Kulturguts. Seither gelten alle unter nationalem Schutz stehenden Gebäude, Stätten und Objekte als Patrimoine culturel national. Vor Inkrafttreten dieses Gesetzes waren geschützte Baukulturgüter entweder als Monument national geführt oder in das Inventaire supplémentaire eingetragen. Die Definition als Patrimoine culturel national erfolgt indes auch bei bereits unter Denkmalschutz stehenden Kulturgütern nicht automatisch. Generell gilt, dass erst ein für die gesamte Gemeinde erstelltes wissenschaftliches Inventar und die damit verbundene Analyse der historischen Bausubstanz Aufschluss darüber geben können, ob ein Gebäude, ein Objekt oder eine Stätte für die weitere Zukunft zu erhalten ist. Nach Abschluss der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Lintgen kann bestätigt werden, dass das hier beschriebene Anwesen die notwendigen Kriterien erfüllt, um als Patrimoine culturel national zu gelten und entsprechenden Schutz zu genießen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OLT) Orts- oder landschaftstypisch, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

⁹ Service des sites et monuments, *Lintgen. Lintgen. 1A, route de Fischbach*, Institut national pour le patrimoine architectural, Protection juridique, inscription à l'inventaire supplémentaire, 2001.

Lintgen | 54, route de Fischbach

Im historischen Ortskern von Lintgen, genauer an der Mündung der Rue de la Bergerie in die Route de Fischbach, liegt der heute noch landwirtschaftlich genutzte Bauernhof ‚A Möllesch‘, der laut Inschrift im Jahr 1759 erbaut wurde (**AUT, GAT, CHA, SOH**).¹ Sowohl auf der 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte als auch auf dem Urkataster sind an dieser Stelle bereits Strukturen zu erkennen, die mit der heutigen Ausrichtung des barock anmutenden Gebäudes übereinstimmen.² Auf beiden historischen Karten sind zusätzlich an der Stelle des heutigen Vorhofs Nebenbauten zu verzeichnen; das kleine, rechtwinklig stehende Ökonomiegebäude auf dem Urkataster wurde erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts abgebrochen.³ Heute präsentiert sich das Anwesen zur Route de Fischbach hin als historischer Streckhof, der an seiner Rückseite durch mehrere Anbauten eine Hofsituation bildet (**BTY**). Das weit in die Rue de la Bergerie ragende Grundstück wird hier durch eine imposante Mauer aus Sandsteinquadern vom öffentlichen Raum getrennt.

Die Hauptfassade des Bauernhofs blickt auf das topografisch erhöhte Kirchenareal. Ein großzügiger gepflasterter Vorhof trennt den Streckhof, der sich aus einem zweigeschossigen Wohnhaus und links anschließendem Stall zusammensetzt, vom öffentlichen Raum (**AUT, CHA**). Hier fällt vor allem die große, übermannshohe Mauer aus Sandstein mit oberen Abdeckplatten ins Auge, die den Vorhof umfasst und so die Ecke der beiden aufeinandertreffenden Straßen markiert (**AUT, CHA, SOH**).⁴ Zur Route de Fischbach hin öffnet sie sich links in Form eines Toreingangs mit flankierenden Prellsteinen und einem geschlossenen Metalltor mit bekrönenden schmiedeeisernen Verzierungen; etwas weiter rechts wird die Mauer nochmals durch ein sandsteinernes Türgewände durchbrochen (**AUT, CHA**).

Das dreiachsige Wohnhaus, dessen Hauptzugang sich zeittypisch mittig befindet, ist an seiner südlichen Hauptfassade über eine mehrstufige Treppe erreichbar (**AUT, CHA**). Der mit Waschbeton versehene Sockelbereich weist neben dem Treppenzugang eine in Sandstein gefasste, rundbogige Türöffnung sowie ein benachbartes Bullaugenfenster auf (**AUT, CHA**). Dies lässt auf das Vorhandensein eines Kellers schließen – den man allgemein in der Gemeinde Lintgen aufgrund der Hochwassergefahr mittlerweile eher selten vorfindet. Die Fassade der gesamten Anlage wurde in einer für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts

¹ Anonym, ‚Lintgen zur Fronzeit. Bannmühlen und Backofen‘, in: Club sportif F. C. „Minerva“ Lintgen, *Cinquantenaire. 16 juin 1960*, Diekirch, o. J., o. S.; Gruber, Emile, ‚Kleine Dorfchronik von Lintgen (1948-1983)‘, in: FC Minerva Lintgen, *75ième Anniversaire du F. C. Minerva Lintgen*, Luxemburg, o. J., o. S.

² Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Urkataster. Lintgen A1, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Bodenkarte der Gemeinde Lintgen*, [Karte], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, o. J.: Solche Bodenkarten liegen für viele Ortschaften Luxemburgs vor; sie wurden alle zwischen 1901 und 1914 erstellt; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 1951; Gerson-Sand, *Enescht Röschten gesin vum Burgberg. Op der Stross. Gruß aus Lintgen*, [Postkarte], Privatsammlung Fernand Gonderinger, Buschdorf, o. J.: abgestempelt am 19.07.1913.

⁴ Anonym, *Lintgen. Partie du village*, [Postkarte], hrsg. von Maison de gros P. Houstraas, Privatsammlung Antoine Gruber, Luxemburg und Metz, o. J.

zeittypischen Würmchenoptik verputzt (**CHA, ENT**). Im Erdgeschoss verschafft eine heute altersbedingt seltene sogenannte Nageltür Zutritt zum Innenraum (**AUT, SEL, CHA**). Hier ist davon auszugehen, dass es sich um eine Anfertigung der sogenannten ‚Clautercher‘, der lokalen Nagelschmiede, handelt (**OLT, SOH**).⁵ Das sandsteinernerne, mehrfach profilierte Türgewände mit Oberlicht und Segmentbogen zeigt in seinem geraden Türsturz eine umfangreiche Inschrift mit Namen und Bau-datum, anhand derer das Gebäude auf das Jahr 1759 datiert werden kann (**AUT, CHA**).⁶ Die Prellsteine der Türeinfassung wurden zusätzlich mit eingearbeiteten vierblättrigen Blüten verziert; die Türschwelle ist indes mit einer zeittypischen geprägten Metallplatte versehen (**AUT, CHA**). Flankiert wird der Eingangsbereich von jeweils einem typisch barock ausgeformten, segmentbogigen Fenstergewände mit geradem Sturz aus Sandstein, das sich im Obergeschoss in drei Achsen identisch wiederholt (**AUT, CHA**). Die charakteristische innere Fassung dient der fassadenbündigen Aufnahme von Fensterläden (**AUT, CHA**). Ein besonderes Merkmal befindet sich links neben der Nageltür im Erdgeschoss: Hier wurde ein in Sandstein gemeißeltes Wappenschild eingemauert, das mit einem Tatzenkreuz verziert ist und sich ehemals in einer Scheune befand (**AUT**).⁷ Im in englischer Manier schiefergedeckten Satteldach ist eine über die Breite der drei Achsen verlaufende Schlepplgaube auszumachen, die pro Achse Platz für ein zweiflügeliges Holzfenster bietet (**ENT**).⁸ Auch an der Ostfassade verläuft der mit Waschbeton versehene Sockel, der sich durch die oben gestufte Ausformung dem Anstieg der Rue de la Bergerie anpasst und sich am rückwärtigen Anbau fortsetzt. Erd- und Obergeschoss des historischen Haupthauses weisen auf dieser Seite nur in ihrer rechten Achse jeweils ein innen gefastes Fenstergewände mit hervorstehenden Fensterbänken aus Beton auf, wobei es sich bei dem oberen um ein Zwillingsfenster handelt (**AUT**). Das Dachgeschoss ist zweiachsig durch jeweils zwei übereinanderliegende kleinere Öffnungen durchfenstert. Der an die Nordfassade anschließende Anbau, an dem mehrere Betongewände in verschiedenen Formen auszumachen sind, wurde vermutlich im 20. Jahrhundert erweitert und verschließt so den Blick von der Rue de la Bergerie auf die Rückfassade.⁹

Die fünfachsig Vorderfassade des Stalls war ursprünglich wie die Mauereinfahrt mit einem Tor versehen. Das Erdgeschoss wurde jedoch vermutlich um die Mitte des 20. Jahrhunderts komplett verändert, dabei wurde die ehemalige rundbogige Toreinfahrt durch einfache segmentbogige Tür- und Fensteröffnungen ersetzt, die ohne Sandsteingewände auskommen (**ENT**).¹⁰ Es handelt sich hierbei um zwei Brettertüren mit kippbarem Oberlicht, das gleich

⁵ Friedrich, Evy, ‚Einige Anekdoten über Lintgen‘, in: FC Minerva Lintgen, *75ième Anniversaire du F. C. Minerva Lintgen*, Luxemburg, o. J., o. S.; Koch-Kent, Henri, ‚Revue besuchte Lintgen‘, in: *Revue*, Jahrgang 24, Heft 34, Esch-sur-Alzette, 23. August 1969, S. 36f.: ‚Clautercher‘ wird vom Französischen ‚cloutier‘ hergeleitet und hatte sich als Bezeichnung für einen Nagelschmied durchgesetzt.

⁶ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. 54, rte de Fischbach*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979; NICLAS-KOEMCENN. | ANNO-MDCCLIX · D N77N·M‘.

⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 27.04.2022. Die einseitige Kerbung lässt das Schild als sogenannte Tartsche, eine mittelalterliche Schildform, deuten.

⁸ Gerson-Sand, *Enescht Röschten gesin vum Burgberg. Op der Stross. Gruß aus Lintgen*, [Postkarte], Privatsammlung Fernand Gonderinger, Buschdorf, o. J.: abgestempelt am 19.07.1913: An ihrer Stelle befanden sich vermutlich bis um 1900 drei separate Giebelgauben.

⁹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Bodenkarte der Gemeinde Lintgen*, [Karte], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, o. J.

¹⁰ Gerson-Sand, *Enescht Röschten gesin vum Burgberg. Op der Stross. Gruß aus Lintgen*, [Postkarte], Privatsammlung Fernand Gonderinger, Buschdorf, o. J.: abgestempelt am 19.07.1913

der restlichen drei Stallfenster in Metall-Kitt-Ausführung daherkommt (**CHA, ENT**).

Lediglich im Obergeschoss ist eine historische Ladeluke mit rundbogigem Sandsteingewände überliefert (**AUT, CHA**).¹¹ Im mit Faserzement gedeckten Satteldach, das etwas niedriger als das Wohnhaus abschließt, sind drei Dreiecksgauben zur Belüftung des Innenraums erhalten (**AUT, CHA**). Alle Fensteröffnungen des Haupthauses sowie des Stalls wurden nachträglich mit einer hervorstehenden Sohlbank aus Beton ausgestattet.

Auch wenn das Anwesen im Rahmen der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Lintgen nicht von innen in Augenschein genommen werden konnte, lässt die vom öffentlichen Raum aus einsehbare Bausubstanz klar erkennen, dass es sich beim Hof ‚A Möllesch‘ um eines der historisch wertvollen Gebäude der Ortschaft handelt.

Der durch einen ummauerten Vorhof zurückversetzte markante Streckhof in der Route de Fischbach zählt mit seinem Standort in der Dorfmitte zu einem wichtigen Bauwerk für das Ortsbild von Lintgen. Aufgrund seiner barocken Gestaltung mit den segmentbogigen Fenstergewänden sowie weiterer typischer, authentisch überlieferter Baudetails verrät das Werk nach wie vor seine Entstehungszeit. Auch die sichtbare Verwendung der lokal produzierten Metallnägeln in der Haupteingangstür, die immer seltener vorzufinden sind, machen das Gebäude zu einem orts- und landschaftstypischen Zeitzeugen. Auch die Entwicklungsgeschichte, die vor allem am Stallgebäude und an der Rückseite des Objekts sichtbar ist, bleibt ablesbar. Erwähnenswert sind hier unter anderem die Metall-Kitt-Fenster des Stalls, die bis in die Gegenwart überdauert haben. Durch seinen authentischen Erhaltungszustand und seine zeittypische Formensprache ist der Streckhof aus dem Jahr 1759 als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (OLT) Orts- oder landschaftstypisch, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

¹¹ Gerson-Sand, *Enescht Röschten gesin vum Burgberg. Op der Stross. Gruß aus Lintgen*, [Postkarte], Privatsammlung Fernand Gonderinger, Buschdorf, o. J.: abgestempelt am 19.07.1913

Lintgen | 57, route de Fischbach

Das freistehende Wohn- und Geschäftshaus befindet sich in der historischen Ortsmitte von Lintgen, gegenüber der Einmündung der Rue des Champs in die Route de Fischbach (**GAT**). Auf historischen Katasterausügen ist zu erkennen, dass zu Beginn der 1930er-Jahre zuerst das Wohn- und Geschäftshaus erbaut wurde und unmittelbar danach ein Stall mit Räumlichkeiten zum Schlachten der Tiere und zur Weiterverarbeitung der Ware südlich des Wohnhauses hinzugefügt wurde (**AUT, CHA, BTY**).¹

Zum Anwesen gehört eine westlich angrenzende Wiese, die von einer niedrigen Mauer aus bossierten Sandsteinen eingefasst wird (**AUT, CHA**).² In Richtung Straße ist die Mauer mit einem dekorativen schmiedeeisernen Geländer versehen. Die beiden Tore, die rechts zum Haupteingang und links zum Hinterhof des Wohngebäudes führen, greifen die Gestaltungsmerkmale des Geländers auf und werden zusätzlich durch volutenförmige Verzierungen ergänzt (**AUT, CHA**).

Archivfotografien aus den 1970er-Jahren zeigen das Wohnhaus mit einer Treppe, die zum damals noch genutzten Verkaufsraum führte. Dieses Ladenlokal war im Erdgeschoss der linken Gebäudehälfte eingerichtet.³ Anfang der 1980er-Jahre wurde der Metzgereibetrieb jedoch eingestellt und die Treppe entfernt.⁴ Heute erinnern die Formgebung der Gewände und der überlieferte aufgeputzte Schriftzug ‚BOUCHERIE. / BARNIG:UNSEN‘ noch an die ehemalige Nutzung dieses Gebäudeteils (**AUT, CHA, SOH**).

Das zweistöckige Haus mit Mansarddach präsentiert sich in zeittypischer Form und Materialität. Ein aus der Fassade hervortretender Risalit mit abschließendem schiefergedecktem Walmdach gliedert die nördlich orientierte Hauptfassade in etwa zwei gleichgroße Teile, in denen jeweils eine Achse angeordnet ist (**AUT, CHA**). Alle Fensteröffnungen der Hauptfassade sind großzügig dimensioniert. Auf Erdgeschossebene ist im zurückversetzten Gebäudeteil der Zugang zum ehemaligen Verkaufsraum mit angrenzendem Schaufenster erkennbar. Letzteres wurde teilweise zugemauert und durch eine einfache Fensteröffnung ersetzt. Das Gewände weist mittig eine dekorative rechteckige Vertiefung auf und ist mit einer profilierten Verdachung ausgestattet (**AUT, CHA**). Zwischen dem Erd- und dem Obergeschossfenster ist der aufgeputzte Name des Ladens in zeittypischer Schriftart platziert. Im Mansarddach mit für die Bauzeit charakteristischer stark ausgeprägter profilierter Betontraufe ist ein abschließendes Fenster angeordnet, dessen Sturz an eine profilierte Holztraufe anstößt (**AUT, CHA**). Im Risalit befindet sich ein Doppelfenster im Erd-, ein einzelnes im Ober- und ein Drillingsfenster im Dachgeschoss. Die Kalksteingewände sind mit leicht hervortretenden Fensterbänken sowie profilierten Verdachungen versehen (**AUT,**

¹ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 1067. Lintgen. 57, route de Fischbach. 192/3932, 1933*; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 1069. Lintgen. 57, route de Fischbach. 192/3932, 1934*; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. Lintgen. 57, route de Fischbach. 192/3932, 1933-1965*: mündliche Auskunft vor Ort, am 30. November 2021 und am 2. Dezember 2021.

² Die unterschiedliche Gestaltungsweise der Mauer könnte auf verschiedene Bauphasen hindeuten.

³ Anonym, *NB68/(...)*, [Fotografische Aufnahme], Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, 1977.

⁴ Bürgermeister, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, 07.11.1980.

CHA). Das Erdgeschossgewände weist auch hier eine rechteckige Vertiefung auf. Auf Dachgeschossebene folgt die Betontraufe dem Giebel des Risalits. Ein Sockel aus unregelmäßig geformten Sandsteinquadern bildet die Basis des Anwesens, zwei großzügige Kellerluken – von denen die linke zweigeteilt ist – lassen auf ein Kellergeschoss schließen (**AUT, CHA**). Ihre Gestaltung ist an jene der anderen Öffnungen angelehnt: Sie werden von breiten Kalksteingewänden eingefasst (**AUT, CHA**).

Die Westfassade ist ebenfalls zweiachsig gegliedert. Die linke Achse ist jedoch mittig angeordnet. Hier befindet sich der private Eingang zum Wohnbereich. Die schmiedeeiserne Eingangstür ist mittels eines breiten Kalksteingewändes gerahmt und leicht zurückversetzt. Mit ihrer Strukturverglasung und den geometrisch geschwungenen Metallstäben, die dekorativ bearbeitet wurden, kann diese durchaus als repräsentativ für ihre Entstehungszeit erachtet werden (**AUT, CHA**). Die über dem Eingang zu erkennenden horizontal versetzten schmalen Doppelfenster lassen auf ein sich in diesem Teil des Hauses befindendes Treppenhaus schließen. Rechts der zentral positionierten Achse befinden sich zwei weitere Fensteröffnungen, die in ihrer Größe kleiner als die der Hauptfassade ausfallen. Sie zeigen dennoch die gleiche Gestaltung der Gewände mit profilierter Verdachung und leicht hervortretenden Fensterbänken, wie sie auch an den übrigen Fensteröffnungen vorzufinden ist (**AUT, CHA**). Das in englischer Manier eingedeckte Mansarddach ist hier mit einer einzelnen, zeittypischen Dachluke ausgestattet.

Die östliche Seitenfassade ist mit einer zentral platzierten Achse versehen. Hier sind jeweils ein Obergeschoss- und ein Mansardfenster aus der Bauzeit überliefert (**AUT, CHA**).

Zum Anwesen gehört ein weiteres Bauwerk: die einige Meter weiter südlich erbauten Stallungen mit anschließenden Schlacht- und Verarbeitungsräumen. Hierzu zählt unter anderem eine sogenannte ‚Wurschkichen‘ (**AUT, GAT**).⁵ Während die Stallungen im Laufe der Zeit zu Garagen umgebaut wurden, bleibt das Äußere des westlichen Gebäudes in seiner Ursprungsform erhalten.

Der einstöckige Bau schließt ebenfalls mit einem schiefergedeckten Dach ab. Dieses ist zur Route de Fischbach als Mansarddach ausgeführt und spiegelt so die Formensprache des Hauptgebäudes wider; zum Garten hin wurde jedoch ein weniger aufwändiges Satteldach ausgeführt (**AUT, CHA**). Das Erdgeschoss der Nordfassade ist vierachsig angelegt. Der in der linken Achse platzierte, in einem Gewände umrahmte Eingang besteht aus einer kassettierten Holztür mit angrenzendem vierteiligem Oberlicht (**AUT, CHA**). Rechts der Tür ist eine großzügige Fensteröffnung zu sehen, die von einem Gewände mit hervortretender Fensterbank umfasst wird. Die beiden rechten Fensteröffnungen weisen die gleiche Gestaltung auf und sind durch eine gemeinsame Fensterbank miteinander verbunden. Der Sockelbereich ist nicht verputzt, sodass die freiliegenden Sandsteinquader sichtbar sind. Das Dachgeschoss ist mit zwei hölzernen Mansardenfenstern ausgestattet (**AUT, CHA**). Die östliche Giebelseite schließt an ein ehemaliges zum Anwesen gehörendes Stallgebäude an. In der westlichen Seitenfassade befinden sich eine weitere Türöffnung sowie ein breites Doppelfenster mit quadratischen Öffnungen. Keine der beiden Bauten konnte bis dato innen besichtigt und analysiert werden.

⁵ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. Lintgen. 57, route de Fischbach. 192/3932, 1933-1965*; mündliche Auskunft vor Ort, am 30. November 2021 und am 2. Dezember 2021.

Das in der Ortsmitte erbaute Wohn- und Geschäftshaus mit dazugehörigem Nebengebäude stellt allein schon mit Fokus auf die Sozial-, Orts- und Heimatgeschichte einen wichtigen Zeugen dar. Aufgrund seiner für die 1930er-Jahre typischen, authentisch überlieferten Baudetails verrät das ortsbildprägende Werk nach wie vor seine Entstehungszeit. Besonders hervorzuheben ist in dem Zusammenhang das Wohnhaus mit seinem ausgeprägten Mansarddach, dem Risalit und den großzügigen Fensteröffnungen, die in Gewänden aus zeittypischem Kalkstein gefasst wurden. Auch die überlieferte schmiedeeiserne Eingangstür kann als beispielhaft für die Bauzeit gelten. Aufgrund seiner lokalhistorischen Bedeutung sowie dem hohen Grad an authentisch erhaltener Substanz ist das Wohn- und Geschäftshaus mitsamt angrenzendem Nutzgebäude als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus

Lintgen | 81, route de Fischbach

Das zweiachsige Wohnhaus mit angrenzender Scheune wurde im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts am östlichen Rand des historischen Ortskerns von Lintgen erbaut (**GAT**). Das Objekt wurde 1926 im Register des nationalen Katasters eingetragen.¹ Während die Hauptfassade zur Route de Fischbach steht, öffnet sich die Rückfassade zur Rue du Moulin hin, die an dieser Stelle parallel zur Route de Fischbach verläuft.

Die nach Norden ausgerichtete zweiachsige Hauptfassade des Wohnhauses zeichnet sich vor allem durch ihr zeittypisches Jugendstil-Fasadendekor aus Beton aus (**AUT, CHA**). Die großzügige Fensteröffnung im Erdgeschoss ist mit einem dreibahnigen Holzfenster mit mehrteiligem Oberlicht ausgestattet und wird von einem schlichten Gewände umrahmt. Eine dekorativ aufgeputzte Brüstung mit Kanneluren und ovaler Kartusche schließt an die vorstehende, profilierte Fensterbank aus Beton an und verbindet das Fenster optisch mit dem Sockel (**AUT, CHA**). Letzterer präsentiert sich in bossierter Quaderoptik mit glatten Kanten und tritt leicht aus der Fassade hervor (**AUT, CHA**). Die hölzerne, rezentere Eingangstür mit kleinflächigen Kassettierungen und einfachem Glasfenster als Oberlicht ist in einem schlichten Beton-gewände gefasst. Die Obergeschossfenster sind etwas schmaler angelegt und jeweils mit einem Jugendstil-Girlandenmotiv unterhalb der Fenster-bänke verziert, das die beiden Quasten an den Enden der Fensterbänke miteinander verbindet (**AUT, CHA**). Auch hier sind die hölzernen T-Fenster erhalten, wobei bei dem linken Fenster das fünfteilige Oberlicht noch überliefert ist. Die Wohnhausfassade wird rechts und links von schmalen Lisenen gerahmt, die mit einem profilierten Kapitell abschließen, von dem eine langgezogene Quaste hinab-hängt, die in die Lisene hineinragt (**AUT, CHA**). Das Krüppelwalmdach ist mit einer profilierten Betontraufe versehen.

Ein schmaler Pfad zwischen der linken Giebelfassade und dem Nachbargebäude führt zum Garten des Hauses. An die westliche Giebelseite des Wohnbaus schließt eine etwa einen Meter niedrigere, dreiachsige Scheune an (**AUT, GAT, CHA**). Deren Tür, Fensteröffnungen und Lüftungsluken werden allesamt von schlichten, relativ breiten Gewänden umrahmt. Im Erdgeschoss befindet sich mittig eine Holzbrettertür neben der links und rechts je ein liegendes, sechsteiliges bauzeitliches Stallfenster aus Metall mit Kitt überliefert ist (**AUT, CHA**).

Die Rückfassaden von Haus und Scheune wurden deutlich schlichter gestaltet, was jedoch durchaus üblich war (**AUT, CHA**). Bedingt durch das Richtung Rue du Moulin stark abfallende Terrain liegt das Kellergeschoss des Wohnhauses hier frei. Alle Fensteröffnungen sind in schlichten, geradlinigen Gewänden aus Putz gefasst und weisen keine hervortretenden Fensterbänke auf. Die hölzernen T-Fenster im Obergeschoss des Wohnhauses sind erhalten. Die südliche Parzellengrenze wird durch eine Stützmauer zur Rue du Moulin hin begrenzt (**AUT**). Eine Treppe führt hier zur Straße hinab.

Das Gebäudeinnere ist ebenfalls von der zeittypischen Gestaltung des frühen 20. Jahrhunderts geprägt, die später durch Ausstattungsdetails in einer Modernisierungsphase in der Zeit um 1950 ergänzt wurde (**AUT, CHA, ENT**).

¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 1048. Lintgen. 81, route de Fischbach. 362/3874, 1927.*

So sind etwa die polychromen Zementfliesen mit floralem Muster und kontrastierender Randeinfassung, die kassettierten Fichtenholztüren mit bauzeitlichen Türklinken, Schlössern und Beschlägen sowie die halbgewendelte Holzterrasse mit Holzgeländer und passendem Handlauf aus der Entstehungszeit um 1926 erhalten geblieben **(AUT, CHA)**. Der etwa 1,20 Meter hohe Sockel aus strukturiertem Glanzputz im Flur, der bis ins Dachgeschoss erhalten ist, und die vereinzelten Eisglasfelder der Innentüren zeugen von der Modernisierungsphase in den 1950er-Jahren **(AUT, CHA, ENT)**. Einige der Innentüren weisen auch die zeittypische Holzimitationsmalerei auf, die auch ‚Biermalerei‘ genannt wird **(AUT)**. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang eine im gleichen Stil gefertigte Schiebetür, die zum ehemaligen Wohnzimmer im Erdgeschoss des Wohnbaus führt **(AUT, ENT)**.² Die zeittypischen Schließmechanismen der T-Fenster sind ebenfalls authentisch überliefert. Die Wohnräume sind größtenteils mit Fichtenholzböden ausgestattet und weisen Stuckdecken mit abgerundeten Ecken und teilweise profilierte Mittelrosetten auf **(AUT, CHA)**. Im Dachgeschoss sind der Dachstuhl aus Fichtenholz sowie eine Räucherammer überliefert **(AUT, CHA)**. Im Erdgeschoss des angrenzenden Stalls zeugen Kopfsteinpflaster sowie Futtertröge und die Doppel-T-Träger in den Betondecken von der Bauzeit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts **(AUT, CHA)**.

Das bescheidene Wohnhaus zeichnet sich durch eine Vielzahl an authentisch erhaltenen Gestaltungsdetails aus, die zudem typisch für die Bauzeit und die Modernisierungsphase der 1950er-Jahre sind. Neben den Holzfenstern ist besonders das historistisch anmutende Fassadendekor im Jugendstil mit seinen Girlanden und dem Brüstungsfeld hervorzuheben. Der authentische Eindruck bestätigt sich im Innern des Hauses. Nicht nur Struktur und Gestaltung blieben weitestgehend unverändert. Auch die Ausstattung – wie die kassettierten Holztüren, die Parkett- und Fliesenböden – ist größtenteils erhalten. Durch seinen authentischen Erhaltungszustand und die zeittypische Ausformung ist das Wohnhaus mit Stallanbau als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (ENT) Entwicklungsgeschichte

² Schriftliche Auskunft von Dirk Bergmann, Vertriebsreferent GESE GmbH Leonberg, am 12. Mai 2021.

Lintgen | 104, route de Fischbach

Etwa auf halber Höhe der Route de Fischbach, gegenüber der nördlichen Zufahrt in die Rue Kasselt, ist ein reich verzierter Bildstock zu finden, dessen Entstehung auf das Jahr 1815 zurückgeht (**GAT, SOK, BTY**). Vermutlich wurde das spätbarocke sandsteinerner Kleindenkmal aus Teilen verschiedener Kultobjekte zusammengesetzt, denn die Ausgangsmaterialien von Schaft und Bildtafel scheinen aus zwei unterschiedlichen Steinbrüchen zu stammen (**AUT**). Während das Kopfstück aus beigem Sandstein besteht, präsentiert sich der Schaft in einem eher gräulichen Farbton (**AUT**). Auch die Härtegrade beider Teile unterscheiden sich deutlich voneinander. Der Stein des oberen Teils scheint, mit Blick auf dessen schlechteren Erhaltungszustand, weniger wetterbeständig zu sein. Hirsch vermutet, dass es sich bei dem Wegkreuz um ein weiteres Exemplar aus der Hand von Mathias Schergen handelt (**AIW**).¹ Zumindest der weiche, weniger robuste Sandstein der Bildtafel, der stark an andere Arbeiten des Godbringer Steinmetzes erinnert, stützt diese These.²

Der Bildstock wird von einer rechteckigen Sockelplatte getragen, die vergleichsweise breit angelegt wurde. Dies lässt vermuten, dass es sich hierbei um ein sogenanntes Kniekreuz handeln könnte, das den Betenden zum Niederknien anregen soll (**AUT, SOK**).³ Während die Rückseite des Schafts in die etwa hüfthohe Mauer des Hauses Nummer 104 eingelassen wurde, wird das Kopfstück rückseitig von einer Stütze gesichert.

Die untere Hälfte des rückwärtig eingemauerten Schafts erinnert in seiner Gestaltung an eine Säule mit viereckiger Plinthe. Auf historischen Fotografien ist hier eine Inschrift zu erkennen, die das Kleindenkmal auf das Jahr 1815 datiert.⁴ Unmittelbar unterhalb des dorischen Kapitells ist eine Stoffdraperie auszumachen, die dem Objekt einen antikisierenden Charakter verleiht (**AUT, CHA**). Die obere Hälfte des Schafts wurde mit mehreren Motiven versehen, in deren Mittelpunkt sich ein Relief des Heiligen Rocks, der im Trierer Dom verwahrten und als Reliquie verehrten Tunika Christi, befindet. Während das Gewand links und rechts von Blattranken gerahmt wird, sind am oberen Abschluss drei Blüten dargestellt. Es scheint, als hinge der Heilige Rock an der mittig sitzenden Blüte, die im Vergleich mit den beiden äußeren größer ausgeführt wurde.

Unmittelbar oberhalb der vegetabilen Dekoration des Schafts sitzt das reich gestaltete, leicht bauchig ausgearbeitete Kopfstück auf (**AUT, CHA**). Es macht den Anschein, als ob hier ein Kämpfer oder ein Zwischenstück fehlen würde.⁵ Die dynamische Szene, welche die gesamte Bildfläche einnimmt, wird unten durch zwei eingerollte Akanthusblätter und oben durch einen hervortretenden, profilierten Bogenabschluss eingefasst (**AUT, CHA**).

¹ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 267.

² Vgl. Toussaint, Fernand, ‚Iwwert de Kräizermécher vu Guedber. De Mathias Schergen (1777-1853)‘, in: *Eis Sprooch*, Nr. 11, Esch-sur-Alzette, 1980, S. 4-6; Friedrich, Evy, ‚Der Kreuzermathes von Godbringen und die Seinen‘, in: *d’Nei Zeitung*, Nr. 27, o. O., Januar 1977, S. 18.

³ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 267.

⁴ Vgl. Anonym, *Lintgen. 104, route de Fischbach (croix de chemin)*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Archiv SSMN, o. J.; Seil, Erny, ‚Chronik der Pfarrei und Ortschaft Lintgen‘, in: *Letzeburger Sonndesblad*, Jahrgang 88, Heft 35, Luxemburg, 26. August 1956, S. 486.

⁵ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 269.

Halbplastisch dargestellt ist die Szene der elften Station des Kreuzwegs, bei der Jesus an das Kreuz genagelt und dieses aufgestellt wird. Es handelt sich hierbei um eine eher seltenere und untypische Szene, die bei derartigen Kultobjekten scheinbar erst seit dem 17. Jahrhundert auftritt (**SEL**).⁶ Jesus als zentrale Figur mit langem Haupthaar trägt einen knappen Schurz; sein Unterkörper, vor allem die Beine, sind etwas kurz geraten, was das proportionale Gleichgewicht leicht ins Wanken bringt. Durch die besonders sichtbar ausgearbeiteten Nägel ist deutlich erkennbar, dass es sich hierbei um den sogenannten Dreinageltypus handelt. Vier weitere Figuren sind in das Geschehen verwickelt. Drei Soldaten in voller Montur, davon einer mit erhobener Geißel auf einer Leiter stehend, befinden sich oberhalb des Kreuzes. Die rechte obere Ecke wird von zwei reliefartig ausgearbeiteten Sakralbauten flankiert, bei denen es sich laut Hirsch um die Kirchen von Mersch handeln soll, eine Vermutung, die nicht weiter belegt werden kann.⁷ Eine vergleichsweise klein dargestellte Figur, Hirsch vermutet hier die kniende Maria Magdalena, trägt ein langes Gewand, jedoch ist eine Deutung witterungsbedingt kaum noch möglich.⁸ Allgemein befindet sich das Kopfstück mit seinen vielen Splitterungen in einem relativ schlechten Zustand, was einerseits auf Wittereinflüsse, andererseits auf das weiche und weniger witterungsbeständige Steinmaterial zurückzuführen ist.

Der zum Teil eingemauerte Bildstock in der Route de Fischbach aus dem Jahr 1815 weist trotz seines fortgeschrittenen Verwitterungszustands einen hohen Grad an Authentizität auf. Nicht zuletzt aufgrund der Nachvollziehbarkeit der Entstehungszeit sowie der zu berücksichtigenden Seltenheit der abgebildeten Kreuzwegszene gilt es, den sandsteinernen Bildstock für die Zukunft zu bewahren. Auch wenn das Kleindenkmal seine einstige Funktion verloren hat, so gehört es zu jenen am Wegesrand stehenden Kultobjekten, die an eine weitestgehend der Vergangenheit angehörende Volksfrömmigkeit erinnern und so zu bedeutsamen Zeugen der Sozial- und Kultusgeschichte werden. Aus den genannten Gründen ist dieser Bildstock unter nationalen Denkmalschutz zu stellen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (AIW) Architekten-, Künstler- oder Ingenieurswerk, (BTY) Bautypus

⁶ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 269.

⁷ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 269.

⁸ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 269.

Lintgen | o. N., route de Fischbach

Das Wegkreuz befindet sich einige hundert Meter östlich der historischen Ortsmitte von Lintgen B. Es steht auf einer knapp einen Meter hohen Mauer zwischen den Wohn-häusern 134A und 136 an der Kreuzung der Route de Fischbach und dem zum ‚Houwald‘ hinauf-führenden Pfad. Letzterer ist bereits auf dem Urkataster kartografiert und gehört zu den Wegen, die Lintgen im 19. Jahrhundert mit seinen nordöstlich liegenden Nachbarortschaften Schoos und Angelsberg verbanden.¹ Der Pfad führt bis zu einem Feldweg hinauf, der auch schon auf der 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte dargestellt ist.²

Das sandsteinerne Wegkreuz setzt sich aus einem Aufsatz und einem Schaftfragment zusammen (**AUT, CHA**). Das Kleindenkmal besteht laut Hirsch komplett aus Spolien und ist zeitlich dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts zuzuordnen.³ Ein barock geschwungenes Rocaillemotiv, das entfernt an jenes des Friedhofskreuzes in Ernzen aus dem Jahr 1808 erinnert, ziert die Vorderseite des erhaltenen Schaftfragments (**AUT, CHA**).⁴ Eine großflächige Reparaturstelle markiert den Übergang vom Schaft zum oberen Teil des Kleindenkmals.

Auf dem Wegkreuzaufsatz mit Bildtafel ist eine typische Kreuzigungsszene dargestellt. Die Figuren links und rechts von Christus sind wegen der fortschreitenden Verwitterung des Sandsteins nicht mehr deutlich zu erkennen.⁵ Klar auszumachen ist hier nur noch der Handgestus der linken Gestalt, die zum gekreuzigten Christus aufzeigt. Das Kreuz, an dem der Körper Christi hängt, ist als schlichtes lateinisches Kreuz gearbeitet, das nur leicht im Relief hervortritt. Es schließt mit einer Tafeldarstellung mit der Inschrift ‚INRI‘ ab, die in das Abschlussprofil des Wegkreuzes hineinragt. Der Aufsatz wird von einem profilierten Gesims überdacht, das die halbrunde Form betont (**AUT, CHA**).

Auch wenn das am Fuße des ‚Houwald‘ stehende Kleindenkmal aus dem 19. Jahrhundert wegen des fortschreitenden Verwitterungsprozesses schon einige Gestaltungsdetails verloren hat, sind die Hauptmotive an Schaft und Aufsatz weiterhin gut zu erkennen. Das Wegkreuz ist ein wichtiger Zeitzeuge einer weitestgehend der Vergangenheit angehörenden Volksfrömmigkeit und insbesondere wegen seiner kultus- und sozialgeschichtlichen Funktion als national schützenswert einzustufen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (BTY) Bautypus

¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A2 und A3*, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

² Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A und 243B.

³ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 270.

⁴ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 121ff.

⁵ Traditionellerweise fanden in solchen kleinen Kreuzigungsgruppen häufig die Gottesmutter Maria sowie der Evangelist Johannes eine Darstellung.

Lintgen | 3, rue des Jardins

Das zweiachsige Wohnhaus mit angrenzender ehemaliger Scheune wurde im historischen Ortskern von Lintgen erbaut, etwa 150 Meter von der Kirche entfernt (**GAT**). Die innere und äußere Gestaltungsweise sowie die Materialität lassen auf eine Bauzeit um die 1920er- bis 1930er-Jahren schließen (**AUT, CHA**). Ein Vergleich mit historischen Postkarten, Katasterausügen und der topografischen Karte von 1954 unterstützt diese Annahme.¹

Heute ist das Wohnhaus Teil einer Häuserreihe, die im Laufe der Zeit stetig gen Norden angewachsen ist. Das zweistöckige Gebäude mit Mezzaningeschoss ragt indes weit über die niedrigeren Wohnungs- und Garagenbauten in seiner unmittelbaren Umgebung hinaus. Auch die prominente Positionierung des Hauses in der Flucht des von Ost nach West verlaufenden Teils der Rue du Jardin macht den Bau zu einem straßenbildprägenden Objekt.

Die Anwendung unterschiedlicher architektonischer Stilelemente in den Gebäudeachsen gliedert die Hauptfassade optisch in zwei Teile. In der linken, etwas breiteren Achse sind zwei längsrechteckige Kellerfenster zu sehen, im Erd- respektive Obergeschoss jeweils gefolgt von einer großzügig geschnittenen, fast quadratischen Fensteröffnung. Den Abschluss dieser Fensterreihe bildet ein schlichtes Mezzaninfenster, das sich gleich oberhalb der geradlinigen, kantigen Betontraufe befindet. In der rechten Achse führt eine großzügig geschnittene rundbogige Öffnung zu dem von einem historistisch anmutenden Kreuzgewölbe überdachten Eingangsbereich (**AUT, SEL**). Hier wurde neben der Tür zusätzlich eine längsrechteckige Fensteröffnung platziert, die als zusätzliche Lichtquelle für den inneren Flur- und Treppenbereich dient. Auf Ober- und Dachgeschossebene folgt je ein schmales Rundbogenfenster (**AUT, CHA**). Das oberste Fenster befindet sich in einem Zwerchhaus mit abschließendem Walmdach, welches, wie auch das einseitige Mansarddach des Wohnbaus, mit Schiefer eingedeckt ist (**AUT, CHA**).

Die Öffnungen werden allesamt von den gleichen kantigen, schmalen, weiß überputzten Sandsteingewänden umrahmt, die sich in Textur und Farbe von dem sandfarbenen Rauputz abheben (**AUT, CHA**). Die Fensterbänke werden durch zusätzliche Profilierungen und über die gesamte Breite der Fenster durch spannende, filigran gearbeitete schmiedeeiserne Blumengitter betont. Auf Archivfotos aus den 1980er-Jahren sind noch die zeittypischen Holzfenster sowie die Eingangstür zu erkennen.² Letztere ist bis heute überliefert und stellt mit ihren profilierten Kassettierungen, dezenten Blattdekorelementen, zwei längsrechteckigen Feldern aus grünem Strukturglas sowie Oberlicht mit Eisglasfüllung eine für die Bauzeit exemplarische, moderne Eingangstür dar (**AUT, CHA**). Als weiteres charakteristisches Gestaltungselement sind die der Tür vorgelagerte Treppe und der Treppenabsatz aus grau-rottem Terrazzo mit schwarz-weißem Mosaikband hervorzuheben (**AUT, CHA**). Breite Sockelleisten aus Schieferplatten vervollständigen die hochwertige Ausstattung des überdachten Eingangsbereichs. Der Sockel der Hauptfassade wird zusätzlich

¹ Vgl. Anonym, Lintgen, [Postkarte], hrsg. von W. Capus, Privatsammlung Fernand Gonderinger, Luxemburg, o. J.; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Cases croquis. N. 1005. Lintgen. 3, rue des Jardins. 126/3953, 1937: Das Wohnhaus ist auf dem Katasterauszug von 1937 noch nicht verzeichnet.; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Topografische Karte, 1954.

² Vgl. Anonym, o. T., [Fotografische Aufnahme], Privatbesitz, Lintgen, o. J.: Das Archivfoto soll um 1989 entstanden sein.

durch eine aufgeputzte Quaderung mit abschließendem profiliertem Gesims dekoriert, die die Formensprache eines retardierenden Historismus aufzeigt **(AUT, CHA)**.

Die zweiachsige Rückfassade ist typischerweise schlicht ausgeführt. Die zwei unteren der vier rechteckigen Fensteröffnungen weisen einfache Sandsteingewände auf **(AUT, CHA)**. Im Gegensatz zur Vorderseite wird der nördliche Teil des Wohnbaus von einem Satteldach überdacht.

Auch der Innenbereich zeichnet sich durch eine Vielzahl an authentisch überlieferten Strukturen aus. Als zentrales Element fungiert hier die vom Erd- bis zum Mezzaningeschoss führende viertelgewendelte Holzterrasse mit für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts typisch geradlinigem Holzgeländer und einem Treppenschrank mit kassettierten Holztüren **(AUT, CHA)**.

Der Anfangspfosten ist an den Ecken gefast und wird zusätzlich mit mehreren schmalen Einkerbungen dekoriert, die entfernt an Kanneluren erinnern und auch teils in den Geländerstäben aufgegriffen werden **(AUT, CHA)**. Im Erd- und Obergeschoss sind abgerundete Decken erhalten **(AUT, CHA)**. Diese werden größtenteils zusätzlich mit konvex profilierten Stuckbändern verziert, ein weiteres typisches Gestaltungselement mit historistischem Anklang **(AUT, CHA)**. Die Böden des Ober- und Dachgeschosses weisen für die Bauzeit moderne, schmale Holzdielen auf **(AUT)**. Auch die kassettierten, teils verglasten Fichtenholztüren mit passenden Holzlaibungen blieben erhalten. Hervorzuheben sind zudem authentisch überlieferte hochwertige Ausstattungsdetails, wie etwa die Fensterbänke aus rotem Marmor **(AUT, CHA)**. Das Dachgeschoss ist gen Osten, im Mansardenbereich, ausgebaut. Der restliche Dachboden weist ein bauzeitliches Weichholzgebälk aus Nadelholz auf **(AUT, CHA)**.

Das sich im Dorfzentrum befindende Haus aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellt ein für die Entstehungszeit charakteristisches Wohngebäude dar.³ Das Antlitz des Hauses ist einerseits durch seine modernistisch-reduzierte Formgebung, andererseits durch seine teils historistisch anmutenden Bauelemente geprägt. So zeigt sich die Hauptfassade in schlichter Ausführung mit großflächigen Fensteröffnungen und mit sparsam angewandtem Dekor. Der aufgeputzte Sockel in bossierter Sandsteinoptik, das Kreuzgewölbe im Eingangsbereich, die rundbogigen Fensteröffnungen sowie die profilierten Stuckbänder im Inneren gehören zu den traditionelleren Gestaltungsmerkmalen des Objekts. Besonders sind die qualitativ hochwertigen, authentisch überlieferten Schreinerarbeiten hervorzuheben, die in Form der objektprägenden Holzterrasse, der kassettierten Holztüren und der Dielenböden überdauert haben und als beispielhaft für eine moderne Ausstattung zu dieser Bauzeit gelten können. Aus den genannten Gründen ist das Wohnhaus als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit

³ Die südlich angrenzende ehemalige Scheune erfüllt nicht die notwendigen Kriterien für eine nationale Unterschutzstellung.

Lintgen | 4, rue du Moulin

Der klassizistische Bauernhof, der sich heute in Form eines Winkelhofs präsentiert, befindet sich in der Rue du Moulin, östlich der Dorfmitte, nur einige wenige Meter von der ehemaligen Mühle entfernt (**AUT, GAT, CHA, BTY**). Die Ökonomiegebäude wurden in unmittelbarer Nähe zur ‚Kaasselterbaach‘ errichtet und situieren sich entlang eines Fußgängerpfads, der schon zu Zeiten der Ferraris-Karte in Richtung Dorfmitte verlief.¹

Das Wohnhaus des Gehöfts ist bereits auf dem Urkataster kartografiert, die Nebengebäude sind hier jedoch noch nicht verzeichnet.² Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden gen Westen allmählich weitere Baukörper hinzugefügt, die sich zunächst auf verschiedenen Parzellen befanden. Historische Katasterauszüge aus den 1870er- und 1920er-Jahren zeigen diese Entwicklung.³ Zuerst wurde einige Meter westlich des Wohnhauses ein heute nicht erhaltenes Gebäude entlang der Rue du Moulin errichtet, zu dem eine überlieferte freistehende Scheune auf der zum Bach orientierten Seite des Grundstücks gehört (**ENT**).⁴ Es folgte ein weiteres Ökonomiegebäude, das teils an die nördliche Giebelseite der bereits bestehenden Scheune angebaut wurde (**ENT**).⁵ Der nordwestlich des Wohnhauses liegende Bau verschwand Ende der 1920er- bis Anfang 1950er-Jahre.⁶ Archivfotos aus den späten 1980er-Jahren zeigen einen Schuppen, der an die östliche Scheune angrenzte und entlang der Parzellengrenze verlief.⁷ Von diesem Baukörper ist heute noch eine historische Sandsteinmauer erhalten, die den Innenhof nach Westen von der Nachbarparzelle abgrenzt (**AUT, CHA, ENT**).

Das klassizistische Wohnhaus steht giebelständig zur Straße. Die westliche Fassade öffnet sich in Richtung eines Vorhofs, der durch die benachbarten Gebäude begrenzt wird. Die östliche Traufseite ist dem Innenhof zugewandt, der von den Ökonomiegebäuden und einer niedrigen Mauer mit Metallgeländer umschlossen wird (**AUT, CHA**). Die Trauffassaden sind nahezu identisch ausgeführt. Beide sind dreiachsig und weisen einen mittig platzierten Eingang auf

¹ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A1*, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. Lintgen. 4, rue du Moulin. 338/2419, 1847-1934*; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 1052. Lintgen. 4, rue du Moulin. 338/2419*, o. J.

⁴ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 556. Lintgen. 4, rue du Moulin. 338/2419*, o. J.

⁵ Auch auf einer Bodenkarte, die dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zuzuordnen ist, ist der Hof in dieser Form dargestellt: Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Bodenkarte der Gemeinde Lintgen*, [Karte], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, o. J.; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 556. Lintgen. 4, rue du Moulin. 338/2419*, o. J.

⁶ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 556. Lintgen. 4, rue du Moulin. 338/2419*, o. J.; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 1951.

⁷ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. 4, rue du Moulin*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979: Im Zuge der Erstellung des Inventars der Bauernhäuser Ende der 1970er- bis 1980er-Jahre wurde das Objekt inventarisiert, seit dieser Erfassung hat sich sein äußeres Erscheinungsbild nur geringfügig verändert.

(AUT, CHA).⁸ Die Fensteröffnungen sind allesamt in für die Bauzeit typischen, geradlinigen Sandsteingewänden gefasst **(AUT, CHA)**. An die östliche Seite grenzt ein nachträglich errichteter eingeschossiger Anbau mit Pultdach an, der mit zwei weiteren Fenstern ausgestattet wurde und eine längsrechteckige Kellerluke aufweist **(AUT, ENT)**. An der Westseite ist eine klassizistische kassettierte Holztür mit Profilierungen und dreigeteiltem Oberlicht erhalten **(AUT, CHA)**. Eine konvex profilierte umgreifende Sandsteintraufe mit Diamantfries bildet den dekorativen Abschluss der ansonsten schlicht gestalteten Fassade **(AUT, CHA)**. Drei westlich angelegte Giebelgauben sowie je zwei von Sandsteingewänden umfasste kleine Fensteröffnungen an der Giebelseite sorgen für die natürliche Belichtung des Dachraums. Im südlichen Giebelfeld ist eine dreiteilige Taubenschlagöffnung zu sehen, die nach unten von einer vorstehenden Sohlbank und nach oben von einer herzförmigen Öffnung gerahmt wird **(AUT)**.

Die unmittelbar an den Wohnbau anschließende Scheune ist zweistöckig und zeigt etwa die gleiche Höhe auf wie das Haus. Die dem Hof zugewandte Nordfassade weist typische Stalltüren, ein großzügiges, mittig platziertes segmentbogiges Tor sowie mehrere Stallfenster und Lüftungsluken auf, die zu einem Großteil von Sandsteingewänden umrahmt werden **(AUT, CHA)**.⁹ Die Südseite präsentiert eine mittig platzierte Holzbrettertür, die links und rechts von je einem kleinen, in Sandstein gefassten Fenster gerahmt wird. Im Dachgeschoss sind vier Lüftungsluken zu erkennen. Im westlichen Giebel ist ein sogenannter ‚Männi‘, eine überdachte Luke zum Hochziehen von Lasten, erhalten.

Die jüngere angrenzende Scheune liegt näher an der ‚Kaasselterbaach‘. Ihre Volumetrie gleicht der des benachbarten Ökonomiegebäudes, die variierte Fassadengestaltung zeugt jedoch von einer anderen Bauzeit **(ENT)**. Das mittig platzierte Tor der Nordfassade ist hier korbartig geformt, sein Sandsteingewände ist mit einem Schlussstein sowie akzentuierten Kämpfer- und Prellsteinen versehen **(AUT, CHA)**. Die ebenfalls von Sandsteingewänden umfassten Fensteröffnungen schließen rundbogig ab. Die gen Süden ausgerichtete dreiaxige Fassade weist im Erdgeschoss eine Holzbrettertür auf, die links von einer weiteren rundbogigen Öffnung und rechts von einem einfachen rechteckigen Stallfenster flankiert wird **(AUT, CHA)**. Im Dachgeschoss sind drei Lüftungsluken in Vierpassform angeordnet **(AUT, CHA)**. Sie werden, wie die übrigen Öffnungen, von Sandsteingewänden umrahmt.

Das Anwesen konnte im Rahmen der Inventarisierung nicht von innen besichtigt und analysiert werden, weshalb eine abschließende Beurteilung diesbezüglich vorerst nicht möglich ist.

Der klassizistische Winkelhof in der Rue du Moulin stellt einen zeittypischen Bauernhof dar, der sich seit dem Bau des Wohnhauses in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stetig weiterentwickelt hat und der nicht zuletzt durch seine Lage am seit Jahrhunderten dokumentierten Pfad entlang der ‚Kaasselterbaach‘ einen wichtigen Bestandteil der historischen Dorfstruktur darstellt. Besonders hervorzuheben ist seine im hohen Maße authentisch überlieferte Bausubstanz, die nach wie vor die Entstehungszeit verrät. Die

⁸ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. 4, rue du Moulin*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

⁹ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. 4, rue du Moulin*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

klassizistisch-strenge Formensprache des Wohnbaus mit seiner symmetrischen Fassadengestaltung und überlieferten Haustür kann in dem Zusammenhang als exemplarisch gelten. Auch die ablesbare Entwicklungsgeschichte beider angrenzender Ökonomiegebäude zeichnet den Bauernhof aus. Aufgrund der Vielzahl an charakteristischen Gestaltungselementen, die authentisch erhalten sind, gilt es, den Winkelhof als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Lintgen | 9, rue du Moulin

Am tiefsten Punkt der Rue du Moulin, direkt am Mühlenkanal liegend, befindet sich die ehemalige Mühle von Lintgen, die heute aus zwei Baukörpern besteht und so einen Parallelhof bildet (**GAT, TIH, SOH, BTY**). Der zugehörige Mühlenkanal zweigt etwa 330 Meter südöstlich des Anwesens von der ‚Kaasselterbaach‘ ab, die Richtung Westen zuerst durch Lintgen fließt und sodann zwischen Lintgen und Gosseldange in die Alzette mündet. Unmittelbar hinter der Parzelle, auf der sich die Mühlengebäude befinden, mündet der Mühlenkanal wieder in die ‚Kaasselterbaach‘.

Die frühere Bannmühle von Lintgen blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück: Erstmals genannt wurde sie im 13. Jahrhundert im Goldenen Buch der Abtei St. Maximin in Trier, zu deren Besitztümern die Ortschaft Lintgen seit 896 gehörte.¹ Auch aus den folgenden Jahrhunderten sind Urkunden überliefert, die die Existenz der Mühle und ihre Funktion belegen; hierbei handelt es sich oftmals um Bestimmungen, wie und von wem die Bannmühle zu nutzen sei.² Im 18. Jahrhundert wurde die Mühle von der Abtei St. Maximin regelmäßig für einige Jahre an wechselnde Müller verpachtet. Diese agierten als direkte Angestellte der Abtei.³ Ab 1728 bestand ein Pachtvertrag zwischen St. Maximin und den Eheleuten Heinrich Wolff und Catharina Creutz aus Mamer.⁴ In dieser Zeit scheint ein Um- oder Neubau der Mühle stattgefunden zu haben, da die heute vorzufindenden Baukörper teilweise bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts zurückreichen.⁵ Ob diese Maßnahme mit einem Brand zusammenhängt, dessen Spuren im frühen 20. Jahrhundert entdeckt wurden, kann nur vermutet werden.⁶ Eine Inschrift in einem überlieferten Türsturz gibt ‚1752‘ als Baudatum an, ein weiterer Türsturz ist mit ‚H 1754 W‘ gekennzeichnet, was auf den Müller Heinrich Wolff hinzudeuten scheint. Im Jahre 1797, nach dem Einzug der französischen Revolutionäre in Luxemburg und den damit verbundenen gesellschaftlichen Umbrüchen, wurde die Mühle als Nationalgut versteigert und von Henri Dunkel erworben.⁷ Einige Jahre später, zwischen 1818 und 1829, wurde gegenüber von Wohnhaus und Mühle eine Scheune errichtet (**ENT**).⁸ Durch Heirat gelangte die Mühle ab der Mitte der 1820er-Jahre in den Besitz der Familie Mostert, die die Anlage bis 1885 betrieb.⁹ In jener Zeit, genauer zu Beginn der 1840er-Jahre, wurde der Baukörper, in dem sich neben dem Wohnhaus auch die eigentliche Mühle befindet, umgebaut und der Dachstuhl wurde komplett erneuert (**ENT**).¹⁰ Wenige Jahre später, gegen Ende der

¹ Vgl. Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 81; Anonym, ‚Lintgen zur Fronzeit. Bannmühlen und Backofen‘, in: Club sportif F. C. „Minerva“ Lintgen, *Cinquantenaire. 16 juin 1960*, Diekirch, o. J., o. S.

² Vgl. Ollinger, Camille, *Schöffenweistum von Lintgen aus dem Jahre 1330*, Diekirch, 1923, S. 24f.; Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 81f.

³ Vgl. Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 82; Ollinger, Camille, *Schöffenweistum von Lintgen aus dem Jahre 1330*, Diekirch, 1923, S. 24.

⁴ Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 82.

⁵ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht, Dendrochronologische Holzalterbestimmung. Alte Mühle. 9, rue du Moulin / L-7454 Lintgen*, [Unveröffentlichter Bericht], Service des sites et monuments nationaux, Wasserbillig, 2021, S. 6.

⁶ Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 82.

⁷ Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 82.

⁸ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht, Dendrochronologische Holzalterbestimmung. Alte Mühle. 9, rue du Moulin / L-7454 Lintgen*, [Unveröffentlichter Bericht], Service des sites et monuments nationaux, Wasserbillig, 2021, S. 7.

⁹ Erpelding, *Mühlen*, 1981, S. 82.

¹⁰ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht, Dendrochronologische Holzalterbestimmung. Alte Mühle. 9, rue du Moulin / L-7454 Lintgen*, [Unveröffentlichter Bericht], Service des sites et monuments nationaux, Wasserbillig, 2021, S. 6.

1840er-Jahre, wurde hier zudem ein Ökonomiegebäude an das bestehende Volumen angebaut, das mit einem Wellenbaum zum Betrieb einer Kraftmaschine versehen wurde.¹¹ Diese Anlage wurde 1918 mit einem elektrischen Motor verstärkt.¹² Zu dieser Zeit war die Wasserkraft an die Lintgener Genossenschaft zur Stromerzeugung verpachtet.¹³ Die Mühle, die zwei Mahlgänge und ein überschlächtiges Wasserrad aufwies, wurde bis 1920 betrieben; in diesem Jahr wurde hier zum letzten Mal Mehl produziert.¹⁴

Nach einem Unwetter im Jahr 1927, das starke Überschwemmungen verursachte, erfolgte ein Umbau des bestehenden Wohnhauses, bei dem meterdicke Grundmauern gefunden wurden, die Brandspuren aufwiesen.¹⁵ Ab 1932 lag das Wasserrecht wieder beim Müller, der hier eine Peltonturbine errichten ließ, um eine Schrotmühle und eine Dreschmaschine zu betreiben.¹⁶ Im Jahr 1948 wurde der Betrieb der Mühle endgültig eingestellt.¹⁷

Durch eine hofförmige Aufweitung der Rue du Moulin zwischen den Anwesen Nummer 4 und Nummer 8 gelangt man auf den Hof der ehemaligen Bannmühle, der mit Natursteinpflaster ausgelegt ist (**AUT, CHA**). Eine schlicht verputzte Mauer mit metallinem Gittertor, die vermutlich im frühen 20. Jahrhundert entstand, trennt den Hof vom öffentlichen Bereich ab (**ENT**). Rechter Hand präsentiert sich hier giebelständig das Wohnhaus der Anlage, dessen unsymmetrische Gliederung und gedrungene Kubatur auf ein historisches Bauwerk hindeuten, das bereits mehrere Veränderungsphasen erlebt hat (**ENT**). Im Erdgeschoss ist hier in der linken Achse ein Fenstergewände sichtbar, das mit seinem segmentbogigen Abschluss und geraden Sturz sicherlich der barocken Umbauphase um die Mitte des 18. Jahrhunderts zuzurechnen ist (**AUT, CHA, ENT**). Diese Entwicklungsphase der Mühle ist durch die an zwei Türstürzen überlieferten Daten belegt (**AUT, CHA**). Rechts hiervon ist eine Haustür sichtbar, die wohl im Zuge der ab 1927 durchgeführten Umbauarbeiten des Wohnhauses hinzugefügt wurde (**AUT, CHA, ENT**).¹⁸ Eine dreistufige Treppe aus grau-weißem Terrazzo wird von den hohen, scharrierten Prellsteinen des Türgewändes, über denen sich das schlichte Gewände erhebt, flankiert (**AUT, CHA, ENT**). Die hölzerne Haustür mit einfachem Oberlicht zeigt eine für die 1920er-Jahre eher moderne Einteilung mit verschiedenen Kassetten, von denen die mittlere mit einer Schnitzerei in Rillenoptik versehen ist (**AUT, ENT**). Zwei kleine, hochrechteckige Fenstergewände im Giebelbereich könnten mit ihrer vorbarocken Formensprache Überreste einer Bausubstanz aus dem 17. oder frühen 18. Jahrhundert sein (**AUT, CHA**). Ein Krüppelwalmdach mit Formblecheindeckung schließt diesen Baukörper nach oben hin ab.

Nach Norden, in Richtung der Einmündung des Mühlenkanals in die ‚Kaasselterbaach‘, präsentiert sich eine weitere Fassade mit barocken Elementen, die jedoch heute zum Teil von Anbauten verdeckt wird, die im Rahmen der Elektrifizierung der Anlage ab 1918 hinzugefügt

¹¹ Vgl. Lutgen, Thomas, *Kurzbericht, Dendrochronologische Holzalterbestimmung. Alte Mühle. 9, rue du Moulin / L-7454 Lintgen*, [Unveröffentlichter Bericht], Service des sites et monuments nationaux, Wasserbillig, 2021, S. 6; mündliche Auskunft vor Ort, am 11. Juni 2021.

¹² Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 82.

¹³ Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 82.

¹⁴ Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 82.

¹⁵ Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 83.

¹⁶ Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 83.

¹⁷ Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 83.

¹⁸ Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 83.

wurden **(AUT, CHA)**.¹⁹ Da diese Baukörper nicht zum Denkmalwert der Anlage beitragen, werden sie hier nicht weiter betrachtet. Die frühere Eingangstür an der ehemaligen Hauptfassade, die heute zugebaut ist, weist im Türsturz die Inschrift ‚1752‘ auf. Profilierung und Gestalt des Türgewändes, das teils von einem Anbau verdeckt wird und das 1979 noch mit einer Holztür versehen war, sind der vorbarocken Formensprache verpflichtet **(AUT, CHA)**.²⁰ Neben dem Türgewände sind zwei längsrechteckige Kellerluken überliefert, die ebenso wie zwei klassizistische Fenstergewände mit geradem Sturz aufwarten **(AUT, CHA, ENT)**. Ein barockes Fenstergewände, das im Obergeschoss in der linken Fassadenachse zu finden ist, ist baugleich mit dem barocken Gewände der Giebelseite **(AUT, CHA)**. Hier ist auch eine hölzerne Traufe zu sehen, die im Zusammenhang mit dem Neubau des Dachstuhls in den frühen 1840er-Jahren einzuordnen ist **(AUT, CHA)**.²¹

Da die nach Westen orientierte Giebelseite des Baukörpers durch das Gefälle des Grundstücks nahezu komplett im Hang liegt und entsprechend nicht durchfenstert ist, bleibt an diesem Gebäude vor allem noch die Südseite zu betrachten, die zum Innenhof ausgerichtet ist. An dieser Fassade ist deutlich das Zusammentreffen zweier Funktionen – Wohnhaus im rechten und Mühle im linken Bereich – unter einem gemeinsamen Dach ablesbar **(AUT, CHA, TIH)**. Der linke Fassadenteil des Wohnbereichs ist mit zwei Achsen und pro Geschoss zwei Fenstern klar und symmetrisch gegliedert. Während die Fenstergewände im Erdgeschoss noch jene barocken Gestaltungsformen aufweisen, die auch schon an den übrigen Fassaden aufgefallen sind, präsentieren sich die Gewände im Obergeschoss in einer klassizistisch-strengerer Formensprache und könnten somit aus der Umbauphase des Dachstuhls um die Mitte des 19. Jahrhunderts stammen, ebenso wie die aus einzelnen Brettern zusammengesetzte profilierte Traufe **(AUT, CHA, ENT)**. Ein Teil der Fassade des linken Mühlenbereichs ist nicht einsehbar, da er durch jüngere Anbauten verdeckt wird. Zum Hof hin sichtbar sind daher vor allem die zur Mühle führende Tür und ein schlichtes hochrechteckiges Fenster, das sich direkt darüber befindet. Auffällig ist, dass das Niveau der Mühle deutlich niedriger ist als jenes des Wohnhauses. Dies geht wohl auf die hier fehlende Unterkellerung zurück. Das Türgewände ähnelt in seiner vor- oder frühbarocken Form mit eingezogener Profilierung jenem der Nordfassade und ist im Sturz mit der Inschrift ‚H1754 W‘ versehen **(AUT, CHA)**.

Durch diese Tür gelangt man in das Innere der eigentlichen Mühle, in der noch Überreste der Mühlenanlage erhalten sind, insbesondere ein Wellenrad mit steinernem Aufleger und der Wellenbaum **(AUT, SEL, TIH)**. Dieser Wellenbaum konnte mittels dendrochronologischer Analysen auf den Errichtungszeitraum von 1848 bis 1849 datiert werden.²² Der Wellenbaum war als verlängerte Achse des Mühlenrads eine für die Mitte des 19. Jahrhunderts zeittypische technologische Entwicklung **(TIH)**. Am Wellenbaum konnte ein Wellenrad befestigt werden, das als Kraftwandler funktionierte und über das neben Mühlrädern auch

¹⁹ Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 82.

²⁰ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. 9, rue du Moulin*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

²¹ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht, Dendrochronologische Holzalterbestimmung. Alte Mühle. 9, rue du Moulin / L-7454 Lintgen*, [Unveröffentlichter Bericht], Service des sites et monuments nationaux, Wasserbillig, 2021, S. 6.

²² Lutgen, Thomas, *Kurzbericht, Dendrochronologische Holzalterbestimmung. Alte Mühle. 9, rue du Moulin / L-7454 Lintgen*, [Unveröffentlichter Bericht], Service des sites et monuments nationaux, Wasserbillig, 2021, S. 9ff.

Dreschmaschinen und andere landwirtschaftliche Maschinen betrieben werden konnten. Hier sind neben dem Wellenbaum aus Eichenholz auch noch Wellen und Riemenscheiben in Teilen erhalten **(AUT, TIH)**. Auch der 1918 erfolgte Umbau der Kraftmaschinen mit Einsatz eines Elektromotors ist bis heute nachzuvollziehen **(TIH, ENT)**.²³ Durch Umbaumaßnahmen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts reicht der Innenraum der Mühle bis an die nun zugemauerte Haustür an der Nordseite heran. Eine steile Holzstiege führt in das Obergeschoss des Mühlenbereichs, in dem weitere Teile der Mühlenanlage und der Pelton turbine überliefert sind **(AUT, TIH)**.

Eine Treppe mit vier Stufen führt im Erdgeschoss zu einer Durchgangstür zum Wohnbereich, der sich heute in der nach 1927 vorgenommenen Aufteilung präsentiert **(ENT)**. Hier sind in zwei Räumen im Erdgeschoss noch Stuckrosetten vorzufinden, die wohl der Umbauphase in den 1840er-Jahren zuzuordnen sind, ebenso wie einige schlichte Holzinnentüren mit Kasseteneinteilung **(AUT, CHA)**. Die Bodenbeläge und die Holzstiege mit gedrehten Geländerstäben dürften aus der Zeit um 1927 stammen **(AUT, ENT)**.

Im rechten Winkel zu dem beschriebenen Baukörper sichert eine hohe Bruchsteinmauer den Hof zum deutlich höher liegenden Gelände ab **(AUT)**. Im Laufe der Jahrhunderte wurden mehrere Schuppen und remisenartige Unterstände an diese Mauer angebaut, die jedoch nicht zur schutzwürdigen Substanz zu zählen sind. Die Stützmauer endet an der Scheune, die das Anwesen zum Parallelhof komplettiert. Für diesen landwirtschaftlichen Nutzbau, der wie auch der Hauptbaukörper mit einem Krüppelwalmdach versehen ist, konnte mittels dendrochronologischer Analyse eine Bauzeit zwischen 1818 und 1829 ermittelt werden.²⁴ Mittig in der zum Hof weisenden Fassade befindet sich ein imposantes Scheunentor, dessen sandsteinernes Gewände segmentbogig abschließt **(AUT, CHA)**. Links neben dem großen Tor ist, ebenfalls in einem Sandsteingewände gerahmt, ein längsrechteckiges Stallfester zu sehen **(AUT, CHA)**. Daneben befindet sich eine einfache Tür, die ohne Gewände auskommt und vermutlich erst später hinzugefügt wurde. Im Obergeschoss der Scheune sorgen fünf symmetrisch angeordnete schlanke Lüftungsluken mit schlichten Sandsteingewänden für eine Belüftung des Scheunenraums **(AUT, CHA)**. Die mittlere dieser Luken, die direkt oberhalb des Scheunentors sitzt, ist als Drillingsluke ausgeführt und mit einer zeittypisch profilierten Sohlbank versehen. An die nach Osten zur Rue du Moulin orientierte Giebelseite fügt sich ein wohl nachträglich ergänzter Schuppenbau mit Pultdach an **(AUT, ENT)**. Dieser ist zur Hofseite als offene Remise ausgebildet, die erst nachträglich durch den Einbau von Wellblech verschlossen wurde. Zu den übrigen Seiten ist durch die dünne Kalkputzschicht noch das historische Mauerwerk aus gelblichen Sandsteinquadern zu erkennen **(AUT)**. Oberhalb dieses Anbaus zeigt der Scheunengiebel eine kleine hochrechteckige Öffnung mittig unterhalb des mit Profilblech eingedeckten Krüppelwalms. Ein großes Scheunentor mit rechteckigem Format gewährt an der Südseite Zugang zum Gartenbereich, in dem auch der Mühlenkanal noch sichtbar ist **(AUT, TIH)**. Im Inneren der Scheune sind neben dem imposanten Dachstuhl aus Eichenholz einige zeittypische Einbauten wie etwa Holzbalkendecken und Zwischenwände überliefert, die vom größeren Scheunenteil einen kleineren Stallteil abtrennen **(AUT, CHA)**. Wandnischen und kleinere Durchbrüche an den Innenwänden zeugen von den früheren Arbeitsabläufen beim Füttern der Tiere. Beachtlich

²³ Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 82.

²⁴ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht, Dendrochronologische Holzalterbestimmung. Alte Mühle. 9, rue du Moulin / L-7454 Lintgen*, [Unveröffentlichter Bericht], Service des sites et monuments nationaux, Wasserbillig, 2021, S. 7.

ist hier das zum Hof weisende Scheunentor, das bauzeitlich überliefert ist und einen hölzernen Schließmechanismus aufweist **(AUT, CHA)**.

Die Mühle von Lintgen ist nicht nur durch ihre über Jahrhunderte dokumentierte Geschichte, sondern auch durch ihre Bausubstanz und den Mühlenkanal ein Objekt von hoher siedlungs- und ortsgeschichtlicher Bedeutung. Als Wassermühle, deren technische Weiterentwicklung anhand des seltenen Wellenbaums und weiterer Elemente bis heute nachvollziehbar bleibt, ist sie zudem von handwerksgeschichtlichem Belang.

Das Wohnhaus verrät aufgrund seiner barocken Tür- und Fenstergewände sowie weiterer authentisch überlieferter Baudetails nach wie vor seine Entstehungszeit. Aber auch die Entwicklungsgeschichte des Gebäudes bleibt ablesbar. Dabei ist insbesondere die Umgestaltungsphase in den 1920er-Jahren erwähnenswert, denn auch aus dieser Zeit sind charakteristische Ausstattungselemente – wie Terrazzo, Stuck und Parkett – erhalten. Die Scheune schließlich, die das Anwesen zur Form eines Parallelhofs komplettiert, stellt in der bewegten Entwicklungsgeschichte der Mühlenanlage eine weitere wichtige Etappe dar, die bis heute baulich ablesbar ist und mit Blick auf die Entstehungszeit charakteristische Gestaltungsmerkmale, wie etwa die Lüftungsluken und das Scheunentor, offenbart. Aufgrund der Vielzahl an charakteristischen Gestaltungselementen, die authentisch erhalten sind, sowie der Bedeutung des Bauwerks für die Orts- und Heimatgeschichte gilt es, die Mühle von Lintgen als erhaltenswertes Monument zu definieren und unter nationalen Schutz zu stellen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie-, Handwerks- oder Wissenschaftsgeschichte, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Lintgen | o. N., rue du Moulin

Am nordwestlichen Eingang der Rue du Moulin liegt ein kleines Gebäude aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das heute vom technischen Dienst der Gemeindeverwaltung als Holzwerkstatt und Lager genutzt wird (**AUT, GAT, CHA**). Auch ursprünglich befand sich hier schon das Gemeindelager, zusätzlich wurde es zur Viezproduktion genutzt (**SOH**).¹ Seiner Gestaltung nach könnte es sich bei dem Bauwerk um einen ehemaligen Lokalverein handeln. Der zweigeschossige Bau steht traufständig zur Route de Fischbach; die linke Seite nach oben hin leicht verjüngende Gebäudekante steht sehr nah an der ohnehin schon schmalen Rue du Moulin. Sowohl das kleine Lager als auch die zwei angebauten Wohnhäuser sind bereits auf dem Urkataster verzeichnet.² Die Parzelle des Anwesens und das Gebäude an sich sind heute deckungsgleich. Bis circa 2002 befand sich auf dem gegenüberliegenden topografisch erhöhten Platz das 1948 eingeweihte Monument aux morts, das heute hinter der Kirche von Lintgen steht.³

Die nordöstlich ausgerichtete Hauptfassade präsentiert sich trotz ihres überschaubaren Umfangs in detailreicher Formensprache (**AUT, CHA**). Im Erdgeschoss sind drei Gebäudeöffnungen auszumachen, deren segmentbogige Gewände allesamt nach dem gleichen Prinzip gestaltet wurden. Sie wurden aus gelblichem Sandstein gefertigt und wirken aufgrund ihrer Breite relativ dominant. Etwa auf halber Höhe weisen sie an allen Seitenteilen Ohrungen auf; im Segmentbogen sind jeweils ein leicht hervorstehender Schlussstein sowie weitere nach oben weisende Ohrungen erhalten (**AUT, CHA**). Das mittig gelegene Torgewände, das ein zweiflügeliges Holztor einfasst, wurde zusätzlich mit Prellsteinen versehen. Rechterhand führt eine einfache Holzbrettertür in den Innenraum. Auf Obergeschosebene befindet sich mittig über der Toröffnung ein segmentbogiges Drillingsfenster, dessen Holzkittverglasungen jeweils waagrecht durch Sprossen in drei Teile gegliedert sind (**AUT, CHA**). Alle Holzarbeiten an der Außenfassade – Fenster, Tor, Tür, aber auch die Traufe – wurden während einer Renovierungsphase um 1980 durch Repliken ersetzt (**ENT**).⁴ Dem Gebäude sitzt ein Satteldach auf, das mit Falzziegeln gedeckt wurde. Alle weiteren Fassaden sind geschlossen gehalten, der Innenraum präsentiert sich dementsprechend allgemein eher dunkel.

Das Innere beherbergt heute eine Holzwerkstatt im Erdgeschoss sowie ein dazugehöriges Lager im Obergeschoss. Eine jüngere, einfache Holzbrettertreppe verbindet beide Etagen miteinander. Das sandsteinernerne Mauerwerk mit unregelmäßigem Verband zeigt sich auf der oberen Etage freiliegend; ein hölzerner Fenstersturz mit großer Spannweite sorgt hier für die nötige Kraftentlastung über dem dreigeteilten Fenster (**AUT, CHA**). Während die

¹ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. mitoyen avec n. 1, rue du Moulin*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A1*, 1824ff. (überarbeitete Version).

³ Vgl. Heirand, Philippe, *NB95/10*, [Fotografische Aufnahme], Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, 1948; Anonym, 'Einweihung eines „Monument aux Morts“ in Lintgen', in: *Luxemburger Wort*, 04.07.1948, S. 5; vgl. o. N., rue de l'Eglise Ensemble.

⁴ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Lintgen. mitoyen avec n. 1, rue du Moulin*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

Dachkonstruktion im vorderen Bereich mit seinen Baumstämmen historisch anmutet, wurde der hintere Bereich durch neue, industriell hergestellte Holzbalken ersetzt **(AUT, CHA)**.

Die exponierte Lage des Baus an der westlichen Schnittstelle der Rue du Moulin mit der Route de Fischbach machen ihn zu einem straßenbildprägenden Objekt, welches sich trotz seiner Einfachheit in zeittypischer Formensprache präsentiert. Auch wenn keine schriftlichen Quellen die Bauzeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bezeugen, ist dies aufgrund der Gestaltung der Hauptfassade durchaus denkbar. Während das Äußere vor allem durch die dominanten Gewände aus der Bauzeit geprägt wird, lässt sich auch die Entwicklungsgeschichte des Gebäudes, die von einer nachhaltigen Renovierungsphase um 1980 beeinflusst wird, nachvollziehen. Durch seinen authentischen Erhaltungszustand und seine zeittypische Ausformung ist der kleine Nutzbau als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Lintgen | 15, Plankenhof

Am östlichen Gemeinderand von Lintgen, an der Grenze zur Gemeinde Fischbach, liegt, umgeben von Wald und Feldern, der sogenannte ‚Plankenhaff‘ (**GAT**). Die Bezeichnung des Bauernhofs ist wohl auf den Namen der umgebenden Gemarkung Auf Plankenberg zurückzuführen. Auf dem in den 1820er-Jahren fertiggestellten Urkataster, als die Gemarkung scheinbar Auf Lanckenberg hieß, ist bereits ein Gebäude an der Stelle des heutigen Hofes kartografiert.¹ Die historistisch-klassizistisch anmutende Fassadengestaltung und historische Katasterauszüge lassen darauf schließen, dass das Ursprungsgebäude wohl bei einer Bauphase um die Mitte des 19. Jahrhunderts zum Streckhof erweitert und umgebaut wurde (**AUT, CHA, BTY, ENT**).² Eine überarbeitete Version des Urkatasters, auf dem sowohl das Ursprungsgebäude als auch der Streckhof in seiner heutigen Form dargestellt sind, unterstützt diese Annahme.³ Im Laufe der Zeit wurden südlich des Hofes mehrere Gebäude errichtet.⁴ Die westlichen Ökonomiegebäude wurden im Zuge des Baus eines neuen Wohnhauses in den 1990er-Jahren abgerissen.⁵ Der historische Streckhof bleibt bis heute überliefert.

Der Bauernhof wird über einen etwa 50 Metern langen, von Bäumen gesäumten Weg erschlossen. Ökonomie- und Wohngebäude weisen die gleiche Firsthöhe auf und werden von einem gemeinsamen einseitigen Krüppelwalmdach mit durchgehender, mehrfach profilierter Sandsteintraufe nach oben hin abgeschlossen (**AUT, CHA**).⁶ Als besonderes Gestaltungsmerkmal sind die rundbogig abschließenden Fenster- und Türöffnungen der historistisch anmutenden südlichen Hauptfassade hervorzuheben (**AUT, SEL**). Sowohl die Sandsteingewände des mittig platzierten Wohnhauses als auch die der angrenzenden Ökonomiegebäude weisen hier eine einheitliche Gestaltung auf. Eine Besonderheit stellen in dem Zusammenhang die halbkreisförmigen, dekorativ ausgeformten schmiedeeisernen Oberlichtgitter dar, die in dieser Form durchaus als selten anzusehen sind (**AUT, SEL**). Die unterschiedlichen Gebäudeteile, die verschiedenen Nutzungen dienen, lassen sich anhand der variierten Anordnung der Fassadenachsen klar voneinander unterscheiden (**AUT, CHA**).

Das vierachsige Wohnhaus ist mittig platziert und setzt sich aus einem dreiachsigen, symmetrisch gegliederten Teil mit einer etwas abseits positionierten Achse zusammen. Im

¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A4*, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

² Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A4*, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion); Cassaignau-Schmit, Myriam, *Plankenhof. „auf Plankenberg“*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen A4*, 1824ff (überarbeitete Version).

⁴ Vgl. Cassaignau-Schmit, Myriam, *Plankenhof. „auf Plankenberg“*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Topografische Karte*, 1954.

⁵ Ballini & Pitt Architectes, *Ferme „Plankenhaff“*, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, 25.10.1995; Der neue Wohnbau und die restlichen Scheunenbauten, die rechts am Hauptgebäude angefügt sind, erfüllen nicht die nötigen Kriterien, um als national schützenswert eingestuft zu werden.

⁶ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Plankenhof. „auf Plankenberg“*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

Erdgeschoss ist eine genietete hölzerne Eingangstür mit Fischgrätenmuster und Prellsteinen überliefert (**AUT, CHA**). Die sandsteinerne Schwelle Letzterer wurde mit einer geprägten Metallplatte verstärkt. Die umgebenden Fensteröffnungen sind identisch gestaltet und mit den besagten sandsteinernen Gewänden ausgestattet (**AUT, CHA**). Sie weisen alle leicht aus der Fassade hervortretende Fensterbänke und – mit Ausnahme der linken Achse – zusätzliche Fasungen auf (**AUT, CHA**).

Im rechts angrenzenden Scheunenbau sind eine Kellerluke und ein Kellereingang integriert, die beide die für das Objekt charakteristischen Umrahmungen aufweisen (**AUT, CHA**). Auch die linke Gebäudehälfte besteht aus einem Scheunenbau, wobei der westlichste Teil, seiner differenten Gestaltung nach zu urteilen, einer späteren Bauphase zuzuordnen ist. Insgesamt wurde die Gestaltung der fünfsichtigen Scheunenfassade klar der Gestaltungsweise des Wohnbaus angepasst (**AUT, SEL**). Zwei Achsen weisen Türen im Erdgeschoss auf, über denen rundbogige Öffnungen angeordnet sind, die sich auf gleicher Höhe mit den Obergeschossfenstern des Wohnbaus befinden und so die visuelle Kontinuität der Hauptfassade zusätzlich unterstreichen. Zwischen den Türöffnungen befinden sich drei Stallfenster, die zu einem Großteil aus den konsequent eingesetzten halbkreisförmigen, schmiedeeisernen Oberlichtern bestehen. Zusätzlich zur homogenen Formgebung der verschiedenen Fassadenöffnungen stellen die bereits erwähnte profilierte Sandsteintraufe und der aufgeputzte Sockel verbindende Gestaltungselemente dar, die die einzelnen Elemente des Streckhofs harmonischen miteinander verbinden (**AUT, CHA**).

Eine Innenbesichtigung des Anwesens war im Rahmen der Inventarisierung nicht möglich, sodass eine abschließende Analyse bislang ausbleiben muss.⁷

Der ‚Plankenhaff‘, der im 19. Jahrhundert am Rande von Lintgen erbaut wurde, stellt einen für seine Bauzeit exemplarischen Streckhof dar. Die Geschichte seiner Entstehung ist auf historischen Karten dokumentiert und bis heute nachvollziehbar. Sein Antlitz ist durch eine klassizistisch-strenge Formensprache, die hier konsequent umgesetzt wurde, geprägt. Die authentisch überlieferten rundbogigen Öffnungen mit ihren historistisch anmutenden schmiedeeisernen Oberlichtern können in dem Kontext als beredtes Beispiel gelten. Aufgrund der in großen Teilen erhaltenen Bausubstanz, die eine deutliche Nachvollziehbarkeit der Entstehungszeit mit sich bringt, sowie dem Seltenheitswert einiger Elemente ist der Streckhof als erhaltenswertes Kulturgut unter nationalen Schutz zu stellen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 30. November 2021: Im Inneren des Streckhofs sollen unter anderem Elemente einer Bauphase aus den 1920er-Jahren überliefert sein.

Lintgen | 20, route Principale

Das Anwesen aus dem Jahr 1796 befindet sich etwa auf halber Höhe der Route Principale und setzt sich aus einem frühklassizistischen Wohnhaus und einer ehemaligen Werkstatt zusammen (**AUT, GAT, CHA, SOH**).¹ Vor der steinsichtigen Hauptfassade, die traufständig gen Osten ausgerichtet ist, lässt sich ein schmaler gepflasterter Vorhof ausmachen. Sowohl an das vierachsige Wohnhaus als auch an die zweiachsige Werkstatt schließen unmittelbar die Nachbargebäude an. Das Mauerwerk mit unregelmäßigem Verband präsentiert sich zur Zeit freiliegend; historische Fotografien zeigen allerdings den zeittypischen, ursprünglich verputzten Zustand mit betonten Ecklisenen in Quaderoptik.² Da sich in den Räumen der Werkstatt wohl eine Schreinerei befand, ist davon auszugehen, dass eine Vielzahl der Holzarbeiten aus eigener Hand stammt.³

Das zweigeschossige Wohnhaus wurde über einem fast ebenerdigen Keller aufgebaut. Unterhalb des Haupteingangs und dessen Zugangstreppe führen drei Stufen aus Sandstein hinab zu einer Holzbrettertür, durch welche das Kellergeschoss betreten werden kann (**AUT, CHA**). Für mehr Licht im Inneren sorgen drei querrechteckige, doppelflügelige Kreuzfenster aus Holz, die von geraden, teilgefasten Sandsteingewänden aus der Bauzeit gerahmt werden (**AUT, CHA**). Eine achttufige Treppe aus Sandsteinblöcken mit gusseisernem Geländer, das vermutlich historistischen Ursprungs ist, führt hinauf zum Haupteingangsbereich mit davorliegendem sandsteinernem Podest. Die spätbarocke Holztür, die den Zutritt ins Erdgeschoss des Wohnhauses gewährt, wurde Anfang der 1980er-Jahre mit einem Messingtürklopfer in Form eines Löwenkopfes versehen (**ENT**).⁴ Auch die Metallbeschläge in Blütenoptik – vier an der Zahl – wurden erst vor einigen Jahren ergänzt.⁵ Das mehrfach gefaste und konkav ausgearbeitete Sandsteingewände schließt im oberen Bereich mit einem geraden Türsturz und einem Schlussstein ab, dessen Inschrift das Wohnhaus auf das Jahr 1796 datiert (**AUT, CHA**). Unmittelbar daran anschließend ist ein Oberlicht mit profilierter Verdachung auszumachen. Bunte Glasbausteine, die vermutlich aus dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts stammen, vervollständigen die Eingangssituation und bringen etwas Licht in den ansonsten eher dunklen Flur im Inneren. Drei doppelflügelige Holzfenster, die durch einfache hochrechteckige Sandsteingewände mit Fasungen gerahmt werden, befinden sich axial genau über den kleiner ausgelegten Kellergeschossfenstern (**AUT, CHA**). Im Obergeschoss sind, axial angeordnet, vier Fenster gleicher Ausführung auszumachen. Allesamt wurden sie mit hölzernen Fensterläden in Lamellenoptik versehen, die jedoch rezent erneuert wurden. Da sich die Hauptfassade in einem unverputzten Zustand befindet und somit das Mauerwerk freiliegt, sind über allen Gebäudeöffnungen des Erd- und Obergeschosses die Überfangbögen zu erkennen, die zur Lastabtragung notwendig sind

¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 10. Februar 2021.

² Steinmetzer, Alfred, o. T., [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Archiv SSMN, o. J.

³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 10. Februar 2021.

⁴ Steinmetzer, Alfred, o. T., [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Archiv SSMN, o. J.

⁵ Err, Antoine; Dumont, Ferd, *Barock Dier. 603 53-60-3*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Türeninventar, Lintgen, 1983: Diese Fotografie zeigt den früheren Zustand der barocken Haupteingangstür.

(AUT, CHA). Das Satteldach, das oberhalb der Holztraufe anschließt und eine englisch verlegte Dachdeckung aus Schiefer aufweist, wurde mit drei gleichgroßen Giebelgauben aus Holz versehen.

Ein zweiachsiger Anbau schließt unmittelbar an die Nordseite des Wohnhauses an. Ein Garagentor mit aufwendigem Schließmechanismus nimmt fast die gesamte Breite des Erdgeschosses ein. Es handelt sich hierbei um ein sogenanntes Falttor, das in diesem Fall aus vier gleichgroßen Holzelementen besteht (**SEL**). Im oberen Viertel eines jeden Elements befindet sich jeweils eine dreibahnige Fensterfläche mit gleichmäßig geometrisch strukturiertem Fensterglas. Die Vorderseite des Anbaus schließt oberhalb mit einer Betontraufe und einem darüberliegenden Satteldach ab.

Das Mauerwerk der rückwärtigen Fassade wurde mit betont ausgespachtelten Fugen versehen, eine historische Putztechnik, die sich Pietra Rasa nennt (**ENT**). Ein kleiner, unverputzter Vorbau wurde der mittleren Achse des Haupthauses vorgesetzt. Er ist mit einer großzügigen, zweiflügeligen Tür aus Holz versehen. An den Seitenwänden des mit Teerpappe eingedeckten Anbaus befindet sich jeweils ein hochrechteckiges Fenster mit schmalen Fensterbänken; die gen Süden ausgerichtete Öffnung wurde indes mit bleigefasstem Buntglas versehen. Im Inneren wurde eine Takenplatte in die Wand eingemauert. Über eine weitere Holztür mit vertikal angelegten Glasfeldern und darunterliegender Kassettierung wird der Innenraum des Wohnhauses erschlossen.

Flankiert wird der Anbau von jeweils einem hochrechteckigen Fenster in geradem Sandsteingewände mit rezenteren hölzernen Fensterläden, wobei das rechte nach unten hin zu einer weiteren Tür vergrößert wurde. Die mittlere Achse der Rückseite gibt Aufschluss darüber, wo sich das Treppenhaus im Inneren des Wohnhauses befindet (**AUT, CHA**). Die beiden Fassadenöffnungen befinden sich jeweils auf Zwischengeschossebenen und sind gleich aller anderen Fenster in Sandsteingewänden gefasst. Während die untere Öffnung zu einem größeren Fenster erweitert wurde, das unmittelbar über dem Dach des kleinen Anbaus ansetzt, ist unterhalb der hölzernen Traufe ein kleineres, querrrechteckiges Fenster auszumachen. Auf dem mit Schiefer eingedeckten Dach sind drei kleine Dreiecksgauben gen Osten auszumachen.

Der rückwärtige Bereich der ehemaligen Werkstatt steht rechtwinklig zum Wohnhaus und ragt weiter in den Gartenbereich hinein, sodass eine kleine Hofsituation entsteht. Die zum Garten hin ausgerichtete Giebelseite ist hier besonders hervorzuheben, da sie sehr großzügig durchfenstert wurde und dem Gebäude seinen charakteristischen Ateliercharakter verleiht (**AUT, CHA**). Während im Obergeschoss zwei große dreibahnige Holzfenster Licht ins Innere bringen, wurden zusätzlich welche im hölzernen Giebelfeld eingesetzt. Diese pyramidal angelegten Fenster unterschiedlicher Größe weisen eine differente Formensprache auf, möglicherweise handelt es sich um Spolien oder Restposten der Werkstatt. Auf Kellergeschossebene ist eine Toröffnung auszumachen. Unmittelbar links neben der Giebelseite wurde dem Gebäude eine Art Turm mit steinsichtigem Mauerwerk und Satteldach angegliedert. Die sich im Obergeschoss befindende Türöffnung mit hölzernem Türsturz könnte auf seine ehemalige Funktion als sogenannter ‚Männli‘ schließen lassen. Auch hier ist im hölzernen Giebelfeld ein Fenster auszumachen.

Das Innere der früheren Werkstatt ist schlicht gehalten; es wurde viel Holz verbaut. Eine einfache Holzbrettertreppe führt ins Obergeschoss mit freiliegender Dachkonstruktion. Über eine kassettierte Holztür gelangt man in weitere Räume, die vermutlich zu administrativen Zwecken genutzt wurden **(AUT, CHA)**. Durch breit angelegte Türfronten mit Fensterfeldern und großzügigen Oberlichtern wird der Bereich vermutlich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts in einzelne Räume unterteilt **(AUT, CHA, ENT)**. Das hier verbaute Strukturglas ist authentisch erhalten und sehr charakteristisch für seine Entstehungszeit.

Das Innere des herrschaftlichen Wohnhauses wird, wie der Eingangsflur bereits vermuten lässt, durch bauzeitlich überlieferte Elemente und die historistische Umbauphase geprägt **(AUT, CHA, ENT)**. Während der historische Bodenbelag mit schwarz-beigen Fliesen hier überliefert ist, wurde die verputzte Decke nachträglich mit klassizistisch anmutenden profilierten Stuckierungen in geometrischen Formen ergänzt **(AUT, CHA, ENT)**. Das Mauerwerk des um die Ecke verlaufenden Hauptflurs liegt frei und präsentiert sich, gleich der Hauptfassade, steinsichtig. Eine zweiflügelige Holztür mit Oberlicht, die mit Blick auf die Breite äußerst großzügig ausgeführt und vermutlich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts angefertigt wurde, trennt den eigentlichen Wohnbereich des Erdgeschosses vom Treppenhaus im rückwärtigen Bereich **(AUT, CHA, ENT)**. Sie besteht zu einem Großteil aus Feldern mit grün sowie violett eingefärbtem Strukturglas und ist mit einem Schloss versehen. Es liegt die Vermutung nahe, dass das Gebäude, zumindest zeitweise, nicht bloß für private Wohnzwecke genutzt wurde. Unter den hölzernen Türleibungen, welche die kassettierten Holztüren umfassen, sind die Gewände aus scharriertem Sandstein zu erkennen, die in die einzelnen Stuben führen **(AUT, CHA)**. Die Böden wurden hier mit Holzdielen belegt; an den Decken sind umlaufende Stuckbahnen und mittige Stuckrosetten erhalten **(AUT, CHA)**. In der kleineren Stube wurden im Verlauf der Zeit mehrere Nischen und Fensterdurchbrüche in die Wand geschlagen. Eine runde Sandsteinöffnung links neben der Stelle des nicht mehr vorhandenen Takenschanks gibt Aufschluss darüber, dass es sich hierbei um einen auch ursprünglich schon beheizten Raum handelte. Die größere Stube wurde durch einen rundbogigen und holzverkleideten Durchbruch mit dem dahinterliegenden, schlichter gehaltenen Zimmer verbunden. Im hinteren Bereich des Flurs gelangt man in zwei weitere, indes kleiner proportionierte Räume. Hier befindet sich die Küche, in der die Balken der ehemaligen ‚Haascht‘ überliefert sind und von der aus man ebenfalls in den Garten gelangt. Im schmalen Bad ist die bauzeitliche Leimbalkendecke in Teilen erhalten **(AUT, CHA)**.

Eine Betontreppe, deren Trittstufen mit Holz belegt wurden, führt in das Obergeschoss des Wohnhauses. Hier bestätigt sich die Annahme, dass das Gebäude zeitweise zusätzlich als Gasthaus fungierte. Die Räumlichkeiten werden hier durch zwei Holztüren mit mehreren vertikalen Fensterbahnen aus Strukturglas vom Treppenhaus getrennt, sodass quasi eine eigene Wohnung entsteht **(ENT)**. In den Wohnräumen wurden Holzdielen verlegt, im Bad sind indes schwarze Zementfliesen auszumachen. **(AUT, CHA)**. Die Dachkonstruktion aus Weichholz weist mit ihren Abbundzeichen, Verzapfungen und Holznägeln typische historische Verbindungen auf **(AUT, CHA)**. Der Standort der ehemals vorhandenen ‚Haascht‘ bleibt durch den schwarz verfärbten Wandabschnitt erkennbar. Über einen jüngeren Durchbruch gelangt man ins Dachgeschoss über der Werkstatt. Auch auf der gegenüberliegenden Seite ist ein zugemauerter Durchbruch erkennbar, der ursprünglich möglicherweise zwei Gebäude miteinander verband.

Das Wohnhaus wurde über seine gesamte Fläche unterkellert. Eine Betontreppe führt zu einem leicht gewundenen Flur. Die Räume, unter anderem eine Waschküche, werden auch hier nach oben hin mit Leimbalkendecken abgeschlossen (**AUT, CHA**). Das Anwesen, das über Jahre hinweg unbewohnt war, steht kurz vor seiner Komplettsanierung und soll schon bald einer neuen Nutzung zugeführt werden.⁶

Das frühklassizistische Wohnhaus mit ehemaliger Werkstatt, das Ende des 18. Jahrhunderts an der Route Principale erbaut wurde, stellt nicht nur eines der ältesten Objekte der Ortschaft dar, sondern hat auch bis heute seinen zeittypischen und authentischen Charakter bewahrt. Als beispielhaft für die Bauzeit sind unter anderem der Haupteingangsbereich mit Sandsteintreppe und barocker Holztür am Äußeren sowie die auf mehreren Etagen wiederkehrende Leimbalkendecke im Inneren zu nennen. Auch die Entwicklungsgeschichte, die vor allem von einer markanten historistischen Umbauphase um 1900 geprägt ist, ist nicht weniger bedeutend und macht sich vor allem im Inneren des Wohnhauses bemerkbar. Wegen der teilweisen Nutzung als Werkstatt kann dem Anwesen zudem ein orts- und heimatgeschichtlicher Hintergrund zugesprochen werden. Das überlieferte Falttor, das im Erdgeschoss des linken Gebäudeteils auszumachen ist, prägt die Hauptfassade in besonderem Maße und ist in dieser Form nur noch selten vorzufinden. Aufgrund der erfüllten Kriterien wurde das Anwesen bereits am 04. Mai 2016 in die Liste des Inventaire supplémentaire eingetragen.⁷ Auch nach Fertigstellung der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Lintgen konnte der Schutzwert bestätigt werden.

Mit dem Inkrafttreten des Kulturschutzgesetzes vom 25. Februar 2022 änderte sich die bis dahin gültige Statusbezeichnung eines national geschützten Kulturguts. Seither gelten alle unter nationalem Schutz stehenden Gebäude, Stätten und Objekte als Patrimoine culturel national. Vor Inkrafttreten dieses Gesetzes waren geschützte Baukulturgüter entweder als Monument national geführt oder in das Inventaire supplémentaire eingetragen. Die Definition als Patrimoine culturel national erfolgt indes auch bei bereits unter Denkmalschutz stehenden Kulturgütern nicht automatisch. Generell gilt, dass erst ein für die gesamte Gemeinde erstelltes wissenschaftliches Inventar und die damit verbundene Analyse der historischen Bausubstanz Aufschluss darüber geben können, ob ein Gebäude, ein Objekt oder eine Stätte für die weitere Zukunft zu erhalten ist. Nach Abschluss der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Lintgen kann bestätigt werden, dass das hier beschriebene Anwesen die notwendigen Kriterien erfüllt, um als Patrimoine culturel national zu gelten und entsprechenden Schutz zu genießen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 10. Februar 2021.

⁷ Service des sites et monuments nationaux, *Lintgen. Lintgen. 20, route Principale*, Institut national pour le patrimoine architectural, Protection juridique, inscription à l'inventaire supplémentaire, 2016.

Lintgen | o. N., Im Hohwald + o. N., Place Roschten | Ensemble

Östlich der Ortschaft Lintgen befinden sich zwei Wasserspeicher, die auf der respektive um die Place Roschten erbaut wurden (**GAT, TIH, BTY**). Bereits auf der 1778 vollendeten Ferraris-Karte sind hier zwei Quellen verzeichnet, die unterhalb der Place Roschten zur Kaasselterbach nahe der Rue du Moulin hinabfließen.¹ Nach Nordosten erstreckt sich die bewaldete Anhöhe Im Hohwald. Der Standort beider Wasserspeicher, die zusammen ein funktionelles Ensemble bilden, wurde wohl aufgrund der zahlreichen umliegenden Quellfassungen, die gegenwärtig vor allem das Réservoir Lintgen speisen, bestimmt. Die erhöhte Lage verstärkt zudem den natürlichen Druckunterschied zwischen den Erdspeichern und den tiefer gelegenen Haushalten und begünstigt so die Verteilung des gesammelten Quellwassers.²

Der ältere Wasserspeicher des Ensembles liegt eingebettet in ansteigendem Terrain im Zentrum der Place Roschten und ist von Lindenbäumen umgeben (**AUT, CHA**). Er ist erstmals auf der topografischen Karte von 1954 verzeichnet und wurde somit vor dem höher gelegenen Réservoir Lintgen erbaut.³ Auch auf aktuellen topografischen Karten ist das Gebäude noch als „Réservoir d'eau“ verzeichnet. Eine Karte aus den 1970er-Jahren des Réservoir Lintgen gibt Aufschluss über das Fassungsvermögen des älteren Speichers, das 150 m³ beträgt.⁴ Nach außen hin zeigt sich der Bau in gattungstypischer Form und Materialität. Massive bossierte Quader aus gelbem Sandstein prägen das Antlitz der längsrechteckigen, seitlich abgestuften Hauptfassade (**AUT, CHA**). Das Traufgesims besteht aus größeren, leicht aus der restlichen Fassade hervortretenden Quadersteinen und bildet so einen klaren Abschluss der Hauptfassade. Von der Straße führt eine fünfstufige bauzeitliche Sandsteintreppe zu einem kleinen Pfad, über den die mittig platzierte Eingangstür des Reservoirs zu erreichen ist (**AUT**). Die Kleinarchitektur wird gen Nordosten von einem begrünten Erdhügel mit Luftablassrohr überdeckt (**AUT, CHA**). Die Form des Dachs ist dem Gewölbe der Wasserspeicherbecken zuzuschreiben. Das Gebäudeinnere gliedert sich in drei Teile, wobei der begehbare Eingangsbereich als Zugangsmöglichkeit zur Wartung und Kontrolle der Wasserrohre sowie der restlichen technischen Apparaturen dient. Er bildet auch das Verbindungselement zu den zwei aus Sandstein gefertigten Sammelbecken, die jeweils mit einem beeindruckenden Tonnengewölbe abschließen (**AUT, TIH**).

Etwa 200 Meter nordwestlich des Wasserspeichers auf der Place Roschten wurde das Réservoir Lintgen auf etwa 295 Metern Höhe in der bewaldeten Gemarkung Im Howald errichtet. Der Bau des 1.000 m³ umfassenden Wasserspeichers mit Leitungen zur Quellwassersammlung und -versorgung wurde 1974 von der Gemeinde beschlossen und war wohl als nötige Erweiterung des bestehenden Reservoirs gedacht.⁵ Das

¹ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

² Mündliche Auskunft von Luc Berens, SES Direction Production de l'eau, am 27. Juli 2021.

³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Topografische Karte*, 1954.

⁴ Ponts et Chaussées, *Distribution d'Eau de Lintgen. Construction d'un réservoir d'eau potable de 1 000m³ avec conduites d'adduction et de refoulement pour la localité de LINTGEN. Plan de situation. Echelle 1:2500 et 1:100*, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, 1974.

⁵ Vgl. Bürgermeister, o. T., [Bauantrag], Gemeindearchiv Lintgen, Lintgen, 18.04.1974; Ponts et Chaussées, *Distribution d'Eau de Lintgen. Construction d'un réservoir d'eau potable de 1 000m³ avec conduites*

Wasserhäuschen wurde schließlich unter der Leitung der Division des Eaux der Administration des Ponts et Chaussées zwischen Juni 1975 und April 1977 mit dem Bauunternehmen J.P. Kisch et fils erbaut.⁶ Seither garantiert das Gebäude einen großen Teil der Wasserversorgung der Gemeinde Lintgen, die gegenwärtig ihren Wasserverbrauch noch vollends durch die eigenen Reserven decken kann **(TIH)**.⁷

Nach außen hin präsentiert sich der rechteckige Bau in zeittypischer Form und Materialität. Hierbei trägt nicht nur der eigentliche Baukörper zum Gesamtbild dieses technischen Kulturguts bei. Auch die direkte Umgebung prägt das Antlitz des Reservoirs in entscheidendem Maße. Dazu gehört unter anderem die über 30 Meter lange, teils über zwei Meter hohe Stützmauer, die entlang der Straße verläuft und die die für den Bau der Anlage benötigten Erdaufschüttungen abfängt **(AUT, CHA)**. Hier sind auch sogenannte Froschkappen an der Mündung zweier Abflussrohre erkennbar, die wohl den Abfluss des Wassers bei einer Reinigung der Behälter ermöglichen. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite sind zwei aus Pflastersteinen geformte Rinnen angelegt, die zu Abwasserkanälen leiten, über die das ausgelassene Wasser entsorgt wird **(AUT)**.⁸ Auch die begrünten Hügel seitlich sowie das Gründach hinter dem Gebäude verleihen dem Reservoir sein für den Bautypus charakteristisches Erscheinungsbild **(AUT, CHA)**. Für den Druckausgleich im Innern des Gebäudes sorgen mehrere metallene Luftablassrohre, die aus dem Dach des Speichers ragen.

Die Fassaden des Hauptbaus sind größtenteils mit bossierten Quadern aus lokal bezogenem Sandstein verkleidet und befinden sich so im visuellen Einklang mit der Umfassungsmauer **(AUT, CHA)**.⁹ Unter dem überstehenden, in Blech eingedeckten Pultdach bleibt ein Teil der Stahlbetonmauer erkennbar **(AUT, CHA)**.

Die objektprägende Hauptfassade ist in drei Achsen gegliedert. Mittig ist eine großzügige metallene Sicherheitstür mit bauzeitlichem, profiliertem Sandsteingewände platziert. Über dem Türsturz geben an die Fassade angebrachte filigrane Metallziffern das Jahr 1977 als Datum der Fertigstellung des Baus an. Seitlich des Eingangs befinden sich zwei identische hochrechteckige Fensteröffnungen aus Glasbausteinen, die in schlichten, geradlinigen Sandsteingewänden gefasst sind **(AUT, CHA)**. Unter den Fensteröffnungen sind im Sockelbereich zwei vergitterte längsrechteckige Kellerluken zu erkennen. Die

d'adduction et de refoulement pour la localité de LINTGEN. Plan de situation. Echelle 1:2500 et 1:100, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, 1974.

⁶ Vgl. Ponts et Chaussées, *Distribution d'Eau de Lintgen. Construction d'un réservoir d'eau potable de 1 000m³ avec conduites d'adduction et de refoulement pour la localité de LINTGEN. Façade du réservoir. Echelle 1:25, [Plan],* Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, 1974; Ponts et Chaussées, *Procès-verbal de réception provisoire,* Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, 1977; Bureau Luxembourgeois d'Etudes Techniques, *Réservoir Lintgen. 1000m³. coffrage, [Plan],* Gemeindearchiv Lintgen, Steinfort, 13.06.1975.

⁷ Kausch, B.; Meister, V. (Realisierung), „Die Wasserversorgung der Gemeinde Lintgen“, in: *de Gemengebuert. Informationsblatt vun der Gemeng Lëntgen*, Heft 27, Luxemburg, März 2017, S. 62.

⁸ Mündliche Auskunft von Luc Berens, SES Direction Production de l'eau, am 27. Juli 2021.

⁹ Administration des Ponts et Chaussées, *Désignation des travaux et fournitures, [Rechnung],* Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, o. J.

Sandsteinquader des Sockels und der Gewände der Öffnungen stammen aus dem nahen Steinbruch in Erzen (**AUT, CHA, OLT**).¹⁰

Im Innenbereich werden die eigentlichen Ausmaße des Wasserspeichers sichtbar. Das Wasserhäuschen besteht aus einem begehbaren Vorbau, der sich nach außen als mit Sandstein verkleideter Kubus präsentiert, und zwei voluminösen, etwa 4,6 Meter hohen, zehn Meter breiten und 13 Meter tiefen Sammelbehältern aus Stahlbeton.¹¹ Der Vorderraum ist etwa 3,5 Meter tief und 6,5 Meter lang sowie sechs Meter hoch und wird stellenweise durch eine schmale, mezzaninartige Plattform aus Stahlbeton in einen Ober- und Unterbereich gegliedert (**AUT, CHA**).¹² Eine schmale Brücke mit anschließender fünfstufiger Treppe leitet zur oberen Ebene hinauf. Die Trennwand zu den Becken ist hier zu zwei Dritteln verglast, wobei zwei Fensteröffnungen den Zugang zu den beiden Wasserbehältern ermöglichen. Zwei gusseiserne, blau eingefärbte Rohre führen von den Becken zum Unterbereich des Vorbaus. Letzterer ist über eine Metallleiter mit der Brücke verbunden. Hier befindet sich die Zugangsstelle zu allen Wasserrohren, die in und aus den Becken führen (**AUT, CHA, TIH**).

Das ältere Reservoir aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert wird in Materialität und Form sowohl innen als auch außen von dem überwiegenden Gebrauch von Sandstein und der gewölbten Ausformung der Sammelbecken geprägt. Auch das Réservoir Lintgen aus den 1970er-Jahren zeigt sich nach außen hin in traditioneller Fassadenverkleidung aus bossiertem Sandstein, die ein charakteristisches Gestaltungsmerkmal zahlreicher Wasserhäuschen im gesamten Großherzogtum darstellt. Im Innern dieser Anlage zeugt die Schalung aus Stahlbeton jedoch von der stetigen Modernisierung dieses Bautyps. Durch ihre Funktion sowie ihre zeittypische Gestaltung bilden die zwei Wasserhäuschen ein zusammenhängendes Ensemble, das es aus den genannten Gründen national unter Schutz zu stellen und für die Zukunft zu bewahren gilt.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie-, Handwerks- oder Wissenschaftsgeschichte, (OLT) Orts- oder landschaftstypisch, (BTY) Bautypus

¹⁰ Administration des Ponts et Chaussées, *Désignation des travaux et fournitures*, [Rechnung], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, o. J.

¹¹ Ponts et Chaussées, *Distribution d'Eau de Lintgen. Construction d'un réservoir d'eau potable de 1 000m³ avec conduites d'adduction et de refoulement pour la localité de LINTGEN. Coupes horizontales-longitudinales et transversales*, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, 1974.

¹² Ponts et Chaussées, *Distribution d'Eau de Lintgen. Construction d'un réservoir d'eau potable de 1 000m³ avec conduites d'adduction et de refoulement pour la localité de LINTGEN. Coupes horizontales-longitudinales et transversales*, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, 1974.

Lintgen | o. N., Laschenderbüsch | Site Mixte

Die Gedenkstätte in der im Volksmund ‚am Diddendall‘ genannten Gemarkung von Lintgen beherbergt zwei geschichtsträchtige Objekte.¹ Ein ehemaliger Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg sowie eine Felsnische mit Marienstatue bilden hier eine Einheit, in der natürliche wie auch von Menschenhand geschaffene Elemente auf spezifische Art und Weise miteinander verbunden sind (**GAT, BTY**). Wo sich ehemals in der Gemarkung Laschenderbüsch nur eine kleine Felseinbuchtung befand, ist im Laufe der Zeit eine Anlage entstanden, die die Kriterien für einen Site mixte erfüllt. Heute erreicht man den Andachtsort über einen schmalen Pfad, der zusätzlich mit einer Beschilderung versehen wurde. Eine kleine Felsöffnung gen Norden wurde 1944 zu einem knapp bemessenen, etwa 1,50 Meter hohen Bunker erweitert und diente fortan als Versteck für mindestens vier junge Kriegsverweigerer (**AUT, GAT, ERI, SOH**).² Zusätzlich aufeinander gestapelte und mit Zementmörtel ausgefugte Bruchsteine aus Sandstein bilden bis heute eine Wand, die den Innenraum nur dürftig vor Wettereinflüssen schützt. Mittig wurde eine etwa handgroße Fläche offengelassen; möglicherweise als eine Art Schießscharte, wie man dies von Wehrbauten kennt. Zeugenberichte bestärken diese Vermutung, denn laut diesen waren die Flüchtigen mit Waffen ausgerüstet, um sich im Falle einer Bedrohung verteidigen zu können.³ Trotz des bekannten Risikos wurden sie in ihrem Versteck regelmäßig von einzelnen Dorfbewohnern aufgesucht und mit Nahrung, Wäsche und Neuigkeiten bezüglich der aktuellsten Kriegsereignisse versorgt.⁴

Die Felsnische, die im Volksmund eher als ‚Lintgener Grotte‘ bekannt ist, wurde 1948 als Ausdruck der Dankbarkeit und als Andenken an diese Ereignisse wenige Meter neben besagtem Bunker in den Felsen integriert (**AUT, CHA, BTY**).⁵ Etwa 1,30 Meter über dem Boden wurde die Felsenwand ausgehöhlt und zusätzlich an einigen Stellen mit Bruchsteinen und Zement gestaltet (**AUT, CHA**). Eine Statue der Gottesmutter und Landespatronin Maria in bläulich-weißem Gewand mit Rosenkranz wurde im Innern der Nische aufgestellt (**AUT, CHA, SOK**).⁶ Barfuß steht sie auf einem von Blumenranken umwundenen Hügel; zu ihren Füßen sind Rosenblüten dargestellt. Links und rechts der mittig stehenden Figur wurde jeweils ein dreiarmer, schmiedeeiserner Kerzenhalter in die Rückwand eingelassen, der in seiner Ausformung an ein umgedrehtes Herz erinnert. Geschlossen wird die Nische durch ein etwa einen Meter hohes Gitter, dessen Metallstäbe einen pfeilartigen oberen Abschluss aufweisen (**AUT, CHA**). Verziert wurde dieses zudem mittels eines goldfarbenen Marienmonogramms, das von einer Krone überhöht wird. Die Felskante unterhalb des Gitters wurde zusätzlich mit einem Metallblech verstärkt, um etwaigen Witterungsschäden am Mauerwerk entgegenzuwirken. Die kleine Gedenkstätte

¹ Anonym, ‚Die Erinnerungsstätte „Diddendall“ bei Lintgen‘, in: *Ons Jongen*, Jahrgang 5, Heft 1, Luxemburg, 1-15 Januar 1949, S. 10.

² Knepper, Aimé, *Les réfractaires dans les bunkers*, 5. Aufl., Luxemburg, 2004, S. 120f. : vergrößert worden von Joseph Cottong und Jean Schmitz.

³ Knepper, Aimé, *Les réfractaires dans les bunkers*, 5. Aufl., Luxemburg, 2004.

⁴ Anonym, ‚Die Erinnerungsstätte „Diddendall“ bei Lintgen‘, in: *Ons Jongen*, Jahrgang 5, Heft 1, Luxemburg, 1-15 Januar 1949, S. 10.

⁵ Vgl. Anonym, ‚Die Muttergottesstatue im „Diddendall“‘, in: *Luxemburger Wort*, 12.10.1948, S. 5; Anonym, ‚Eng Erinnerung u véier Refractairén‘, in: *Luxemburger Wort*, 03.10.1996, o. S.

⁶ Vgl. Grotte von Gosseldingen und Rollinger Bildchen.

zeigt mittlerweile einen deutlichen Efeubewuchs, wodurch ein malerischer Eindruck entsteht. Zwischen Bunker und Felsnische wurden zwei Gedenktafeln an den Felsen angebracht. Auf einer kleineren Tafel aus dem Jahr 2004 sind die flüchtigen jungen Männer und ihre damaligen Helfer aufgelistet **(SOH)**.⁷ Die zweite und größere Tafel, die bereits 1996 befestigt wurde, informiert die Besucher über die lokalen Geschehnisse während des Zweiten Weltkriegs.⁸ Zwei Sitzbänke stehen auf einer Art Vorplatz und laden zum Verweilen an dieser Gedenkstätte ein. Regelmäßig wurden in der Vergangenheit auch Prozessionen hierher unternommen, bei denen vor allem Dorfbewohner aus Lintgen zum Gebet kamen **(SOK, SOH)**.⁹

Die Erinnerungsstätte mit Bunker und Felsnische ist schon allein mit Fokus auf die Sozial-, Orts- und Heimatgeschichte ein wichtiger Zeitzeuge, der insbesondere wegen seiner kultus- und sozialgeschichtlichen Funktion und als Teil der Erinnerungskultur erhaltenswert ist. Beide Objekte sind durch ihren authentischen Überlieferungszustand und ihre zeittypische Ausformung geprägt. Die Darstellung der Muttergottes integriert sich harmonisch in das Areal, das durch Höhlen und Nischen charakterisiert ist. Als inhaltlich zusammenhängende Einheit eines von Menschenhand geschaffenen Kleindenkmals inmitten einer regionaltypischen Naturlandschaft gilt es, die Stätte in der Gemarkung Laschenderbüsch als Site Mixte unter nationalen Schutz zu stellen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (SOK) Sozial- oder Kulturgeschichte, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

⁷ *Les Réfractaires Gusti Casagrande, Alcide Cloos, Albert Lucas, Fränz Ney, Marcel Toisul et leurs Ravitailleurs Joseph Cottong, Jean Schmitz / r.g. Anno 2014 Passant, souviens-toi !*

⁸ *Als Erënnerung u 4 Réfractairën, déi hei am Krichsjoër 1944 verstoppt waren, an un all déi lëtzebuenger Jongen, déi mat hinnen datselwecht Lous gedeelt hun. Merci un all déi Leit, déi hinne gehollef hun dës schwéier Zäit ze iwwerliewen.*

⁹ Anonym, ‚Kanton Mersch. Lintgen‘, in: *Luxemburger Wort*, 15.07.1950, S. 10.

Prettingen | Pretten

Die Ortschaft Prettingen liegt etwa einen Kilometer südwestlich von Lintgen entfernt. Sie teilt sich eine Katastersektion mit der einige hundert Meter nördlich angrenzenden Ortschaft Gosseldange und zählte Ende Dezember 2021 109 Einwohner.¹ Geografisch ist Prettingen im Tal der Alzette angesiedelt, die in unmittelbarer Nähe östlich vorbeifließt. Die Ortschaft wurde am Fuß des südwestlich gelegenen ‚Prettenerbiert‘ erbaut und befindet sich somit zu einem Großteil in Hanglage. Am westlichen Dorfrand sind gegenwärtig noch Obstwiesen in der Gemarkung In Bingel überliefert, die bereits auf der Ferraris-Karte zu erkennen sind.² Die unmittelbare Umgebung von Prettingen weist ein reiches Wasservorkommen mit einem Trinkwasserbehälter in der Gemarkung In Bingel und mehreren Quelfassungen im Gebiet der westlich gelegenen Gemarkung ‚Séisselbaach‘ auf.

Der Name Prettingen soll, wie die meisten auf -ingen endenden Ortsnamen, germanischen Ursprungs und auf die Zeit der Völkerwanderung um das 5. Jahrhundert zurückzuführen sein.³ Bei einer Auflistung der Gebiete der Pfarrei Mersch im Jahre 960 wird die Ortschaft unter dem Namen ‚Ratprettes‘ erstmals urkundlich erwähnt.⁴

Auf dem ‚Prettenerbiert‘ befinden sich im Bereich der bewaldeten Gemarkung Auf Flickert Überreste einer Wallbefestigung, die sich auf etwa 321-333 Höhenmetern eines sich nach Nordosten vorschiebenden Bergsporns erhebt.⁵ Geschützt durch den umgebenden Wald haben sich hier Teile eines Abwehrsystems erhalten, das aus steinernen Wällen besteht. In deren Mitte befinden sich noch heute die Überreste eines in Kalkmörtel gesetzten Steingebäudes von zehn × zehn Metern Größe, das als Kernwerk dieser Verteidigungsanlage anzusehen ist.⁶ Bei der Anlage Auf Flickert handelt es sich um eine mittelalterliche Befestigung, die vermutlich als wehrhafter Wohnsitz, zur Sicherung von Verkehrswegen oder als zeitweiliger Zufluchtsort für die Bevölkerung diente.⁷

Auf der 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte ist die Ortschaft noch als kleiner Weiler („Hameau“) kartografiert und weist eine bis in die Gegenwart nachvollziehbare Grundstruktur auf, die sich vor allem auf die Ansiedlung einiger weniger Bauten um die

¹ data.public.lu. La plate-forme de données luxembourgeoise, *Population par localité - Population per locality*, data.public.lu/fr/datasets/population-par-localite-population-per-locality/ (31.01.2022).

² Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

³ Meyers, Joseph, *Studien zur Siedlungsgeschichte Luxemburgs. Mit 19 Karten und 5 Tabellen*, 3. Aufl., Echternach, 1976, S. 146, 176 und 179.

⁴ Vgl. Krecké, Marco, *Pretten schaut auf 200 Jahre zurück*, o. O., 2009, S. 8; Majerus, Jean, *Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte*, hrsg. von Amis du Vieux Mersch, Mersch, 1980 (Nachdruck der Erstveröffentlichung von 1900, hrsg. von Jakob Grob), S. 64.

⁵ Vgl. Paulke, Matthias, „Auf Flickert“ (Katasterparzelle 1091/1418). *Abschnittswallanlage / mittelalterliche Burganlage*, [Unveröffentlichter Bericht], Service des sites et monuments nationaux, Luxemburg, 2021; Schindler, Reinhard; Koch, Karl-Heinz, *Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Großherzogtums Luxemburg*, Trier, 1977, S. 58.

⁶ Paulke, Matthias, „Auf Flickert“ (Katasterparzelle 1091/1418). *Abschnittswallanlage / mittelalterliche Burganlage*, [Unveröffentlichter Bericht], Service des sites et monuments nationaux, Luxemburg, 2021.

⁷ Paulke, Matthias, „Auf Flickert“ (Katasterparzelle 1091/1418). *Abschnittswallanlage / mittelalterliche Burganlage*, [Unveröffentlichter Bericht], Service des sites et monuments nationaux, Luxemburg, 2021: Erst intensivere archäologische Untersuchungen sowie ein archivalisches Quellenstudium könnten neue Erkenntnisse zu Erbauungszeit und Nutzungsdauer der Befestigung liefern.

heutige Rue de la Montagne beschränkt.⁸ Die Rue du Knapp, die zu diesem Zeitpunkt als bloßer Weg dargestellt ist, ist bereits auf dem Urkataster, der am Anfang des 19. Jahrhunderts entstand, als Straße verzeichnet und weist zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehrere Gebäude auf.⁹ Der größte Zuwachs an Bauten erfolgte jedoch erst in den 1970er- und 1980er-Jahren. Hier wurde vor allem der östliche Teil der Ortschaft durch die Errichtung mehrerer Einfamilienhäuser verdichtet.¹⁰

Einst verfügte die Ortschaft über eine eigene Kapelle, die erstmals auf der Ferraris-Karte kartografiert wurde und auch noch auf der um 1900 entstandenen Bodenkarte zu erkennen ist.¹¹ Im Laufe des 20. Jahrhunderts verschwand dieser Kultbau jedoch. In den 1990er-Jahren wurde etwa an der gleichen Stelle eine neogotisch anmutende Wegkapelle errichtet, die vor allem zum Schutz für einen authentisch erhaltenen barocken Bildstock gebaut wurde.

Zu den bis heute überlieferten ortsbildprägenden Objekten gehören vor allem landwirtschaftliche Höfe und Kleindenkmäler, in denen sich der einst ausgeprägt ländliche Charakter der Ortschaft nach wie vor widerspiegelt. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch das Café mit anschließendem Scheunenbau, das sich in prominenter Lage im historischen Zentrum von Prettingen befindet. Etwa hundert Meter weiter westlich, an der Gabelung der Rue de la Montagne und der Rue du Knapp, ist ein Hof barocken Ursprungs überliefert. Beide Anwesen sind als beispielhafte Objekte zu betrachten, die zwar für das Dorfbild prägende Gebäude darstellen, aufgrund ihres geringen Grades an authentisch überlieferter Substanz jedoch nicht mehr für eine nationale Unterschutzstellung infrage kommen.

Obwohl heute nur noch wenige historische Gebäude und Kleindenkmäler in einem Zustand überliefert sind, der sie als national schützenswert erachten lässt, blieb die Grundstruktur der Ortschaft bis in die Gegenwart weitestgehend erhalten, sodass sich der ehemalige Weiler auch heute noch harmonisch in die ihn umgebende Landschaft einfügt.

⁸ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

⁹ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Urkataster. Lintgen B2, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion); Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Bodenkarte der Gemeinde Lintgen*, [Karte], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, o. J.

¹⁰ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Topografische Karte*, 1979 und 1989.

¹¹ Vgl. Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Bodenkarte der Gemeinde Lintgen*, [Karte], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, o. J.

Prettingen | o. N., route de Hunsdorf

Das Lager befindet sich hinter dem nördlichen Ortsausgang von Prettingen, gleich an der Hauptstraße, unweit der Kreuzung Route de Hunsdorf und Route de Mersch (**GAT**). Unmittelbar an die Ostseite des Gebäudes grenzt die Alzette, die parallel zum Gebäude und zur Hauptstraße verläuft. Der Kleinbau wurde schätzungsweise in den 1950er-Jahren errichtet, ein genaues Datum ist nicht bekannt.¹ Die Einschätzung wird indes auch durch die Verwendung zeittypischer Materialien und Stilelemente unterstützt (**AUT, CHA**). Diese sind zudem bei einem weiteren Lager in der Nachbargemeinde Lorentzweiler anzutreffen: Das in der Gemarkung Im jungen Bangels gelegene Gebäude wurde vermutlich ebenfalls in den 1950er-Jahren errichtet und weist die gleichen zeittypischen Materialien und Stilelemente auf.

Der langgestreckte Bau besitzt aufgrund der zwei rechtwinklig zueinanderstehenden Satteldächer drei Giebelfelder. Die nach Westen orientierte Hauptfassade ergibt sich aus der Zusammensetzung von Trauf- und Giebelwand. Im dreiachsigen Giebelbereich befindet sich eine doppelflügelige Metalltür, die in der oberen Hälfte mit hochrechteckigen Fensterfeldern mit Strukturglaseinsätzen und vorgestellten Gitterstäben versehen ist (**AUT, CHA**). Die Eingangstür wird von zwei hochrechteckigen, zweiteiligen Fenstern mit Festverglasung und weiß gestrichenen Fensterbänken aus Sandstein flankiert. Hier wurde die metallene Vergitterung vermutlich erst nachträglich angebracht. Mittig oberhalb der Tür befindet sich ein schmales querrechteckiges Schild mit der Aufschrift ‚Ponts & Chaussées‘. Des Weiteren ist im Giebelfeld eine kleine quadratische Holztür angebracht.

Im Traufbereich der Hauptfassade befindet sich mittig ein querrechteckiges, doppelflügeliges Kreuzfenster mit Drahtglas (**AUT, CHA**). Zusätzlich wurde dem Fenster eine großflächige Vergitterung mit vertikalen Gitterstäben an der Fassade vorgesetzt (**AUT, CHA**). Die giebelständige Nordfassade wird durch ein großes doppelflügeliges Tor markiert. Beide Flügel sind in der oberen Hälfte mit einem quadratischen Fenster aus metallenen T-Profilen, in die das Glas mit Kit eingelassen ist, und schräg nach unten verlaufenden Gitterstäben ausgestattet (**AUT, CHA**). Im Giebelfeld befindet sich auch hier eine kleine, fast quadratische Tür aus Metall. Während die Südfassade komplett geschlossen ist, besitzt die Ostfassade ein doppelflügeliges Kreuzfenster mit Drahtglas, das jedoch von außen durch den starken Bewuchs schwer ersichtlich ist.

Bis auf die Holztür im Giebelfeld der Westfassade sind alle Türen und Fensterrahmen samt Vergitterungen aus Metall gefertigt (**AUT, CHA**). Zudem besitzen alle Öffnungselemente einen türkisgrünen Anstrich und setzen sich somit deutlich von der altweißen Rauputzfassade ab (**AUT**). An der Südfassade ist zudem ein kleiner Sockel aus Sandsteinquadern zu erkennen, der sich allerdings in Richtung Norden durch die topografischen Gegebenheiten im Boden verliert. Nur eine kleine Fläche an der Nordfassade besitzt einen gepflasterten Belag. Das doppelte Satteldach wurde an der Längsseite mit einer englischen Deckung und an der Querseite mit einer Spitzwinkeldeckung ausgestattet,

¹ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 1951 und 1963. Auf dem Luftbild von 1951 ist das Lager noch nicht zu erkennen, während es auf jenem von 1963 klar auszumachen ist.

beide Male in Faserzement, wobei die englische Deckung wahrscheinlich aus einer Renovierungsphase stammt **(AUT, CHA)**.

Der zweiteilige Innenraum ist zum einen durch die Eingangstür im Westen und zum anderen durch das Tor im Norden zu betreten. Der durch die Eingangstür zu erreichende Hauptraum besitzt eine zentrale Heizstelle in Form eines kleinen gusseisernen Ofens **(AUT)**. Die Innenausstattung des Raumes lässt vermuten, dass das Lager über die Mittagszeit als Aufenthaltsraum genutzt wurde. Der Boden ist bis auf den Eingangsbereich mit Holzdielen ausgelegt **(AUT, CHA)**. Ein zentrales doppelflügeliges Kreuzfenster ermöglicht den Blick vom Hauptraum in den Nebenraum. Die Decke besteht aus Holzbalken und ist mit einem Zugang zum Dachgeschoss in Gestalt einer Deckenklappe versehen. Der etwas größere Nebenraum besitzt einen Boden aus Walzbeton und eine Decke aus Schalbeton **(AUT)**. In diesem Raum befindet sich auch das einzige Fenster in Richtung Osten. Das Dachgeschoss, das im Norden und im Westen von außen durch die kleinen Türen im Giebfeld sowie durch die Deckenklappe im Hauptraum zugänglich ist, besitzt zudem einen bauzeitlichen Dachstuhl **(AUT, CHA)**.

Das am Rande der Ortschaft Prettingen gelegene Lager aus der Mitte des 20. Jahrhunderts weist außen wie innen einen ausgesprochen hohen Grad an authentischen Strukturen und charakteristischen Gestaltungsmerkmalen auf. Der kleine Zweckbau fügt sich durch seine Gestaltung so harmonisch in die umgebende Natur ein, dass er erst auf den zweiten Blick wahrgenommen wird. Dabei zeigt das Lager den gestalterischen Anspruch, der zur Bauzeit auch noch für Funktionsgebäude galt. Sowohl die an ein bescheidenes Haus erinnernde Formgebung als auch die gattungstypische Ausstattung aus der Bauzeit sind erhalten geblieben. Die verbauten metallenen Türen und Fenster in der für die Zeit charakteristischen Türkisfärbung sowie weitere authentisch überlieferte Baudetails im Inneren können in diesem Zusammenhang als beispielhaft gelten. Aus den genannten Gründen ist das kleine Gebäude als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit

Prettingen | 30, route de Hunsdorf

Von Hunsdorf aus kommend liegt am südlichen Eingang der Ortschaft Prettingen der historische Winkelhof, ehemals bekannt unter dem Hausnamen ‚A Millen‘ (**AUT, GAT, CHA, BTY**).¹ Auf dem Urkataster ist in dem Bereich des heutigen Anwesens kein Gebäude verzeichnet.² 1883 ist dort ein Streckhof vorzufinden, der sich laut historischen Katasteraus-zügen spätestens in den 1920er-Jahren zu einem Dreikanthof entwickelte.³ Die ehemals südlich und rechtwinklig zum Wohnhaus stehende Scheune wurde um 1978 abgetragen, weshalb sich das Objekt heute als Winkelhof präsentiert.⁴ Warum das Gebäude den Hausnamen ‚A Millen‘ trug, kann bisher nicht eindeutig belegt werden. Aus Quellen ist zwar herauszulesen, dass sich in Prettingen eine Mühle befunden haben soll, allerdings sucht man auch auf den frühesten Karten vergebens nach einem Gebäudeumriss an ebendieser Stelle.⁵ Vermutlich bezieht sich der Name auf ein ehemaliges, in unmittelbarer Nähe liegendes Anwesen, das jedoch nicht exakt zu bestimmen ist. Die unmittelbar an das Objekt angrenzende Streuobstwiese soll zu Zeiten des Zweiten Weltkriegs als Lagerplatz für amerikanische Soldaten gedient haben (**SOH**).⁶

Der bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts landwirtschaftlich genutzte Bauernhof setzt sich aus mehreren Teilen zusammen: einem zweigeschossigen Wohnhaus mit nördlich angrenzender Scheune, an die wiederum rechtwinklig ein ehemaliger Kuhstall anschließt. Der zurückversetzte und überarbeitete Anbau südlich des Wohnhauses, der sicherlich zur Entwicklung des Gebäudes dazugehört, jedoch weniger zum Denkmalwert des gesamten Objekts beiträgt, wird in diesem Kontext nicht näher beschrieben. Die zur Straße orientierte Eingangsfassade des Wohnhauses ist dreiaxsig gegliedert, wobei die Haustür an zentraler Stelle liegt und über einen Terrazzotritt mit geprägter Metallplatte erreichbar ist (**AUT, CHA**). Diese wird von zwei relativ großen Fensteröffnungen mit teilgefasten Gewänden flankiert, die durch eine innere konkave Profilierung eine besondere Gestaltung aufweisen und mit hervorstehenden und profilierten Fensterbänken ergänzt wurden (**AUT, CHA**). Die Holztür mit Oberlicht wird durch Kassettierungen mit Diamantschliffoptik aufgelockert. Auf Obergeschosshöhe sind drei identische, axial angeordnete Fenster vorzufinden; sie wurden allesamt mit rezenten hölzernen Klapppläden ausgestattet. Nach oben hin schließt das Wohnhaus mit einer mehrfach profilierten Traufe aus Holz und einem mit Faserzement gedeckten Krüppelwalmdach ab (**AUT, CHA**). Drei Giebelgauben aus Holz sorgen auch hier für Tageslicht im Inneren. Die Rückseite des Wohnhauses ist wie üblich schlichter gehalten,

¹ Krecké, Marco, *Pretten schaut auf 200 Jahre zurück*, o. O., 2009.

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Urkataster, Lintgen B2, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Cases croquis. N. 1044. Prettingen. 30, route de Hunsdorf. 1090/1232, 1924.*

⁴ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild, 1977*; Cassaignau-Schmit, Myriam, *Prettingen. 22, rte de Hunsdorf*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

⁵ Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 198, S. 468f.; Ollinger, Camille, *Schöffenweistum von Lintgen aus dem Jahre 1330*, Diekirch, 1923, S. 25; Anonym, ‚Lintgen zur Fronzeit. Bannmühlen und Backofen‘, in: Club sportif F. C. „Minerva“ Lintgen, *Cinquantenaire. 16 juin 1960*, Diekirch, o. J., o. S.

⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 7. September 2021.

so auch die Fenstergewände, die hier einfach mit geradem Sturz ausgearbeitet wurden **(AUT, CHA)**.

Die nördlich an das Wohnhaus angrenzende und etwas niedrigere Scheune war vermutlich von Anfang an Bestandteil des zu Beginn noch als Streckhof ausgeprägten Anwesens. Das ursprüngliche Holztor der großzügigen Toröffnung mit Segmentbogen und Prellsteinen wurde ins Innere versetzt; bei diesem ist besonders der historisch erhaltene Schließmechanismus hervorzuheben **(AUT, SEL, CHA)**. In Sandstein gefasste Lüftungsluken – eine davon im Zwillingsformat – runden das zeittypische Erscheinungsbild ab. Ein Stallgebäude, das – wie bereits erwähnt – erst später rechtwinklig angebaut wurde, verleiht dem Objekt seither die Form eines Winkelhofs **(ENT)**. Die Obergeschossebene präsentiert sich hier offen; ein weit überkragendes Dach schützt gegen Wettereinflüsse und nimmt fast die Hälfte der Scheunenfassade ein. Im Erdgeschoss sind zeittypische Metall-Kitt-Stallfenster in segmentbogigen Gewänden aus Ziegelsteinen auszumachen **(AUT, CHA)**.

Das Innere des Wohnhauses, das in den 1980er-Jahren einer Renovierung unterzogen wurde, besticht dennoch durch eine Vielzahl bauzeitlich überlieferter Ausstattungselemente **(AUT, CHA, ENT)**. So sind im Erdgeschoss reich profiliertes Stuck in den Stuben, ein Takenschrank und Teile der Holzdielenböden erhalten **(AUT, CHA)**. In der Küche mit freiliegender Holzbalkendecke hat ein an den Kanten abgerundeter und profilierter Spülstein aus Schiefer die Zeiten überdauert **(AUT, CHA)**. In der Waschküche sind ein Waschbecken aus Beton sowie Reste eines Backofens – beides spätere Ergänzungen – überliefert **(AUT, CHA, ENT)**. Eine bauzeitliche halbgewendelte Holzterrasse mit einem Geländer aus floral verzierten Metallstäben sowie gedrechseltem Handlauf aus Holz stellt wohl einen der gestalterischen Höhepunkte des Objekts dar **(AUT, CHA)**. Die Holzbalkendecke lässt sich in allen Zimmern des Obergeschosses finden **(AUT, CHA)**. An dem Dachstuhl aus behauenen Weichholz sind historische Abbundzeichen auszumachen **(AUT, CHA)**.

Auch das Innere der landwirtschaftlich genutzten Anbauten weist eine Vielzahl authentisch überlieferter Elemente auf. Der Boden der Toreinfahrt wurde mittig mit Pflastersteinen belegt und führt zum bereits erwähnten zurückversetzten Holztor mit historischem Schließmechanismus **(AUT, SEL, CHA)**. Hier wurde zusätzlich ein Türgewände verbaut, das wohl als Spolie wiederverwendet wurde **(ENT)**. Es zeigt im geraden, scharrierten Türsturz die Initialen ‚S | D‘ und das Datum ‚1818‘, eine Zeit, in der an der Stelle des Anwesens noch kein Bau verzeichnet war. Auch der Boden des ehemaligen Kuhstalls wurde zeittypisch mit Pflastersteinen versehen **(AUT, CHA)**. Futtertröge aus Beton und eine Decke mit Stahlträgern bestätigen durch die vergleichsweise modernen Materialien, dass es sich hierbei um einen jüngeren Anbau handelt **(AUT, CHA)**.

Der Bauernhof am südlichen Eingang von Prettingen präsentiert sich charakteristisch für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und weist einen hohen Authentizitätsgrad auf, der sich auch im Inneren des Wohnhauses und des landwirtschaftlichen Trakts bestätigt. Als beispielhaft hierfür können unter anderem die mit Metallstäben versehene Holzterrasse im Inneren sowie die Schwelle mit geprägter Metallplatte vor dem Haupteingangsbereich gelten. Auch die Entwicklungsgeschichte bleibt ablesbar, so prägt unter anderem die Ergänzung des Stallgebäudes das Antlitz des Objekts bis heute in hohem Maße. Vor allem

aufgrund der Vielzahl charakteristischer Gestaltungselemente, die authentisch erhalten sind, -sowie der Bedeutung des Objekts für die Orts- und Heimatgeschichte, gilt es, den Bauernhof als erhaltenswertes Monument zu definieren und unter nationalen Schutz zu stellen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Prettingen | 14, rue de la Montagne

Der Winkelhof wurde am südlichen Rand der Ortschaft Prettingen an der in Richtung Wald hinaufführenden Rue de la Montagne erbaut (**BTY**). Der Bauernhof ist umgeben von Obstwiesen, die in Teilen auch schon auf der Ferraris-Karte, die Ende des 18. Jahrhunderts entstand, verzeichnet sind (**GAT**).¹ An der Stelle des jetzigen Wohnhauses befand sich bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Vorgängerbau, das sogenannte Haus ‚Bongers‘.² Dessen Umrisse sind auch auf dem Urkatasterplan zu erkennen.³ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Bau eines modernen Bauernhofs in Form eines stattlichen Wohnhauses mit nördlich an die Rückfassade angrenzendem Stallgebäude in die Wege geleitet (**AUT, CHA**). Das Baudatum ‚1908‘ ist auch heute noch im Sturz des Haupteingangs vermerkt.⁴ Ende der 1950er- respektive Anfang der 1960er-Jahre wurde der Stalltrakt um ein Vielfaches gen Norden erweitert und unter anderem durch neue Getreidespeicher ergänzt.⁵ Der Hof wurde bis zum Ende des 20. Jahrhunderts landwirtschaftlich genutzt.⁶ Das Haus durchlief zwei Renovierungsphasen in den 1960er- und 1990er-Jahren.⁷ Dennoch blieben bis heute charakteristische Elemente erhalten. Während die Hauptfassade des Wohnhauses durch einen Vorplatz etwas von der Straße zurückliegt, grenzt die südliche Traufseite unmittelbar an die Rue de la Montagne an.

Gen Nordosten präsentiert sich der ehemalige Bauernhof als scheinbar alleinstehendes, zweistöckiges Wohnhaus, dessen Hauptfassade sich in Richtung Dorfmitte öffnet. Der exponierte Standort des Anwesens am Ende der Rue de la Montagne, die an dieser Stelle um den Bau herumführt, macht das Gebäude zu einem straßen- sowie ortsbildprägenden Objekt. Die symmetrisch aufgebaute dreiachsige Hauptfassade präsentiert sich in zeittypischer Form und Materialität. Durch die Hanglage ist das Kellergeschoss hier zum größten Teil sichtbar. Es ist an Süd- und Ostseite zu einem großen Teil mit bossierten Sandsteinquadern verkleidet (**AUT, CHA**). In der linken und rechten Achse befindet sich je ein längsrechteckiges Kellerfenster, das von gefasten Sandsteingewänden gerahmt wird (**AUT, CHA**). Dem Kellergeschoss vorgesetzt führt eine mit Granitplatten belegte Treppe zum mittig platzierten Haupteingang hinauf. Die Wangen der Treppe wurden dem Sockel nachempfunden und sind ebenfalls mit bossiertem Sandstein verkleidet. In der mittleren Achse leitet eine Öffnung unter der Treppe zum Eingang des Kellergeschosses, dessen geradliniges Sandsteingewände ebenfalls überliefert ist (**AUT, CHA**). Die leicht zurückversetzte hölzerne Haupteingangstür wird von einem bauzeitlichen scharrierten

¹ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A.

² Krecké, Marco, *Pretten schaut auf 200 Jahre zurück*, o. O., 2009, S. 86.

³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Urkataster. Lintgen B2, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

⁴ Anonym, o. T., [Fotografische Aufnahme], Privatbesitz Gilbert Schmit-Pütz, Prettingen, o. J.: Auf einem Archivfoto, das anfangs des 20. Jahrhunderts aufgenommen wurde, sind der Bauherr und seine Familie vor dem Wohnhaus zu erkennen. Im Hintergrund ist ein niedriger Scheunenbau auszumachen, der ursprünglich zum Objekt gehörte.

⁵ Vgl. Bürgermeister, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindearchiv Lintgen, Prettingen, 09.07.1959 und 26.04.1962.

⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 10. August 2021.

⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 10. August 2021.

Sandsteingewände mit Teilfasung, Prellsteinen sowie einem mehrfach profilierten Fenstersturz, unter dem das Baudatum ‚1908‘ geschrieben steht, umrahmt **(AUT, CHA)**. Die zwei Erdgeschoss- und drei Obergeschossfenster sind allesamt mit einem scharrierten und teilgefasten Gewände im Stil jenes des Haupteingangs ausgestattet und mit aus der Fassade hervortretenden profilierten Fensterbänken versehen **(AUT, CHA)**. Der Bau schließt mit einem in Schiefer gedeckten Krüppelwalmdach mit Holztraufe ab. Letztere ist auf der Seite der Hauptfassade mit dekorativen Konsolen ausgestattet und mit rautenförmigen Motiven verziert **(CHA)**.

Im Sockel der südlichen Giebelfassade dient ein weiteres, schmaleres Kellerfenster als zusätzliche Licht- und Belüftungsquelle. Der gepflasterte Hinterhof wird in Richtung Süden durch die Straße und nordwestlich vom Wohnhaus sowie dem angrenzenden, authentisch überlieferten Stall gerahmt. Letzterer ist unmittelbar an die Rückfassade des Wohnhauses angebaut, sodass von dieser nur das südliche Drittel zu sehen ist. Im Erdgeschoss dieser Fassadenseite befindet sich die in Sandstein gefasste Hintertür mit unmittelbar angrenzender Fensteröffnung. Das Obergeschoss ist mit einem einzelnen Fenster ausgestattet. Hier ist das Sandsteingewände identisch mit jenen der Hauptfassade **(AUT, CHA)**. Vom Stallteil, der fast so hoch wie das Wohnhaus gebaut wurde, ist allein die in Richtung Rue de la Montagne orientierte Fassade sichtbar. Im Erdgeschoss befindet sich links eine zweiteilige Holzbrettertür. Die übrigen beiden Achsen sind mit je einer längsrechteckigen Öffnung mit eingekittetem Metallfenster ausgestattet **(AUT, CHA)**. Auf Obergeschosebene sind drei Lüftungsluken auszumachen. Alle Stallöffnungen werden von einfachen Sandsteingewänden umrahmt **(AUT, CHA)**. Der Bau schließt mit einem mit Herziegelrn gedeckten Satteldach ab.

Sowohl im Innern des Wohnhauses als auch im Stall sind mehrere Elemente aus unterschiedlichen Bauzeiten authentisch überliefert. Im Wohnhaus zeugt vor allem der Keller von der wechselvollen Geschichte des Objekts. Er wurde ursprünglich als Schweine- sowie Kuhstall benutzt, was das zusätzliche Kellerfenster in der südlichen Giebelfassade erklärt.⁸ Bis heute sind Teile des Stampflehm- und Ziegelsteinbodens sowie eine zeittypische preußische Kappendecke überliefert **(AUT, CHA)**. Später diente der Keller als Lagerraum. Im Erd- und Obergeschoss des Hauses markiert die halbgewendelte Eichenholztreppe mit gedrechselten Geländerstäben und hölzernem Handlauf das zentrale Element des Flurs **(AUT, CHA)**. Aus der Bauzeit sind die schlichten, mehrfach profilierten Stuckbänder und Mittelrosetten, mehrere kassettierte Holztüren in pro-filierten Holzumrahmungen und Teile des Fichtendielenbodens überliefert **(AUT, CHA)**. Auch ein für seine Entstehungszeit am Anfang des 20. Jahrhunderts typischer, schlichter Takenschrank aus Fichtenholz mit geometrischem Rautendekor im Verdachungsfeld ist erhalten **(AUT, CHA)**. Unter anderem der Cerabati-Fliesenboden im Flur entstammt einer Bauphase in den 1960er-Jahren und zeugt von der Entwicklungsgeschichte des Wohnbaus **(AUT, CHA, ENT)**.⁹

Im Stallgebäude erinnern der mit Ziegeln ausgelegte Boden, die preußische Kappendecke und die Futtertröge bis heute an dessen ursprüngliche Funktion **(AUT, CHA)**.

⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, am 10. August 2021.

⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 10. August 2021.

Der am Dorfrand von Prettingen errichtete Bauernhof aus dem frühen 20. Jahrhundert stellt ein für seine Bauzeit charakteristisches Ensemble aus Wohn- und Stallgebäude dar, das in einem authentisch erhalten ist und anhand vieler zeittypischer Details seine hochwertige Ausstattung offenbart. Neben der harmonisch gegliederten symmetrischen Fassadengestaltung mit den hochwertigen Sandsteingewänden sind vor allem authentisch überlieferte Ausstattungselemente im Innern des Wohnhauses hervorzuheben. Hier sind unter anderem noch Stuckdecken, Bodenbeläge, kassettierte Holztüren und ein Takenschrank vorhanden. Von nicht minderer Bedeutung ist der angrenzende Stalltrakt, der durch seine authentisch erhaltene, gattungstypische Formgebung dem Bauernhof sein charakteristisches Antlitz verleiht. Aufgrund des hohen Authentizitätsgrads und der Vielzahl an charakteristischen Gestaltungsmerkmalen gilt, es den Hof als national schützenswert zu definieren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Prettingen | o. N., rue de la Montagne

Am Anfang der Rue de la Montagne in Prettingen steht ein barocker Bildstock, der bis vor etwa 30 Jahren von einer hüfthohen Mauer ein-gefasst wurde (**GAT, SOK, BTY**).¹ Anfang der 1990er-Jahre wurde das Kultobjekt in eine neogotisch anmutende Wegkapelle integriert, an deren Stelle sich bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts die ehemalige Ortskapelle befunden haben soll (**SOH**).² Allein die Glocke, die in einer Nische im Giebfeld sichtbar ist und die Jahreszahl ‚1746‘ trägt, erinnert heute noch an den Vorgängerbau.³ Laut Hirsch entstammt der sandsteinerne Bildstock, der sich aus einem Schaft und einem Kopfstück zusammensetzt, aus der Hand von Mathias Schergen (**AIW**).⁴ Sowohl der weiche Sandstein, der typisch für die Arbeiten des Godbringer Steinmetzen ist, als auch die Gestaltung und Formensprache bestärken diese Annahme.

Der Bildstock wird, vermutlich seit seiner Translozierung in den neuen Kapellenbau, von einer kubischen Basis getragen. Der sandsteinerne Pfeiler, der an seiner Schauseite halbplastisch einer Säule im Komposit-Stil nachempfunden wurde, weist unmittelbar unter dem Kapitell mit Perlschnur eine reich verzierte Draperie auf (**AUT, CHA**). Die witterungsbedingt bröckelnde Girlande wird durch vegetabile Elemente wie Akanthusblätter und Blumenblüten ergänzt.

Das Kopfstück mit hervorstehendem und profiliertem oberem Bogenabschluss wurde an den Seiten bauchig geformt (**AUT, CHA**). Im Zentrum ist es mit einer Pietà-Darstellung versehen. Die wehklagende Maria trägt einen weiten Schutzmantel, der den auf ihrem Schoß liegenden Leichnam Christi umgibt. Am Gewand der Muttergottesfigur sind Reste einer rostroten Farbfassung zu erkennen. Während die Hände der beiden zentralen Figuren überdurchschnittlich groß dargestellt sind, hinterlassen die Beine Christi einen verkürzten Eindruck.⁵ Eine kniende Figur, die vergleichsweise klein ausgearbeitet wurde, ist unterhalb des Hauptes Jesu zu erkennen. Es dürfte sich hierbei um die trauernde Maria Magdalena mit langem Gewand und lockigem Haar handeln. Während den unteren Abschluss des Kopfstücks zwei leicht eingedrehte Akanthusblätter zieren, schwebt oberhalb der zentralen Szene ein geflügelter Engelskopf mit doppelreihigem Federkragen. Zwei aufwendig ornamentierte Girlanden vervollständigen die fast durchgehend symmetrische Komposition.

Der barocke Bildstock in der Rue de la Montagne in Prettingen ist allein mit Fokus auf die Orts- und Heimatgeschichte ein wichtiger Zeitzeuge, der insbesondere wegen seiner kultus-

¹ Anonym, *Prettingen. Rue de la Montagne (croix de chemin)*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Archiv SSMN, o. J.

² Vgl. Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Bourglinster 243A; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Urkataster. Lintgen B2, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

³ Krecké, Marco, *Pretten schaut auf 200 Jahre zurück*, o. O., 2009, S. 138.

⁴ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992: Der Bildstock muss somit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstammen.

⁵ Dies ist auch bei dem Bildstock in der Route de Fischbach in Lintgen festzustellen, der wohl auch auf Schergen zurückgeht.

und sozialgeschichtlichen Funktion erhaltenswert ist. Er weist trotz mehrerer Abplatzungen an Schaft und Bildtafel einen hohen Grad an Authentizität auf. Aufgrund seiner barocken Gestaltung mit der geschwungenen Formensprache sowie den Draperiemotiven verrät das Kultobjekt nach wie vor seine Entstehungszeit. Aus den genannten Gründen ist der sandsteinerne Bildstock als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (AIW) Architekten-, Künstler- oder Ingenieurswerk, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus

Prettingen | o. N., In Bingel

Die Gemarkung In Bingel, die an den Anfang der Rue de la Montagne in Prettingen stößt, ist südwestlich der kleinen Ortschaft anzusiedeln. Ein historischer Obstkeller befindet sich hier auf einer Anhöhe zwischen Prettingen und Schoenfels auf dem Gelände einer Streuobstwiese (**GAT, SEL, BTY**). Die Grundmauern sind bis in die Gegenwart erhalten, wenn auch seine gegenwärtige Nutzung kaum mehr der ursprünglichen entspricht. Aus dem ebenerdigen Obstkeller, in dem ehemals vor allem die Apfelernte gelagert wurde, ist ein Abstellraum für Werkzeuge zur Instandhaltung der Grünfläche geworden. Einige hundert Meter weiter westlich, gleich hinter einer Quelfassung aus den 1990er-Jahren und einem älteren Teich, werden die sogenannten ‚Bongerten‘ von dichten Wäldern flankiert. Auf der südlich gegenüberliegenden Anhöhe sind Strukturen der archäologischen Stätte ‚Op Flickert‘ zu finden.

Das kleine, etwa drei Meter hohe Gebäude steht weit von der Straße zurückversetzt am nordwestlichen Rand der Parzelle. Das Äußere des Obstkellers ist charakterisiert durch eine einzige, südöstlich ausgerichtete Fassade und ein Gründach, das in seiner Form an einen Erdhügel erinnert (**AUT, CHA**). Die glatt verputzte Hauptfassade, bei der ein leicht segmentbogiger oberer Abschluss mit einem Traufgesims aus Sandsteinquadern auszumachen ist, wird durch zwei ausladende Betonstützen stabilisiert, die zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt wurden (**ENT**).¹ Diese flankieren den Eingang ins Innere, der von einem korbogigen Sandsteingewände und Schlussstein mit leichten Scharrierungen gefasst wird (**AUT, CHA**). Hier ist zudem eine Inschrift auszumachen, die jedoch kaum noch zu entziffern ist.² Eine zweiflügelige Blechtür mit Metallnieten, -handgriff und -schloss führt in das Innere des Bauwerks. An der Vorderseite des Obstkellers befinden sich zusätzlich zwei querrechteckige Lüftungsluken mit schlichten scharrierten Sandsteingewänden (**AUT, CHA**). Das Dach besteht komplett aus einer Grünfläche, deren Form aufgrund des innenliegenden Gewölbes einem Hügel ähnelt. Ein mit Betonziegeln gemauerter Lüftungsschacht, der rezent mit einem metallenen Ventil versehen wurde, vervollständigt das landwirtschaftlich genutzte Objekt. Oberhalb des kleinen Bauwerks verläuft eine ältere Wasserleitung; ein Zugang ist dort auch heute noch vorzufinden.

Das Innere des Obstkellers besteht aus einem Raum mit korbogigem Gewölbe (**AUT, CHA**). Alle Wandflächen sowie die Decke wurden mit einem Kalkgemisch grob verputzt; der Boden wurde indes zum Teil mit Estrich ausgegossen, zum Teil besteht noch der historische Stampflehboden (**AUT, CHA, ENT**). Quadratisch angelegte Löcher in den Wänden, die in regelmäßigen Abständen anzutreffen sind, bestätigen als Überbleibsel die ursprüngliche Nutzung des Gebäudes. Ehemals ragten hier dünne Holzbalken von einer Seite zur anderen, ein Gestell, das möglichst viel Platz zum Lagern des Obsts bieten sollte.³ Den beiden Lüftungsluken, die nach Südosten ausgerichtet sind, sitzen Metallgitter vor, um einem möglichen Schädlingsbefall (etwa durch Nagetiere) vorzubeugen. Ursprünglich war es zudem gängig, den Raum vor der Nutzung auszuschwefeln, um Fäulniserreger

¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 11. Juni 2021.

² Vermutlich ‚LSP | AC‘.

³ Dahlem, Richard; Aendekerck, Raymond; Thiel, Marc u. a., *Äpfel und Birnen aus Luxemburg. Geschichte - Traditionen - Sorten - Verwendung*, hrsg. von Fondation Hëllef fir d’Natur, Luxemburg, 2007, Abbildung.

auszumerzen.⁴ Eine niedrige Mauer aus großen Sandsteinquadern mit mittigem Durchgang gliedert den Raum in zwei Hälften **(AUT)**.

Der Obstkeller in der Gemarkung von Prettingen stellt an sich schon eine seltenere Form der landwirtschaftlichen Nutzbauten dar. In Alleinlage ist er eine Rarität und damit ein für die Zukunft zu bewahrendes Zeugnis der Zeitgeschichte. Auch wenn keine schriftlichen Quellen die Nutzung als Obstkeller belegen, ist dies aufgrund authentisch überlieferter Details und der Stellung des Bauwerks im Ortskontext mehr als naheliegend. Nicht zuletzt wegen seiner charakteristischen und authentisch überlieferten Gestaltungselemente, wie etwa dem Korbogengewölbe aus Sandstein, ist der Obstkeller nahe der Rue de la Montagne erhaltenswert. Aufgrund der zuvor dargelegten Merkmale ist dieses Objekt seit dem 01. August 2022 als Patrimoine culturel national unter Schutz gestellt.⁵ Nach Abschluss der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Lintgen kann bestätigt werden, dass der hier beschriebene Obstkeller noch immer die notwendigen Kriterien erfüllt, um als Patrimoine culturel national zu gelten und entsprechenden Schutz zu genießen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

⁴ Anonym, ‚Praktischer Ratgeber für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft‘, in: *Obermosel-Zeitung*, Jahrgang 36, Heft 93, 16. November 1915, o. S.

⁵ Institut national pour le patrimoine architectural, *Lintgen. Gosseldange et Prettingen. In Bingel (cave fruitière)*, Institut national pour le patrimoine architectural, Protection juridique, classement comme monument national, 2022.

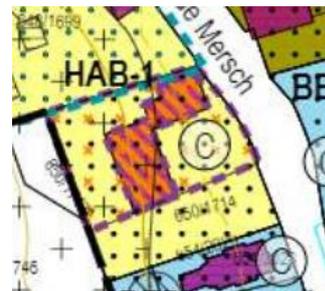
Nicht mehr schützenswerte Gebäude

Gosseldange | 101, route de Mersch

Statut de protection actuel : *Inventaire supplémentaire* (18 avril 1991)

Propriétaire: Mme Isabelle d'Autriche-Este et M Andrea Czarnocki Lucheschi

Protection demandée par: Commune de Lintgen



Protection communale: le PAG se trouve encore en procédure (2021-2022); future protection communale du type «*construction à conserver*», la bâtisse se trouve aussi dans un *secteur protégé* d'intérêt communal de type «*environnement construit*»



Description du bien / Objektbeschreibung:

Der ehemalige Bauernhof liegt etwas erhöht von der Straße inmitten des historischen Ortskerns von Gosseldange, nur einige Meter nördlich der örtlichen Kirche Wohnhaus und Scheune umrahmten einst einen gepflasterten Vorhof, der in einer rezenten Bauphase durch eine schlichte Einfahrt und einen Vorgarten ersetzt wurde. Die Grundstrukturen des ehemaligen, im Volksmund ‚A Fësch‘ genannten Bauernhofs stammen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁶ Archivaufnahmen aus dem Jahr 1979 zeigen den Hof in seiner

⁶ Vgl. Dësch-Tennis Minerva Lëntgen (Hrsg.), *D'Gemeng Lëntgen op 6 Dekortellere mat ale Motiven iwwer schéi Gebeier*, [Broschüre], Luxemburg, 1987; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Lintgen B1*, ANLux, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion): Auf dem Urkataster ist der Hof noch nicht verzeichnet.

ursprünglichen Gestalt, in der er am 18.04.1991 in das Inventaire supplémentaire aufgenommen wurde.⁷ In den 1990er-Jahren bis zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurde der Bau von Grund auf renoviert und umgebaut.⁸ Im Zuge dieser Arbeiten wurde das Antlitz des ehemaligen Bauernhofs sowohl außen als auch innen teils grundlegend verändert.

Vor dem Umbau stellte das Anwesen ein typisches landwirtschaftliches Kulturgut mit symmetrisch gegliedertem Wohnhaus und angrenzender Scheune dar. Wenn auch das Objekt in seiner Grundvolumetrie bis heute überliefert ist, sind einige einschneidende Änderungen zu erkennen. Die Fassadengestaltung des Wohnhauses weist bis heute zeittypische klassizistische Merkmale auf. Alle Fensteröffnungen der östlichen Seitenfassade und der südlichen Hauptfassade sind großzügig geschnitten und weisen geradlinige Sandsteingewände mit Fasungen auf. Auch die längsrechteckigen Kellerluken werden von Sandsteingewänden umrahmt. In der Ostseite weisen diese schmiedeeiserne Peststäbe auf und flankieren einen rundbogigen Kellereingang. Das mittlere Erdgeschossfenster der Hauptfassade ist mit einer zusätzlichen profilierten Verdachung versehen. Dies ist auf die wohl objektprägendste Veränderung in den 1990er-Jahren zurückzuführen, bei der die Eingangssituation grundlegend umgestaltet wurde. Ehemals befand sich der Haupteingang in der mittleren Achse des Erdgeschosses. Dieser wurde im Zuge der Umbauarbeiten durch eine einfache Fensteröffnung ersetzt. Die sandsteinerner, pyramidal zulaufende Treppe, der untere Teil des Sandsteingewändes sowie die hölzerne Eingangstür aus den 1920er-Jahren sind heute nicht mehr vorhanden.⁹

Der Eingangsbereich befindet sich gegenwärtig westlich des Wohnhauses und dient zugleich als Verbindungselement zwischen Wohnhaus und Scheune, dessen Traufen sich auf gleicher Höhe wie die der angrenzenden Gebäude der ehemaligen Hofgebäude befinden. Die bauzeitliche Sandsteintraufe wurden bei der Erneuerung der Dächer entfernt. Die obere Hälfte des Anbaus ist mit flächendeckenden Fensteröffnungen versehen.

Die östliche Hauptfassade der langgestreckten Scheune erscheint auf den ersten Blick wenig verändert. Ein Abgleich mit den oben bereits erwähnten Archivfotos von 1979 zeigt indes, dass ein Großteil der Gewände bei den Umbaumaßnahmen der Scheune zum Wohnhaus versetzt wurde.¹⁰ Die Sandsteingewände der Öffnungen sind allem Anschein nach erhalten geblieben.

Auch im Inneren des Bauernhofs wurde seit den 1990er-Jahren viel verändert. Im früheren Scheunenbau sind noch Teile des bauzeitlichen Eichenholzgebälks erhalten geblieben. Sonstige Strukturen sind nicht überliefert. Erd- und Obergeschoss des Wohnhauses weisen keinerlei Spuren seiner Bauzeit im 19. Jahrhundert auf. Diese Stockwerke scheinen

⁷ Vgl. Cassaignau-Schmit, Myriam, *Gosseldange. 101, route de Mersch*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979; Service des sites et monuments nationaux, *Gosseldange. 101, route de Mersch*, Institut national pour le patrimoine architectural, Protection juridique, inscription à l'inventaire supplémentaire, 1991.

⁸ Vgl. Bahs, Albert, *Transformation d'une fermette à Gosseldange*, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Dudelange, 04.05.1990; Ballini Pitt & Partners, *Transformation d'une maison à Gosseldange*, [Plan], Gemeindearchiv Lintgen, Luxemburg, 29.06.1999.

⁹ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Gosseldange. 101, route de Mersch*, Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

¹⁰ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Gosseldange. 101, route de Mersch*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.

vollkommen entkernt worden zu sein. Der einstige Eingangsbereich mit anschließendem Treppenhaus wurde entfernt und durch eine sich außerhalb des historischen Wohnhauses befindliche Treppe im neuen Verbindungsbau ersetzt. Die Fensteröffnungen der einstigen Westfassade des Wohnhauses wurden zu Türöffnungen umgestaltet, um den Zugang zu den einzelnen Stockwerken zu gewähren. Allein der Gewölbekeller und Teile des Eichenholzgebälks sind aus der Bauzeit überliefert.

Der sich im historischen Zentrum von Gosseldange befindende ehemalige Bauernhof, der sich aus einem Wohnhaus und einem Scheunenbau zusammensetzt, wurde am 18. April 1991 auf die Liste des Zusatzinventars aufgenommen und gilt seither als erhaltenswertes Kulturgut. Aufgrund der ab den 1990er-Jahren vorgenommenen Renovierungs- und Umbaumaßnahmen, die insbesondere im Inneren zu einer umfassenden Veränderung des einstigen historischen Antlitzes führten, besitzt das Anwesen allerdings nicht mehr die für einen solchen Schutzstatus erforderliche authentische Bausubstanz. Zwar sind im Außenbereich noch einige charakteristische Elemente aus der Bauzeit erhalten, aber im Zusammenspiel mit dem wenig authentischen Überlieferungszustand des Innenraums gilt der ehemalige Bauernhof daher nicht mehr als national schützenswert.

Abbildungen

Außenansichten 1979: ¹¹



Wohnhaus: südliche Hauptfassade

¹¹ Cassaignau-Schmit, Myriam, *Gosseldange. 101, route de Mersch*, [Fotografische Aufnahme], Service des sites et monuments nationaux, Inventar der Bauernhäuser, 1979.



Scheune: östliche Hauptfassade



Ehemals getrenntes Wohn- und Scheunengebäude: nördliche Rückseite

Aktueller Zustand 2022:



Wohnhaus: südliche Hauptfassade



Ehemalige Scheune: östliche Hauptfassade



Neuer Eingangsbereich als Verbindungselement zwischen Wohnhaus und ehemaliger Scheune:
südliche Hauptfassade